<366032436700019

<366032436700019

Bayer. Staatsbibliothek

Vermischte

historische Schriften

von

Dr. Ernst Münch,

Königl. Niederländischem Professor der Kirchen-Geschichte an der Universität zu Lüttich, der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg im Breisgau, der nordischen Alterthums-Gesellschaft zu Kopenhagen, und der philodanischen an der Donau, der philosophisch-mediciniſchen zu Würzburg, der helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, der schweizerisch-geschichtforschenden zu Bern, der vaterländischen Kultur-Gesellschaft zu Aarau, und der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft ordentlichem, auswärtigem und korrespondirendem Mitgliede.

Münch

3.3.4.

Historische Schriften

1. 2

Erster Band.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Ludwigsburg,

Druck und Verlag der C. F. Nast'schen Buchhandlung.

1828.

137-9

193-9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Der Verfasser übergiebt hiemit in der einen Abtheilung seiner vermischten historischen Schriften eine Reihe biographischer Denkmale, welche an die Gruft mehrerer ausgezeichneter Menschen, aus verschiedenen Zeiten und Völkern, das geschichtliebende Publikum führen sollen. Sie sind bei verschiedenen Anlässen theils in gelehrten Vereinen, theils im engern Kreise geschichtliebender Freunde, an den Sterbetagen der darin geschilderten Männer und Frauen, vorgelesen worden.

Das große Wort des Lebens wird selten auf dem geräuschvollen Markte der Gegenwart recht verstanden: es dringt nur bei dem Sarkophage der hingeschiedenen Edlen der Menschheit klar und kräftig in die Seele; da, wo der flitterhafte Zusatz des gewöhnlichen Seyns und Treibens in sein Nichts zurückfällt, und nur der Geist mit dem Geiste spricht. Die Verbindung mit den Geistern vergangener Zeit setzt der Gefahr und der Mißdeutung weniger aus; und doch ist sie für den Irrwahn, die Lüge und die Selbstverblendung die gefährlichste. Sie offenbart mit fürchterlicher Oeffentlichkeit die geheimnißvollen Beschlüsse jenes Todtengerichtes, an dessen Spitze die Geschichte sich gestellt

hat, und von dem Spruche dieses Gerichtes gilt keine Berufung an ein höheres mehr.

In den gewöhnlichen Weltgeschichten wird über dem blendenden Glanze so vieler irdischer Erscheinungen, die wahre innere Größe, welche ihre Lebenskräfte nicht aus dem Beifall und Lohn der Menge, sondern aus sich selbst geholt hat, vergessen oder in den Hintergrund gestellt. In der Geschichte der Menschheit aber wird nur das Reinmenschliche gewartet: die meisten Könige, Fürsten und Prinzessinnen, und ihre Diener, ihre Feldherren und ihre Thaten gehören den Historiographen an; selbst die welterschütternden Eroberer werden, blos weil sie mächtige Werkzeuge jener moralischen Natur-Nothwendigkeit waren, von Zeit zu Zeit auch hier mit angeführt, nicht aber ihrer eigenen moralischen Bedeutsamkeit und angemaasten Größe willen. Darum werden aus dem großen Schwalle von Fürsten-, Krieger- und Gelehrten-Geschichten, in welche unsere Gedenkbücher namentlich zur Zeit noch zerfallen, solche Charaktere herausgesucht, welche in dem wiederkehrenden Einerlei etwas Entschiedenes, Selbstständiges, und durch Entwickelung menschlicher Größe, Schlechtigkeit oder Verirrung, etwas Belehrendes dem Psychologen darbieten. Dieß ist der besondere Vorzug und das hohe Interesse der Biographie, welche aus dem Ganzen die zerstreuten Züge sammelt und die Individualität klar, kräftig und treu hinstellt, sodann aber wiederum durch die gewonnenen sichern Bilder und Individualitäten das

Ganze bereichert. Erst dann, wenn einmal alle Hauptcharaktere der Geschichte von deren Mahlern auf solche Weise dargestellt worden, wird für eine erschöpfende Geschichte der Menschheit der Boden fester und das Material reichhaltig genug vorhanden seyn.

Der Verfasser hat sich entschlossen, bei seiner besondern Vorliebe für das Biographische, eine Art Perlenschnur von Lebensbeschreibungen und Charakteristiken berühmter Männer aus alter und neuerer Zeit anzulegen, und übergiebt hier einige derselben als Probe, ohne durch strenge Rücksicht auf chronologische Folge sich binden zu lassen.

Des größern Umfanges und des besondern, vom Verleger veranstalteten Abdruckes willen, schicken wir voran die Geschichte des letzten Hohenstaufen, Königs Enzius, welcher, wenn auch minder blutig, als sein vor ihm gefallener Neffe Konradin, dennoch durch ein eben so furchtbares Verhängniß, eine kräftig blühende, bereits ruhmgekrönte und zu noch größern Thaten bestimmte Jugend in den Gefängnissen Bologna's vertrauerte. Zum Erstenmal erscheint hier von ihm ein vollständig gezeichnetes Lebensbild und er selbst der Geschichte wiederum mehr gewonnen. An ihn schließe sich an der gleich romantische als gestrenge Königssohn Lusitaniens, mit der unauslöschlichen Liebe und dem unvertilgbaren Rachegefühl für die erwürgte Geliebte. Hierauf der zarte Sänger der Liebe und gewaltige Redner der Freiheit, mit rührenden Selbstbe-

kenntnissen, durch willig gestandene Schwächen nicht minder liebenswürdig, als durch den erworbenen Ruhm groß und ehrwürdig.

Zur Abwechslung einige Rückblicke in längstvergangene Zeiten; zwei antike Gestalten, obgleich durch ein Paar Jahrhunderte von einander getrennt. Die eine am Eingang des Despotismus, die andere am Schlusse derselben, und zugleich am Anfang einer neuen Tyrannei in religiöser Form; in Thrasea Pätus ein Mann, welcher mitten unter Cäsarengräueln Bürger der alten Republik, Anwald unterdrückter Volksrechte und Bekämpfer des absoluten Regimentes blieb; in Hypatien der letzte Weise aus Plato's Schule, welcher, als Opfer des Kampfes zwischen alter und neuer Zeit im Gebiete des Glaubens und Denkens, unter den Streichen wilden Priesterhasses, gefallen ist.

Sofort trete vor uns die Erscheinung Hakon Jarls, des gewaltigen Heldens aus fernem Norden, groß an Thaten und Verbrechen, und nicht minder wie Hypatia im Orient friedlich durch Schrift und Rede, also hier im Norden, blutig durch Schwert und Dolch, der letzte Vertheidiger des Paganismus gegen die sieghaft andringende Christus-Lehre. Neben der schönen Leuchte griechischer Weisheit das düst're Nordlicht skandinavischen Aberglaubens.

Auf dieses Bruchstück aus der Geschichte des europäischen Nordens folge eine andere aus jener des unglücklichen Italien, die Schilderung der Versuche eines geistvollen, aber schwärmerischen Mannes, welcher, ohne

gehörige Kenntniß der Zeiten und der Menschen, dem priestervollen Rom die Verfassung und Gesetze der alten Republik wiederum geben zu können wähnte, und mit seinem Streben schmachvoll untergieng; der Typus aller spätern Verschwörungen und Revolutionen auf der von Fremden unterjochten Halbinsel.

Große und erhebende, oder edle und liebenswürdige Charaktere in Menge hat die Periode der Glaubens-Trennung und der Kampf für die Gewissens-Freiheit erzeugt: darum mögen auch aus diesem Cyklus einige, wenn auch weniger glanzvolle, Bilder den frühern sich anreihen; so das mit der Palme des Märtyrthums gezierte einiger der ersten Anhänger des Protestantismus, Lienhard Kaiser, Wendelmuth von Münchendamm, und die große Sterbescene von Wimpfen; darauf das reine himmlische Bild eines Weibes, welches für ihre Liebe und ihren Glauben Vaterland, Glanz und Glück freudig hingab, und in Erfüllung frommer Gattenpflicht, ringend mit jeglicher Mühesal des Lebens, endlich erlag; ein unverstandener Schwan auf fremder Erde. Neben diesem jungfräulichen Wesen der Schattenriß eines Mannes aus demselben Lande, welcher, beide Elemente, des Guten und des Bösen in der Brust, für beide voll sonderbarer Mischung wirkte, und, obgleich dem Gedanken geistiger Freiheit nicht fremd, dennoch für ihre Unterdrückung, zum Theil mit Bewußtseyn, zum Theil unbewußt, mit allem Aufwand jener trügerischen Künste wirk-

te, „durch die der Himmel uns — nach Seume's paradoxem Ausdruck — die Erde verdorben hat.“ Uebrigens er selbst wiederum für eine Zeit lang das Opfer dieser Künste, ein schlagend Beispiel diplomatischer Heuchelei jener Periode in Glaubenssachen, und darum nicht ohne Anspruch auf unsere Theilnahme, und selbst für unsere neueste regeneratorische Zeit nicht ohne Bedeutung und Nutzanwendung.

Die Verwandtschaft des Gegenstandes führt von selbst auf die früher im teutschen Museum erschienene Schrift über die erdichtete Schenkung Konstantins, welche hier mit Verbesserungen und Zusätzen wieder gegeben wird, als eine nicht unwichtige Monographie römischer Anmaßung, welche für Millionen und Jahrhunderte mehr als tragisch geworden ist. Eine zweite Abhandlung, politisch-historischen Inhalts, führt die Lage der Völker und die Stellung der Kabinette Europa's, zu den Zeiten des ersten französischen Uebergewichts vor die Augen des Lesers, so wie die Gallerie jener Männer, welche in der allgemeinen Schlechtigkeit und Entartung das Heiligthum der Menschheit und der Nationalität treu gehütet.

Die meisten Aufsätze in dieser Sammlung sind gänzlich durchgefeilt, mehrere neu umgearbeitet, oder noch aus frühern Skizzen erst jetzt vollendet. Der Wunsch, sie in so vollkommener Gestalt, als ihm jetzt möglich, dem Publikum zu hinterlassen, und mit vielen Gebrechen es auszusöhnen, hat den Verfasser zur Sammlung selber veranlaßt.

M.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorwort.

In dem großen und wunderreichen Drama, welches die Erscheinung und die Schicksale des Geschlechtes der Hohenstaufen in Teutschland und Italien dem Forscher darbieten, — ein Drama, welches in jüngsten Tagen einen Meister in der historischen Darstellungskunst zum Bearbeiter gefunden hat, — zieht die Episode des gleich ritterlichen und liebenswürdigen, als unglücklichen und in der Blüthe seines Lebens und Ruhmes abgerufenen Königs Enzius von Sardinien jedes edlere Gemüth unwiderstehlich an. Das Leben dieses Helden, durch das Schicksal selbst zum Romane geworden, bedarf keiner besondern Ausschmükkung, noch gewaltthätiger Verschleuderung des historischen Stoffes, um in allem Farbenglanze der Romantik auch auf solche Leser bleibenden Eindruck zu machen, welchen strengeres Forschen und pragmatisches Geschichtstudium in der Regel widersagen.

Diese Betrachtung erzeugte in dem Verfasser dieser kleinen Schrift den Entschluß, die zerstreuten Züge und einzelnen Andeutungen von jener herrlichen Gestalt zu einem für sich bestehenden Ganzen zu vereinigen, und er nahm in dieser Hinsicht um so weniger Bedenken, seinen Vorsatz auszuführen, als der berühmte Geschichtschreiber der Hohenstaufen und ihrer Zeit, über Enzius nur wenige zusammenhängende Bruchstücke gegeben, nnd denselben, durch die Haupt-Aufgabe seines Werkes beschränkt, nur in Verbindung mit andern großen Begebenheiten geschildert hat. Die Ausarbeitung nachfolgender Biographie war übrigens vor sechs Jahren schon beschlossen, nachdem der Ver-

fasser die kurz gedrängte Schilderung von dem bedaurungswürdigen Schicksale des jungen Helden in dem bekannten Werke seines trefflichen Landsmannes, Sismonde de Sismondi, zu wiederholten Malen mit tiefer Rührung im Innern gelesen. Mancherlei neue Beiträge und Aufschlüsse bei Raumer aber haben ihn bestimmt, den Quellen selber nachzugehen, und seiner alten Sehnsucht durch eine selbstständige Arbeit genug zu thun. Lange gieng es, bis die italienischen Werke von Ghirardacci, Petracchi und Savioli ihm zur Einsicht wurden, und er verdankt solche der Güte des Herrn Oberhofbibliothekars Ritter le Bret und seines Freundes, Professor Gustav Schwab zu Stuttgart. Von einem andern Orte her wurde die Mittheilung des Gewünschten aus dem Grunde verweigert, daß manche teutsche Post mit anvertrauten Schätzen gar zu gewissenlos umgehe, trotz Empfangschein und theurer Francatur.

Alle einzelnen Fragmente und Notizen von Enzius sind auf das Sorgfältigste benützt, und eine Menge Beweisstellen in den Anmerkungen aus der Ursache beigefügt worden, damit bei diesem, zum erstenmal vollständig behandelten Gegenstande der Geschichtforscher und der Leser von der Richtigkeit der erzählten Thatsachen sich überzeugen können, auch der Vorwurf des Romanhaften von dem Verfasser genommen, und die in den vielen italienischen und lateinischen Chroniken jener Zeit zerstreuten Reliquien, welche auf einen der schönsten Charaktere teutscher Heldenwelt sich beziehen, gesammelt werden.

König Enzius.

NB. Dieſes Blatt iſt gleich nach der Vorrede einzufle

Ich sage in von dem Degene, vvie schône der wart,
sin lip vor allen schanden vvas vil vvol bewahrt;
starch unde maere vvart sit der chüne man
bei, vvaz er grvzer eren ze dieser vverlde gewann!

In sinen besten ziten, bei sinen jungen tagen,
man mochte michel wunder von dem Degene sagen,
vvaz eren an im vvüchse unt vvie schône vvas sin lip;
sit heten in ze minne diu vil vvætlichen vvip.

Nibel. Lied. II.

Verzeichniss der Quellen.

Fra Bartolommeo della Pugliola, Chronica di Bologna. (Muratori Script. rer. Ital. T. XVIII.)

Mathaei de Griffonibus Memoriale Historicum de Rebus Bonon. (Mur. T. XVIII.)

Campi Cremona fedele.

Richardus de St. Germano. (Mur. VI.)

Memoriale Potestatum Regiensium. (Mur. VIII.)

Ricobaldi Ferrariens. Historia Imperator. (Mur. IX.)

Petri de Vineis Epistolae *). Edit. Schardii.

Chronic. Fratr. Francisci Pipini. (Mur. IX.)

Chronicon Parmense. (Mur. IX.)

Annales veteres Mutinenses. (Mur. T. XI.)

Joannis de Bazano, Chronicon Mutinense. (XV.)

Chronicon Estense. (XV.)

Chronicon Veronese. (Mur. VII.)

Ricordano Malespini, Storia Fiorentina. (Mur. VIII.)

Mathaeus Paris. Parisiis ap. Pelè. 1644.

---

*) Sehr muß ich bedauern, die zwei durch Pfister (Gesch. von Schwaben, Theil II. Vorrede sq.) VI. angeführten Handschriften von Peter de Vineis nicht zur Einsicht gehabt zu haben, in welchen, da sie mehr als 200 ungedruckte Briefe mehr als die Baslerausgabe und somit sicher auch von und über Enzius Briefe und Briefstellen enthalten, vielleicht mehr Ausbeute gewonnen worden wäre.

Malvecii Chron. (Mur XIV.)
Monachi Patavini Chronicon. (Mur. VIII.)
Chronica antiqua Civitat. Caesenae.
Historia Miscella Bonon.
Chronicon Imperator et Pontific. Lauretan.
Ghirardacci, della Historia di Bologna. Bologna. 1605.
Adam Salimbeni Parmens. Chronicon.
Bosio dell' istoria della religione di St. Giovani. Roma.
Caroli Sigonii Historia Bononiensis. (Opp. T. III. Edit. Palat. Mediol. 1733.)
Ejusdem de regno Italiae. (Murat. I.)
Cuspiniani Vitae imperator.
Sommonte Storia di Malta.
Savioli, Annali di Bologna. (T. III.)
Baronii, Annal. Ecclesiast.
Köhleri dissertat. de Entio.
Celestino Petracchi, Vita di Arrigo di Sucvia, rè di Sardegna. (Ed. II. Bol.)
Giulini, Memorie di Milano. (VII.)
Tiraboschi, Memorie storiche Modenesi.
Hahn, Litterae Principum ac illustr. viror. (P. I.)

Unter neuern Werken:

Le Bret, Geschichte der ital. Freistaaten. (In der allgem. Welthistorie.)
Sismonde de Sismondi, histoire des rèpubliques italiennes du moyen age. (Vol. II.)
Friederich von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. (B. III. und IV.)

Enzius war der natürliche Sohn Kaiser Friederichs II. und der Bianca Lanza, [1]) einer Lombardin von ausgezeichneter Schönheit, und aus einem der angesehensten Geschlechter der Markgrafschaft Montferrat. Sein Geburtsjahr ist 1225; sein eigentlicher Name Heinrich; allein die Italiener travestirten denselben von der teutschen Abkürzung Heinz, in ihrer Sprache durch Hentio, woraus später Enzo, und endlich das von den Geschichtsschreibern am häufigsten gebrauchte

---

[1]) Also der Chronikant Sommonte. Rapin nennt sie unrichtig, auf Sommonte sich berufend, Bianca Sezza. Die Istoria Sicil. (rer. Ital.) bestätigt mit andern, bei Muratori abgedruckten Chroniken, daß Enzo der Sohn Friederichs von einer Konkubine sey.

Der Abbate Troyli (Ist. Nap. t. IV.) behauptet dagegen, derselbe sey kein Sohn von Bianca Lanza gewesen, indem er solche für die rechtmäßige Frau des Kaisers und für Manfreds Mutter hält; wohl aber die Frucht des geheimen Umgangs mit einer andern Geliebten, deren er viele unterhalten, und die ihm auch noch andere Söhne geboren. Dieser Behauptung widerstreitet die allgemeine Ansicht aller guelfischen sowohl als ghibellinischen Geschichtsschreiber, welch-

Enzius geworden ist, welches auch wir vorzugsweise beibehalten haben. Vielleicht diente die bei den Teutschen, als Zeichen besonderer Vertraulichkeit, übliche Verkürzung des ursprünglichen Namens nicht nur zu Bezeichnung der innigen Vorliebe des Vaters für diesen Sohn, sondern auch zu besserer Unterscheidung des außer der Ehe Gebornen von dem in der Ehe mit Isabella von England Erzeugten gleichen Namens, welcher ebenfalls als König Heinrich, jedoch mehr durch Thaten des Verrathes als der Treue gegen Vater und Reich, in der Folge berühmt geworden ist.

Die Geschichte der Jugend unseres Enzius, seiner Erziehung und ersten Anfänge ist durchaus in Dunkel gehüllt, und im größern Leben jenes merkwürdigen Zeitraums verschwunden. So viel jedoch wissen

---

Manfred, wie Enzius, für einen natürlichen Sohn Friedrichs erklären.

Ein anderer Annalist, Biancardi, (Vité di Ré di Napoli) will wissen, daß Bianca Lanza, die Mutter von fünf außerehelichen, mit dem Kaiser erzeugten, Kindern, und unter dieser Zahl Manfred und Enzius befindlich gewesen seyen.

Das Chronicon Imper. Lauret., durch seine große Partheilichkeit für die Sache der Guelfen und unversöhnlichen Haß gegen alles, was Hohenstaufischen Namens ist, hinlänglich bekannt, giebt die Mutter Enzos für eine Italienerin von Cremona aus, und nennt den Fürsten entsprossen „ex muliere infami et ignobili.“

Raumer (in der Beil. III. zum IV. B. der G. d. H.) erklärt das Zeugniß des Wilh. v. Tyrus aus dem Grunde für das glaubwürdigste, weil Enzius blonde Haare getragen und die deutsche Sprache geredet.

wir mit Bestimmtheit, daß er dem Herzen des Vaters unter allen seinen Brüdern am nächsten stand, und bei verschiedenen Gelegenheiten hievon ausgezeichnete Proben erhielt. Die Ursache lag in der großen Aehnlichkeit, welche sein Charakter mit demjenigen Friederichs hatte, und in der unbegränzten Zärtlichkeit, die er in allen Lebenslagen demselben weihete. Eine seltene Schönheit der Gestalt machte ihn, so wie den Kaiser, seinen Vater, auch in physischer Hinsicht zu einem der interessantesten Männer. Dichtkunst und Saitenspiel gehörten zu den leidenschaftlichen Genüssen seines geistigen Lebens, und selbst die Periode seines Unglücks zu Bologna bewies noch, daß der jugendliche Fürst eben so sehnsüchtig um Liebe warb, als in dem Herzen schöner Frauen sieghaft war. Uebrigens erfüllte jede ritterliche Tugend schon in frühen Jahren seine Seele.

Milde von Natur und der großmüthigsten Gefühle empfänglich, war er gleichwohl ein Löwe in der Schlacht, und, wenn wir den Berichten erbitterter Feinde trauen wollen, im Gewürge schrecklich, gleich dem zürnenden Achilleus nach Patroklos Fall; der Streit sein Element, Gefahr ihm Wollust, und standhafte Anhänglichkeit an die großen Plane seines Vaters der nie aus den Augen verlorne Zweck seines Lebens.

---

[2]) Hentius in armis strenuus et nobilis indolis, quem et omnes adversarii laudabilem virum testantur. — In Sagittando mirabilis industriae. Vgl. Ricobald. Ferrar. hist. Imper. p. 132. und das Chron. Franc. Pipini.

Am heftigsten läßt sich gegen ihn aus der Bologneser Cölestino Petracchi, ohne jedoch große Bildung ihm abzusprechen.

Diese Fähigkeiten und Treue de Sohnes, so wie das Streben desselben, in Allem nur ihn als Vorbild und Ideal zu betrachten, wußte Friederich mit dem Herzen des Vaters, wie mit dem Scharfblicke des Regenten zu schätzen, und stets an gehörigem Orte zu verwenden. Daher sehen wir Enzius, den Knabenjahren kaum entwachsen, überall an des Kaisers Seite; als zarten Jüngling ihn mit einer Königskrone gekrönt, und in Tagen großer Gefahr und verhängnißvoller Entscheidung als Statthalter des Reiches in einem Lande, das die ganze Wachsamkeit und Energie ergrauter Staatsmänner sonst ansprach. Wir sehen ihn, nebst Ezzelino de Romano, als den vorzüglichsten Feldherrn Friederichs, überall Trophäen sich erwerben und wichtige Dinge mit jugendlichem Ungestüm vollbringen, bis das Schicksal selbst ein unverhofftes Ziel ihm setzte. Mit Enzius verbleichte sichtbar der Glückstern seines Vaters, und von dem Tage an der Skultenna bis zu dessen Tode löste eine Hiobspost die andere ab. Der Schmerz in Friederichs Seele über den Verlust seines Lieblings war ganz deutlich zu lesen, wenn man mehrere Urkunden aus dieser Periode auch nur oberflächlich ansieht; die Blume war hinweg aus seinem Leben, und Kriegsruhm, Treue und Vertrauen schwanden in gleichem Grade mit jedem Tage mehr bei seinen Leuten.

Zum erstenmal erscheint Enzius, mitwirkend auf dem politischen Schauplatz, im Jahr 1237, und zwar in der blutigen Schlacht bei Kortenuova, welche Friederich gegen die aufrührischen Lombarden gewann, und in welcher jener mit Ezzelino und andern bedeutenden Heerführern, an der Seite des Kaisers fechtend, ganz besondere Kühnheit an den Tag legte. Im folgenden Jahre (1238) dagegen warf ihn eine eigene Angelegen-

heit, die Verbindung mit Adelasia von Sardinien, auch in das Chaos der Politik hinein, und er mußte für die gewonnene Krone gegen ebendenselben Gegner kämpfen, welcher mit dem Bannstrahle der Kirche die beiden Throne seines Vaters zu erschüttern bereits bemüht war.

Seit undenklichen Zeiten hatten die Päbste auf die Inseln Sardinien und Korsika oberherrliche Rechte behauptet, und, beginnend mit der berufenen Schenkung Konstantins, durch eine Menge von mehr oder minder haltbaren Rechtstiteln, dieselbe zu erhärten gesucht. Auch während des Streites der beiden großen Partheien in Italien versäumte der römische Stuhl keinen Anlaß, das immer noch sehr schwankende und niemals unbestrittene Besitzrecht sich zu erhalten. Noch während der Regierung des Honorius III. hatte die Familie Visconti von Pisa, mit Vorbehalt der Oberherrlichkeit dieses Freistaates, die Herrschaft über Sardinien sich angemaßt, wozu der Haß eines großen Theiles der Einwohner nicht wenig beitrug. Nach dem Tode Lamberto's, seines Bruders und Mitregenten, näherte sich Ubaldo dem zürnenden Pabste, Gregor IX., wieder und suchte durch eine Verbindung mit Adelasia oder Adelheid, Markgräfin von Massa, und Erbin vieler Rechte und Besitzungen in den Landschaften Gallura und Torre, seine Ansprüche zu sichern. Nachdem der Pabst die Ehe gebilligt, den Fluch von der Insel genommen und den Schwur der Lehenstreue von dem neuen Fürstenpaar empfangen hatte, wurden die Rechte Pisa's feierlich vernichtet.

Dieser Staatsstreich ihres Mitbürgers entflammte alle Patrioten der Republik, vor allen aber die Grafen von Gherardesca zur Rache. Bald entstanden zwei Factionen,

welche sich auf Tod und Leben befehdeten, und von denen die eine, unter dem Namen der „Grafenparthei" ghibellinisch, die andere aber, bestehend aus den Visconti's und deren Anhängern, welche die Sache des Stammhauptes als gemeinschaftlichen Ehrenhandel verfochten, guelfisch gesinnt war, und auf's innigste mit der Kirche Freundschaft hielt.

Unter diesen Umständen beeilte sich Friederich, als Vermittler zwischen Beiden aufzutreten. Doch zeigte sich bald ein noch mächtigerer Friedensstifter, der Tod. Ubaldo starb plötzlich hinweg, und hinterließ, gemäß eingegangenem Ehevertrag, seine Wittwe, als alleinige Erbin und Regentin von Sardinien.

Adelasia, trotz vorgerückten Alters, von dem Reize des Lebens noch immer stark gefesselt, verschmähete die Bewerbungen zahlreicher Freier nicht, welche durch ihren Reichthum, und durch die Theilnahme an einer Königlichen Herrschaft mehr als durch den Ruf von der Schönheit der Königl. Wittwe, herbeigelockt wurden. Der klügste und mächtigste Brautwerber jedoch trug den Sieg davon. Friederich glaubte, sowohl durch Rücksichten der Politik, als durch die Zärtlichkeit des Vaters getrieben, den günstigen Augenblick benützen zu müssen, wo sowohl die Macht des Reiches und der Hohenstaufen in Italien durch einen bedeutenden Zuwachs verstärkt, als auch der feindlich gesinnten Kirche eine neue Wunde geschlagen werden könnte. Und Adelasia, in ihrer weiblichen Eitelkeit durch die Verbindung mit dem Kaiserhaus, in ihren sinnlichen Wünschen aber durch den Besitz eines so kräftig heranblühenden Jünglinges befriedigt, reichte die Hand dem schönen Enzius, welcher damals nicht über fünfzehn Jahre alt, jedoch bereits erwachsen war.

Im folgenden Jahre wurde das Beilager wirklich vollzogen, und Enzius nahm nunmehr den Titel eines Königs von Gallura und Torre; in der Folge aber auch den von Sardinien an. Wiewohl für den Empfang dieser Würde nirgendwo ein Diplom des Kaisers zeuget, so ist dennoch, sowohl von Friederich selbst und den ghibellinischen Annalisten, als von allen Geschichtschreibern der Gegenpärthei, Enzo stets als König aufgeführt und betitelt [3]).

---

[3]) Ueber Adelasia und ihre Verehelichung mit Enzo, so wie über das Alter desselben bei Vollziehung des Beilagers, läßt Petracchi sich also aus:

„Sposollo Adelasia l'anno 1238 essendo egli anni 13. giacchè secondo il Pagi nel Brev. Pont. in Greg. IX. l'aveva creato Rè di Sardegna, e penso ciò averne portato il nome di Sposollo fresca la memoria del perduto marito. Und in der Anmerkung: Pare più verisimile questo l'anno dello Sposalizio d'Enzo; che l'assegnato dal de Vico 1234. Si per la troppo fresca età d'Enzo, il quale in tal anno esser poteva nel Decimo di sua età; é si per non vedersi, morto d'Adelasia; il marito; voluto defunto l'anno 1230; quando vivo egli era 1237. Eccóle di lui parole (Tom. II.; pag. 4.; Cap. 27. à 60 n. 1) „Muriocercà destos annos de 1230 el Juez Turritano y Gallinense Baldo en la Provincia Turritana, en la iglesia mayor de la villa de Siligo y por su muerte quedo Sennora y Reyna des entrambos Reynos y judicadas Alasia; o Elisa; su mogher; la qualcomo que dava siu hijos, ni heredero en los estados, porruego de sus vasallos huno de trattar de casarse segunda vez, y sabiendo esto Federigo y manuélle de Oria; y otros principales de Genova; que vivian in Sacer, y eran sennores de algunas Encontradas, Baronias y Castillos particulares in el Cabo de Logoduro, la per...

Die Rechte des mitbetheiligten Pisa wurden zwar vorbehalten, jedoch unbestimmt genug, und der Kaiser suchte auf mannigfache Weise diesen Verbündeten, der nun plötzlich wieder von einer andern Seite in seinen Erwartungen sich getäuscht sah, bei guter Laune zu erhalten. Desto heftiger aber zürnte und drohte der Pabst, welchem einige Zeit zuvor mit der Hoffnung eines Ehebündnisses zwischen einer seiner Nichten und dem Prinzen Enzo geschmeichelt worden war. Außer dem persönlich erlittenen Schimpf fühlte er lebhaft die Gefahr, welche aus der Vereinigung eines neuen wich-

---

dicron a che casasse con Henrico, o Hencio, hijgo natural dell' Emperador Frederigo Segundo. Que luogo se hizo el casamiento por los annos de 1234 y tuno Hencio en dote ambros judicades." — Damit auch vergl. Ricardo da St. Germano. (Mur. VI.)

Etwas später fährt P. folgendermassen fort: „Vi é motivo da pensare questa Adelasia, essere non mogliera di Ubaldo, ma figliuola, chiamata col nome della Madre, e ciò dall' essere stada Erede di due principati, non concependosi come se moglie sua le no passasse l'assoluto imperio." Vgl. Franc. de Vico Stor. General. della mides. etc.

Der päbstlich-gesinnte Kirchengeschichtschreiber Raynald (ad 1238) drückt in Beziehung auf die Sardinische Angelegenheit und die Heurath Enzo's folgendermaßen sich aus: „Verum extincto Ubaldo junctaque sibi Adelasia, Entius, Friederici filius notus, sub mense Octobris uxorem in Sardiniam duxit, Gallurae et Turrium principatum arripuit, ac brevi Sardiniam Ecclesiae obsequio Imperii fiduciarium se professus subduxit, sed demum in poenam sceleris regium solium squallore carceris commutavit." Vgl. auch Sismondi II. Le Bret. Raumer IV.

tigen Besitzthums mit dem teutschen und apulischen Reiche für den römischen Stuhl hervorging, und er berief sich daher sowohl auf alte Rechte der Kirche, als auf frühere, derselben gegebene Versprechungen. Allein die Sache war dessen ungeachtet vor sich gegangen. Die ohnehin feindselige Stimmung zwischen beiden Parthien brach nun in offene Bitterkeit und bald darauf in förmlichen Kampf aus.

Am Palmsonntage des Jahres 1239 sprach Gregor IX. den Bann über Friedrich aus, und führte in dem ausgegebenen Manifeste, welches diesen Schritt in der öffentlichen Meinung rechtfertigen sollte, unter andern Gründen auch die Entreißung Sardiniens, und zwar als den achten Hauptpunkt, an.

Der Kaiser beantwortete die ganze Schrift im vollen Gefühl seiner Würde und seines guten Rechtes; den Vorwurf aber, welcher den König und das Reich von Sardinien betraf: damit: „Es sey blos ein in frühern Zeiten von dem römischen Gesammtreich abgerissener Theil mit demselbigen wieder verbunden worden. Die ganze Welt wisse, daß er geschworen, die zerstreuten Besitzthümer des Reiches wieder zu vereinigen und er werde sie daher auch aus allen Kräften wieder zu gewinnen suchen [4]). „Die Ansprüche des Pabstes — hieß es unter Anderm ferner, — auf jene Länder sind

---

[4]) Quo vero colore Friedericus Sardiniae invadendae inhiarit, refert Parisius: „Imperator ipsam ad Imperium spectare ab antiquo asseruit, et per occupationes eam ad corpus Imperii revocasse: Ego vero juravi, ait, ut jam novit mundus, dispersa Imperii revocare, quod non segniter adimplere procurabo.“ Raynald ad Baron a. 1238.

unerwiesen und noch weniger geht es denselben an, wenn Enzius Adelasien heirathet.“ Und in einer andern Denkschrift, die an sämmtliche Fürsten der Christenheit gerichtet war, lautet eine, den sardinischen Handel betreffende, Schlußstelle folgendermaßen: „Wie sorgfältig wir auch das Buch unseres Gewissens aufschlagen, so finden wir doch darin nicht den geringsten Grund, warum jener heftige Mann zu solcher Bitterkeit hätte gereizt werden sollen; es sey denn, weil wir es unter unserer Würde hielten, unsern Sohn Enzius mit seiner Nichte zu vermählen [5].“ Diese letztere Behauptung stellte der Pabst, geradezu als eine Lüge, in Abrede, und erklärte: Friederich sey derjenige, welcher die Heirath einzuleiten gesucht, von ihm jedoch die Einwilligung hiezu nicht erhalten habe.

Ueber die Regierungsweise des jungen Königs in Sardinien selbst schweigen alle Berichte. Die angeborne Rohheit der Bewohner, der Mangel an heimathlichen Geschichtschreibern [6], und der häufige Herrscherwechsel

---

[5]) Nisi quod cum ipso contrahere de nepte sua desponsanda Henrico naturali filio nostro, nunc regi Turrium et Galluri, magnificentia nostra incongruum credidit et reputavit indignum. Petr. de Vineis. I. 21.

[6]) Die Condaque war lange Zeit das einzige einheimische Geschichtswerk über Sardinien. Was es mit dem jüngst angekündigten neuen für eine Bewandtniß habe, wird der Erfolg lehren. Der gegenwärtige Geist, welcher in Sardinien und Savoyen herrscht, ist nicht derjenige, welcher bedeutende Fortschritte in der Kultur verheißt, besonders nachdem selbst das Lesen und Schreiben unter Quarantäne gesetzt worden. Man vergl. die franz. Blätter v. J. 1825, welchen bis zu dieser Stunde

tragen die Schuld daran. Es scheint jedoch nicht, daß Enzius die Reiche, von denen er den Namen führte, auch nur je betreten [7]), und daß Adelasia, von der Mitwirkung ihres Gemahls so ziemlich unabhängig, die Freuden der Herrschaft ohne Beschränkung genossen habe. Die vielen Kriege und Plane seines Vaters, in die der König beständig mitverwickelt wurde, hinderten ihn, vielleicht zu großem Nachtheil der Unterthanen, welchen unter seiner Leitung eine neue Zeit herangeblüht haben würde, den Scepter wirklich zu führen. Die Flitterwochen mit der matronenhaften Gemahlin währeten auch, wie wir aus dem Verlaufe der Begebenheiten schließen, sehr kurz, vielleicht allzukurz für ein Weib, welchem das vorgerückte Alter die Gluten südlicher Leidenschaft noch lange nicht gedämpft hatte. Bitter rächte sie daher auch in der Folge diesen Frost der Liebe im Herzen ihres Gatten durch gänzliches Vergessen desselben, als das Unglück schwer über seinem Haupte lag.

Im März 1239 rüstete sich der Kaiser wider die Lombarden. Dieselben, so wie die Romagna und die Mark Ancona traten durch Abgeordnete zusammen, und erneuerten auf fünf und zwanzig Jahre ihren Schutz- und Trutzbund. Der Markgraf Azzo VII. von Este, der

---

wenigstens noch nicht widersprochen ist. Von dem treulosen Systeme, das die Karthager gegen die Kolonie Sardinien entwickelt, bis zu dem dermaligen Zustande der Barbarei unter der savoy'schen Dynastie, ist jenes unglückliche Land wirklich planmäßig um alle geschichtliche Entwicklung gebracht worden.

7) Nach obenangeführter Stelle Raynalds könnte vielleicht die Zeit des Beilagers einzig als Ausnahme hier geltend gemacht werden.

Graf von St. Bonifacio und Alberich de Romano, Ezzelino's Bruder, schlossen enge sich an denselben an [8]).

Der mächtigste Verbündete der Guelfen jedoch war des Pabstes Bann, welcher, trotz der stärkern Ueberzeugung bei zwei Drittheilen der teutschen und italienischen Unterthanen, dennoch sehr sichtbar wirkte, und selbst standhafte Freunde entmuthigte, dagegen den Trotz der Gegner verstärkte [9]).

Noch im Julius desselben Jahres zog Friederich, obgleich die Feindseligkeiten schon weit früher begonnen, mit Heeresmacht in verschiedenen Richtungen wider die Lombarden an. Das Gebiet Bologna's, der stolzesten und beharrlichsten Feindin, wurde am meisten verwüstet. Mehrere Schlösser fielen, und für den Verlust Ravenna's, dessen sich Paolo de Traversara, von Bolognesern unterstützt, kurz zuvor bemächtigt hatte, ward zum mindesten einiger Ersatz. Enzo leistete seinem Vater während dieses Feldzuges die wesentlichsten Dienste. An der Spitze der ghibellinischen Hülfsvölker rückte er vor Piumazzo, und stürmte es, nach hartnäckiger Gegenwehr; eben so auch, unter gleichen Umständen, Crevalcore. Beide Vesten wurden zerstört. Unterdessen aber streiften die Bologneser bis unter die Mauern von Modena, und im Gebiete von Frignano giengen Monte Tortore und Marano di Campiglio an sie über [10]).

---

[8]) Petracchi. Giulini. Le Bret.

[9]) Raumer. IV. 13 f. f.

[10]) Petracchi läßt über diese Vorgänge sich also aus: Avido quegli di prendere vendetta, veggendo di nulla fare contra d'Alberico, fratre di Ezzelino, che occupato avea Trevigi, portossi a Cremona, da dove con Enzo verso Bolonga l'oste rivolfe

Am 25ten Julius ernannte der Kaiser seinen Sohn Enzius zum Statthalter von ganz Italien, und übermachte ihm, in Bezug auf diese wichtige und gefahrvolle Würde, aus dem Lager vor Bologna, folgende Bestallung:

„Friederich von Gottes Gnaden, Römischer Kaiser, immer Mehrer des Reiches, König von Jerusalem

---

Quivi giunto, fiero crudele il guasta diede campagna. L'assedio pose al castello di Piumazzo dando a conoscere, che anche gli uomini grandi talvolta nelle picciole cose si perdono. Al creder d'ognuno Piumazzo a tanta oste non avrebbe resistito un' ora, cinto essendo di legno, e da bastioni di legno fortificato; eppure fu d'uopo a Federigo confumarvi molto tempo, con grande stento averlo, distrugendolo col fuoco facendovi prigioni 500 persona. Da questa si granda impresa a quella si porto di Crevalcore, sotto del quale Castello molto adoprar si dovette per farne l'acquisto, all' uso de Barbari. sfogata l'ira sua coll' atterarlo. Dietro a tali Bicocche si perdè l'esercito Cesareo, quandoché il Bolognesi nulla curandole, nel Modonose andarano, e le Castella occuparano di Marano, di Campiglio, e Monte Tortore nel Frignano. Levonne il campo é Imperadore ben conoscendo di gettare il tempo, e le spese, e contra Milano si rivolse. Ma il Principe saggio avanti che prenda una impresa, bisogna misuri le forze sue, e non co' danari, né coll' affetto d'alcuni, cose le quali le acrescono, ma non le danno, speri di ridurla a licto fine. — — Ora dall' avvenuto a Federigo con Enzo sul Bolognese, discorrendo, mancando questi di buoni Soldati, di prudenti Capitani, e di fortuna, nulla fece neppure nel Milanese degno di lui, e d'oupo gli fu lasciare l'impresa, e in Toscana andarne.

und Sicilien ꝛc. entbeut Heinrich, dem erlauchten Könige von Torre und Gallura, Legaten des heil. Reichs in Italien, seinem vielgeliebten Sohne, seine Huld und jegliches Gute. Um die Verdienste der Redlichen zu erhöhen, und die Anmaßungen der Uebertreter darniederzuschlagen, hat die vom Himmel herab beständig wachende Gerechtigkeit unter den Völkern die Throne der Herrscher aufgerichtet, und die Gewalten verschiedener Fürsten gegründet. Gerne würde die menschliche Natur des Herren-Joches entbehrt, und es würden die Menschen jene Freiheit, welche die Natur ihnen allen gleich verlieh, keineswegs freiwillig abgegeben haben, wenn nicht die straflose Frechheit der Laster zum augenscheinlichen Verderben des Geschlechtes der Sterblichen sich gehäuft, und gleichsam eine unabwendbare Nothwendigkeit erzeugt hätte, daß die Natur der Gerechtigkeit gehorche, und die Freiheit dem Gerichte (Rechte) diene. Nicht geziemte es sich aber, daß äußerlich die Kreatur eine andere Gestalt erhielt, sondern der Mensch nur wurde dem Menschen vorgezogen, damit die Gleichheit der Gestalt jenen Vorzug desto besser ertragen lasse. An die Spitze aller Regierungen der Völker jedoch hat die Gottheit förmlich das Reich gesetzt, indem sie, als man die Zins-Münze ihr vorwies, vor allen Königs-Gewalten diejenige des Kaisers als den Gipfel der Macht bezeichnete. Diesem unterwarf sie Nationen mannigfacher Art, nicht nur allein, damit er über sie herrsche und ihnen vorstehe, sondern auch, damit er ihnen Frieden und Gerechtigkeit die Fülle darreiche und spende."

„Unter jenen vielen Beschäftigungen und Sorgen, durch welche, wie durch ein wildwogendes Meer, unser Geist für Begründung eines heilsamen Zustandes im

Reiche, unaufhörlich abgemüdet wird, stellt sich unserer ängstlichen Betrachtung besonders jenes oben bezeichnete Land dar, und wie lange und sehr dasselbe, eine so herrliche Provinz und ein so kostbarer Theil des römischen Reiches, wegen der blutigen Kriege und des vielfachen Aufruhrs der Eingebornen halber, der Verwaltung der Gerechtigkeit habe entbehren müssen; auch ist der ungeheure Schaden uns nicht unbekannt, welchen sowohl seine Bürger als die übrigen Bewohner an ihren Personen und Gütern, und eben so wenig die große Schmälerung, welche dabei die Rechte des Reiches erlitten. Damit Wir nun das, rücksichtlich ihrer, Uns anvertraute Talent nicht saumselig zu vergraben scheinen, indem Wir einst vor jenem strengen Gerichte werden Rede stellen müssen über unsere Verwaltung; so haben wir die ganze Kraft Unseres Geistes besonders dahin gerichtet, daß in dem ganzen, Kaiserlicher Hoheit unterworfenen Italien mit Beförderung ein heilsamer Zustand des Friedens hergestellt werde."

„Indem Wir uns deßhalb zu deiner Thätigkeit und Treue bestens versehen, ernennen Wir dich zu Unserm Seiten-Legaten von ganz Italien, damit du, gleichsam als ein Spiegel Unserer eigenen Person, für Frieden und Gerechtigkeit wachest, und überhaupt, und allenthalben in jenem Lande Unsere Stelle vertretest. Wir verleihen dir daher unbeschränkte Herrschaft und Schwertesgewalt, damit du, statt Unserer, gegen die Lasterhaften strenge Ahndung zu vollführen und Italien von ihnen zu säubern vermögest; daß du die Uebelthäter verhörest und die Verhörten strafest, ganz besonders aber diejenigen, welche die Heerstraßen und öffentlichen Wege durch ihre verwegenen Bubenstücke unsicher zu machen wagen. Auch überlassen wir dir alle heimlichen und

bürgerlichen Rechtsfragen, deren Erledigung sonst, wenn Wir gegenwärtig wären, von Unserm Gerichte abhiengen. Auch freiwillige Rechtsfälle mögest du hören und entscheiden. Wir verleihen dir ferner vollkommene Gewalt, Bann- und Geldstrafen zu verhängen. Eben so die Befugniß, nach Gerechtigkeit, solche Dekrete zu erlassen, welche in Bezug auf AlimentationsVerträge, und auf Veräußerung von Gütern der Priester, ja selbst auch der mindern Brüder, begehrt werden; deßgleichen, jedermänniglich Vormünder und Kuratoren zu setzen; Mindern und Größern, welche auf allgemeine Rechte Anspruch haben, nach vorhergegangener Untersuchung die Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu gewähren. Deiner Entscheidung wollen Wir alle Apellationen unterworfen wissen, die, sowohl in peinlichen als bürgerlichen Untersuchungen, gegen die Erkanntnisse der ordentlichen Richter, und aller jener, die immer eine Art Gerichtsbarkeit in Italien von Seite des Reiches erlangt haben, eingelegt werden; unter der Ermäßigung jedoch, daß von deinem Spruche ungehindert der Weiter-Zug an Unsere Hoheit statt finden könne, es sei denn, daß die Beschaffenheit des Handels, oder die Zahl der Berufungen den Appellanten dieses Hülfsmittels beraube. Auch Richter und Notarien zu schaffen, werde dir volle Gewalt."

„Wir entbieten dir daher ernst und gemessen, zu Herbeiführung des Friedens in Italien und zum Wiedergewinn der Uns und dem Reich entrissenen Rechte mit all' jener Treue und Sorgfalt, welche Unserer Huld entspricht, und mit solcher Energie und Thätigkeit hinzuwirken, daß daraus ein Zeugniß von Diensteifer gewonnen werde, welches Unsere Wahl rechtfertigt; indem Wir für die Leitung dieses wichtigen Geschäftes einen

Solchen bestimmten, dessen Treue und Diensteifer Unser heilsames Vorhaben, Friede und Gerechtigkeit wieder herzustellen, und alle alten Rechte in Italien wieder zu gewinnen, feierlich beurkunden sollten [11]).“

Auch in einem Schreiben an die Einwohner von Bergamo, worin die Unmöglichkeit dargethan wird, einer erhaltenen Einladung zu folgen, machte Friederich diese seine Entschließung bekannt, und drückte sich, in Bezug auf dieselbe, in nachstehenden Worten aus: „damit wegen dieser, ob auch gleich nur kurzen, Verzögerung Unserer Ankunft die wahnsinnige Verkehrtheit der Aufrührer weder Uns noch Unsern Getreuen von irgend einer Seite Schaden bringen möge; so haben Wir für zweckdienlich erachtet, nach jenen Gegenden (der Empörung) Heinrich, den edlen König von Sardinien, des heiligen Reiches obersten Statthalter in Italien, unsern vielgeliebten Sohn, mit einer starken Truppen-Abtheilung vorauszusenden, und haben demselben an das Herz gelegt, zu Erhaltung eines geordneten Zustandes der Dinge unter euch und Unsern übrigen Getreuen, so wie auch zu Bändigung der Rebellen, alle mögliche Sorgfalt anzuwenden. Und etwas später: „die Lösung einiger neuerer Bürger betreffend, welche von den Empörern zu Mailand gefangen gehalten werden, haben Wir euren Bitten dem vorbedachten edlen Könige Heinrich von Sardinien übermacht. So bald Wir von demselben die begehrte Antwort erhalten haben werden, wollen Wir dieß Geschäft, aus ganz besonderer Rücksicht gegen

---

[11]) Diese wichtige Urkunde findet man sowohl bei Peter von Vinea (Ep. V. 1.) als bei Giulini (Memorie di Milano, VII.) abgedruckt. Vgl. auch Malespini. 970. Petracchi.

euch, auf solche Weise erledigen, die Unserer Würde und euern Verdiensten angemessen ist." — [12])

Enzius rechtfertigte ganz das Vertrauen seines Vaters, und führte dessen Aufträge zur vollesten Zufriedenheit aus. Mit Ernst und Milde zugleich wachte er über die öffentliche Ruhe, und man mochte eben so sehr die besonnene Mäßigung bei einem sonst überaus feurigen jungen Fürsten und die Leutseligkeit seines Wesens, als eine in seinem Alter so seltene Geschäftskenntniß und gewandte Politik bewundern, mit der er gegen die verschiedenen befreundeten Staaten und gegen die Feinde selbst sich benahm. Angenehm überraschend zeigte sich in ihm eine glückliche Mischung italienischer Manieren mit deutscher Gediegenheit, und es trug dieselbe nicht wenig dazu bei, die Zahl der Ghibellinen binnen kurzer Zeit beträchtlich zu vermehren, unter den bisher Getreuen aber den Eifer fort zu erhalten oder neu zu wecken.

Gleichwohl wurde der König, bei der Menge von Lasten, welche die Oberstatthalterschaft Italiens auf seine Schultern lud, auch noch wie bisher für den Kampf verwendet, der immer blutiger sich auf der Halbinsel fortsetzte. Was seit Jahren durch Ermüdung, Interesse oder Eid versöhnt und zusammengehalten worden, stürzte von allen Seiten wieder ein. Alte Freundschaften zerschieden; Haß und Vortheil stifteten ungewöhnliche neue. Nicht selten sah man Herodes und Pilatus verbünden, und der unumschränkte Beherrscher der Seelen stand an der Spitze des großen Bundes italienischer Demokratien, die für politische Freiheit und Zerstörung des von Gott doch eingesetzten Königthums stritten. Wie sehr

---

12) Hahn.

haben im Verlaufe der Zeiten nicht Grundsätze und Partheinüancen sich geändert! Die Selbsthülfe nahm mit jedem Tage einen furchtbareren Charakter an; allenthalben entloderte Bürgerkrieg, und die wilden Leidenschaften, mit denen der Pabst, das sichtbare Ebenbild Christi auf Erden, der Spiegel der Tugend und Gerechtigkeit, wider seinen Gegner (und zwar nicht stets für Grundsätze allein) ankämpfte, entsittlichten das Volk nicht weniger, als die Unthaten Ezzelino's und der übrigen, größern und kleinern, Zwingherren Italiens, welche in Wahrheit an die Zeiten der Atriden und der Nerone gemahnten. So gänzlich war aus den Gemüthern alle moralische Kraft gewichen; so sehr die Wurzel des sanften Friedensbaumes, mit welchem der Christianismus die Erde zu überschatten bestimmt ist, verdorrt.

In dem Bürgerkriege, welcher von allen Seiten nunmehr sich entwickelte, führten Bologna und Mailand unter den Städten, so wie der Pabst und Este unter den Fürsten, die Parthei der Guelfen an. Die Bologneser rückten, nach des Kaisers fruchtlosem Unternehmen, wider Mailand, und nach seinem Rückzug in's Gebiet von Toskana, gegen das Modenesische an, und eroberten das starke Vignola. Allein die Modenescr, Ferrarier und Parmenser, so wie Simon von Rieti naheten sich mit Entsatz, und die Feinde erlitten eine sehr bedeutende Niederlage [13]).

Mittlerweile war Enzius an der Spitze seines Heeres durch die Abrutzen gedrungen, und bereits im Anzug gegen die Mark Ankona, in der Absicht, diese sowohl als die Landschaft Umbrien zu besetzen. Der

---

13) Petracchi. Giulini.

Legat, Sinibald Fiesco, von dieser Bewegung zum Voraus unterrichtet, eilte, die Bewohner zur Wachsamkeit und Gegenwehr aufzumuntern. Er erinnerte sie dringend, des alten Partheigeistes, der auch hier die öffentlichen Angelegenheiten verwirrete, zu vergessen, und statt sich selbst, den gemeinsamen Feind desto tapferer zu bekämpfen. Aber schon im Oktober war Enzius wirklich in die Mark eingerückt, und Macerata, so wie viele andere Städte ergaben sich, oder wurden genommen. Nur Montechio hemmte seine Fortschritte, und schlug alle Stürme muthvoll ab. Darüber gieng kostbare Zeit verloren [14]).

Gregorius IX., durch die Nachricht von dem sieghaften Einbruch des Königs, wie durch die Bewegungen einer mächtigen Parthei in seiner Hauptstadt selbst, gewaltig erschreckt, floh aus Rom, und dieses hätte beinahe nunmehr den Kaiser mit offenen Armen empfangen. Allein des Volkes natürlicher Wankelmuth änderte bald wieder den Stand der Dinge und erleichterte dem Pabste die Rückkehr aus seiner Freistadt Agnani. Eines seiner ersten Geschäfte war, den König Enzo, nebst allen Theilnehmern an dem gottesräuberischen Zuge gegen den Kirchenstaat, in den Bann zu thun. Dies geschah den 11. November, um dieselbe Zeit, als der Kaiser zu Pisa die Ostern abwartete, nachdem er seinen Sohn Friederich von Antiochien zum Statthalter von Thuscien ernannt [15]).

Sechs Heere stunden ihm zu diesen Tagen zum Theil kampfgerüstet, zum Theil schon im Kampfe begriffen, entgegen. Das erste unter seinem unmittelbaren Befehl;

---

[14]) Le Bret.

[15]) Raynald d Baron. el. o.

das zweite gegen die Genueser; das dritte unter Ezzelino und Friedrich von Antiochien in der Lombardei; das vierte unter Konrad in Teutschland; das fünfte hielt die Erbstaaten im Zaume, und das sechste, eines der stärksten, führte Enzius in der Mark an [16]). Dieser Letztere, zum Hauptanführer des neuen Feldzugs bestimmt, welcher jetzt eröffnet werden sollte, kümmerte sich wenig um die wider ihn geschleuderten Bannstrahlen, und die Eroberungen in der Mark und in den angrenzenden Gebieten wurden eifrig fortgesetzt. Orta, Civita Castellana, Montefiascone, Corneto, Sutri, Tuscanella, Osimo und Foligna giengen, meist an den König von Sardinien, dem Pabste verloren. Ja endlich fiel, von demselben am schmerzlichsten bedauert, selbst Viterbo in die Hände des Feindes. Nur Fano hielt sich, da der Kardinal Giovanni de Colonna, welchen der Pabst eilig in diese Gegenden abgeschickt, die zweckmäßigsten Vertheidigungs-Anstalten getroffen hatte. Und auch das wichtige Spoleto hielt treu an der guelfischen Sache [17]).

Der Kaiser unterließ nicht, die auch seinerseits

---

[16]) Non tamen praeterea — also schreibt bei Pet. de Vin. Friedrich an alle Könige und Fürsten — circa persecutionem nostrorum rebellium omissum fore credatis nostrum propositum, vel aliquatenus intermissum, quia per dilutos filios nostros Henricum, illustrem regem Sardiniae, in Italiae partibus generalem legatum et Friedericum de Antiochia, Thusciae partibus praesidentem, quousque nos regni nostri statum, eum salubritate dispositum personaliter accedamus, deputaverimus Italiam gubernandam. Ep. II. c. 10.

[17]) Le Bret. Raumer. †) P. de Vineis II. 51.

errungenen Vortheile jedesmal seinem Sohne, zur Verständigung und Ermuthigung, beförderlich mitzutheilen. Wir besitzen noch, bei P. de Vineis, einen dieser Briefe, der zwar ohne Datum ist, jedoch gerade dieser Periode anzugehören scheint, und deßhalb füglich hier mitgetheilt werden mag.

„Obgleich — schreibt Friederich an Enzo — schon viele Briefe von Seite unserer Hoheit an dich gelangt sind, welche die von uns erfochtenen Vortheile in diesen Gegenden gemeldet, so theilen wir dennoch, um deine gespannte Erwartung durch Kunden neuen Glückes zu befriedigen, um dein Herz zu erfreuen, laut Inhalt gegenwärtigen Schreibens, mit; daß wir sämmtliche Gebiete unserer Rebellen auf das Schrecklichste verwüstet, die Schlösser derselben, welche unsere Fortschritte zu hemmen drohten, durch Feuer und Schwert vertilgt haben, und daß, um kurz zu dir reden, alles in jenen Gegenden nach Gefallen und Wunsch hinter einander von Statten gegangen ist. Solches wollten wir deiner Kenntniß nicht entziehen, und durch die Lesung gegenwärtigen Briefes dir zu genießen geben, damit du nicht nur allein Stoff zur höchsten Freude aus dem Gegenwärtigen empfangest, sondern auch, damit diese Dinge sich dir als wahrhafte Anzeichen künftigen Glükkes darstellen, und die Zuversicht bei dir fest sich wurzele, binnen wenigen Tagen werde die Nachricht von Vollbringung dessen zu deinen Ohren ertönen, woraus du das baldige preiswürdige Ende unserer Anstrengungen entnehmen kannst."

Die Fehde zwischen Ferrara, dem ghibellinisch-gesinnten, und Ravenna, einer Anhängerin der Guelfen, lenkte die Aufmerksamkeit Friedrichs von Neuem nach Mittel-Italien hin. Ferrara, durch einen kühnen Streich

des Legaten Gregorio de Montelongo, ward dem Greise Salinguerra entrissen, und aus diesem Verluste konnten die bedenklichsten Folgen für den Kaiser erwachsen. Es galt, der Feinde Uebermuth zu dämpfen und die Zuversicht der Ghibellinen neu zu stärken. Demnach erschien Friederich, begleitet von Enzo, und an der Spitze mehrerer vereinigter Heerabtheilungen unter den Mauern von Ravenna, belagerte die Stadt, nahm sie, nach kurzem Widerstand, und hielt, zugleich mit dem Könige, einen feierlichen Einzug [18]). Dies geschah noch zu Ende des Jahres 1240.

Glänzender hob das Jahr 1241 die kriegerische Tüchtigkeit und Verdienste Enzo's heraus, sowohl durch das, was er als Oberadmiral der kaiserlich-pisanischen Flotte gegen die Genueser vollbracht, als durch die Theilnahme am Kampfe wider die Mongolen. Der Pabst, inzwischen, wie wir oben bemerkten, zurückgekehrt, schrieb noch im Jahre 1240 eine allgemeine Kir-

---

18) Muratori (T. XIV. Praefat.) hat mit Recht bemerkt, daß die Stelle in der Chronica antiq. Civit. Caesenae (ad ann. 1240 p. 1088): Imperator Ravennam progressus cum Domino Henrico filio suo, obsidione eam urbem cepit — von Enzius, nicht aber von dem bereits gestorbenen König Heinrich, dem legitimen Sohne, verstanden werden müssen. Wer aber auch jetzt noch daran zweifelt, der kann durch Friederichs eigene Worte bei Petr. de Vincis (III. 52. p. 481.) völlig davon überzeugt werden: Et ecce, quod ad oppressionem et exterminium nostrorum rebellium et defensionem nostrorum fidelium ipsarum partium, Henricum, illustrem regem Sardiniae, dilectum filium nostrum, ad civitatem Ravennae providimus destinandum.

chenversammlung nach Rom auf die Ostern des künftigen Jahres aus, und ließ deßhalb an alle Prälaten der Christenheit Aufforderungen ergehen. Vergebens warnte Friederich die Geladenen gütlich, und suchte sie von einem Schritte dieser Art sowohl durch Gründe des Rechtes als der Politik abzuhalten: eine große Zahl derselben trat die Reise nichts destoweniger an, und zog schmachvollem Unglück entgegen.

Der Kaiser hatte von ihren und ihrer Freunde Absichten die genaueste Kunde erhalten; er wußte, daß sie, den Landweg verschmähend, den Genuesern, welche das Möglichste verhießen, sich in die Arme geworfen und dieselben beschlossen hätten, die Ueberfahrt der Prälaten bis Ostia durch eine starke Flotte zu schützen. Daher forderte er die Pisaner, seine standhaften Bundesgenossen, welche bereits früher zum Kriege wider den Pabst und die Guelfen Schiffe ausgerüstet, zu thätiger Theilnahme auf. Es wurde überdieß mit schweren Kosten in den Häfen seines Erblandes eine bedeutende Anzahl Schiffe gebaut, und König Enzius erhielt den Oberbefehl über beide vereinigten Flotten, welche die erfahrnen Seemänner Ugolino Buzacherini, Anfaldo de Mari und den Korsaren Stollio zu Anführern hatte [19]).

---

[19]) Sigonius (de regn. Ital. XVIII. p. 59) drücket sich kurz also aus: Friedericus omnia in sui contumeliam facta interpretans, Hencium primo quoque tempore monuit, ut eos adoriens aut manu caperet, aut alia ratione opprimeret. Itaque Hencius cum viginti triremibus novis atque instructissimis, duce Stollio, pirata sagacissimo, Pisis egressus obviam V. Non. Iun. prodit.

Der Verfasser der Vita Friderici vor Petr.

Mittlerweile war der Zeitpunkt herangerückt, wo die Prälaten eingeschifft werden mußten. Am 25. April 1241 lichtete die genuesische Flotte, welche siebenundzwanzig großgebaute und starkbemannte Schiffe zählte, und von Guilielmo Bracchi befehligt wurde, die Anker, und segelte aus dem Hafen von Genua. Im Porto Delfino ward einige Rast gemacht. Hier erfuhr man, daß Oberto Pelavicini die Stadt Zolaschi belagere, und es ward der Entschluß gefaßt, zum Entsatze anzurücken, bis Gründe der gewichtigsten Natur zu unverweilter Fortsetzung der Fahrt bestimmten. In Portovenere erhielten sie die erste Nachricht von der Anwesenheit einer kaiserlichen Flotte in diesen

---

de vineis dagegen erzählt die Sache etwas anders: Fr. quardam suarum triremium cum Heinrico filio, rege Sardin. Pisas misit, Pisanisque mandavit, ut et ipsi quasdam instruerent, et omnem diligentiam adhiberent, quo classe Genuensium occurrente, praelatos comprehensos in potestatem suam redigerent. Fecere, quod jussi erant, Pisani, et duce Hugolino cum rege Sardiniae in ipso articulo obviam progressi hostibus. p. 28 sq.

Auch die Annal. Bartolom. Salvi (I. 184) Le Bret und Sismondi nehmen Ansaldus oder Anselmus de Mari und K. Enzius als Admiräle der kaiserlichen, den Ugolino Buzacherini aber (aus der Familie Sismondi) als Oberbefehlshaber der pisanischen Flotte an. Uebrigens erscheint noch im Jahr 1240 ein dritter, Nicolini Spinula, als kaiserlicher Admiral. Wer jener von Sigon. angeführte Stollius, in welchem Verhältniß er zu den übrigen Anführern gestanden, und ob er vielleicht nicht eine Person mit Buzacherini gewesen sey, weiß ich nicht zu entscheiden.

Gewässern, und die Besorgniß, daß jene der Pisaner sich mit derselben vereinigen dürfe. Man verdoppelte daher die Anstrengungen, um den sichern Hafen zu erreichen, allein das Schicksal fügte es, daß ohnfern der Insel Melora, südwestlich von Livorno, am 3. Mai, die feindliche Flotte auf die Genueser stieß, und alsbald das Treffen begann.

Es vergiengen wenige Stunden, so sahen sich die Letztern durch die klugangeführten und kräftigoperirenden Pisaner und Ghibellinen überwältigt. Zweiundzwanzig Schiffe fielen denselben in die Hände; drei wurden in den Grund versenkt, und nur zwei Galeeren entkamen, das große Unglück ihrer Mitbürger zu verkünden [20]). Der König zählte viertausend Gefangene, ausser sämmtlichen Prälaten, auf welche die Hauptjagd gemacht worden war. Mehrere jedoch, welche von Seiten des rohen Kriegsvolkes

---

[20]) Hinsichtlich der einzelnen Umstände dieses wichtigen Seetreffens bin ich Le Bret gefolgt; Hr. v. Raumer weicht in der Erzählung einigermaßen ab, so wie die Chronikanten und Geschichtschreiber darüber selbst nicht ganz übereinstimmen. Man vergl. die Stelle in der Vita Friederici, und die zwei Briefe des Kaisers (de captione praelatorum) bei Petr. de Vinea (I. c. 8. 9.); ferner den Bericht des Sigonius, welcher die Sache sehr kurz behandelt; den des Petracchi, welcher Gift und Flammen speit, so wie die kleinern und größern Stellen bei Malespini, Guil. Tyr., Villani, Bartol., Rymer, Rich. de St. Germ., Jamsilla, Math. Paris, Magagnotti, Guil. de Podio und in der Chron. misc. Nro. 911., im Chron. Sancse, im Chron. Lyrense und in demjenigen von Wikes. Ebenso Le Bret und Raumer.

Mißhandlung und noch blutige Rache von dem schwergekränkten Kaiser fürchteten, hatten in den Wellen des Meeres freiwilligen Tod gesucht. Unter denen, welche der Reiz des Lebens von diesem Schritte zurückgehalten hatte, zählte man drei Kardinäle, drei Erzbischöfe, fünf Bischöfe und mehrere Aebte. Ueberdieß befanden sich in ihrer Reihe die Abgeordneten der Lombarden. Bedeutend ergab sich für das gemeine Volk, wie für die Kriegskasse des Kaisers und der Republik der an Geld und Kostbarkeiten gemachte Fang, welche auf den gekaperten Schiffen gefunden, und zwischen Pisaner und Sicilier alsbald vertheilt wurde.

Unbeschreiblich war des Kaisers Jubel, des Pabstes Schreck, und König Ludwigs des Heiligen Betrübniß, indem die meisten der gefangenen Prälaten der französischen Kirche angehörten. Ihnen wurde, wie leicht zu ermessen war, nicht das freundlichste Loos [21]). Man strafte die Gesinnung wie die That.

Enzius hatte zu gleicher Zeit, als er seinem kaiserlichen Vater den erfochtenen glänzenden Sieg gemeldet, die Anfrage gestellt, wie er, hinsichtlich der vornehmen Gefangenen, sich zu benehmen habe. Darauf erwiederte Friederich mit einem wirklich blutigen Scherze, in nicht mehr als zwei leoninischen Versen, deren Sinn dahin gieng, die Prälaten gebunden nach Neapel zu senden, was denn auch geschah [22]). Die

---

[21]) In der Schilderung Petracchi's von den Leiden und Kränkungen, welche die gefangenen Prälaten zu erdulden hatten, wird niemand die leidenschaftliche Declamation des partheiischen Bolognesers verkennen.

[22]) Omnes Praelati Papa mandante vocati
Et tres legati veniant hucusque ligati.

übrigen Gefangenen wurden theils in pisanischen, theils in sicilischen Kerkern untergebracht. Da ihrer Brüder Schicksal bereits in andern Geschichtsbüchern geschildert ist, so gehen wir in der Erzählung von den Thaten des Königs von Sardinien weiter.

Der am 21. August desselbigen Jahres noch erfolgte Tod Gregors IX. schien das Glück Friedrichs II. vollkommen zu machen und diesen von einem unversöhnlichen Gegner befreit zu haben, welcher seinen Haß sogar mit in die Wohnungen des Friedens nahm. Der unfreiwillige, zur Selbstvertheidigung blos begonnene Kampf wider den römischen Stuhl hatte somit ein Ende, und dem Kaiser war jetzt vergönnt, den Angelegenheiten des Mongolen-Krieges größere Sorgfalt, als bisher zu schenken.

Immer furchtbarer hatten diese Barbaren der Wüste, seit der Zeit, da sie über die Grenzwälle Asiens herausgeströmt, ihre Verheerungen über viele europäische Länder, und zuletzt auch über Teutschland, ausgedehnt. Schon bedroheten sie das Herz des Reiches. Der tiefgewurzelte Haß gegen den Kaiser, welcher bei dem Pabste die vorherrschende Leidenschaft war, hatte jeden Gedanken einer Nationalhülfe unmöglich gemacht; und die Christenheit war verurtheilt, an ihren Wunden so lange fortzubluten, bis ihr geistliches Oberhaupt und ihr weltlicher Schirmherr den unseligen Bruderkampf ausgestritten hatten. Es schienen dem Pabste die Mongolen minder schreck-

---

Der Verf. der Vita Frid. (p. 29) theilt mit, daß Johannes Andreas, ein berühmter Kanonist und Glossator, dieser Verse bei der Glosse in verb. 10 galeis c. ad apostolicae de sentent. et vers. jud. lib. VI., zuerst erwähnt habe.

lich, als ein Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen, mit aller Fülle seiner Macht, und in ungestörtem Frieden über Teutschland, Apulien, Sicilien und Jerusalem gebietend. Erst während der Zwischenperiode, welche vom Tode Gregors bis zur Wahl des neuen Oberhirten verlief, ward dem Kaiser, der im Rücken sich nun freier fühlte, möglich, das rächende Schwert gegen die Verwüster zu erheben.

Noch in dem Jahre 1241 mußte König Enzius, an der Spitze von 4000 Reitern, über die Alpen ziehen, und zum Heere seines Bruders, König Kourads, stoßen. So sah er denn sein eigentliches Vaterland zum erstenmale in den Tagen, da er es zu schirmen bestimmt wurde. Als die sämmtliche verfügbare Truppenmacht unter dem Banniere des Reiches vereinigt war, setzten sich beide Könige, begleitet von vielen tapfern und getreuen Fürsten, gegen die Mongolen in Bewegung.

Am Delphos, einem kleinen Arme der Donau, ward eine entscheidende Schlacht geschlagen. Die Barbaren erlitten eine blutige Niederlage, und die Tapferkeit Markgraf Friedrichs von Oesterreich vollendete dieselbe das Jahr darauf. Durch diese zwei Schlachttage wurde vielleicht der europäischen Bildung nicht weniger gerettet, als bei Aquä Sextiä, Vercelli, im Teutoburgerwald, bei Tours, bei Merseburg und auf dem Lechfelde. Auch bei diesem Anlaß hatte Enzo in seiner ganzen ritterlichen Tugend sich bewährt, und zur ruhmvollen Entscheidung nicht wenig beigetragen. Des Vaters Befehl und seine Stellung, als Oberstatthalter Italiens und kaiserlicher Feldherr, riefen ihn, gleich nach dem ersten

Siege über die Mongolen, nach der Halbinsel zurück [23]).

Seine nächste Kriegsthat, welche er in der Lombardei unternahm, war wider Piacenza. Doch wurde ihm nicht möglich, Roncarello zu nehmen, welches er mit Macht belagerte. Dagegen stürmte er verschiedene andere Kastelle (wie z. B. Podenzano), legte sie in Asche, und fügte den Guelfen dieser Gegend ausserordentlichen Schaden zu. Sie gehörten zu Friedrichs verhaßtesten Feinden. Innere Partheiung hemmte an kräftigerm Widerstand. Nur die thätige Hülfe Mailands, welches mit starken Haufen zuzog, rettete daher die Placentiner. Das Jahr 1242 war übrigens im Allgemeinen durch ein bedeutendes Ereigniß ausgezeichnet [24]).

Auf's Neue glänzt der Name des Königes Enzius in der Geschichte der Feldzüge des folgenden Jahres (1243), zumal wider die Genueser und ihre Bundesgenossen.

Sinibald Fiesco war, nach langer streitiger Wahl, unter dem Namen Innocentius IV., auf den päbstlichen Stuhl erhoben und aus einem Ghibellinen und Freunde des Kaisers desselben heftigster Gegner geworden. Die anfangs angeknüpften Unterhandlungen endigten sich bald an dem Starrsinn eines Mannes, der seinen Vorgängern Gregor VII., Alexander III. und Gregor IX. in keinem Stücke nachgab, ja,

---

23) In der Schilderung der Theilnahme Enzo's am Mongolenkriege, bin ich Hrn. v. Raumer (B. IV. 106.) gefolgt. Die meisten Berichterstatter aus jener Zeit schweigen darüber.
Sigonius p. 60.

24) Petracchi. Le Bret.

wo möglich, ihre Anmaßungen steigerte. Die Feindseligkeiten erneuerten sich. Viterbo fiel in guelfische Hände, und Montferrat, Malaspina und Vercelli traten auf die Seite des Pabstes über. Diesem Beispiel folgte auch, die Ehre und die Rechte ihres Gatten nicht wenig kränkend, Adelasia. Längere Zeit schon hatte sie mit dem brutalen Sardiner, Michele Zauchi, in ein unwürdiges Liebesverhältniß sich eingelassen und nach Gutdünken im Reiche geschaltet, ohne ihren Gemahl jemals beizuziehen. Jetzt setzte sie sich sogar in Unterhandlungen mit dem römischen Stuhl, schloß einen Vergleich, und suchte und erhielt, schaamlos genug, die Scheidung von Enzius, als einem Gebannten, durch das Organ des Erzbischofs von Orborn. In Folge dieses Schrittes wurde nochmals ein Ehebündniß zwischen dem Könige und einer Nichte Ezelino's eingeleitet, welches aber nicht vollzogen worden zu seyn scheint [25]).

Mit raschem Fortgang vermehrte sich die Parthei des Pabstes nun täglich, besonders in der Lombardei. Bologna und Mailand setzten unermüdlich den Kampf fort, und zwischen ihnen und den Parmensern und Komasken wurde die blutigste Wiedervergeltung geübt. Enzo zog in das Gebiet der Mailänder, für alte und neue Unbilden sie zu züchtigen. Aber es naheten Verstärkungen aus Piacenza,

---

[25]) S. Petr. de Vin. Ep. III. c. 82. Jam Cremonam advenimus, ubi jam Ezelinum de Romania, dilectum filium nostrum cum nepte sua Heinrico regi Sardiniae dilecto filio nostro matrimoniali commertio copulandum — — — mandavimus. Diese Stelle ist bisher von keinem Geschichtschreiber Friedrichs und Enzo's beachtet worden.

und der König trat den Rückzug an. Bald darauf rächte er sich für denselben durch einen neuen Einfall in's Gebiet von Piacenza und verwüstete es mit Feuer und Schwerdt. Nach kurzer Zeit sah man ihn auch zu Turin für die Sache seines Vaters in voller Thätigkeit. Und nun mußte er abermal mit den Genuesern, welche, als Landsleute des Pabstes, mit Enthusiasmus für ihn zu Wasser und zu Lande stritten, sich messen. Savona, eine Stadt der Ghibellinen, erlitt durch guelfische Truppen, welche sie belagerten, große Bedrängniß. In derselben flehete es den schleunigen Beistand Enzo's und des Markgrafen Lanzia an. Beide Fürsten sammelten demnach zu Pavia, Alessandria und Tortona Kriegsvolk, und rückten gegen Aqui vor. Allein trotz der Ausdauer der Heerführer und des gemeinen Mannes, ward ihr Marsch hier aufgehalten, indem die Gebirge von Bochetta, schon von Natur schwer besiegliche Verschanzungen, und jetzt noch überdieß durch guelfische Heer-Banden geschirmt, drohend sich ihnen entgegenstellten. Endlich wurde auch dieses Hinderniß besiegt, und wenigstens das Hauptziel so großer Anstrengungen erreicht. Es gelang dem König und dem Grafen, einige Haufen Mannschaft in die Stadt zu werfen, auch mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, woran es beinahe gänzlich mangelte, dieselbe zu versehen. So unbedeutend nun die Hülfe im Ganzen gewesen seyn mochte, so wurde dennoch der Belagerten Muth mächtig gestärkt, und die Nähe Enzo's begeisterte zum kräftigsten Widerstand. Alle Stürme wurden sieghaft abgeschlagen. Da ließen denn endlich die Feinde ab von der Stadt.

Die treulose Entweichung des Pabstes nach Genua im Augenblick der Friedensunterhandlungen und

in mitten freundschaftlicher Begrüßungen; darauf die skandalöse Scene von Lyon, welche ganz Europa, die Völker wie die Fürsten, empörte, und in der Geschichte priesterlicher Anmaßungen wirklich ein merkwürdiges Aktenstück bildet, steigerten alle Leidenschaften bis auf den höchsten Grad, und der Kampf wurde auf Tod und Leben der einen und der andern Parthei geführt.

Vier Wochen vor jener feierlichen Majestäts-Erniedrigung, hatte der Kaiser mit Enzius und Konrad, mit Balduin von Byzanz und den vornehmsten Reichs- und Kriegesfürsten zu Verona eine Versammlung gehalten, und über die zu ergreifenden Maasregeln berathschlagt. Nachdem er von des Pabstes unerhörtem Gewaltstreich und dem engen Bündniß der Lombarden Kunde erhalten, beschloß er, seinen Gegnern von allen Seiten auf den Leib zu rücken. Er söhnte sich mit alten Feinden aus, und eröffnete, genau verbündet mit Kremona, Reggio, Parma, Lodi und Bergamo, den Feldzug.

Die gesammte Streitmacht war in zwei großen Abtheilungen aufgestellt; den Oberbefehl über die eine behielt Friederich selbst; den über die andere vertraute er Enzius an. In der Nähe von Abbiate, ohngefähr sechszehn Meilen von Mailand, stießen sie auf das Heer des Pabstes und der Lombarden. Einundzwanzig Tage jedoch verstrichen ohne Bewegung von irgend einer Seite. Enzo benützte die Pause voll rastlosen Eifers, zu Vermehrung des ghibellinischen Heeres, und stellte seine Kriegshaufen am linken Ufer der Adda, im Gebiete von Lodi, auf. Seine Hauptabsicht gieng aber dahin, nördlich von Mailand mit seinem Vater wieder zusammenzustoßen.

Wäre der Plan geglückt, so würde der Kaiser entschiedene Uebermacht erhalten und durch einen einzigen Hauptschlag vielleicht den Feldzug entschieden haben. Allein es konnte diese Vereinigung nicht zu Stande gebracht werden.

Der Kaiser war, laut Verabredung, bereits bis Casterno vorgerückt, wiewohl rastlos verfolgt von den mailändischen Truppen, an deren Spitze der kriegseifrige Legat Gregorio de Monte Longo sich befand, welcher Kruzifix und Schwert von Zeit zu Zeit wechselweise, wie in neuern Tagen Antonio der Trappist, gebrauchte, und durch die Lockerheit seiner Sitten berüchtigt war. Enzius aber hatte, zu nicht geringer Ueberraschung der Feinde, mit den Eidgenossen von Reggio, Parma und andern Städten, auf der entgegengesetzten Seite, bei Kassano, die Adda überschritten, seinen Marsch bis Georgonzuola fortgesetzt, und dieser Stadt selbst sich bemeistert. Unter ihren Mauern, oder ohnfern davon entwickelte sich zwischen ihm und den Mailändern ein Treffen, dessen Wichtigkeit von einigen Berichterstatlern zum Mindesten übertrieben worden ist.

Der König hatte vergebens die Ankunft seines Vaters erwartet, der in seinem Vordringen durch starke Heerhaufen der Mailänder gehindert wurde. Inzwischen war aber die eine Abtheilung ihrer Kriegsvölker unter Simon von Locarno, Enzius entgegengezogen. Im Handgemenge wurde dieser Letztere durch seine allzustürmische Tapferkeit in's dichteste Streitgewühl mit fortgerissen, und, da sein Roß stürzte, durch Panera de Buzano gefangen. Nach einigen Berichten befreiten ihn die von Reggio und Parma, indem sie den siegjubelnden Guelfen,

die den König bereits fortzuschleppen gedachten, sich entgegenwarfen; nach andern aber wurde Enzius, welchen Simon de Locarno in einem Thurme zu Gorgonzuola eine Zeit lang verwahren ließ, von den Feinden selbst freigegeben, nachdem er eidlich gelobt, nie mehr das Gebiet Mailand zu betreten, und dasselbige auch für seinen Vater zu verbürgen. Kaum können wir uns bestimmen, dieser letztern Behauptung einigen Glauben zu schenken, da es sowohl unwahrscheinlich ist, daß in einem Kriege, wie der gegenwärtige, die Mailänder auf einen blosen Eid hin den tapfersten Feldherrn und geliebtesten Sohn ihres Erbfeindes freigegeben, zu einer Zeit, wo selbst vom Statthalter Christi eben so gut, wie von andern Fürsten, Eide gebrochen zu werden pflegten; als auch, da der stolze Hohenstaufe gewiß keinen Vertrag eingieng, der die Interessen seines Vaters gefährden konnte, und die Freiheit unter schmählicher Bedingniß sicherlich verschmäht haben würde [26]).

---

[26]) Das Memoriale Potestat. Regiens. 1141 meldet in Bezug auf diese Begebenheit Folgendes: „Imperator de mense Octobri ivit contra Mediolanenses super Ticinum flumen, et Enzius supra Talateam Addae cum Reginis, Cremonensibus et Parmensibus; et ceperunt Gorgunzolam, ad cujus assedium fuit captus Rex et recuperatus per populum Reginum, Parmensem et alios burgos Mediolanensium.“ Dagegen erzählen die Annal. Mediolanens. (Murat. XVI.) bei Sigonius (p. 64.) die Sache auf andere Weise: [Friederic.] multis ibi diebus sine profectu transactis, Hencio filio mandavit, ut trajecto occulte juxta Bassienum ad divertigium abduae impetum in tractum illum Mediolanensium faceret. Quo facto Hencius ad Gorgunzolam accessit, ipsamque oppugnare instituit. Verum Simon

Der König ließ nach diesen Vorfällen um Gorgonzuola allerlei Festungswerke aufwerfen [27]). Allein

Locarnas cum juventute portae Comensis atque Orientalis sic se conatui illius opposuit, ut proelio commisso ipsum captivum fecerit, licet Parmensibus ac Regiensibus intercurrentibus post paulo reddiderit. Petracchi pflichtet letzterer Meinung bei. Die Nachricht von dem bedeutenden Treffen, welches Enzius über die Mailänder gewonnen haben soll, welche Muratori in seinen Annalen von Italien, und nach ihm auch, Hr. v. Raumer, wie mir däucht, nicht ganz ohne Grund, bezweifelt, steht bei dem, sonst eben nicht sehr für ihn eingenommenen Math. Parisius: (464) Mediolanenses a Friderico et Hencio inter urbem et flumen interceptos, ac reditu interclusos, cladem insignem accepisse. Sigonius, der beide Behauptungen anführt, entscheidet nicht.

Merkwürdig genug, sollen unter denen, die den König gefangen nahmen, oder nehmen halfen, auch Teutsche sich befunden haben. S. Memor. Potest. Reg. 1118.

Obgleich der feindlich gesinnte Math. Parisius bei dieser für Enzo günstigen Nachricht als unverdächtiger Zeuge gelten kann, so streitet wider die Annahme einer wirklich bedeutenden Schlacht die Folgenleerheit des erfochtenen Sieges und der Umstand, daß das Memoriale Reg., welches die Schicksale des befreundeten Fürsten meldet, ausdrücklich von jener Gefangenschaft des Königs und von der Art und Weise seiner Befreiung spricht. Freilich könnte man auch annehmen, daß einerseits jene Chronik gerne mit Ruhmredigkeit von erworbenen Verdiensten um Friedrich und Enzo spricht, anderseits aber die temporäre Gefahr des Königs den zuletzt erfochtenen Sieg nicht als unmöglich ausschließt. Moralisch unmöglich aber beinahe ist auf jeden Fall die Annahme, daß die Mailänder, als Sieger oder als Besiegte, den feindlichen Oberanführer freigegeben haben sollen.

[27]) Et fecit fieri murum Civitatis in quadra Castelli, et Pallancatum circa civitatem, et axamplari vias

der Umstand, daß die Vereinigung mit dem Kaiser nicht bewerkstelligt werden konnte, vernichtete alle gewonnenen Resultate wieder. Nach diesen Vorfällen zog Friedrich nach Pavia, und von da nach Cremona; Enzius dagegen ward beordert in der Lombardei, und Friedrich von Antiochien in Thuscien zu bleiben [28]).

Bis zum Jahre 1247 waren demnach die Waffen Friedrichs häufig sieghaft, meist aber von wechselndem Glück begleitet gewesen. Von jetzt an aber brach Unglück von allen Seiten ein, und der Bannfluch begann doch allmählig seine volle Wirkung zu thun. Die Menge der zu schirmenden Besitzthümer, welche in dem Kampf erworben waren, verhinderte jede Concentrirung der ghibellinischen Macht in Italien. Dieser Umstand half den Feinden außerordentlich, theilweise Einbußen mit weniger Kraftanstrengung zu ersetzen [29]). Die moralische Kraft mehrte sich bei ihnen im gleichen Grade, als den Ghibellinen der Muth wich. Bei dem geringsten Sonnenschein des Glückes kehrte den Lombarden die alte Begeisterung wieder; auf den Leichen erschlagener Brüder ward desto glühendere Rache und dem Vaterlande desto williger Dienst geschworen, als sie der Güter der ewigen Welt, bei dem Verluste der irrdischen und des Lebens selbst — mittelst des apostolischen Segens — versichert waren, welcher stets in reichlicherer Fülle, als selbst der Kriegssold, den Schlüsselsoldaten zufloß.

---

circa murum civitatis extra foveas. Mem. Pot. Reg. 1114.

28) Sigon p. 65.

29) Raumer. IV. S. 185.

In vielen, bisher kaiserlich gesinnten Städten erhoben sich mächtige Partheien, im Interesse des heil. Stuhls und der Lombarden; demnach wurden, zu Parma und Reggio besonders, starke Reinigungen vorgenommen, und es fanden zahlreiche Ausweisungen statt. Dieß war vorzüglich der Fall mit den Rossi, Lupi und Correggio, als denjenigen Häusern, welche schon die Verwandtschaft mit dem Pabste sehr verdächtig machte. In Reggio bekämpften sich die Partheien bereits mit den Waffen in der Hand, und König Enzo, welcher nach dem Gefechte bei Gorgonzuola nach Cosserno sich gezogen, und daselbst seines Vaters Ankunft abgewartet hatte, sah sich veranlaßt, Simon de Manfredi und Marione de Bonici mit Kriegsvolk nach jener Stadt abzuschicken, um gemeinschaftlich mit der Volksparthei, welche es standhaft mit dem Kaiser hielt, die vornehmsten und thätigsten Familien der Guelfen auszutreiben und die Ruhe wieder herzustellen [30]).

Bald darauf hatte Enzius einen neuen Strauß mit Piacenza. Die Einverständnisse mit dortigen Ghibellinen, zumal mit Alberto de Fontana, ließen ihn die Einnahme jener Stadt mit Zuversicht erwarten. Demnach fiel er, noch im Jahre 1246 mit parmesanischen und modenesischen Truppen in ihr Gebiet. Aber es behielten die Feinde die Oberhand, und zwangen den König zum Rückzug [31]).

Bedeutender wurden die Vorgänge in und vor Parma, welche wichtige Stadt ganz unerwartet in

---

30) Le Bret.

31) Petracchi. Le Bret.

die Hände der Guelfen und des Pabstes kam. Ihr Verlust kann als der Wendepunkt von Friederichs Angelegenheiten in Italien betrachtet werden. Bevor wir jedoch das Nähere dieser Begebenheit schildern, müssen noch einige andere Vorfälle, welche derselben vorangegangen sind, nachgeholt werden.

Als bei Ulm der „Pfaffenkönig" Heinrich Raspo von Thüringen in einer blutigen Schlacht, wie weiland an der Unstruth Rudolph von Rheinfelden, die gerechte Strafe des Aufruhrs empfangen, sandte der Pabst, um die Gluthen des Hasses wider Friederich frisch anzuschüren, vier Legaten an alle europäischen Könige und Fürsten, welche die entehrendsten Nachrichten in Bezug auf den Kaiser verbreiten mußten. Letzterer, auf's Aeußerste hiedurch gereizt, und in dem Falle, sich auf Leben und Tod vertheidigen zu müssen, beobachtete von dieser Zeit an keine Schonung gegen Innocenz und dessen Verbündete mehr, und jene blutigen Maasregeln begannen in Vollzug gesetzt zu werden, wodurch Friederich und Enzius in den Augen der Italiener noch verhaßter als zuvor wurden, welche jedoch blos als Repressalien und Nothwehr betrachtet werden müssen, und durch die Unthaten der andern Parthei, man erinnere sich z. B. nur an die Hinrichtung der Familie Alberichs, an Ugolino's Hungertod u. s. w., weit aufgewogen wurden. Die Spitze des rächerischen Schwerdtes traf zuerst die nächsten Verwandten des Pabstes. Enzius erhielt Befehl zu deren nachdrücklichster Verfolgung und zur Hinrichtung des Einen, welcher Innocenz besonders am Herzen lag. Er vollzog diesen Befehl pünktlich, jedoch mehr aus Gehorsam gegen den Vater und aus kriegerischem Pflichtgefühl, denn aus

natürlichem Hang zur Grausamkeit, wie wir selbst bei Mathäus Parisius finden. Die Rachsucht des Pabstes kannte hierauf keine Grenzen mehr, und es wurde, zugleich mit seinem Vater, Enzius am Palmsonntage des Jahres 1247 neuerdings auf so furchtbare Weise verflucht, daß alle Umstehenden Grauen befiel. Der Kaiser aber, als er die Sache erfuhr, rief in heftiger Bewegung des Herzens aus: „So haben auch die Juden gethan; selbst den Gekreuzigten und am Kreuz Gestorbenen durchstachen sie noch mit der Lanze [32]).“ —

---

[32]) Audiens Fridericus, quod in laesionem famae suae et status, dicti legati diversa per mundi climata mitterentur, significavit Hensio, ut Januensibus, praecipue Domini Papae consanguineis, affinibus et amicis, etiam mortis praepararet insidias. Quod et ipse efficaciter adimplere procuravit, ne patri inobediens videretur; unde quendam Domino Papae, quem inter omnes sibi propinquos magis dilexit, hostiliter cepit et suspendit. Quod cum audisset Dominus Papa, iram irae, et odium odio stomachatur coacervans, ipsum Fridricum cum filio suo memorato, tanti mali machinatore, die Parasceves adeo horribiliter excommunicavit, ut audientibus et videntibus horrorem incusserit vehementem. Quod cum audisset Fridricus infremuit et ait: Sic fecerunt Judaei, qui Christum crucifixum et mortuum in cruce, lancea vulneraverunt.“ Math. Paris und zum Theil auch Sigon. p. 65. Man sieht aus dieser merkwürdigen Beweisstelle, daß die Leidenschaft bei beiden Theilen zum mindesten gleich groß war; ein so heftiger und zorngrimmer Mann jedoch wie Innocenz, der über den Interessen der Politik alle Würde des Hohenpriesteramtes bei Seite setzte, mußte einen ebenfalls heftigen

Nachdem die Unruhen in Apulien gestillt waren, begab sich Friedrich nach Pisa und reiste durch das Parmesanische nach Kremona. Hier wurden, trotz der so eben erzählten Ereignisse, Unterhandlungen mit Innocenz von Neuem angeknüpft; die Reise nach Turin hieng damit zusammen. Allein die Unredlichkeit des Pabstes und dessen Abneigung gegen jede aufrichtige Versöhnung machte bald sie fruchtlos.

Inzwischen war der König von Sardinien, mit Boso de Doaro, dem Prätor von Reggio, vor die Veste Vardastallo im Gebiet von Mantua, das zu den Guelfen inzwischen abgefallen war, gezogen und belagerte sie. Bei dem Anlaß nahm er den Mantuanern zwei Schiffe auf dem Po. Da auch Brescia treulos sich zeigte, so umlagerte er eine Veste derselben, Quinzano, nachdem er zuvor den festen Thurm von Leno genommen hatte [33]). Allein die Besatzung unter Anführung des tapfern und erfahrnen Friederich von Lavelongo leistete unerwarteten Widerstand und trotz vieltägiger Bestürmung konnte der König seinen Zweck nicht erreichen [34]).

---

und auf mannigfache Weise früher schon Mißhandelten, zu noch schärfern Gegenmaasregeln reizen. Von Enzo's Persönlichkeit wird übrigens durch dieses Zeugniß des Parisius auch jeder Vorwurf der Grausamkeit abgewälzt.

[33]) Sigon. de regno Italiae p. 66 und de rebus Bononiensib. I. 6. 116.

[34]) Henricus facientibus Malexardis Lenum arripuit. Quinzanum expugnans multis diebus obsedit; sed resistentibus militibus, qui intus erant, quorum Ductor erat strenuissimus Civis noster Fridericus

Während dieser Zeit trugen die Mantuaner Feuer und Schwerdt in die Gefilde von Kremona und Bologna; Mailand, Brescia, Ferrara und Venedig legten zahlreiches Kriegsvolk vor die Mauern Luzaria's, welches über zwei Monate lang bedrängt wurde. Allein die Kunde von Parma's Ueberrumplung rief König Enzius und seinen Vater, den Kaiser, der gerade am Fuß der Alpen sich befand, nach einem neuen Schauplatz ab [35]).

Die vertriebenen Edlen der päbstlich-guelfischen Parthei aus Parma hatten mit ihren zurückgebliebenen Freunden und Anhängern ununterbrochene Verbindung unterhalten, und blos des günstigen Momentes zu Vollführung eines entscheidenden Schlages geharrt. Die Abwesenheit des Kaisers und die ander-

---

de Lavelogno, Miles per omnia magnopere idonius, se fortiter continuit. Malvec. (Murat. XV.)

Ebenso vgl. die hieher gehörige Stelle in des Monachi Patavini Chronic. 683. (Mur. VIII.): Eodem anno, in Mense Madio, venit Fredericus de Apulia in Lombardiam, cum magno apparatu, pro quibusdam negotiis peragendis et disponendis, et perrexit versus Taurinum, ubi dum moram faceret, bellicosus Enzius, ejus filius naturalis, cum exercitu Cremonensium ivit, ad obsidendum quoddam Castrum Brixiae, nomine Quincianum.

35) Ueber die Vorgänge bei Parma und die damit zunächst in Verbindung stehenden Ereignisse s. Petr. de Vinea. Vita Frid. p. 40 sq. Sodann im IVten — Vten Buch verschiedene Briefe, als II. 5. 37. 40. 41. 42. 44. 49. 58. 59. III. 86. 87. V. 117. 118. Chronic. Parmense. Monach. Patav. 683. Math. Paris Sigon. de regno Ital. p. 65. sq. Petracchi Cap. VI.

seitigen Unternehmungen Enzo's schienen zu dem längst beschlossenen nun aufzumuntern, und in der That zogen die Verbannten in großer Zahl, durch Schicksalgenossen aus andern Staaten vermehrt, und stark bewaffnet ins Gebiet der Republik. Zwar rückte der Podesta, Arrigo Testa von Arezzo, an der Spitze des treugebliebenen Kriegsvolkes, ihnen entgegen, bis an den Taro; aber die Ghibellinen wurden geschlagen, der Podesta fiel und mit den Flüchtigen drängten sich zugleich die Sieger in die Stadt, besetzten alle Posten, stürmten die festen Thürme, und richteten das gemeine Wesen in ihrem Sinne ein. Die Besatzung, welche Enzo hineingelegt, war beim ersten Vordringen, weil allzuschwach gegen den Feind, geflohen [36]).

Nicht sobald hatte der König diese niederschlagende Botschaft erhalten, welche er durch Eilboten auch seinem Vater mittheilte, als er sein Lager vor Quinzano abbrach, und nach Kremona sich verfügte, um gemeinsam mit den Ghibellinenhäuptern die erforderlichen Maasregeln zu verabreden [37]). Es galt, um jeden Preis die unterbrochene Verbindungslinie wieder herzustellen, und alle andern Plane und Unternehmungen wurden demnach bei Seite gelegt. Der Kaiser gab demnach auch seine Reise nach Lyon auf, und eilte, zu seinem Sohne zu stoßen, welcher an Friederich von Antiochien und Ezzelino de Romano die dringendsten Aufforderungen zu Unterstützung seiner Operationen erließ. [38]).

---

36) Chron. Parm.

37) Sigon. i. o. c.

38) S. die Briefe Fr. v. Antiochiens, Petr. de Vin. II. 59. V. 116. 118. Von denen die sein Bruder En-

Der unermüdliche Kriegsfürst hatte inzwischen mit seinen Bundesgenossen Rath gehalten und eine Abtheilung Truppen nebst dem Caroccio von Kremona, in großer Eile vor Parma geführt. Am Zusammenfluß der Wasser der beiden Taro's, [39]) ohngefähr 7000 Schritte von der Stadt, schlug er Lager, und erwartete hier den in Schnellmärschen heranrückenden Vater. Mit dieser Zögerung aber begieng er, nach Zeugnissen der Feinde, einen großen Fehler, indem auf den Fall, daß er noch an demselbigen Tage oder gleich darauf Parma angegriffen hätte, die Stadt, bei noch nicht vollendeten Vertheidigungsmaasregeln, einem kühnen Angriff des Königs erlegen seyn würde [40]).

Im gleichen Verhältniß, als von Seite der Guelfen alles aufgeboten wurde, Parma wieder zu gewinnen, strengte der Pabst alle Kräfte an, die Eroberung zu behaupten, und den neuen Verbündeten zu unterstützen. Vorerst flog Richard von St. Bonifacio aus Vardastello herbei, und übernahm die Vertheidigung der Ostseite; Tags darauf trafen 400 Reiter aus Piacenza ein, und besetzten die Seite gegen den Fluß. Am dritten Tage endlich erschienen Gregorio von Montelongo und Bernardo Rossi, an der Spitze von 1000 mailändischen Reitern. Bedeutender noch waren die Streitkräfte, welche Bologna und Ferrara gesendet; sie lagerten sich in der Richtung von St. Dome-

---

zius an ihn geschrieben, sind bei Vineis leider nur die Ueberschriften angezeigt.

[39]) Der eine hieß Taro vivus, der andere Taro mortuus.

[40]) Sigon. p. 66.

nico und warfen gegen Ueberfälle Verschanzungen und Gräben auf.

Der inzwischen ebenfalls eingetroffene Kaiser nahm am 14ten August Maasregeln zu nachdrücklicher Belagerung Parma's. Alle verfügbaren Truppen in der Lombardei sollten zur Bezwingung dieses Punktes vereinigt nud verwendet werden. Von allen Bundesgenossen wurden Zuzüge geworben oder gefordert. Nie noch waren unter den Heerführern Briefwechsel und Kriegsoperationen so lebhaft und übereinstimmend gewesen. Vor allen aber erzeigte sich außer Enzo Friederich von Antiochien thätig, von welchem Petrus de Vinea verschiedene Schreiben uns bewahrt und andere, die der König von Sardinien an ihn geschrieben, angedeutet hat [41]).

Um von einem festen Punkte aus die Parmenser desto sicherer zu bewältigen, ward in der Nähe eine eigene Stadt erbaut, die den stolzen Namen „Vittoria" erhielt. Dahin ließ der Kaiser seinen Schatz und seine Archive bringen, und viele der Vornehmsten begaben sich in den Schutz dieser Veste. Friederich selbst behielt den Oberbefehl über die teutschen Truppen; Enzius dagegen, an der Spitze der Modenesen, bezog ein besonderes Lager. Nach und nach rückten auch die übrigen Verbündeten an. Zuerst Hugo de Boaterio von Parma, der Podesta von Pavia, Schwestersohn Innocenz IV., jedoch nichts destoweniger dem Eide gegen den Kaiser getreu; sodann Ezzelino de Romano, mit dem Kriegsvolk von Padua, Treviso und Vicenza. Kaum war er bei Gazelto aus

---

41) Sigon. 67. S. die Anmerk. 38.

den Händen Azzo's von Montferrat und der Mantuaner entronnen. Nach diesem trafen ein, die Bundsgenossen von Kremona, Reggio, Bergamo und Thuscien; endlich aus Apulien und Sicilien eine große Zahl von Welschen und Saracenen. Die Gesammtmacht der Ghibellinen wurde von den Feinden, wohl übertrieben, auf 60,000 Mann geschätzt. Enzius wurde von seinem Vater zum Oberanführer ernannt; unter ihm befehligten Friederich v. Antiochien, Friederich d. J., Ezzelino, Marinus von Ebulo, Boso de Doaro u. Andere. [42])

Verwüstend fiel der König ins Parmesanische zu wiederholten Malen ein; die festen Schlösser wurden eines nach dem andern genommen, oder durch Hunger zur Ergebung gezwungen. Von allen Seiten war Parma somit umzingelt; dennoch leistete es den verzweifeltsten Widerstand, und nur der Hunger, welcher mit Stürmen und Beschießung wetteiferte, die Unglücklichen zu bedrängen, schien ihnen die letzte Hoffnung, der Feinde sich erwehren zu können, durchaus zu rauben. Bologna, in dieser Periode bei weitem die kraftvollste Stadt der Guelfen, beschloß, die große Noth der neuen Bundesschwester erwägend, eine Bewegung wider Modena, um den Kaiser zur Theilung seiner Streitkräfte zu zwingen. Demnach rückte Guido Visconti, gebürtig von Mailand, damals Prätor, und Jacopo Lambertacci mit dem Caroccio aus, und belagerten Badiano auf das Heftigste. Die Modeneser in Friederichs Lager und Ezzelino de Romano eilten zum Entsatze herbei; allein die Ueberzahl der Belagerer beschränkte sie auf

---

[42]) Sigon. p. 67.

eine beobachtende Stellung. Da die Besatzung zu schwach war, um für sich allein den Kampf fortzusetzen, und Enzo's Ankunft allzusehr sich verzögerte, so schloß sie mit den Bolognesern einen Vergleich, welcher aber nicht gehalten wurde. Kaum sahen sich die Letztern Meister der Veste, so übergaben sie dieselbe den Flammen, überraschten, ehe der König erscheinen konnte, in kühnem Angriff ihre Feinde und erschlugen sie. Darauf fielen noch mehrere Vesten in ihre Hände.

Während Friedrich durch harte Maasregeln gegen Gefangene den Starrsinn der Belagerten zu brechen hoffte, wurden sie auch von Enzius und Ezelino am Po auf verschiedene Weise bedrängt. Durch die Eroberung von Brixillo oder Bresello ward die Zufuhr der nothwendigsten Lebensmittel abgeschnitten. Aber es war auch der Kardinal-Legat mittlerweile nicht unthätig. Von Montelongo dringend dazu aufgefordert, sammelte Ottaviani, welcher heimlich nach Mailand gereist war, beträchtliches Kriegsvolk und drang, von Azzo und Alberich de Romano unterstützt, bis gen Talliata am Po vor. Hier aber warf sich Enzius ihnen entgegen, und jener war außer Stande, den Parmensern Hilfe zu bringen. Schon dachten sie also auf Uebergabe, wie aus aufgefangenen Briefen erhellte; da nahm der Markgraf von Montferrat, mit Hülfe der Vercellier, durch Ueberfall, Turin. Es wurde jedoch bald wiederum durch Friedrich, den Neffen des Kaisers und bundgenössische Truppen zurückerobert [43]).

---

[43]) Petr. de Vineis. II. 40. Sigon.

Nunmehr berief man die vertriebenen Ferrarier, welche bisher zu Ravenna sich aufgehalten, nach der Mündung von Talliata. Die von den Mantuanern angelegten Verzäunungen wurden auf Veranstaltung Enzo's, der hart am Ufer sein Lager hatte, mit Beilen zerhauen und die Ueberfahrt wiederum frei. Es kam zum Treffen; die Mantuaner, welche das jenseitige Ufer besetzt hielten, verloren auf dem Po bei 50 Schiffe. Von der Mannschaft kam ein Theil im Gefecht, der andere in den Wellen um. Dreihundert Reiter, die in die Gewalt des Königes gerathen, befahl Friederich, zum schreckenden Beispiel, an beiden Ufern aufzuhängen. Enzo aber schlug bei Brixillo nun eine Brücke und stellte eine starke Abtheilung Truppen zur Vertheidigung auf [44]).

---

[44]) Vernehmen wir hierüber Friedrichs eigene Worte: Vix decendium fluxerat de praedictis, quod cum Ferrarienses fideles nostri, apud Ravennam de mandato nostro hactenus commorantes, pro conservando ponte in flumine Padi, quo proditoribus nostris Parmensibus via omnis succursus et spes munitionis obstruitur, de mandato nostro vocati ad Buccam Tallate (quam Mantuani rebelles nostri cum Parmensibus in simul ad impediendum eorundem fidelium nostrorum Ferrariensium transitum palongatam invenerant,) pervenissent: Henrico illustri rege Sardiniae, dilecto filio nostro existente in ripa Padi ad eorum auxilium, cum multitudine armatorum immissis securibus eadem palongata succisa, flumen Padi cum eorum navigiis viriliter intraverunt. Et proditoribus nostris Mantuanis, qui flumen Padi primitus occuparant, tenui bello quassatis; quinquaginta de eorum navibus acceperunt, et praeter necatos in flumine ac gladio interemptos,

In Florenz war um diese Zeit, zu Gunsten der Guelfen, ebenfalls eine Revolution ausgebrochen; man merkte hier wie allenthalben die überaus große Thätigkeit Ottaviani's und der Bologneser. Letztere besetzten den wichtigsten Paß der Appeninen, und bauten zum Ueberfluß ein starkes Schloß, Scarilasino, zu mehrerer Sicherheit für denkbare Fälle. Inzwischen gelang den Mantuanern und Ferrariensern, in der ersten Woche des Novembers, trotz der Vorsicht Enzo's, die Zerstörung des Brückenkopfes bei Brixillo; sie schifften über den Po und brachten reiche Vorräthe nach Parma. Da ließ der Kaiser, um solches für die Zukunft zu wehren, eine andere wichtige Brücke mit großen Kosten herstellen, da, wo der Po am schmälsten ist. Es kam neuerdings zum Seetreffen; auch dießmal büßten die Feinde über 100 Schiffe ein, welche Enzius, an der Spitze der Modenesen und Ravennater, nahm. Die Brücke wurde noch mehr als die erstere durch Verschanzungen gedeckt [45]). Die Verzweiflung Parma's

---

trecentos ex hostibus praedicto filio nostro assignarunt, quos in proditorum nostrorum exemplum, ab utraque parte flumeinis Padi mandavimus suspendensos. Ad eundem filium nostrum iterato Majestatis nostrae directo mandata, ut cum Ferrariensibus, fidelibus antedictis Cumanis et Sacoiensibus, quos pro eodem negotio provisio nostra fecerat convenire, ac Cremonensibus etiam expertis fidelibus nostris, qui verecundum extimant, si se cunctis nostris servitiis non immiscent, ad construendum et optime muniendum pontem eundem, cum strenuitate procedat, omni sublato dubitationis obstaculo et plene paratis singulis adid facientibus opportunis. Petr. de Vinea. II. 40.

[45]) Sigon. p. 68. Das Memoriale Potest. Regiens giebt über die Zerstörung von Berfello und

erreichte einen hohen Grad. Der Legat Gregorio allein stärkte die sinkenden Herzen.

Allein das Glück, welches bisher den Ghibellinen so sehr gelächelt, zeigte sich in demselbigen Augenblick, da das Größte bald gewonnen und vollständige Rache an Guelfen und Pabst ziemlich nahe schien, über Erwarten treulos.

Der Kaiser war in den ersten Wochen des Jahres 1248 von schwerer Krankheit überfallen worden. Er benützte nach seiner Genesung einen schönen Tag, um auf der Jagd sich zu ergehen. Die Besatzung von Vittoria theilte diese Sorglosigkeit, und vernachläßigte die Wachen. Der Kardinal, hievon durch Verräther in Kenntniß gesetzt, benützte den Umstand; die Parmenser zu einem allgemeinen Ausfall und Angriff der Veste zu begeistern. Sie wurde durch Feuer zerstört; viele Krieger blieben; über 3000 Gefangene,

---

den Kampf mit den Mantuanern folgende Aufschlüsse: Dominus rex cum Yzolino ceperunt Dominum Ugonem de Robertis cum multis aliis apud Fanum villa in Episcopatu Regino prope flumen Linciae; et destruxerunt Bersellum et Beroctum, et totum Episcopatum Parmensium a Lincia citra; et fecit Castrum Berselli et pontem, quem Mantuani ceperunt. Et eodem anno captum fuit navigium Mantuanorum apud Bersellum . . . postea apud Gramignacium, et multi mortui . . . de Mantuanis fuerant. Et tunc Mantuanis combusserunt totum Episcopatum Cremonensium a Turrexella inferius; et apud Lazariam steterunt Mediolanenses, Brixienses, Ferrarienses, Bononienses et Venetici duobus mensibus.

darunter Personen von hohem Rang, wurden mit fortgeschleppt [46]).

Auf die Nachricht von diesem folgenreichen Ereignisse eilte Friedrich nach Kremona, jedoch blos, um neue Truppen zu sammeln und die Belagerung unerschütterlichen Muthes fortzusetzen. Schon am dritten Tage war sein Lager wieder vor Parma aufgerichtet, dießmal jedoch auf einer andern Seite. Enzius versuchte seinerseits die teutsche Waffenehre durch eine glänzende That wieder herzustellen, griff, fünf Tage nach Vittoria's Fall, die ganze Flotte der Mantuaner an, mit solchem Muth und Glücke, daß abermals über 100 Fahrzeuge von verschiedener Größe erbeutet und über 300 Mann gefangen wurden, welche theils durch das Schwert, theils durch die Fluthen des Po vertilgt oder in Kerkern verwahrt wurden. Die Partheien gewährten sich wechselseitig keine Schonung mehr [47]). Ein zweites Treffen

---

[46]) Chron. Parmens. Petr. de Vin. II. 41. Sigon. Raumer IV. 230—232.

[47]) Sic nos — schreibt Friederich an seine Beamten — demittere fortuna non voluit suae felicitatis expertes, quin post eundem diem Martis, quo se perversitatis casus immiscuit, proximo sequenti die dominico, nos ex parte altera Marte gratifico demulceret. Cum enim Henricus, illustris rex Sardiniae, sacri Imperii in Italia generalis legatus, dilectus filius noster, Padi dominium, quod victoria nobis de ostibus prisca tribuerat, possideret, naves omnes Mantuanorum rebellium, quas in frivolum Parmae subsidium congregarat, potentiae nostrae virtute suffultus potenter aggrediens eos viriliter expugnavit, ita quod centum de navibus inter parvas et mognas incastellatas,

wider die Parmenser fiel ebenfalls glücklich für den König aus; in demselben fand Bernardo Orlando Rossi, der Verräther, den verdienten Lohn. Auch dießmal wurden die Gefangenen auf Befehl des Kaisers hingerichtet [48]). Jetzt zog Enzius mit Ezzelino gen Verona; Montelongo und die Mailänder aber kehrten nach Mailand zurück.

Trotz dieser neuerlichen Unfälle, welche den allzuheftigen Siegesjubel ob Vittoria in etwas gedämpft hatten, trieb Ottaviano Ubaldini unermüdlich zu Fortsetzung des Krieges an. Er mahnte Bologna von Neuem wider Modena auf, damit die noch übrigen Orte dieser Republik ebenfalls genommen werden möchten. Ebenso sollte auch die Romagna den kaiserlichen Waffen vollständig entrissen werden.

Ungleich war das Glück zu Ende des Jahres 1248 und zu Anfang des folgenden. Von Zeit zu Zeit setzte sich Friedrich von Kremona aus mit den Truppen von Parma in Verbindung. Endlich, noch im Jänner 1249 überließ er Enzius wiederholt den

---

et trecentos de dictis rebellibus, quos in navibus spes fallax incluserat, preter peremptos gladio et aqua submersos, quorum non est numerus, in captionis parata retia, quae declinare fuga non potuit, miserabiliter inciderunt. Et sic eorum navli sublato praesidio integre Padi dominium obtinemus. Pet. de Vin. II. 41.

48) Petr. de Vin. II. 42. Rossi wird von dem Kaiser genannt: Hujus Papae sororius, totius partis adversae caput et cauda, imo totius factionis Italicae patrator.

Oberbefehl und die Lombardei, und begab sich nach Apulien. Der König von Sardinien und der Kardinal Ubaldini bekämpften sich, wenn auch nur in kleinern Fehden, dennoch unaufhörlich. Es bemächtigte sich Simon Manfredi, ein Verbannter aus Reggio, der Orte Novi, St. Stefano, Arola und einiger anderer Schlösser an der Grenze von Reggio, und befestigte sie. Da glaubte Enzius keine Zeit verlieren zu dürfen; er eilte mit Truppen von Reggio nach Arola, stürmte und ließ die Besatzung, um Schrecken einzuflößen, aufknüpfen. Darauf zog er auch vor die übrigen Vesten.

Die Parmenser hatten, zur Unterstützung von Arola, 200 Reiter geschickt; auch diese waren in einen Hinterhalt des Königs gefallen. Der Strang, im Angesichte ihrer Mitbürger, war ihnen ebenfalls zugedacht; allein die Drohungen der Parmenser, Wiedervergeltung an gefangenen Ghibellinen zu nehmen, bewirkten eine Aenderung dieses Entschlusses, und er hoffte demnach später gegen kaiserliche Krieger jene Zweihundert auszulösen. [49]). Den Pabst wurmte das Unglück der Parmenser und das nutzlos verschwen-

---

49) Rex Sardiniae, inde secretius praemonitus, paratis insidiis incautos omnes occupavit. Quos cum vellet in conspectu civium suspendere, significaverunt ei cives, quod, si ipsos suspenderet, ipsi, quos detinebant captivos de exercitu Friderici, illico talionem rependentes, patibulis praesentarent; et sic captivis pepercit Entius, ipsos redimendos et alternandos pro tempore reservando. Quod cum audisset Dominus Papa, pecuniam suam ipsis civibus missam fructu penitus caruisse, inconsolabiliter doluit. Math. Paris.

dete Geld nicht wenig, wie Mathäus Pariſius zutraulich mittheilt. Allein bald ſollte er hinlänglichen Erſatz für alle erlittenen Einbußen und Drangſale durch das erhalten, was bei Foſſalta noch im Mai jenes Jahres ſich begab. Das Schickſal nahm den furchtbarſten Arm ſeines Widerſachers hinweg, und die Majeſtät des alten Kaiſerthums, welche Friedrich während dreißig Jahren des Kampfes wider Prieſter, Fürſten, Verräthereien und den Geiſt der Zeit ſo heldenmüthig vertheidigt hatte [50]), ſank, als jener Arm nicht mehr ſchützte.

Es iſt oben erzählt worden, wie Bologna den Krieg wider die Modeneſer mit Nachdruck zu führen beſchloſſen, und wie Ottaviano mit ſicherm Blicke die obſchwebenden Verhältniſſe zu würdigen gewußt habe. „Uns — ſprach er in der Verſammlung des Volkes [51]) — iſt durch beſondere Gnade Gottes dasjenige zu Theil geworden, was wir in dieſem jammervollen und abſcheulichen Kriege wohl nimmermehr verhofft hatten. Die Freunde ſind uns alle erhalten, die Länder der Kirche zurückerobert und Friedrich iſt von uns gezwungen worden, an ſeiner eigenen Rettung

---

[50]) Joh. Müller, der von der Hierarchie ſo milde und gemäßigte, ja beinahe allzug ünſtige Vorſtellungen und Grundſätze gehegt, hat unter allen Hiſtorikern die überlegene Größe Kaiſer Friederichs II. in kurzen Worten am treuſten und glücklichſten geſchildert, (I B. der Allg. Geſchichte, XVI. Kap. 11.)

[51]) Bologna hatte zur Behandlung der StaatsAngelegenheiten ein Consilium generale und ein Consilium speciale. Die verſchiedenen Behörden hießen: Prätor, (Podeſta), Antianer, Konſuln. (Sigon. Sismondi.)

beinahe verzweifelnd, nach Apulien sich zu wenden und die Lombardei aufzugeben. Enzius, auf dem allein noch alle Hoffnungen der Widersacher ruhen, scheint kaum hinlängliche Mittel zu besitzen, um die Schlösser von Reggio zu vertheidigen. So laßt uns denn noch die sieggekrönten Waffen gegen die Modeneser wenden, und da alle ihre Orte, die diesseits der Skultenna liegen, durch eure Tapferkeit genommen worden, auch die Skultenna übersetzen und ihre Hauptstadt selbst angreifen. Vom Schrecken über die frühern Niederlagen festgehalten, werden sie sich nicht getrauen, ihre Stadt zu verlassen, und Enzius wird, da blos eine geringe Truppenzahl ihm zu Gebote steht, anderwärts Beschäftigung genug finden. Dadurch also, daß wir Modena aus allen Kräften belagern, bringen wir es entweder durch Unterhandlungen oder durch Gewalt, auf die Parthei der Kirche."

Der Kardinal verschaffte den Begeisterten, in so großer Stille als möglich, aus der Mark und der Romagna ansehnliche Streitkräfte zu den Truppen, welche aus den Bürgern selbst und aus den Bundesgenossen geworben worden. Er zog in Person, den Prätor begleitend, mit nach der Skultenna. Noch nie war ein so zahlreiches Guelfenheer in das Feld gerückt. Modena, von dieser drohenden Bewegung in Kenntniß gesetzt, rief angstvoll die Hülfe Enzo's an, welcher auch keineswegs säumte, sondern, was er aus Pavia und Kremona in Eile noch erhalten konnte, und ebenso die Vertriebenen aus Parma und Ferrara, an sich zog. Dennoch war, bis zur Vereinigung dieser Streitkräfte mehr Zeit, als er wohl geglaubt hatte, verflossen, und somit erreichte er nur in angestrengten Märschen die bedrohte Stadt, wo nun

auch die Verbündeten von Reggio, eine Abtheilung Modenesen und eine andere von teutschen Kriegern zu ihm stießen [52]).

Umsonst riethen besorgte Freunde, den abgemüdeten Menschen und Thieren vorerst einige Rast zu gönnen: der König beharrte darauf, gleich an demselben Tage noch vorzurücken und die vielleicht noch mit dem Uebergang Beschäftigten desto sicherer zu überraschen [53]).

Es fließt die Skultenna nicht über eine Miglie weit von Modena; über sie führte damals eine steinerne Brücke, genannt vom heil. Ambrosius; ohngefähr 1000 Schritte davon strömt ein wilder Bach, die Fossa Alta genannt, und in eben so großem Zwischenraum, im Angesichte der Stadt, sah man das Kloster St. Lazaro [54]). Zu jener Fossalta eilte nun der König und gedachte, als er die Bologneser in fester Stellung am rechten Ufer sah, über die Skultenna zu gehen und im Rücken sie anzugreifen. Filippo Ugone, der Feldherr Bologna's, und in der Prätorwürde frisch bestätigt, hatte jedoch Kenntniß von diesem Plan, empfing Enzius gerüstet und

---

[52]) Sigon. de regno Ital. p. 73 und de reb. Bonon. p. 119.

[53]) Modica requie lassis equis indulta Mutinae, Bononiensem petit exercitum; conserta itaque pugna Hentii exercitus vincitur. Ricobald. Ferrar. Hist. Imp. 132. Vgl. Sigon. und das Chron. Mutin. (XV.)

[54]) Hr. v. Raumer deutet auf einige abweichende Berichte über jene Brücke und die Stellung der Armeen an, die nach Tiraboschi in einer alten Chronik sich vorfinden. IV. 253.

bot mörderischen Widerstand. Nach mehrstündigem Kampfe, in welchem kein Theil über den andern entschiedene Vortheile errungen hatte, ließ der König von dem Feinde ab, und beide Heere kehrten in die alte Stellung zurück.

Wie sehr auch der an diesem Tag gezeigte Muth Ghibellinen und Teutsche vor jeder Selbstanklage sichern mußte, so hatte er doch die Erwartungen bedeutend heruntergestimmt, weil nicht unmittelbar Sieg die Anstrengungen gekrönt; dagegen war aus der Wirksamkeit des geleisteten Widerstandes den Guelfen die sichere Hoffnung des Sieges erwachsen. Dieselbe steigerte sich noch mehr, als, w en genden nach der Schlacht, ein Zuzug von 2000 Mann, unter Antonio Lambertazzi, und zugleich der gemessenste Befehl von Seite des Senates eingetroffen war, noch am 26ten Mai [55]) ein Treffen zu liefern. Dieser Tag war dem heiligen Augustinus, einem der Hauptbeschützer des bolognesischen Freistaates, geweiht. Von desselben Mitwirkung hoffte man daher nicht Geringes, und in der That hielt der Heilige sein den Schützlingen gegebenes Wort.

Filippo Ugone hatte sein Heer in vier großen Abtheilungen aufgestellt. In der ersten befanden sich die Hülfsvölker zu Fuß, welche der Markgraf von Este gesendet, und ein Theil der Reiterei; die zweite begriff den Rest dieser Letztern und die Truppen des Antonio Lambertazzi; in der dritten waren die Reuterei der übrigen Abtheilungen und achthundert Pferde von Bologna; die vierte endlich hatte den Kern der gesammten Streitmacht und den Podesta an der Spitze.

---

[55]) Auch ich halte den 26ten Mai für den Tag der Schlacht.

Lodoico Geremei und Leandro Alberti waren außer ihm und Lambertazzi die Anführer der übrigen Abtheilungen. Sie war zusammengesetzt aus 900 Reitern, 1000 bewaffneten Bürgern und 900 bolognesischen Bogenschützen. Die Anordnung zeugte von tiefer Kunde des Krieges und kluger Benützung der Umstände [56]).

Minder berechnet und in einander greifend war der von Enzius entworfene Schlachtplan. Die übergroße Eile, womit er nach Entscheidung sich sehnte, trug daran Schuld. Gleichwohl hatte auch er von des Feindes Anordnungen, wenigstens zum Theil, Kunde erhalten, und gründete darauf seinen Entschluß, durch Ueberraschung sie zu nichte zu machen, und einen Erfolg, welchen nur Besonnenheit und Ueberlegung verbürgen konnten, durch unwiderstehliche Tapferkeit zu erzwingen. Es stellte sonach der König seine Streitkräfte in zwei Hauptabtheilungen auf, deren eine die teutschen, die andern die brauchbarern Ghibellinen in sich faßte. Eine dritte, oder die Nachhut, aus Modenesern gebildet, war dazu bestimmt, in zweifelhaften Fällen Entscheidung zu bringen. Neben und

---

(56) Petracchi zählt unter den mit Ubaldini und Ugone Ausgezogenen: 4000 Reiter, 800 Schwerbewaffnete, 2000 Fußgänger aus den verschiedenen Zünften der Stadt, die Soldtruppen ungerechnet. Im Uebrigen ist seine Erzählung außerordentlich verworren und partheiisch; auch pflegt dieser Historiker hier, wie in frühern Kapiteln, auf Chronologie und innern Zusammenhang der Begebenheiten eben nicht sehr viele Rücksicht zu nehmen. Sismondi gewährt von den bolognesischen Streitkräften die klarste Uebersicht. B. II. Gesch. d. it. Fr. (Zürch. Uebersetzung.)

unter ihm befehligten Guido de Sueſſa, Marinus von Ebulo, Boſo de Doaro und Konrad von Lamogna [57]).

Die Republikaner ſtellten ſich, als wollten ſie in der Richtung nach den Appeninen die Kaiſerlichen umgehen, und machten eine raſche Bewegung linkswärts. Ihnen warf ſich der König entgegen und alsbald entwickelte ſich auf allen Punkten die Schlacht, ohne jedoch, während ihrer ganzen Dauer, eine regelmäßige Geſtalt anzunehmen; denn gleich Anfangs löste ſie ſich in eine Menge von Einzelgefechten auf, worinn beide Theile die größte Tapferkeit bewieſen. Schon war der Abend angebrochen, und noch hatte das Schickſal für keinen Theil entſchieden. Enzius, unter allen teutſchen und welſchen Rittern an Würde, wie an Heldenmuth der erſte, ſuchte ſtets die edelſten und kühnſten Streiter auf. Da traf er auf Lambertazzi und zwiſchen den Beiden erhob ſich ein Zweikampf. Die herbeiſtürzenden Teutſchen entriſſen ihn zwar für dießmal der Gefahr, indem ſie den königlichen Krieger mit ihren Leibern ſo lange deckten, bis er ein anderes Pferd beſtiegen. Aber ſein Fall hatte den Muth des Heeres, beſonders auf der dritten Abtheilung, gebrochen, wo die Modeneſer nur mit Mühe ſich der raſtlos dringenden Feinde bisher erwehrt hatten. Ihre Untüchtigkeit und Feigheit verwirrten nun auch die Reihen der andern Abtheilungen und bewirkten zuletzt allgemeine Flucht.

Der König, begleitet von ſeinen Getreuen, Marinus von Ebulo und Boſo de Doaro, trachtete umſonſt, die Flucht zu ſtillen, und wenigſtens

---

57) Sismondi. Raumer. Ghirardacci. Vetracchi. (VII.)

einen Theil des Heeres wieder zu sammeln; nur wenige Hunderte waren ihm und dem Gesetz der Ehre treu geblieben. Zu allem Unglück brach nun noch die Nacht ein, und verhinderte durch ihre dunklen Schatten selbst einen geordneten Rückzug des kleinen Armeerestes. Unabläßig aber stürmten hinter ihm die siegreichen Verfolger. Manche fielen durch derselben Schwerdt; andere, die der Gefährten Spur im Dunkel der Wälder verloren, oder auf einem, rings von tiefen Gräben durchschnittenen Felde irrten, wurden gefangen. Dies letztere Schicksalt traf den König Enzo selbst, wie auch Marinus, Boso und andere Edle, das übrige Gefolge ungerechnet, welches meist aus Modenesen bestand. Es war — nach Guelfischen Berichten — eine furchtbare, blutige Schlacht, wie sie kaum in den Feldzügen jener Periode geliefert worden; die Beute der Sieger ungewöhnlich groß; der Jubel aller Guelfen unbeschreiblich. Man erhob bis zu den Sternen das tapfere Bologna [58]).

Filippo Ugone hielt nach diesem wichtigen Fange

---

[58]) Petracchi. Sismondi.
Unter den gefangenen Modenesen führt Ersterer besonders Gerardo, Pio und Thomasino Gozano auf. Sonst nimmt er ausser der großen Zahl Getödteter, 8000 Mann Gefangene an; 4000 aber sollen nach Modena sich gerettet haben.
Vgl. über die Gefangennehmung des Königs die Stellen im Chron. Estense und Parmense, bei Malvecius, Malespini, Ricobaldi, Fra Pr. Pipini u. s. w. mit jenen von Ghirardacci, Savioli und Petracchi, auch dem Monach. Patav.
Propter Entii captionem Bononienses sunt usque ad sidera elevati. (Bei Letzterm.)

nicht für gerathen, den Lorbeer des Tages, durch Verfolgung der übrigen, auf der Flucht noch begriffenen Reste des Ghibellinenheeres, leicht möglichen Wechselfällen auszusetzen, sondern er brachte vor allem die Gefangenen in Sicherheit. Sie wurden einstweilen nach Castel Franco abgeführt, unter starker Bedeckung; bald darauf jedoch, als der Rückmarsch gen Bologna hinlänglich geordnet war, mußten sie den Triumphzug der Sieger zieren, welcher auf das prachtvollste vor sich gieng. Von Anzola, wo die Besatzung des Schlosses zu ihnen stieß, bis Bologna, waren die Straßen angefüllt mit Menschen, welche ihre ruhmgekrönten Mitbürger zu empfangen sich beeilten. In folgender Ordnung aber bewegte sich der Zug. Zuerst kamen die Reiter und ein Theil des Fußvolkes, geschmückt mit Eichenkränzen, darauf wurden die kaiserlichen Insignien und der erbeutete Reichsadler einhergetragen, und ebenso der königliche Schatz. Diesem folgte das Caroccio von Bologna, gezogen von reichgeschmückten Ochsen, mit Purpurteppichen behangen und begleitet von einer Anzahl der edelsten Jünglinge. Hierauf erschienen die gemeinern Gefangenen, unter stärkerer Bewachung. An sie schlossen sich viele Teutsche und Ghibellinen von Stande an. Endlich Marinus von Ebulo, Boso de Doaro und König Enzius selbst. Hoch auf seinem Streitroß sitzend, angethan mit kostbarem Kriegsgewand und glänzender Helmkrone, welche sein goldgelocktes, bis an den Gürtel niederfallendes Haupthaar preßte und ein in Fülle der Jugend blühendes Antlitz noch mehr heraushob, voll edler Haltung und majestätisch stolzen Blickes, in welchen der Gedanke seines Schicksals kaum einige Wehmuth mischte, ragte dieser Letztere unter allen

Mitgefangenen hervor und erzwang sich eben so sehr die Achtung aller Männer, die den lange so furchtbaren Gegner anzustaunen sich drängten, als er die Herzen der Frauen zu sanftem Mitleid und die schönste derselben zu heißer Liebe entflammte [59]).

Man ehrte das düstre Schweigen, in welches er versunken war, und in welchem eben so viele Ergebung in das Geschick, als eine stumme Anklage desselben liegen mochte. Und obgleich weder Friederich, sein Vater, noch er, der König selbst, um Bologna solche Rührung verdient zu haben schienen, so gedachte man doch in diesem Augenblicke nur seiner bisherigen glänzenden Verhältnisse, der oft bewährten Tapferkeit und des früherworbenen Ruhmes, sodann aber auch der plötzlichen, warnungsreichen Glückeswechsel, der Greisheit seines Vaters und der Verwaisung seines Hauses. Ohne Klage über den großen Unfall und ohne Furcht vor dem ihm bereiteten Loose, nahm er zärtlichen Abschied von seinen Mitgefangenen, hemmte den Lauf ihrer Thränen, gebot ernst den Jünglingen, redete freundlich den Männern zu, und theilte, gleich als wüßte er, daß seine Haft nicht von langer Dauer seyn würde, nur kärglich Geld unter sie aus. Nachdem er sodann die nöthigen Briefe an seinen Vater besorgt, ließ er willig sich nach dem Orte seiner Verwahrung führen, und war gefaßt auf das Schlimmste und Aeußerste.

---

[59]) Petracchi (welcher den Zug ausführlich beschreibt). Sigon. Sismondi. Raumer. Alle Berichte hinsichtlich des Eindrucks, welchen die Person Enzo's erregt, stimmen mit einander überein. Die Sage wegen Lucia Viadagola ist von Ghirardacci leise angedeutet.

Aber die Consuln erschienen bald persönlich bei ihm, richteten durch Worte des Trostes den Gebeugten auf, und ersuchten ihn, seines berühmten Vaters weder je zu vergessen, noch desselben allzusehr eingedenk zu seyn. †)

Die Bologneser, welche ihren Staats-Vortheil und die Interessen des Lombardenbundes besser, als die übrigen Mitglieder, wahrnahmen, handelten gegen Enzo nicht so großmüthig, wie die Mailänder in einem ähnlichen Falle. Sie beschlossen, unabhängig von ihren Verbündeten, das Loos der Gefangenen zu bestimmen, und der Senat brachte einen Gesetzentwurf, welchen sofort auch das zur Gemeinde versammelte Volk bestätigte, und welchem zu Folge König Enzius bis an sein Ende in Haft der Bologneser bleiben sollte. Die Uebrigen wurden bis zur Auswechslung mit Guelfischen Gefangenen oder bis zu geschehener Loskaufung ebenfalls, je nach Stand und Würden, aufbewahrt [60]).

Der Kaiser ward durch die Nachricht von diesem furchtbaren Unfall seines Sohnes, ein Unfall, der eben so sehr seine Ehre als seine Zärtlichkeit verwundete, auf das Tiefste erschüttert; er unterließ nichts, was die Befreiung seines Lieblings bei den stolzen Siegern erwirken konnte, und schrieb, wohl bewußt, daß Waffengewalt im gegenwärtigen Augenblick nicht ausreichen würde, halb drohend, halb bittend, folgendes Schreiben an Rath und Volk von Bologna:

„In mehr als einer Schrift lesen Wir, daß die Ausgänge des Glückes verschieden sind. Dasselbige, welches heute den Menschen in den Staub wirft, er-

---

†) Vgl. Bartol. Dulcini (in den Nachträgen.)
[60]) Sigon. Petracchi.

hebt ihn morgen wieder, und öfter schmeichelt es Vielen durch ihre Erhebung blos, um sie dereinst durch desto tiefern Fall mit unheilbarer Wunde zu durchbohren und zu züchtigen. Wenn nun in diesen Zeitläuften das Glück heiterer und freundlicher sich zu euch gewendet hat, so müßt ihr, wollt ihr anders weise seyn, in keiner Sache euch zum Uebermuth verführen lassen, indem sehr oft Jemand nur deßhalb recht in die Höhe gehoben wird, um desto tiefer zu versinken und zerschmettert zu werden. Das Glück verkündiget oft im Beginn nichts als Günstiges; aber Mitte und Ende erfüllt und beschließt es mit Widerwärtigkeiten."

„Unserer Großmächtigkeit ist berichtet worden, daß ihr nach dem von euch erfochtenen Siege, eiserne Hörner euch gemacht, mit denen ihr nun den ganzen Erdkreis zu erschüttern wähnt; ferner, daß ihr, aufgeblåht durch allzustarken Uebermuth, den Lombarden, euern Brüdern, Geschenke gesendet habt, und mit ihnen große Feierlichkeiten und Freudenfeste begehet. Hütet euch wohl, daß jene eisernen Hörner nicht, beim Verschwinden aller Bescheidenheit, durch irgend einen Unfall plötzlich zerbrechen, euer Hohngelächter in Jammer, euer Jubel in Gram sich verwandle."

Erwäget wohl, und erwartet sicherlich, daß die Herrlichkeit Unseres Reiches, obgleich sie scheinbar jetzt von einigen Stürmen heimgesucht worden, dennoch einst, durch Verhängnisse Gottes und nach aller Strenge der Gerechtigkeit, über Viele von Jenen, welche sich hartnäckig vorgenommen haben, Aufrührer gegen Unsere Gewalt zu seyn, Strafe und Tod verhängen und allen Menschen künftiger Zeit ein denkwürdiges Beispiel geben wird. Denn die Stärke des römischen Reiches ist noch nicht in Schlaf gewiegt, wie ihr wohl zu glauben

scheint. Immerdar wach und aufmerksam, schlummert Unsere Macht niemals. Fragt darüber euere Väter, und sie werden euch sagen, daß Unser Ahnherr, jener sieggekrönte Friederich glückseligen Andenkens, die Mailänder, euere Vorgänger, sobald er sich's einmal vorgesetzt hatte, aus ihren eigenen Laren trieb und ihre Stadt in Trümmer legte."

„Mögen daher euere Ohren nicht allzuleicht den Einflüsterungen und Schmeicheleien der Lombarden sich öffnen, welche euch blos zu Genossen ihres Schicksals zu haben und in eine Grube euch zu führen wünschen, daraus keine Hülfe mehr befreien mag. Deßhalb gebieten Wir euch, bei Strafe Unserer Ungnade, König Heinrich von Sardinien und Gallura, Unsern vielgeliebten Sohn, nebst den übrigen getreuen Bürgern von Kremona und Modena und sämmtlichen Gefangenen, alsbald nach Empfang dieses Schreibens, aus ihrem Verhafte zu befreien. So ihr dieses thut, werden Wir euere Stadt über alle Städte der Lombardei erhöhen. Wo ihr aber Unserm Machtgebote Gehorsam weigert, so erwartet Unser sieghaftes und zahlreiches Heer, und seyd völlig überzeugt, daß Wir ohne Zögern heranrücken und euere Stadt selbst belagern werden. Aus Unsern Händen sollen euch dann die ligurischen Verräther keineswegs erretten, sondern ihr sollt zum Schmach- und Spottbild für alle Nationen und für alle Zeiten werden." [61])

Die Bologneser erwogen die Umstände, ihre dermaligen Kräfte, des Kaisers Macht und die Interessen ihres Staates allzusicher, als daß sie durch jene Drohungen erschüttert worden wären. Ueberdieß band sie

---

[61]) Petr. de Vincis. II. 34.

ihr Eid und stachelte sie die Vorstellung des Kardinallegaten Ottaviano, daß sie, nachdem durch sonderbare Fügung Gottes, Friederich zum Rückzug aus der Lombardei und Romagna zur Rückkehr unter die Herrschaft der Kirche gezwungen worden, den König Enzius, die Hauptstütze des gemeinschaftlichen Feindes, nicht herausgeben möchten [62]). Sie erwiederten demnach den Sendebrief Friederichs durch folgendes Schreiben, welches Rolandino Passagieri verfertigte und Nicolo Scadinaro überbrachte:

„Der Herr erhebe sich und zerstreuet werden seine Feinde, sie, die ihrer Macht mehr als dem Rechte vertrauen, und von übergroßer Wuth getrieben, durch Schrecken und Drohungen Andere zu unterjochen vermeinen! Aber der Pfeil trifft nicht immer den, nach welchem er versendet wird; der Wolf raubt nicht immer das Lamm, nach welchem er gieret. Nicht durch hochtönende Worte also glaubt uns zu schrecken, denn wir sind nicht gleich dem Schilfrohr, welches jeder Wind bewegt, noch dem Reife, welchen alsbald der Strahl der Sonne schmilzt. Uebrigens wisset, daß wir den König Enzius in unserer Gewalt haben und darin behalten werden, gleich einer Sache, die uns von Rechtswegen gehört. Wollt ihr euere Unbild rächen — es wird euch an Macht fehlen; darum thut ihr besser daran, zu rechtlichen Wegen eure Zuflucht zu nehmen, da es auf gewaltsamen schwerlich euch gelingen dürfte, denn auch uns hängt das Schwert an der Seite, und wir werden uns erheben, gleich Löwen, um gegen euch zum Kampfe an-

---

[62]) Sigon.

zustürmen; und nicht wird Eurer Großmächtigkeit frommen jene zahllose Menge Kriegsvolk, weil, wo die Menge, da auch die Verwirrung ist, und nach einem Sprichworte der Alten oft auch ein wilder Eber durch einen kleinen Hund festgehalten wird [63]).“

Der Kaiser versuchte, da die Drohungen nichts verfingen, nochmals den Weg der Güte und der Unterhandlung; aber auch auf diesem gelangte er nicht zum Ziele, selbst nachdem der König für seine Freiheit einen silbernen Ring von solchem Umfange geboten, daß er um ganz Bologna gehe [64]). Die Bolognesser betrachteten den Gefangenen als das Palladium ihrer eigenen, und der Freiheit von ganz Italien, indem von der Persönlichkeit, dem Muthe und den Talenten eines so kräftigen Jünglings Alles zu fürchten, und selbst nach dem Verlöschen des Glückssternes seines Vaters, von ihm eine Erneuerung der kühnen Plane desselben zu erwarten sey [65]). Wer mochte darum sie schelten? Der Irrthum, welcher alle italienischen Guelfen damals verführte, daß mit Zernichtung des teutschen Einflusses eine neue Zeit für die Halbinsel heranbrechen werde, mag auch sie für die ungroßmüthige Härte entschuldigen, mit welcher sie bis zu dessen Ende den bedauernswürdigen Fürsten zurückbehielten. Es war eine Art höhern Verhängnisses, das sichtbar hier die Erlösung verhinderte; und eine Reihe der wichtigsten welthistorischen Erscheinungen knüpfte sich an das Schicksal eines

---

[63]) Bei Ghirardacci. Petracchi.

[64]) Ebendieselben; auch Petr. de Vin. III. 47. Sigon.

[65]) Sigon. Petracchi.

Jünglings, welcher entweder gemeinschaftlich mit Manfred, Konrad und Konradin, oder nach dem Tode dieser drei, für sich allein vielleicht die Macht Anjou's gestürzt und jene der Hohenstaufen wieder hergestellt haben würde. Daß unsere Behauptung nicht zu kühn sey, beweist die Bedeutung, welche Friederich II. selbst, der Pabst und Bologna, in verschiedenen Perioden und in verschiedenem Sinne, der Person des Königs von Sardinien gegeben; ebenso die große Achtung, welche Enzo, selbst bei seinen Feinden, genoß. Doch wir kehren zu dem gebeugten Vater zurück und zu den fernern Begebnissen, die mit dem Unglücke des Königs mehr oder minder im Zusammenhange stehen.

Der Tag an der Fossalta hatte bei den Bundesgenossen Friederichs, zumal bei den Modenesen, einen tiefen Eindruck hinterlassen, sowohl in Bezug auf ihre eigenen Verhältnisse, als auf die zu ihrem Schirmherrn. Gleich nach erhaltener Kunde hievon sendeten sie an den Kaiser eine Botschaft, welche die Gefühle tiefer Trauer in den Herzen aller Bürger über das unglückliche Ereigniß überbringen sollte. Hiefür erstattete Friederich in nachstehendem Schreiben, das in mehr als einer Hinsicht für die Geschichte dieser letztern Periode überhaupt nicht uninteressant und als ergänzendes Aktenstück für die Geschichte unseres Helden insbesondere, zu betrachten ist [66]).

„Aus der Mittheilung eueres Briefes, welchen ihr über die Katastrophe Unseres geliebten Sohnes, des Königs von Sardinien, Unserer Hoheit übermacht habt, erfanden Wir euere Treue um so hellleuchtender, als wir durch die eindringlichsten Be-

---

[66]) Petr. de Vin. III. 47.

weise zur Ueberzeugung gelangt sind, daß ihr, Unserer Widerwärtigkeiten und Unfälle willen, eben so sehr gebeugt seyd, als ihr sonst durch Unser Glück und Unsere Siege begeistert wurdet. Dieß sind in der That die sprechendsten Urkunden, welche die Mutter Treue von ihren Unterwürfigen fodert. Wie auch die zweifelhaften Wechselfälle des Glückes auf einander folgen, und wie auch immer die Zeiten sich ankündigen, so sollen doch die Herzen der Guten immer dieselben bleiben und in Ausübung preiswerther Thaten sich bewähren. Deßhalb heben Wir die Beharrlichkeit euerer Treue desto freudiger heraus und belegen sie desto mehr mit allen nur möglichen Lobsprüchen, als Wir euch immerdar voll Vertrauens Unsern Wünschen begegnen und auch sonst von den besten Gesinnungen gegen Uns erfüllt, gesehen haben."

„Ob nun gleich gegenwärtiger Unfall — wenn man anders eine Begebenheit, die Unsern Angelegenheiten durchaus keinen Schlag versetzt, einen Unfall nennen will — durch mährchenhafte Uebertreibung hochwichtig, ja, nach gewöhnlicher Ansicht, sagar fürchterlich scheint; so halten doch Wir selbst ihn nur für gering und höchst unbedeutend. Die Erhabenheit Unseres Gemüthes ist keinen Augenblick dadurch erschüttert worden, und auch nicht der geringste Kummer hat die Stimmung Unserer Seele verwirrt. Weil jedoch die Ereignisse des Krieges zweifelhaft sind, und der Schoos Unserer Durchlauchtigkeit durch eine Menge von Kindern gesegnet ist, so vernehmen Wir Kunden dieser Art mit Gleichmuth und erheben den Arm unserer Macht nur desto kräftiger zum Verderben gegen die Empörer, und bewegen ihn zu blutiger Rache an jenen, welche vielleicht, durch diesen Zufall verführt,

von dem Winde einer eiteln Ruhmsucht getrieben werden. Ein Unfall, wie der gegenwärtige, hat blos dazu gedient, unser Schwert mächtiger zu stählen und zum Nachtheil jener Feinde, mit feurigen Zungen uns herauszufordern."

„Wir vernahnen demnach euere Ergebenheit dringend, und gebieten euch, jeden Schein der Trägheit von euch zu fernen und nach gewohnter Weise löblich in unserm Dienste auszuharren, also, daß Wir die Hoffnung, welche Wir bisher über die Festigkeit euerer Gesinnungen bewahrt, dermal thatkräftig und zu unserm Frommen erfinden. Denn Wir haben den Entschluß gefaßt, sobald nur irgend die Umstände hierin sich günstig erzeigen, und unser eigener Schatz, so wie die Hülfgelder unserer Getreuen sich erschlossen haben werden, die Unterdrückung der Empörer bis zum Aeußersten zu betreiben, so zwar, daß dieselbe nicht nur allein gezwungen werden soll, von ihren Wagnissen nach einander abzustehen, sondern auch bittere Reue empfinden, jemals nur sie begonnen zu haben."

So dankbar aber auch die Modenesen für des Kaisers vertrauensvolle Gesinnungen sich äußerten, so mußte dennoch, trotz der in jedem Schreiben gezeigten Aussicht auf glücklichen Umschwung der Dinge, die täglich größere Schwäche der ghibellinischen Parthei in Italien und der Sieg des Pabstes und der Guelfen, klar sich ihnen darstellen und über ihr eigenes Schicksal nicht wenig sie beunruhigen. In den Kriegen des Königs Enzo hatten sie eine bedeutende Menge Kriegsvolk und schwere Summen aufgewendet; jetzt drohete die Rache des stolzen, siegestrunkenen, erbitterten Bologna. Schon waren die Kriegshaufen dieses Freistaates mit Macht in's Gebiet von Modena

gedrungen; die Parmenser hatten, ganz im Interesse des erstern, Zuzug gesendet, und, um den Feinden jeden Beistand von dieser Seite abzuschneiden, Reggio angegriffen; da wurde endlich, nach harter Bedrängniß, während welcher sie größern Muth als in der Schlacht bei der Fossalta bewiesen, ihre langbewahrte Treue gegen den Kaiser erschüttert. Weil nur Trost- und Ermahnungsschreiben von diesem, nicht aber Truppen zum Entsatze, kamen, so nahmen sie den gebotenen Waffenstillstand an, und bald darauf schlossen sie auch förmlichen Frieden [67]).

Rettungslos blieb demnach König Enzius Gefangener der Bologneser, und zwar über zwei und zwanzig Jahre, von 1249 bis 1269. Der Kaiser rings von Sorgen und Feinden aller Art bedrängt, war nicht im Stande, gewaltsam seine Freiheit zu bewirken, und bald darauf hinderte ihn völlig der Tod hieran [68]). Die Brüder und Verwandte aber

---

[67]) Sismondi.

[68]) Friederich bedachte seinen gefangenen Sohn auch im Testamente (bei Goldast, Lünig, du Mont, Martene und Durand) noch väterlich. Manfred soll — laut einer Verfügung desselben — allein in sämmtlichen Staaten des Kaisers regieren, wenn Konrad und Heinzius ohne Erben sterben. Hr. v. Raumer (IV. S. 263. 264.) behauptet, des Königs Enzius geschehe im Testamente gar keine Erwähnung, und bezieht obige Stelle auf Heinrich, den Sohn Isabellens. Allein dieser war ja bereits einige Jahre zuvor gestorben; hätte demnach F. jenen erstern nicht gemeint, so würde er gleich den Sohn Heinrichs VII. und Isabella's, der jedoch Friederich hieß, und in einer spätern Verfügung (Art. V.) ausdrücklich vorkommt, indem er nemlich als Herzog von Oesterreich und Steiermark, mit einem Ge-

hatten für sich selbst so vollauf zu thun und für die Erhaltung des Hauses rings so sehr zu kämpfen, daß von dieser Seite ebenfalls nicht sobald etwas zu hoffen war. Andere Sippen waren zu feig, zu karg oder zu eifersüchtig, um für einen Helden etwas zu wagen, welcher sie alle überstrahlt haben und mit Ansprüchen vielleicht aufgetreten seyn würde, deren Befriedigung eben nicht im Bereich ihrer Wünsche lag. Und sonst, bei den Feinden oder Neutralen selbst, regte nirgend sich ein Gefühl der Großmuth oder Ehre für den unglücklichen Fürsten.

Die Bologneser behandelten indeß ihren Gefangenen mit einer, für jene Zeit der Leidenschaft und der Wiedervergeltung ungewöhnlichen Großmuth. Nachdem die Rücksicht der Politik erfüllt war, unterließen sie nichts, was das Loos des Königes erleichtern konnte, und die Fesseln, die sie ihm anlegten, waren wirklich golden zu nennen [69]). Der Pallast des Podesta wurde ihm bis zu Erbauung eines eigenen hiefür bestimmten, als Wohnung angewiesen und die angesehensten Jünglinge Bologna's statteten ihm von Zeit zu Zeit Besuche ab, und suchten ihn auf jegliche Art zu er-

---

schenke von 10,000 Unzen Goldes, erklärt wird, ohne Zweifel genannt haben.

Auch Schlosser (Weltgeschichte III. B. 2te Abthlg. S. 14.) theilt die Ansicht, daß König Heinz unter jenem Heinrich gemeint sey.

Manfred war wirklich entschlossen, seinen Bruder mit den Waffen zu befreien; aber der Gang der Kriegsereignisse trieb ihn nach einem andern Schauplatz.

[69]) So muß man die Worte des ehrlichen Chronikanten von Verona, 636. (Murat. VII.) verstehen.

heitern [70]). Die Erzählung von dem eisernen Käfig, in welchem Enzius bis zu seinem Tode aufbewahrt gewesen seyn soll, nebst andern damit in Verbindung gebrachten Mißhandlungen, ist daher eine grobe Lüge [71]), obgleich mehrere kopflose Geschichtschreiber sie einander nachgeschrieben haben. Dieses Schicksal traf nicht den König von Sardinien, sondern den Markgrafen von Montferrat, mit dessen Bruder Enzius einige Zeit nach seiner Gefangennehmung hätte ausgewechselt werden sollen †), und welcher im Jahre 1289 neuerdings das Unglück hatte, in die Hände von Feinden zu fallen, und eines langsam grausamen Todes zu sterben. Von daher rührte vielleicht auch jene Sage, welche den Enzius solches Schicksal erleiden ließ [72]).

---

[70]) Ghirardacci. Petracchi. Sismondi. Auch den Monach. Patav. (Murat. VIII. 684.)

†) M. Paris.

[71]) Ricord. Malesp. Villani. Sommonte. Ebenso Bosio (Storia di Malta 19.) Briezio (Annal. a. 1249).

[72]) Petracchi läßt über diese unwahrscheinliche Sage von Enzo's Behandlung, von dem Gram und Tode des Vaters darüber und der muthmaaslichen Verwechslung des Königs von Sardinien desselben mit dem Markgrafen von Montferrat sich also vernehmen: Ora nulla ù' è di piu falso, e costa dall' esser morto Federigo nel 1250, ed Enzo nel 1272, e de quello dirassi. Tal ferigno cuore, e tanta viltà non regna in verun Bologna. Errano però all' ingrosso, e il trattamento crudele fatto dagli Alessandrini a Guglielmo March. di Montferrat a Enzo asscrivono. Lo sgraziato Marchese levatosi il popolo a romore contra di lui fu imprigionato a di 8. Setembre 1289 in gabbia di ferro racchiuso, da buone guardie custodito etc. etc.

So milde und großmüthig sich aber auch die Bologneser gegen denselben bezeigten, so sehr wendeten sie dennoch jede mögliche Vorsicht an, daß ihrem Gefangenen die Möglichkeit einer Selbstbefreiung abgeschnitten würde. Noch haben sich mehrere Verordnungen aus den Staatsarchiven jener Zeit aufgefunden, welche auf die Bewachung des Königes Bezug haben. Nach denselben mußten der Podesta, die Antianer und die Konsule der Stadt täglich, auf einen bestimmten Glockenschlag, von dem Daseyn der Gefangenen sich überzeugen, und einer der Richter oder Hauptleute des Podesta selbst die Thüren verschließen. Den einen Schlüssel bewahrte Letzterer, den andern die betreffende Wache. Ebenso erschien mit jedem Morgen, zu bezeichneter Stunde, ein Richter oder Soldat zu Eröffnung der Gemächer, darin der König und seine Gefährten sich befanden. Jedes Spiel, besonders aber mit Würfeln, und nicht minder jedes Gespräch mit den Gefangenen, war, ohne die Gegenwart eines der Wächter, streng untersagt. Diese selbst wurden nur aus den rechtschaffensten, reichsten und in ihrer Treue erprobtesten Bürgern genommen, welche das 25te Jahr erreicht haben und ohne Entgeld dienen mußten. So groß war die Aufmerksamkeit der Stadt für ihren königlichen Gefangenen, und so hoch schlug man die Person und den Besitz desselben an [73]). Wenn es

---

Ueber die Geschichte der Gefangenschaft des Königs enthält besonders Savioli mehrere mit den übrigen Berichten wohl zu vergleichende Stellen.

Auch Riccobaldi bestätigt die gute Behandlung Enzo's.

[73]) Laut dem, in öffentlichen Archiven vorgefundenen, und auf Pergament geschriebenen Statutenbuch der Gemeinde

demnach im Zustande der Unfreiheit irgend eine Lage geben kann, welche für den Verlust des edelsten der Güter Ersatz gewähret, so befand sich Enzius darin.

Bologna wurden, in Bezug auf Enzius Haft, nachstehende Verordnungen gemacht: Die erste

De ordine Custodiae regis Entii. — Pro honore et utilitate communis Bononiae statuimus et ordinamus, quod circa custodiam regis Entii bene faciendam, talis ordo praecise et inviolabiliter debeat observari; videlicet quod ad certum sonum campanae ordinatum a Potestate et Antianis et Consulibus debeat praedictus rex Entius, cum aliis captivis morantibus secum in camera Pluatii ubi retinetur, claudi et firmari, et serrari per unum ex militibus sive judicibus Potestatis Bononiae, qui debeat ire ad praedicta facienda. Ire ibi ad predictum sonum campanae pro Potestate Bononiae antianis et consulibus habendo et retinendo semper unam de clavibus dicte Camere, Potestas similiter et custodes dicti regis habeant aliam clavem, et quolibet mane plus miles sive Judex ire teneatur, et esse ad aperiendum hostium dicte camere ad sonum campanelle communis Bononiae et quod nullus de praedictis militibus sive judicibus possit vel debeat ludere ad Azardum, vel ad aliquod ludum super dicto Palatio, et hoc statutum sit precisum in omnibus suis partibus et ponatur in libro statutorum communis Bonon. et quod predicti judices vel milites non possint vel debeant cum dicto domino Rege vel cum aliis secum carceratis parlamentare vel colloquium habere sine petia partis de custodibus astandibus.

Eine zweite, von späterm Datum, lautet, wie folgt:

In Vol. Statutor. Comun. Bonon. foris obsignato 1262 fol. 89 de Custod. reg. Hentii: Quoniam credimus expedire, ut custodia Domini regis Hentii teuenda, tantum fiat per probos homines et divi-

Aber seine Seele war, einzelne Momente glücklicher Selbstvergessung und angekünstelten Leichtsinnes abgerechnet, fortwährend tief gebeuget und der Kelch des Leidens noch lange nicht ausgeleert. Nicht nur daß er, nach Weise der Unglücklichen, stets das Schlimmere befürchtete, wie denn die unzeitige Härte der Kremonesen gegen gefangene Mailänder auch das Loos

---

tes, et legales, et ne possit aliqua fraus fieri circa dictam custodiam, nec suprastantes nec alios, et ne Comune aggravetur expensis inutilibus et debitis, statuimus et ordinamus, quod electio custodum Domini Regis Hentii fieri debeat sicut hactenus facta est, et fieri consuevit, et illi, qui electi fuerant circa dictam custodiam dicta forma per Potestatem et militem, et Potestas et suprastantes dicti custodes electi infirmi vel absentes, vel alia necessaria causa approbata per Potestatem et suprastantes impediti; quae causa legi debeat in consilio, et sint etiam majores viginti quinque annis, et scilicet faciant sine aliquo salario et remuneratione alicujus, et non obstante aliquo statuto facto vel faciendo, speciali vel generali, quod huic in aliquo obviaret, vel contradiceret, quod statutum sublatum sit ipso jure et pro non statuto habeatur, et non obstante aliqua reformatione Comunis vel Populi facta vel facienda, et hoc statutum ponatur singulis annis de statutis civitatis Comunis Bononiae, et Statutarii qui pro tempore fuerint, praecise teneantur ponere Statutum in Libris Statutorum Communis Bononiae, et omnia et singula sint praecisa. Item quod custodes ipsius habeant viginti quinque annos, et nullus vadat sibi locuturus sine voluntate consilii et nisi ibi custodes omnes, vel major pars eorum, exceptis servitoribus suis assignatis et dativa superstantibus, qui pro tempore fuerint quc ad tres. Petracchi. C. VIII.

der zu Bologna Verhafteten zu verschlimmern drohete, indem die Sippen der bundesverwandten Stadt in Schreiben nach Bologna darauf drangen [74]), nicht nur, daß das Schicksal seiner Familie mit bitterm Kummer und mit gänzlicher Hoffnungslosigkeit ihn erfüllen mußte; so verrieth die eigene Gattin mit der fühllosesten Kälte den Unglücklichen, Allverlassenen, und reichte, mit Erlaubniß des Pabstes, dem brutalen Zanchi die Hand, nachdem sie längere Zeit mit ihm in ehebrecherischem Verhältniß gelebt [75]). Noch

---

[74]) In den Litter. Princip. et vir illust. von Hahn (T. I. Num. XIII.) finden wir den sehr merkwürdigen Brief eines Mailänders in Bezug auf diese Sache abgedruckt, die Ueberschrift ist nachstehende:

Sapienti viro, Dom. R. de villa Bononiensi, honorabili potestati, conscillo, communi civitatis ejusdem firmissimae spei suae, Philippus de Asenellis Mediolanensis potestas, suus per omnia cum toto posse per se ipsum. Die Mißhandlungen, welche die Mailändischen Gefangenen zu Kremona erlitten, werden ausführlich aufgezählt, und Bologna ersucht, die bei ihnen verwahrten Kremonesen zur Auswechslung der erstern hergeben zu wollen; et Regem (Entium) et universaliter captivos omnes, quos habetis in vinculis, sic angustare velitis, quod inde cives vestri a tam iniquis oppressionibus levientur. Requirit hoc fieri nostra devotio, quam ad vos gerimus, et exigit — — — quo tenemini Bononiensibus omnibus ad tutelam. Haec si feceritis, ut speramus, nos vobis solidius obligabunt, comparabunt vobis gratiam hominum, et reddent vobis, ni fallimur, magis propicium Deum coeli. — — —

[75]) Savioli zu 1272. Raumer IV. Seite 625.

Dieser Zanchi ist von Dante im 22ten Gesange der Div. Comed. (Inferno) durch folgende Verse verewigt:

Bruder Gomita ist's, war seine Kunde,
Der von Gallura, der nie Trug gemieden;

peinigender aber für das Gemüth Enzo's war die widerliche Gesellschaft des Grafen Konrad von Solimburg, Ritters vom teutschen Orden, welche er während vierzehn Jahren in einem und demselben Zimmer zu theilen genöthigt war. Auf wiederholte Klagen wurde jener rohe und alberne Geselle, wie ihn das hierüber erlassene Statut des Senates und der Gemeinde selbst betitelt, dem Könige endlich abgenommen und nach einem andern Verwahrungsorte gebracht. Auch wurden mehrere andere, dringende Bedürfnisse des Erstern bei diesem Anlaß nach seinem Wunsche erledigt [76]).

Er hatte seines Herren Feind' in Handen
Doch alle die stellt er gar sehr zufrieden,
Nahm Geld, entließ gutwillig sie der Banden,
So wie er sagt, und ist in allen Pflichten,
Als kleiner nicht, als großer Schelm bestanden.
Gar vieles hat er stets sich zu berichten
Mit Michael Zanche, ihre Zungen schwatzen,
Nie müde von sardinischen Geschichten.

Uebers. v. Kannegießer.

[76]) Statutum Domini Conradi Theutonici (er heißt bei Petracchi Lamagna, bei Ghirardacci Solimburg ad hoc, ut Rex Hentius possit et debeat melius et tutius custodiri, et cum ipse Rex sit in necessitate positus et majoribus incommoditatibus, quam consueverit, sit impressus, ita quod sine alicujus subsidiis, non possit ducere vitam suam, et ipse longo tempore passus fuerit societatem intolerabilem et ineptam Domini Corradi Theutonici, statuimus et ordinamus, quod idem Dominus Corradus tollatur et removeatur ab eo, et in alio loco ponatur ad custodiendum et salvandum, secundum quod videbitur Potestati et consilio Communis Bononiae et hoc statutum locum habere debeat et obtineat firmita-

Trotz so mancher Umstände, welche ein an und für sich schon hartes Loos sehr erschwerten, vermochte dennoch sein Geist beständig die Herrschaft über das Schicksal zu erhalten, und selbst die Hoffnungslosigkeit seiner Lage zerstörte die Frische eines Gemüthes nicht ganz, dem eine reichere, innere Welt sich aufgeschlossen. Der Zauber der Tonkunst versüßte ihm einen großen Theil seiner Leiden; die Träume der Poesie, welche er von zarten Jahren an, nach dem Beispiel seines geistvollen Vaters, gepflegt, halfen ihm den trägen Lauf der Jahre beflügeln. Und sein eigenes Leben, so reich an merkwürdigen Thaten und wundersamen Erinnerungen, lag in der monotonen Fremde seines Gefängnisses selbst vor ihm, wie ein riesenhafter Traum, wie eine blühende Dichtung. So knüpfte er denn, versöhnt mit der feindseligen Gegenwart, zwischen Vergangenheit und Zukunft, deren erstere die Nichtigkeit aller Erdengröße, letztere aber in Himmelsräumen eine ewige Freiheit und eine unvergängliche Krone ihm wies, den geistigen Bund, welcher alle Leiden nur halb ihn fühlen ließ. Außer den eigenen Erzeugnissen seiner immer regen Phantasie, sammelte

---

tem a die hodierna in antea. Lectum et approbatum fuit dictum statutum in Consilio speciali et generali Communis Bonon. 1263. Ind. 6. die primo intrant. Madio.

S. Petracchi. C. VIII. Ghirardacci (L. VI.) nennt übrigens diesen Grafen Solimburg zum Mindesten einen „huomo nell' armi molto stimato.“ Es ist wohl aus Versehen, daß er ihn auch zum Freunde Arsinelli's macht und dieselbe Befreiungsgeschichte auf ihn anwendet, die er doch etwas später auf dieselbe Weise wieder von Enzius erzählt.

er, so gut er's vermochte, Sagen und Lieder [77]), und die hochgebildeten Jünglinge des republikanischen Bo-

---

[77]) Zwei im Gefängniß gefundene Gedichte lauten also:

S'eo trovassi pietanza a)
D'incarnata figura
Merzè la chiggeria b)
Ch'à lo meo male desse c) allegiamento.
E ben faria accordanza
Infra la mente pura:
Che pregar mi varria
Vedendo il mio humile d) agicchimento:
E dico: ahi lasso; spero
Di ritrovar mercede
Certo il meo cor no'l crede:
Ch'eo e) sono isuenturato
Più d'homo innamorato
Sol per me pietà veneria crudele.

Crudele, e spietata
Verria per me pietate
E contra sua natura
Secondo ciò ch'era oltre a'l mio distino
E mercè adirata
Piena d'impietate.
O Dio cotal ventura
Ch'eo pur diservo a cui servir non fino: f)
D'el meo servir non veo g)
Che gio h) mi se n'accresca;
Anzi mi si rinfresca
Pena e dogliosa morte
Ciascun giorno più forte
La ond' io sento perir lo meo sanare.

Ecco pena dogliosa
Che 'nfra lo cor m'abbonda

a) pietà. b) chiederia. c) alleggierimento. d) posto starc. e) io. f) finisco. g) veggo. h) gioja.

logna erkohren sich, solch ausgezeichnete Geistesskraft bewundernd, den königlichen Sprossen des barbarischen Teutschlands zum Muster und Vorbild.

E sparge per le membra;
Si ch'a ciascun ne vien soverchia parte:
Giorno non ho di posa
Sil come il mare, e l'onda
Core che non ti i) smembra?
Esci di pene, e dal corpo ti parti:
Ch'assai val meglio un ora
Morir, che pur penare,
Che non porria campare,
Homo chè vive k) in penei;
Ed à gio non s'avvene;
Ne hà pensamento, che di ben s'apprende. l)

A l t r a:

Amor mi fa sovento
Lo meo cor pensare
Dammi pene, e sospiri,
E son fortemente
Per lungo adimorare
Ciò che porria venire:
Non ch'aggia dubitanza,
Che la dolce speranzâ
In ver di me fallanza ne facesse,
Ma mi tene in dottanza α)
La lunga dimoranza
E ciò che adivenire mi potesse.

Però n'hòggio paura]
E penso tuttavia
Lo suo gran valore,
Se troppo è mia dimora,

---

i) dividi, spezzi. k) incontro. l) impara. o nasce in noi. — α) dubbio.

Doch nicht allein von Innen kam Enzius ein süßer und mächtiger Trost. Auch die Freundschaft und die Liebe beeilten sich, mit ihren besten Gütern denjenigen zu belohnen, welcher ihrer mehr als würdig war. Erstere erschien ihm in der Person des Jünglings Pietro Asinelli, eines edlen Bolognesers, welcher mit schätzbaren Rednertalenten ein noch trefflicheres Gemüth und mit italischem Frohsinn den sinnigen Ernst eines Teutschen in sich vereinigte. Er glänzte besonders durch Gabe der Rede und war mit den Schätzen teutscher und welscher Sprache gleich vertraut. Die Aehnlichkeit

---

Eo viver non porria
Cosi mi stringe amore
E hammi cosi priso
In tal guisa conquiso
Ch' in altra parte non ho pensamento:
Ma tutt' hora m'aviso
Di veder lo bel viso
E tengolomi in gran confortamento.

Confortemi, e mon haggio bene,
Tanto è lo meo pensare
Ch' eo gioia non posso havere.
Speranza mi mantene,
E fammi confortare
E spero tosto a gire
La v'è la più avenente
L'amorosa piacente.
Quella, che m'have, e tiene in sua balia
Non fallerò niente
Per altra al mio vivente β)
Ch'io la terrò per donna in vita mia.

β) mio vivere. S. Petracchi und Köhler.

des Charakters bewirkte zwischen Beiden ein sehr vertrautes Verhältniß, und diente dazu, die Stimmung Enzo's bedeutend aufzuheitern [78]). Noch Größeres aber that die Liebe.

Schon an dem Tage, da der gefangene König im Triumphe durch Bologna's Straßen geführt worden war, war Lucia Viadagoli, welche für die schönste der Töchter jener Stadt gegolten, durch den Anblick Enzo's gerührt, verwirrt und von Liebe entzündet worden. Unübersteigliche Hindernisse dienten blos dazu, die Flamme zu verstärken. Lucia wußte, durch Gold vielleicht und Einfluß, unter irgend einem Vorwand, vielleicht als Jüngling verkleidet und von Asinelli unterstützt, Zutritt zu dem Gefangenen sich zu verschaffen, und theilte dort manche Stunde der Haft mit ihm. Es scheint, daß in einer solchen Paolo's und Francesca's [79]) Schicksal, jedoch nur in der freundlichern Hälfte, ihnen zu Theil geworden, und das Geschlecht der großmächtigen Bentivoglio's, welches in der Geschichte von Bologna eine so bedeutende Rolle gespielt, von einem Sprossen aus diesem Verhältnisse gegründet worden sey. Also zum Mindesten erzählt, wiewohl von einzelnen Geschichtschreibern dürren Gemüthes nicht unbestritten, die Sage. [80]).

---

[78]) S. Ghirardacci L. VI. 183. VII. 213. Savioli III. z. J. 1254. Petracchi.

[79]) Wem ist die herrliche Schilderung von der Liebe und Strafe Paolo's de Rimini und der Francesca da Polenta bei Dante (Inferno V.) wohl unbekannt?

[80]) S. Ghirardacci. Die auf diese interessante Sage sich beziehende Stelle lautet also:

In demselben Jahre der Zurückberufung des verbannten

Vielleicht fragst du, was aus Boso de Doard und aus Marinus von Ebulo, den treuen Genossen des gefangenen Fürsten, mittlerweile geworden? Glücklicher als ihr Feldherr, wiewohl auch sie längere Zeit in harten Banden gelegen, kamen sie wieder in Freiheit, als, bei einer Durchreise durch Bologna, der Pabst zu ihren Gunsten gesprochen [81]). Von den übrigen Gefangenen, deren viele durch schwere Sum-

---

Accursius), 4. di Maggio nacque Bentiroglio et alli 8. del medesimo fu battezato; lo tenne al battesimo Bagarotto di Monsarello de gli Asinelli, et Giacomo de Guido Tantidanari et Dianea Vincenemici. Vogliono alcuni, che questo Bentivoglio fosse figliulo naturale del Rè Hentio et di Lucia de Viadagoli, et che da esso nascesse la descendenza de Bentivogli; la qual cosa por hora non affermo, ne meno la nego, rimette domi sempre alla verità; la quale il piu delle volte nelle cose dubbicse, si cava dalle publiche, et autentiche scritture, come nell' Archivio del commune della Città da ge' instrumenti di detta famiglia altri può vedere. Et s'io volessi ragionar, quivi delle varie opinioni, che da altri sepra ciò sono tenute, et in alcuna parte rispondere, troppo ritardarci il corso della historia. Però questa fatica, per hora, la lasciarò ad altri giudiciosi et d'ingegno più elevato, che non è il mio.

Savioli erklärt sich gegen die Aechtheit der Erzählung von Enzius und Lucia's Verhältniß, aus dem Grunde, weil sie in den Chroniken jener Zeit nicht stehet; dieser Umstand beweist jedoch noch gar nichts dagegen, wie Hr. v. Raumer (Note 4. S. 625—26) richtig aus einandergesetzt hat. Letzterer glaubt die Etymologie des Namens ben ti voglio (dir will ich wohl) aus dem süßen Verhältniß de Liebenden selbst hernehmen zu können. S. 626.

81) Math. de Griffonib. VII. 213.

men mildere Behandlung sich erkauften, scheinen die Meisten nach und nach gelöset, ausgewechselt oder entlassen worden zu seyn. Weniger sprach die Großmuth im Herzen des Pabstes für den Sohn des gestorbenen Gegners. Jener war ihm blos Hohenstaufe; er selbst dachte und fühlte nur als Guelfe.

Zwanzig Jahre waren denn also bereits, seit König Enzius des balsamischen Lichtes der Freiheit entbehrt hatte, auf solche Weise vorübergegangen. Konrad IV., Manfred, Friederich von Antiochien, Konradin und alle Gewaltigen und Sprossen des großen Kaisers hatten hintereinander den Schauplatz verlassen. Italien ärndtete allmählig die blutige Frucht seines Widerstandes gegen die Oberhoheit des Reiches und die kräftige Einheit unter einem Geschlechte, wie das der Hohenstaufen. Die Tyrannei Anjous, welche den Druck, die Lasten und Verbrechen mehrerer Geschlechtsalter binnen wenig Jahren in sich vereinigte, und die Irrthümer der Hohenstaufen weit hinter sich ließ, eröffnete die Reihe der despotisch-oligarchischen Scenen, denen das Land von da an bis auf unsere Zeiten zum jammervollen Raube, und allen Nationen zum warnenden Beispiel, geworden ist. Die Republiken und die constitutionellen Fürstenthümer wurden auf der Halbinsel zu gleicher Zeit unterdrückt und Einheit herrschte von nun an blos im Gewissenszwang.

Ohngeachtet viele Staaten und Einzelne mit Reue und Sehnsucht der Hohenstaufischen Zeit gedachten, so harreten doch Mailand und Bologna immer noch treu in ihrem Hasse, und in ihrer Anhänglichkeit an die päbstlichen Interessen aus, und keine Hoffnung der Freiheit leuchtete dem gefangenen König. Aber bei der trüben Kunde von den Unfällen seines Ge-

BAYERISCHES STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

schlechts und der Schmach seiner Nation, kehrte die Erinnerung an die Tage seiner Jugend, mit aller Farbengluth ritterlichen Waltens, zurück, und groß und herrlich stieg in ihm die Idee auf: als letzter Sprosse seines Stammes, den Untergang von demselben zu fernen, für die, durch Fanatismus der Priester, Undank der Völker und Treulosigkeit der Fürsten, hingeopferten Helden die Blutrache zu vollführen, der Zwingherrschaft Karls von Anjou ein Ende zu machen, und nicht nur Italien eine neue Ordnung der Dinge, im Geiste seines Vaters, zu geben, sondern auch in Teutschland, wo möglich, das Ansehen der Hohenstaufen wieder herzustellen, und die Krone des Reiches sich selbst auf's Haupt zu setzen.

Zu Vollendung so großer Dinge schien dem Könige weiter nichts zu fehlen, als die Freiheit. Er entdeckte seinen kühnen Plan dem Freunde, Pietro Asinelli, vor dem er längst kein Geheimniß mehr hatte, und entwickelte demselben seine Ansprüche auf die väterlichen Staaten Neapel und Sicilien, und auf das Herzogthum Schwaben in Teutschland, nebst vielen andern Landschaften mehr; auf den Fall und für die Mitwirkung zu seiner Befreiung verhieß er jenem Ruhm und Glück, nach Herzensgelüsten.

Asinelli konnte hierüber keinen Schlaf mehr fassen und sann, nachdem er die Sache lange hin und her erwogen, endlich eine List aus, welche er, gemeinschaftlich mit einem dritten Freunde, Rainerio di Gonfalioneri von Piacenza, Scholaren des Rechtes und Sprossen einer in neuester Zeit durch schweres Unglück berühmten Familie, zu vollführen gedachte. Ein Küfer, Filippo mit Namen, den er seit Längerm kannte, und auf dessen Ehrlichkeit er rechnen konnte,

wurde mit in's Vertrauen gezogen, und durch glänzende Versprechungen für den verabredeten Plan gewonnen. Demnach mußte derselbe eines Tages ein großes Faß mit köstlichem Wein nach dem Saale des Königs bringen, als hätte dieser es begehrt. Nachdem das Faß gelehrt worden, legte Enzius sich in dasselbe, welches zum Athemschöpfen ein kleines Luftloch hatte, und ließ durch den äußerst starken Mann sich herunter und durch den Hof des Pallastes tragen, in dessen Innerm vielleicht, nach so vielen Jahren, die Wachsamkeit etwas nachgelassen hatte. Schon waren sie durch alle Wachtposten glücklich gekommen, und in der Ferne harrte bereits Gonfalonieri mit Pferden, auf denen der König mit ihm und Asinelli die Flucht fortsetzen sollte; als unglücklicherweise ein von der andern Seite dahergekommener Soldat, (nach Sigonius eine Magd) von einem Fenster des Pallastes herab, eine ungewöhnlich schöne Locke aus dem Fasse heraushängen sah, und die Sache gleich für das nahm, was sie war. Die Wache wurde gerufen, hielt Filippo fest, öffnete das Faß und fand, wie man vermuthet hatte, den König Enzo darin verborgen. Derselbe ward zurück in seine Haft, Filippo aber des folgendes Tages vor den Rath geführt. Dort legte er, nach Ghirardacci, freiwillig, Rainerio aber durch die Qual der Folter gezwungen, das Geständniß über den Hergang der Sache ab. Nachdem Beide einander gegenüber gestellt und peinlich untersucht worden waren, wurden sie zum Schwerte verurtheilt, und das Urtheil öffentlich an ihnen vollzogen. Asinelli war glücklicher; die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn aus den Händen der Verfolger. Er wurde demnach seiner Güter und Heimath für immer ver-

lustig erklärt. Den unglücklichen König aber brachte man jetzt in engere Verwahrung, und niemand wurde ferner mehr zu ihm gelassen [82]). Auch scheint es, daß die Behandlung in vielen Punkten härter geworden; so erzählt Salimbeni, daß einstmals die Wächter Enzo's ihm nichts zu essen geben wollten, und derselbe sich genöthigt sah, darum zu würfeln, welches Spiel, ohngeachtet des strengen Verbotes, doch bisweilen vorgenommen worden seyn muß [83]).

Der unglückliche Versuch der Flucht und dessen Folgen, die gänzliche Hoffnungslosigkeit und Oede, welche von nun an ihn umgab, drückten endlich nicht nur seinen Geist, sondern auch seine körperlichen Kräfte völlig nieder, und das Jahr 1272 sollte dasjenige seiner Befreiung aus gedoppelten irdischen Banden werden. Als er die Abnahme seiner Kräfte fühlte, ließ er einen geschwornen Notar zu sich kommen, und diktirte seinen letzten Willen in einem Testamente und zwei Kodizillen, wovon wir die Hauptbestimmungen hier im Auszuge geben [84]).

---

[82]) Die Geschichte von Enzius Flucht-Versuch findet sich erzählt bei Ghirardacci und zwar hier am Ausführlichsten und Anziehendsten. Vgl. Malespini 140. Monach. Patav. 684. Sig. de reg. It. XIX. in der Hist. Bon. misc. in den Memorie d' illustri. Pisani. II 219. Villani VI. 37. Petracchi IX. Savioli III. zu 1249.

[83]) Salimbeni 344. (nach Raumer, S. 627; die Chronik selbst hab' ich nicht zu Gesichte bekommen.)

[84]) S. die Beilagen, Num. A. und B. nebst den, die Aechtheit bezeugenden Notariats-Instrumenten, Beil. C. Sie mögen hier wohl schicklicher, als unter dem Texte stehen.

„Wenn Wir an die tugendreiche Macht und die glorreiche Tugend Unseres Durchlauchtigsten Vaters, des unüberwindlichen Kaisers Friedrich, seligen Andenkens, so wie an die Größe so vieler erlauchten Könige und Fürsten, die Unsere Brüder waren, Uns erinnerten, so ward die Sehnsucht nach irdischen Dingen um so heftiger und die Last der Uns bedrohenden Drangsale um so drückender, je tiefer das feindselige Schicksal Uns in den Staub drückte und je schmerzvollere Wunden sein Arm Uns schlug. Allein da Wir dem Verhängniß jenes ewigen Königes, welcher über die menschliche Gebrechlichkeit gebietet, auf keinerlei Weise entfliehen können, so überlassen Wir Uns, auf die Hand seiner unendlichen Barmherzigkeit hoffend, billig diesem Troste, und übergeben, indem Wir, trotz sehr schwerer Leiden, die Unsern Körper niederdrücken, ungeschwächter Geisteskraft genießen, in gegenwärtigem Testamente Unsern Nachkommen die urkundliche Verfügung über die Uns zugehörigen Reiche, Gerechtsame und Dinge.

Zuvörderst verzeihen Wir im Augenblick, wo Wir die beschwerliche Last ihr von den Schultern wälzen, der Gemeinde von Bologna alle die Kränkungen und Unbilden, welche sie Uns, gleich als hätten Wir solche verdient, im Verlaufe der Zeit angethan hat, von ganzem Herzen, und erlassen ihr die Erstattung dessen, was sie unerlaubter Weise von Uns herausgepreßt. Alle zusammen und jeder Einzelne seyen durchaus aller Schuld entbunden, und Wir nehmen alle in Frieden und zu Gnaden auf. Blos die Bitte stellen Wir an die Gemeinde von Bologna, daß sie, nachdem sie Unserer Armuth sich erbarmt und schwere Kosten für Unsern Unterhalt nicht gescheut hat, die

gelehrten Meister Thaddäo, Paolo, Bartolo Peregrino Amadeo und Alexio, Unsere Aerzte, durch eine angemessene Belohnung erfreue.

Ueberdieß beschließen und gebieten Wir, es soll Unsere armselige Hülle, welche Bologna während Unseres Lebens im Kerker verschloß, auch nach dem Tode dem ewigen Kerker des Grabes übergeben werden, nach Verfügung des ehrwürdigen Vaters und Herrn, Ottaviano, von Gottes Gnaden, Bischof's zu Bologna; und zwar in jener Kirche, welche er bereits bezeichnet, und welche Wir selbst Uns ausgesucht und als Ruhestätte gewünscht haben." —

Nunmehr ordnet der König Messen und Gebete für das Heil seiner Seele an, und wirft eine Menge von Legaten aus, zum Theil für seine Töchter, Magdalena und Konstanzia, welche er außer der Ehe erzeugt, für seine Schwester Katharina von Marano, zum Theil aber für verschiedene Freunde und Bekannte, sämmtlich geborne Bologneser, welche die Stunden der Einsamkeit ihm versüßt; für die Aerzte, Künstler, Handwerker und Diener, die sein gepflegt. Er empfiehlt sie dem Wohlwollen aller Fürsten und Freunde des Hauses, und verhofft zu ihnen, daß sie sein gegenwärtiges Unvermögen unterstützen und jene Getreuen mit einem, auch Andere zu ähnlichem begeisternden Wohlwollen behandelt werden. Alle Briefe, Urkunden, Privilegien, wie auch seine Romanzensammlungen (Libros romanciorum) nebst allen andern ihm zugehörigen Dingen sollen bei Guielmino di St. Georgio, Jacobino Abatis und Nicolo Benvenuto zur Aufbewahrung hinterlegt, und seiner Zeit seinen Enkeln Heinrich und Ugolino, Söhne der Tochter Enzo's, Helena und des

Grafen Guelfo von Donaratico, zugestellt werden. Diese Beiden setzte er zu Erben von Sardinien und der zu diesem Reiche gehörigen Landschaften ein; Konrad von Antiochien, sein Neffe, erhielt die Grafschaft Mollis nebst aller Zubehör; im Reiche Jerusalem, in Sicilien, Apulien, im Herzogthum Schwaben und den übrigen teutschen Stammgütern sollten die beiden Vettern, König Alphonso von Kastilien und Landgraf Friederich III. von Thüringen, als Haupterben nachfolgen. Ihnen ward die Rache des Hauses und die Erfüllung der im Testamente und den Kodizillen enthaltenen Punkte vermacht.

Ueber die Haupterbschaft, welche den beiden Fürsten zugefallen, entschied leider das Schicksal anders. Ebenso auch über Sardinien und alle die Güter darin, welche von König Enzius Verwandten und Freunden geschenkt worden. In wie weit die übrigen kleinern Vermächtnisse von den Executoren des Testamentes vollzogen worden sind, ist nicht bekannt. Vielleicht daß der Senat von Bologna und die Haupterben die Ansichten des berühmten Rechtsgelehrten Accursius getheilt, welcher aus mehreren Gründen jenen Letztwillen für ungültig erklärte [85]).

---

[85]) Hierüber läßt Ghirardacci sich also aus: Paolo Castrense ragionando della prigione di Hentio, per commun parere fato in quella prigionia, non fosse valido, quando dice: Per istum tex. Jo. And. in Add. Specul. de instru. edi. compendiose fuisse disputando terminatum per Franq. Accursium, quod testamentum Regis Henrici, qui fuit filius Imperatoris Federici, et de mandato patris obsedit civitatem Bononiae, ut ipsam reduceret ad obedientiam Imperii, et per populum fuit captos, et

Bald nachdem diese rührende Akte durch den ihm befreundeten Rechtsgelehrten Thomaxino aufgesetzt worden war, gieng Enzius zur Ruhe ein. Ueber den Todestag selbst weichen die Berichte der Geschichtschreiber ab; doch ist er wahrscheinlich am 15. März, am Namenstage seiner geliebten Lucia, im sechsundvierzigsten Jahre seines Alters, gestorben [84]). Die Bolognesen, nunmehr ganz versöhnt, dachten nur darauf, den Todten auf eine, seinem Rang und Ruhme angemessene

---

ibi mortuus, et apud fratres Praedicatores sepultus — non valuit, sive dicamus, quod Bononienses non essent veri hostes, quia saltem inter ipsos et imperium non erat amicitia nec faedus neque hospitium, et sic pro hostibus habebantur, quantum ad hoc, ut l. postliminii §. primo, qui incipit in pace, de cap.

Auch hier werden von Bruder Leander in seiner Chronik noch einige Zweifel über die Abstammung der Bentivoglio's von Enzo und Lucia erhoben i ó nò, come hanno detto alcuni et per sua opinione zicorendo al testamento del detto Re et al suo codicillo, et anco alla generale ragunanza de' Guelfi et Ghibellini fatta su la piazza di Bologna L'anno 1279 dove sono nominare tutte le famiglie di dette fattioni, spiega il suo parere. Jo per me tacendo a questo passo il molto che sopra cis dir potrei, con gli altri scrittori nostri me ne staró per hora tacita, lasciando questa cure ad altri di rispondere et cercare, come per proverbio si dice, il nodo nel giunco.

84) In die St. Luciae infirmitate maxima praegravatus lucem iste vitae emisit. Mon. Pat.
XXII. annos, menses 9, dies 21 pane tribulationis cum sustentavit. Tunc enim captivitatis suae ac vitae finem dedit. Malv.

Weise zu bestatten. Demnach wurde er einbalsamirt, in Scharlach gehüllt, und mit einem Diadem, aus Gold, Silber und Edelsteinen, geschmückt. Das Prachtbett, auf dem er ausgesetzt lag, war mit kostbaren Decken behangen. In der Kirche von St. Domenico wurde er beigesetzt. Ueber drei Viertheile der Bevölkerung Bologna's und sämmtliche Edle begleiteten die Leiche [7]). Auch ward dem Könige ein Denkmal, darauf die Inschrift jedoch in späterer Zeit verändert

---

[7]) S. besonders hierüber die Hist. misc. Bonon. 1272. Messer Lanfranco de' Maloselli da Geneova fu Podesta di Bologna. A di 15. di Marzo mori il re Enzio, figliulo dell Imperadore Frederigo II. e fu imbalzamato, e restito di guarnaccia e di cappa di scarlatto foderato di Vajo con un diadema d'oro e di argento e di pietre preziose intesta. E avea una verga d'oro in mano e due copertori foderati di Vajo, uno oi scarlatto, e l'altro de sumito. Fu sepellito nel lougo de' Frati Predicatori di San Domenico onorificamente. Vi erano i tre quarti del popolo di Bologna de' piu nobili, ad accampagnarlo alla sepoltura. Fu futta ogni cosa a spese del Cumune di Bologna. —

Malespini: Enzo fu soppellito da Bolognesi onorevolmente nella Chiesa di Santo Dominico. —

Vgl. damit Pipini und Petracchi, daß das feierliche Leichenbegängniß, welches die Bolognefer veranstaltet, Spott oder Spiel des Zufalls gewesen seyn könne (Raumer IV. S. 628.), läßt sich nicht wohl annehmen; der Kosten waren zuviele blos für solchen Zweck, und die ehrenvolle Behandlung während der Gefangenschaft stimmt recht gut mit dem Benehmen der Stadt, nach dem Tode des Königes überein. Sie betrachteten stets ihren Gefangenen als eine ihrer Zierden; darum diese Pracht bei seiner Bestattung.

worden ist. Der ursprüngliche Grabstein, aus rothem Marmor, enthielt folgende Verse:

Tempora currebant Christi nativa potentis
Tunc duo cum decies septem cum mille ducentis
Dum pia Caesarei proles cineratur in Arca
Ista Federici, maluit quam sternere Parca;
Rex erat et comptos pressit diademate crines
Hentius inquam Celi quam meruit mens tendere fines [88]).

Dagegen führt Celso Falconi eine andere Inschrift nachstehenden Inhalts an:

Felsina majorum sum gloria magna tuorum,
Hentius, et vestri nobile mancipium.
Haec dixisse satis fecerit, nam caetera norunt
Germani atque Itali, et quidquid orbis habet [89]).

Auf dem erneuerten und zugleich verschönerten Grabmale endlich liest man noch heut zu Tage eine von beiden erstern völlig verschiedene dritte, welche zugleich die einfachste und sprechendste ist.

Felsina, Sardiniae regem sibi vincla minantem
Victrix captivum Consule ovante trahit:
Nec patris imperio cedit, nec capitur auro,
Sic cane non magno saepe tenetur aper [90])

---

[88]) Ghirardacci.
[89]) Petracchi.
[90]) Arndt's Reisen durch Teutschland, Italien und Frankreich. B. II. 23. Von der Hagen, Briefe in die Heimath. II. 189.

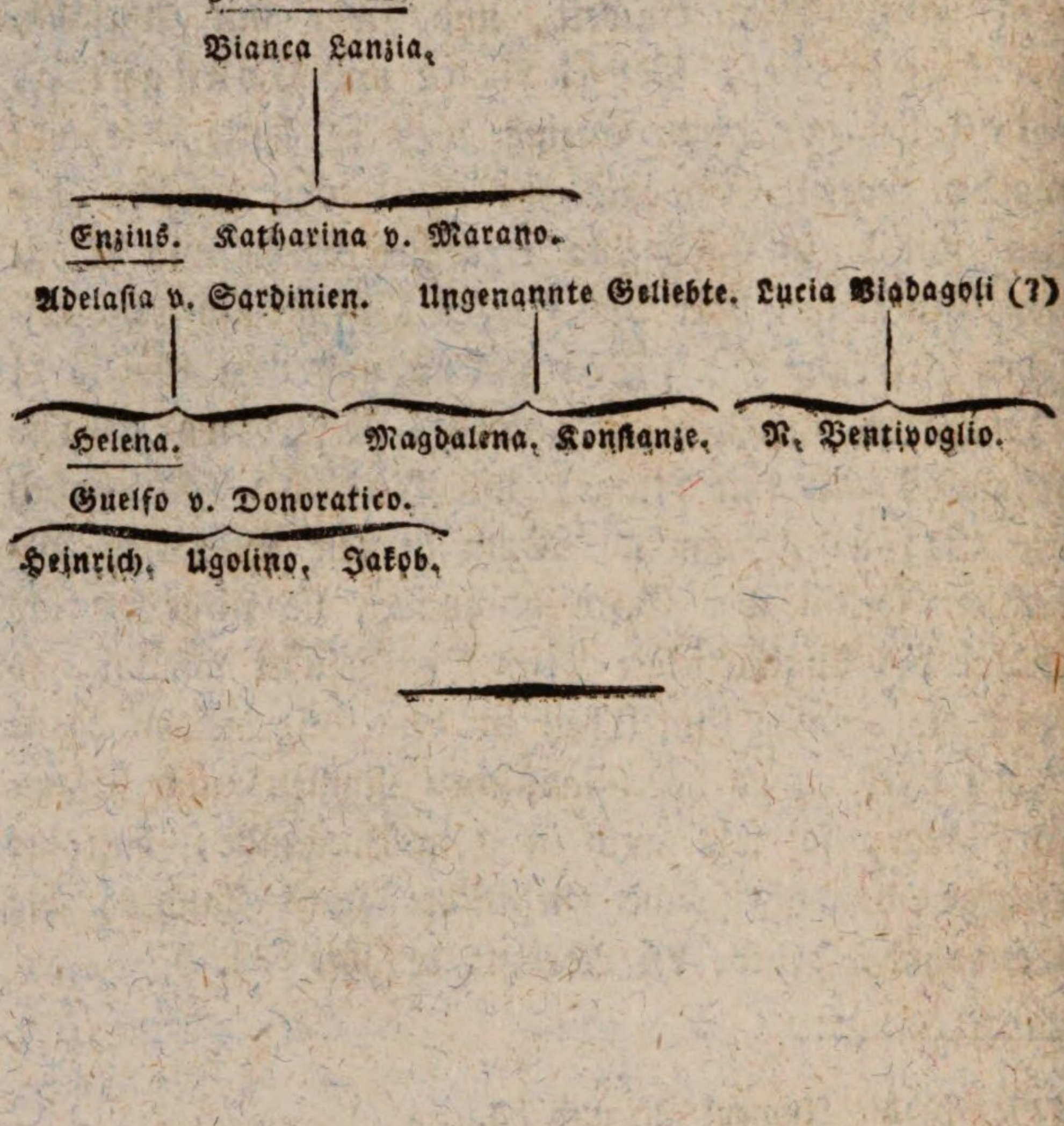
Aus dem Testamente, wie aus einigen andern Nachrichten entnehmen wir, daß Enzius Vater von drei Töchtern gewesen, deren die älteste, Helena, aus rechtmäßigem Ehebett, und zwar mit Adelasia, die übrigen aber, Magdalena und Constantia, mit Geliebten, deren Enzius mehrere hatte, erzeugt worden waren. Geheimnißvolles Dunkel herrscht über den mit Lucia Viodagola erzeugten Sohn und Streit der Genealogen über des Hauses Bentivoglio romantischen Ursprung [91]). Von Helena und dem Guelfo di Donoratico sproßten Heinrich, Ugolino (wahrscheinlich eins mit Ninus) und Jakob, (gewöhnlich der Cassus genannt). Wenn in den spärlichen Berichten sardinischer Geschichtschreiber sie nirgends als Enkel des unglücklichen Königs aufgeführt werden, so liegt die Ursache zum Theil in dem allgemeinen Hasse gegen alles, was hohenstaufischen Namens und Stammes war, so wie auch in dem Umstande, daß die einzige handschriftliche Geschichte jenes Landes, die Condaque, gerade bei Adelasia aufhört [92]).

---

[91]) S. die Anmerk. 80 und 85.

[92]) Le Bret, Gesch. von Sardinien, (Allg. Welthist., Buch 42)

Wir fügen hier zu leichterer Uebersicht den Stammbaum König Enzo's bei:



Nachträge.

Erst während des Druckes dieser Schrift kam dem Verfasser noch ein sehr wichtiger Beitrag, durch das freundschaftliche Wohlwollen des Großherzoglichen Herrn Oberbibliothekars Molter zu Karlsruhe *), in der historischen Dissertation des bekannten M. Joh. Tob. Köhler, zu, betittelt: „Entius sive Henricus, Frid. II. Imp. Nothus, Rex Sardin. S. R. I. per Italiam Vicarius et Admiralius (Götting. 1757.)“

Da diese Abhandlung, von deren Daseyn er allzuspät Nachricht erhalten hatte, noch manche Notizen und Beweisstellen giebt, welche zur Aufklärung des Gegenstandes wesentlich beitragen, und überdieß der Verfasser Gelegenheit gefunden hat, auch manche andere weniger bekannte italienische Schriftsteller, welche über Enzius mehr oder minder erläuternde Stellen enthalten, kennen zu lernen, so giebt er sich das Vergnügen, solche hier als Nachträge beizufügen.

---

*) Ein Mann, dessen Verdienste um geschichtforschende Gelehrte nicht genug anzuerkennen sind.

Zu S. 14., in Bezug auf den Namen des Königs von Sardinien und die vielen Verstümmlungen desselben, drückt Köhler sich also aus: Taedet alia ejusmodi specimina allegare, de quibus jam conqueritur Tristanus Calchi Mediol. historiae patriae L. XIV. scribens *):

Libuit supra nominati viri (Henrici Galluris et Sardin. Regis) titulos repetere, propter miserandam et imperitiae plenam de nomine ejus varietatem. Nam Blondus, (Histor. ab imperii Rom. Declinatione, passim) et omnis fere posteritas Entium, interim addita litera Rentium, aliquando Enitium vocant. Merula (in antiq. Vicecomit. L. IV. ad a. 1245**) ut pleraque alia, eruditius pronunciaturum se existimavit, si a communi usu recederet, et Egentium nuncupavit. At in epistolis Friderici patris, quarum bina exemplaria vetustissema atque incorrupta vidi, et diplomatibus, auro obsignatis, quae adhuc Cremonae servantur, legitur: Henricus illegitime natus, ut naturalis maculae nota ab Henrico legitimo, et quandocunque Caesare designato, destingueretur. Sufficiat igitur ipsum citare Entium, qui in literis ad fratrem, Fridericum de Antiochia datis, inter epistolas, quae Petri de Vineis nomen prae se ferunt, se ipsum appellat: Heinricus Dei gratia etc. Ei adjungimus Fridericum II., qui hunc suum filium, de quo loquimur, in epistolis, inter eas, quas modo allegavimus, sparsis, semper vocat Henricum. Constat exinde Entii nomen ex germanico Heinrich, quod contracte Heintz sonat, corruptum

*) S. Graevii Thesaur. Antiq. et Histor. T. I. Vol. II.
**) Apud Graev. Antiq. Tum. III. Vol. I. p. 53.

esse ab Italis, nostrae linguae ignaris. Hiefür zeugen auch Sigonius (de regno Ital. XVIII. T. II. Opp. p. 964 *) und Campanacius (in libello de bello Mutin.): Hic Henricus primo appellatus traditur, atque eundem aliqui Henricum, complures tamen Hencium scriptores nominant. Illud etiam plerique addunt, Henricum germanico modo Hencium appellatum: cujus tamen appellationis causam, quam ex monumentis colligere liceat, nullam attulerunt; quae quidem eo magis fuerat explicanda, quo magis omnibus mirum esse videatur, Germaniam multos omni tempore Henricos edidisse, Hencium vero ante hunc, vel postea, nullum, de quo a scriptoribus mentio facta sit, habuisse. Id igitur ex eo factum existimaverim, quod Fridericus Imperator duobus ejusdem nominis susceptis filiis (novum hoc quoque et inauditum, de quo tamen nemo dubitat) altero ex Maria (potius Constantia) Regis Arragonum filia atque ipsius uxore; altero autem, de quo nunc sermo est, tertium et quidem legitimum hujus nominis Friderici II. filium, ex Isabella, Anglica, natum, ignorare videtur auctor) ex nobili quadam; ne ita confusum inter filios et commune Henrici nomen personas item confunderet ac permisceret, alterum eorum Hencium Germanica lingua dici voluerit, atque eo pacto utrumque distingui.

Der §. 2. von Köhler enthält Untersuchungen über die Geburt und die Mutter Enzo's, so wie über das Geschlecht derselben. Blanka Lanzia wird

*) Vgl. damit Muratori, (Not. ad Monach. Patav. T. VII. p. 683. p. 60. not.

von Rochus Pirrus (Chronologia Regum Siciliae) als rechtmäßige Gemahlin Friederichs II. hingestellt; doch sucht Köhler durch allerlei historische Beweisgründe diese Ansicht zu widerlegen.

§. 3. Zur S. 15. Von dem Verfasser der Vita Comitis Ricciardi wird Enzius: Imperatoris filius, juvenis impiger genannt, seine Tapferkeit aber ganz besonders von Bartol. Dulcini (de vario Bonon. statu L. V. p. 58., bei Graevius, (Th. T. VI.) herausgehoben.

Unter §. 5. (Zur S. 27 u. f. w.) finden sich äußerst wichtige Aufschlüsse über die frühern und damaligen Verhältnisse von Sardinien und Korsika, aus gedruckten und ungedruckten Quellen geschöpft. Zugleich sind mehrere Urkunden beigedruckt, welche die Periode der Verwaltung Ubaldo's und Adelasia's beleuchten, als:

a) die Schenkungsurkunde zu Gunsten des Pabstes v. J. 1236, ausgestellt von Adelasia, als Königin von Torre und Gallura.

b) de Judicatu Gallurae et Turritano, a. 1236.

c) de Judicatu Gallurae et Turritano, et juramento Hubaldi, Judicis Gallurae, a. 1236.

d) Judex et Judicissa Gallurensis et Turritana jurarunt stare mandatis Domini Papae a. 1236. Beide Gatten haben in dieser Urkunde den Königstitel mit dem richterlichen vertauscht.

e) Responsio Judic. Galurensis et Turritani super juramento praestito per eum, de stando mandatis Domini Papae. von demselb. Jahre.

f) Excommunikat.-Urkunde des päbst. Nuntius gegen Ubaldo und Adelasia v. J. 1237.

g) Concessio facta per Legatum nomine Ro-

manae ecclesiae, Dominae Adelasiae, uxori Domini Hubaldi de Terra Judicatus Turritani a. 1237.

Mit Recht bemerkt Köhler, daß diese Aktenstücke schlimme Zeugnisse für das historische Recht des Pabstes auf Sardinien sind, indem das, was von Anfang an Jemanden zugehört hat, demselben nicht erst geschenkt zu werden braucht.

Zur S. 23. Nach §. 5. S. 46., scheint Enzius wenigstens einmal nach Sardinien gereist zu seyn, nemlich im Vermählungsjahre 1239.

Zur S. 25. Sect. II. 1. Ueber das Reichs-Vikariat des Königs in Italien ist die akadem. Schrift des Hrn. Gerlach Adolph v. Münchhausen (de vicariatu italico, Jenae 1712), ferner Guichenon, (Histoire de Savoye L. VI. p. 92 sq.) wohl zu vergleichen. Ebenso die Stelle eines Briefes von Friederich an den König von England, bei Math. Paris. Nachdem der Kaiser die von dem Pabste erlittenen Mißhandlungen aufgezählt hat, fährt er also fort: Ligüriae partibus, quae in deditionem nostram venerant, militum et balistariorum praesidio non sine multis aerarii nostri dispendiis, prout expedit, comminutis ac in peregrinatione Tusciae multis imperii juribus reformatis, praemisso nihilominus Henrico, benigno filio nostro, illustri rege Turrium et Galluris, S. J. R. in Italia Legato, ad Anchonitanam Marchiam revocandam, nos personaliter versus ducatum Spoleti ac partes urbi vicinas, erectis aquilarum nostrarum victricibus signis convertimur.

Ueber die Erstürmung des Schlosses Plumacci (1239) geben Rubeus (hist. Raven. L. VI. p.

398 bei Graev. I. T. VII. und Luigi Cavitelli (Annal. Cremon. bei Graev. Th. I. T. I. P. I. p. 338) mehrere Notizen. Ueber die Unternehmungen in der Mark der Kardinal von Arragon S. Vit. Greg. IX. (bei Murat. T. III. p. 586.)

Unter §. II. werden über die Ereigniſſe zur See, welche durch die Gefangennehmung der Prälaten eine ſo wunderbare Wendung genommen, höchſt anziehende Nachrichten mitgetheilt: Man vgl. über dieſe Dinge und den wechſelſeitigen Antheil der Piſaner und Genueſer: Meuschenii Schediasma problematicum de summo officio Archi-Admiralii S. Rom. Imp. ex histor. et publico jure illustratum (Lugduni Batav. 1744.) Henr. de Bunau, de jure Imperat. atque Imperii Rom. Germanica circa maria; — Caffari Annal. Genuens. L. VI. ad a. 1238. Pet. de Vin. Ep. L. III. ep. 85; Friedrich warnt den König: „Vicarium suum, ut diffidat Januensibus rebellibus imperii, qui mentiti sunt fidem, quam promiserant. Ferner das Glossar. Math. adjectum conf. P. de Vineis L. V. epist. 87. und ep. 91. Es iſt von zwei Heeren die Rede, welche Friedrich im Jahr 1241 im Lager kampfgerüſtet hatte; alteri in finibus Januae per terram juxta maritima praefuisse dicitur Henricus, rex Galluri et Thurii, qui blados (faria omnis generis) et vineas Januensium vastare non cessavit. Sodann: Rocchus Pirrus (Chronoe. Reg. Sicil.) Nicol. de Jamsilla (de reb. gest. Frid. II. et filior. ejus; bei Mur. VIII. p. 496.) Caffari (bei Murat. VI. p. 485.) Jac. de Varagine (bei demſelb. IX. p. 47.)

Folgende ausführliche Erzählung von der durch K. Enzius gewonnenen Seeschlacht und dem Fange der Prälaten findet sich auch bei Ub. Folieta (Hist. Genuens. L. IV. bei Graev. Th. T. I.)

„Rebus Genuensium urbanis constitutis, civitateque intus pacata, curae foras versae sunt, classisque, quae complures dies intestinorum motuum caussa Genuae substiterat, Jacobo Maurocello Duce, cum tribus Legatis Pontificiis Antistitibus et Principum oratoribus, a civitate ad concilium decretis, Othobono Mallonio ac Trincherio Ismaelio, tandem solvit: numerus navium longarum constat, fuerunt enim vigenti septem, partim taridae: de onerariis apud Annales nostros silentium est: caeteri tradunt classem sexaginta navium fuisse, partim triremium, partim varii generis onerariarum, quod et verisimile est, neque enim tam exiguus triremium numerus satis amplus fuisset, ad tantam Antistitum, Oratorum ac magnorum virorum multitudinem, tantosque illorum comitatus ac familiarium greges, ad hoc tantam sarcinarum et impedimentorum vim vehendam. Interea Pisani ingentem classem quadraginta triremium compararunt, quam cum omnibus necessariis ad pugnam instructam, tum delecta ac praevalida bellatorum manu firmatam, Duce Ugolino Buzacarino, viginti septem triremibus Caesarianis adjunxerant. Quibus rebus Genuae cognitis, ne numero saltem vincerentur, octo triremes in supplementum emissae classis, si opus sit, octo urbis regionibus, onus aequaliter subeuntibus, armant: caeterum tanta fuit Genuensis praefecti amentia verius, quam temeritas,

ut tanti Pisanorum apparatus cogniti non modo ipsum cautiorem facerent, aut impetum reprimerent, sed arrogantiam incitarent, qui extemplo ab oppido Portu Veneris solvens, ne hoc quidem qualicunque supplemento expectato, classem quamquam numero haud multo inferiorem, genere tamen navigiorum longo disparem, tum autem imbelli multitudine atque ingenti sarcinarum, omnisque generis impedimentorum vi oneratam potius, quam ad pugnam firmatam, praevalidae classi atque hostilibus copiis numero ac genere firmissimis opponere non dubitavit, ac sese, Rempublicam, classem, tantum sacrorum antistitum et procerum numerum in praecipitem casum dare; cum pervicacis et arrogantis ingenii hominem ac superba sui, fiducia contemtuque hostium coecatum legati, ac sacri Antistites consilia precibus miscentes, ac suadentes et monentes, ut itinere extra insulam Corsicam deflexo, paratam haud dubiam perniciem declinaret, a pravo consilio deducere non potuissent: porro igitur ire pergens, cum littora Etruriae praetervehens, ad parvas insulas portui Pisano et Corsicae interjectas pervenissent, Pisanam et Caesarianam classem in conspectu habuit, quarum alteram Buzacarinus, alteram Rex ipse Entius ducebat, Andreolumque a Mari, Ansaldi, Halmiratis filium, Legatum secum habebat: at Genuensis nihil adspectu tanti triremium numeri animo imminutus, classe in pugnam directa, infestis rostris hostem petit, qui et ipse naves suas in adventantes Genuenses concitavit, brevique praelium commissum est, a Genuensibus in tantis omnium rerum iniquitatibus ingentibus animis initum, qui atrociorem pugnam ac majorem, quam

pro numero navium ac copiarum, cum non exiguo hostium sanguine, ediderunt: ceterum nimia mole brevi obruti, classisque tota profligata est et capta, praeter quinque triremes, in quibus fuit praetoria, praefectum vehens, ac perpaucas depressas atque in littus parvae insulae Meloriae, prope quam pugnatum est, ejectas, non nullique ex sacris antistitibus ac proceribus undis hausti sunt, maxima pars cum Legatis pontificiis in potestatem hostium venerunt, ac cum illis nonnulli ex Genuensium primoribus, in quibus fuerant Guilielmus Embriacus, Petrus Ventus ejusque filius Jacobus, Othobonus Mallonius et Andreas filius, Henricus a Damaculta, Andreas Bulgarus etc. etc. Das Uebrige ist völlig gleichlautend mit der Erzählung des Textes.

Zur S. 35. Die Theilnahme Enzo's am Mongolenkriege betreffend, habe ich den Brief des Kaisers an den König von England (bei Math. Paris I. c. p. 496 sq.) und die Erzählung jenes Historikers übersehen, in welchem allerdings die von Raumer ausgeschöpfte Nachricht mit klaren Worten gegeben ist: Completo voto Domini Imperatoris, Domino permittente, (excidio classis Genuens.) misit idem Imperator Henricum filium suum, qui de Praelatis et eorum ducibus, ut dictum est, triumphârat, ad fratrem Conradum, qui cum innumerabili exercitu, ex diversis finibus imperii collecto, Tartarorum et Cumanorum impetum repellere parabatur, ut alter alterius fratris solatio mutuo roboraretur, et milite copiosiore stiparetur. Duxit autem secum quatuor millia equitantium jussu patris, et peditum manum

non minimam. Qui, cum aliis adjuncti fuissent, quibus venerant in subsidium, incomparabilem exercitum conflaverunt. Quo comperto hostium siluit jactantia et arrogantia tepuit refrenata. Facta namque quadam congressione cruentissima, juxta ripam fluvii Delpheos, non multum a Danubio distantis, multis utrobique cadentibus, tandem Deo propitio repulsus est hostilis exercitus, licet nullo numero posset comprehendi.“

Ueber die Ereigniſſe vom J. 1242 bis 1248 verbreitet der §. III. noch hie und da einiges Licht, ohngeachtet in unſerer Schrift beinahe alles über die fraglichen Gegenſtände benützt worden iſt.

Zur S. 43. Den Kampf mit den Mailändern bei Lucino, Mondriſi und Bellinzona, ſodann die Erbauung der Motta di Marignano betreffend, vgl. die Annal. Milanenses und Murat hist. Ital. VII. p. 556. Enzius, welcher die Anlage jener Feſtungswerke hindern will und bei Sayrano Lager ſchlägt, wird durch die Mailänder zum Abzug genöthigt. S. Galv. Flamma, (Manipul. Florum, 277. ap. Murat. XI. p. 680.)

Zur S. 44. Ueber die Belagerung und den Entſatz von Savona geben Caffari (Annal. Genuens. Murat. VI. p. 502.) und Folieta (Hist. Gen. Graev. I. 1.) ausführliche Berichte.

Zur S. 45. Ueber die Begebenheiten des Jahres 1244 bis zur Sentenz des Conciliums von Lyon ſind Galvan Flamma (Manip. fl. 279) und die Annal. Mediol. ebenfalls nachzuleſen, obgleich wenige Notizen, die unſer Text nicht bereits enthielte, darin zu finden ſind.

Zur S. 46. Köhler beleuchtet (pag. 78 und 80 der Dissertat.) den Bericht des Math. Paris über das mörderische Treffen wider die Mailänder, welche nach diesem eine entscheidende Niederlage erlitten, und die Berichte der Italiener, welche ihn mit Mühe den Banden entkommen lassen. Caffari, ebenfalls Zeitgenosse und Beschreiber der Thaten von 1245, schweigt von jener Schlacht. Mit Recht bemerkt Köhler: der große Widerspruch zwischen beiden extremen Berichten lasse dadurch recht gut sich heben, wenn man auf das doppelte Treffen Rücksicht nimmt, welches zwischen dem Könige von Sardinien und den Mailändern statt gefunden. In dem erstern war E. geschlagen und gefangen, im folgenden aber wiederum befreit worden und bei erneuertem Kampfe Sieger gegen die Mailänder geblieben. Daß wirklich ein zweifaches Treffen geliefert worden sei, bezeigt das Memor. Potest. Regiens. (VIII. 1114.) Vgl. darüber auch den sehr ausführlichen Tristian Calchi, den Geschichtschreiber der Stadt Mailand, welcher folgendermaßen über diese verworrene Begebenheit sich auslässt: „Caesar hortantibus Papiensibus, exercitum circa Morimundum et adjacentem Ticini ripam contrahit, proximum abiatum obsidet; contra Mediolanenses, ne id conaretur, nituntur. Brixiani, Placentini, Novarienses, Genuensesque auxiliares copias misere. Ad Albairatum sub Carrocio constitere. Incilis fossa, quae Ticino derivata, Ticinellum dicitur, utraque castra dirimebat: et ex propinquitate invicem probra, scurrilia et militares gerrae jactabantur. Objiciebantque imprimis nostri Friderico natalium maculam ex monaca vetula, gibba, Como oriunda; eundem

hostem ecclesiae declaratum, inferisque devotum inanes imperii titulos jactare. Sic viginti et eo amplius diebus assumtis, Fridericus castra movet et juxta Buffaloram consedit, tentans si qua transire Ticinellum posset. Sed ubique Mediolanenses se opponebant. Eodem tempore Henricus, nothus ejus filius, cum Cremonensium et Bergomensium manu ad ripas Adduae constitit, novum inde negotium Mediolanensibus facturus, dumque illi pars copiarum opponitur, Papienses Ticinellum transeunt, et Frid. castra ad Casternum Cottarumque turrim contulit; quae duo loca cultoribus fugatis subversa sunt. Interim Henricus invento juxta Cassianum oppidum vado, flumen transit et Gorgonzolam se recipit. Sed hunc confestim circumsedit Simon Locarnus, Mediolanensium ductor, et locum nullis moenibus fossisve munitum facile expugnavit, regemque Henricum ipsum cepit. Sed nequaquam remissum ex eo proelium est; institere acrius hostes, et quasi amisso Rege amplius victuri non forent, quicquid virtutis et scientiae militaris haberent, effuderunt. Ita vehementius pugnantes, non parvam Mediolanensium, qui jam victores se pugnabant, stragem edidere, Simonemque ipsum, cum Praefecto sagittariorum Genuensium ceperc. Aequata hoc modo fere pugna fuit.

Et diremto certamine placuit Ducum permutationem fieri. Sic et Henricus et Simon liberati, cum caeteris captivis incolumes rediere. Solis Liguribus illata injuria est etc.

Dieſe lichtvolle Darſtellung zerſtreut alle fernern Zweifel über die Art und Weiſe des Doppel-Treffens und verſöhnt alle Widerſprüche.

Zur S. 63. Nach der Katastrophe von Vittoria und dem durch Enzius über die Mantuaner gewonnenen Seetreffen begab sich der König zu Ezzelino, nach Verona, wo er eine äußerst prachtvolle Aufnahme fand. Köhler. p. 93. (Murat. XVI. 654.)

Zur S. 65. Ueber die Einnahme des Schlosses Arola vgl. auch Luigi Cavitelli (Annal. Cremon., Graev. VII.) Hierauf: Imperator Entio mandavit ejus acie ire Faventiam eamque ac Ravennam et Forolivium, Ariminum, et alias urbes in eis regionibus, sequentes partes suas, in fide continere.

Zur S. 66. Ueber den Modenesisch-Bolognesischen Krieg, welcher mit Enzius Niederlage und Gefangenschaft sich endigte, ist eine eigene, höchst seltene Schrift vorhanden, unter dem Titel: Bellum Mutinense Hencio rege duce cum Bononiensibus gestum. Auctore Jacobo Maria Campanacio. Ad illustriss. Bon. Senat. Bonon. ap. Alexandri Benalium. Superior. permissu. 1590. 4. plag. 13. Köhler nennt diese Piece: Libellum luxuriante stilo compositum et Sophocleo pene cothurno incedentem.

Die drei ausführlichsten Geschichtschreiber dieses Feldzugs sind über die Veranlassung desselben verschiedener Ansicht. Dulcini behauptet, die Bologneser hätten den Krieg mit Modena erneuern zu müssen geglaubt, um Enzius von einem Angriff auf ihre eigene Stadt abzuhalten; Campanacci gibt die Modeneser selbst als unmittelbare Urheber an, indem sie, nachdem ihre Gesandtschaft wegen Rückgabe der Schlösser San Ceso-

rio und Nonantula, weiland zu ihrem Gebiete gehörig, nichts ausgerichtet, die Waffen des Königs von Sardinien gegen Bologna angerufen hätten. Sigonius dagegen meint, der Cardinal-Legat Ottaviano habe, mit Rücksicht auf die ungünstige Stellung der Ghibellinen und die geringe Zahl ihrer Streitkräfte, die Bologneser zu einem entscheidenden Schlag auf Enzius und zur Ueberrumplung von Modena bestimmt.

Zur S. 69—83. Bartolomeo Dulcini gibt von der Schlacht an der Fossalta folgende interessante Schilderung: Ut pugnae signum tuba datum est, Entius, vir audaciae promptus, ad exercitûs populi Bononiensis Duces conversus, sequi jubet, primusque invadit in hostem; magna itaque currentibus in pugnam alacritas animorum fuit. Inter omnes triumphanti potius quam proelianti more emminebat Rex non armorum modo et corporis specie, sed etiam magnitudine animi. Pugnatum est utrinque acriter, pugnaque variante victoria usque ad noctem perducta, quare adventantibus tenebris magis atrox bellum evadit, lugubre, incertum victis et victoribus. Rex undique, nunc cominus nunc eminus, umbra honoris et suamet vanitate monstratus petebatur, diuque arma inter nocturni luminis splendorem circumferens, alia tela clypeo excipiebat, corpore alia vitabat, donec levi ictu percussus, vires aliquo sanguine effuso destituere pugnantem, nec subire poterant milites, quia vi telorum obruebantur; tandem magnetudinem periculi vicit pudor, quippe cernebant cnnctatione sua dedi hostibus Regem; sed festinando morabantur auxilia. Ita Hencii ac

Mutinensium pars, quae Regem tueri parabatur, fuso, fugato ac prorsus profligato exercitu cessit. Rex Hencius cum 200 suorum captus.

Auf diesen Kampf und Enzo's heldenmüthige Tapferkeit spielte Alessandro Tassoni nachmals in seinem bekannten Epos „La Secchia rapita," durch nachstehende Verse an:

Diccianov' anni il Giovane reale
Non compie ancor, ed e mezzo gigante,
Bionda ha la chioma, e'n tutto il campo eguale
Non trouva di valor, nè di sembiante
Se maneggia destrier, s'avventa strale,
Se move al corso le veloci piante,
Se con la spada, o con la lancia fiede,
Sia in giostra, o sia in battaglia, ogni alto eccede.

In der, aus Sigonius, Ghirardacci, Campanacci und Dulcini bearbeiteten Schilderung des Triumph-Einzuges in Bologna, sagt Köhler von Enzius: Is proceritate corporis atque oris majestate, cum priscorum temporum heroibus, haud injuria, comparandus, omnium oculos in se convertit.

Hinsichtlich des zwischen Modena und Bologna abgeschlossenen Friedens-Vertrages, davon die Urkunde bei Sigonius, Campanacci und Ghirardacci zu finden ist, muß bemerkt werden, daß die Modeneser des gefangenen Königs mit keiner Sylbe erwähnt und voll schimpflichen Undankes, seinem Schicksal ihn überlassen haben. Das Memoriale Potest. Regiens. straft, so ziemlich fühlbar, obgleich mit kurzen Worten, diese Handlungsweise: Mutinenses inierunt foedus cum Bonon. et habue-

runt duos potestates et recuperaverunt omnes suos captivos, et Regem in vinculis dimiserunt.

Ueber das Benehmen des Königs, beim Triumphzug seiner Feinde durch Bologna, giebt Dulcini sehr wichtige und anziehende Aufschlüsse: „Inter captivos eminebat Rex Hencius, constantis an iracundi silentii plenus, incertum, utrumque enim intuentes prodidere, dignitate sua, aetate, ac forma conspiciendus, cujus procerum corpus, facies decora, in maxima civitatis laetitia, misericordia quoque plerosque afflictae praecellentis juvenis fortunae quaedam tangebat. Nam etsi Hencium veteribus ac recentibus Friderici imperatoris ac propriis simultatum ac odii vestigiis merito captum ac in carcere detinendum censuerant omnes, tamen postquam fere desierat esse, quem odissent, invidia in misericordiam versa est; moverat et claritas juvenis, et patris ejus senectus, et commiseranda majestas, atque serenissimae illius familiae praevisa orbitas. Rex tamen benignitatis Felsineae ignarus, primo juventutis flore pubescens pavidus ac timens, adversus extrema confirmatus, fortiter imperii ac vitae spem relinquere videbatur, non ducum diffugia, nec languentes militum animos increpabat, ac de nemine questus, tanquam vivere vel spernens vel nolens, nam incusare Deum, vel homines, est ejus, cui vivere placet, socios comiter affatus, juvenes a auctoritate, senes precibus monebat, inde placidus ore, intrepidus verbis, intempestivas suorum lacrymas coercens, dari epistolas ad Frideric. patrem jubet, pecunias tamen inter suos distribuit parce, tanquam non periturus. Sic cum

reliquis captivis in custodiam conditur. Ita tamen trepidum ac moerentem ultro solati sunt Consules, ut erecto animo capesceret vitam, nec Fridericum imperatorem sibi patrem esse, aut oblivisceretur unquam, aut nimium meminisset. Oblata itaque mitiori spe, blandimentis vitae evictus plurimos annos Bononensium memoria transivit.

Die Behauptung wegen des silbernen Ringes, welchen Friederich zur Lösung seines Sohnes angeboten habe, wird von Köhler unter die Fabeln gerechnet.

Pag. 114. Als eine Notiz, in Bezug auf die damals, wegen der Haft des Königs gefaßten Beschlüsse, diene noch, daß von der Gemeinde eine Jahrszeit gestiftet worden ist, und somit alljährlich am Tage des heil. Augustins 100 Körbe Brod den Nonnen vom Orden desselben, in dem Kloster bei Ravenna, ausgetheilt wurden. Köhler pag. 114.

Ueber das Gefängniß oder den Verwahrungsort ziehen wir folgende Stellen aus: Entius in palatio rotundo, quod est prope domus illorum de Lambertinis post palatium communis Bononiae custodiebatur. Monach. Patav. (Mur. VIII. 684.) Recentiores scriptores affirmant, aedes publicas, quibus asservaretur Entius, exstructas esse, quas ita describit Quapnerus: (Chron. Mur. VIII. 684.) Pontem in foro Bononiae positum bina palatia majora, seu publica, respiciunt. In veteri Praetor habitat — — — et sub alia quadam aula, quam Henzonis Regis custodiae destinatam fuisse ajunt, tabularium publicum est. Campanacci temporibus adhuc amplum in Praetorio coenaculum extitit fornicibus vinctum lapideis,

raris angustisque fenestris illuminatum, latitudine pedum quadraginta, ita ut fornices duplex columnarum ordo suffulciret, ut nedum carceris angustias referre visum fuerit, sed locum potius laxamento ac deambulationibus idoneum verius diceris, qui Regis Entii coenaculum apellatus est. Vgl. Keyssler, (Itinerar.)

Zur S. 95. Das Verhältniß zur Lucia de Biodagolis betreffend, so behaupten Francesco Sansovino (delle origine e fatti delle famiglie illustri d'Italia, p. 269) und Henniges (Tab. Geogr. T. IV. p. 1505) so wie die Genealogies histor. des Rois: (T. II. p. 575) die Familie Bentivoglio sey von Enzius, aus der Verbindung mit Lucia, entsprossen, einem Fräulein, aus zwar armem, aber edlem Geschlechte; sie wollen sogar dieselbe mit ihm versprochen, und Bentivoglio, die Frucht ihrer Liebe, im J. 1253, am 14. September, geboren wissen. Da der Vater, als Teutscher, der italischen Sprache unkundig war, wußte er die Stärke seines Gefühles blos durch die paar Worte auszudrücken, die er an die Geliebte richtete: „Che ben ti voglio!“ Diese Schriftsteller stützten sich auf ein Fragment der Annali de Frignano, welche noch zu Sansovino's Zeit im Archive des Herzogs von Ferrara gefunden worden, und welche unter andern folgende Stellen enthalten: 1272, a di 14. di Marzo mori lo Re Enzo, e fece testamento, lascio a S. Domenico 200 ducati. Lascio per maritare donzelle e fare limosine 600. Lascio un suo figliuolo chiamato Bentivoglio suo herede, il quale haveva anni 18. et mesi sette, rimastogli fra argento tapezarte e cavalli per trecento mila ducati.

Stette preso anni 22. Mesi 9. Giorni 15. Mit dieser Angabe streitet aber durchaus der klare Inhalt des Testamentes, welches wir noch ganz, besitzen, und worin blos Töchter, aber nirgend ein Sohn erscheinen. Ueberdieß ist die Behauptung lächerlich, Enzius sey der italienischen Sprache so unkundig gewesen, daß er zu Pantomimen und jenem eingelernten Stereotypworte: Che ben ti voglio — habe seine Zuflucht nehmen müssen; denn der Prinz, welchen eine italienische Mutter geboren, welcher sein ganzes Leben in Italien und mit Italienern zugebracht, dessen Gemahlin auch eine Italienerin war, und dessen Vater eine mehr italienische als teutsche Bildung besaß, und von welchem noch sogar Gedichte in welscher Sprache vorhanden sind, war gewiß derselben mehr als mächtig.

Noch mehr aber werden über die Abstammung der Bentivoglio's von Enzius und Lucia Zweifel erhoben, durch die eigene Behauptung jener Schriftsteller, daß jenes Geschlecht schon 100 Jahre vor Enzius in Italien geblüht, und Gianucius Bentivolus der Schlacht an der Fossalta beigewohnt habe. Köhler glaubt, diese mährchenhafte Angabe rühre von einem Gelehrten her, welcher ohne genaue Aufmerksamkeit auf die Zeitrechnung, in alten Chroniken, besonders aber bei Giov. Garzoni gelesen habe: Enzius Bentivoglio sey im J. 1170 Consul von Bologna gewesen.

Außer den von uns angeführten Grab- und Inschriften gab es noch eine vierte auf einem Gemälde, welches die Schlacht an der Fossalta vorstellt, und welches bis in die neuere Zeit den öffentlichen, nunmehr vom päbstlichen Legaten be-

wohnten öffentlichen Pallast geziert hat; nemlich mit folgenden vier Versen:

— — — nec flectitur auro
Sed putat hoc magnum detinuisse decus.
Excitat angustam regalis carceris aulam,
Sic nostri victis consuluere Patres.

Da die öffentlichen Denkmale den stolzen Bolognesern nicht hinlänglich schienen, um ihren Ruhm genugsam zu verkünden, so wies auch noch in der St. Dominikus-Kirche eine Inschrift auf weissem Marmor die Fremden zu Bewunderung ihres Glückes und Ruhmes hin. Sie lautete folgendermaßen:

D. O. M.

Viator Quisquis Es
Siste Gradum, Et Quod Scriptum Est, Perlege.
Ubi Perlegeris Pensita.
Hoc Is, Cujus Causa Hoc Scriptum Est, Fieri Rogat
Orto Inter Bononienses Et Mutinenses Bello
Caesar Fridericus II. Rom. Imperator
Filium HENTIVM
Sardiniae et Corsicae Insularum Regem
Mutinensibus Suppetias Ferre jubet,
Qui
Inito Apud D. Ambrosii Pontem Certamine
A Bononiensibus Capitur,
Nullaque Re, Ut dimittatur, Impetrat,
Licet Pater Minis, Deinde Precibus, Et Pretio
Deprecatoribus Uteretur,
Cum Tantum Auri Pro Redimento Filio Polliceretur

Quantum Ad Moenia Bononiae Circulo Aureo Cingenda Sufficeret.
Sic Captivus Annos XXII. Menses IX. Dies XVI.
Tenetur
Aliturque Regio More Publica Bononiensium Impensa.
Sic Defunctus Magnificentiss. Ac Pientiss. Funeratus
Hic Tumulatur.
Praeterea Simulacrum Hoc In Perpetuum Monumentum
Et Hosti Et Captivo
S. P. Q. B. P.
Anno Sal. MCCLXXII. II. Id. Mart.
Hoc Volebam Ut Scires
Abi Et Vale.

Nach der Wiederherstellung dieses Denkmales, welches durch die Zeit vieles litt, wurden noch folgende Worte beigefügt:

Monumentum Hoc Vetustate Collapsum
Senatus Bononiensis Jussu
Instauratum Fuit MDLXXVI.

Und etwas weiter unten:

Senatus Bononiensis
Pietate Et Liberalitate
Ossa REGIS HENTII
Hic Jacent.
Humanae Sortis Memor
Piis Manibus Bene Precare.
Instaurat. Iterum A. D. MDCLXXXX.

Aus der, durch die öffentliche Behörde veranstalteten Grabschrift geht nun übrigens doch, gegen Köhler, hervor, daß das Anerbieten wegen des goldenen Ringes nicht geradezu in die Reihe der Fabeln zu rechnen ist.

Beilagen.

A. Das Testament König Enzius.

Aus Bolognesischen Archiven, (Vergl. Petracchi.)

In nomine sanctae et individuae Trinitatis.

Anno a nativitate Domini nostri Jesu Christi millesimo ducentesimo septuagesimo secundo, indictione quinta decima, die sexto, Dominico, intrantis Martii. Henricus Dei gratia Rex Sardiniae. Dum Serenissimi, divae memoriae, genitoris nostri Federici Romanorum Imperatoris invictissimi, virtuosam potentiam, et gloriosam virtutem recolimus, dum illustrissimorum fratrum nostrorum Regum et Principum sublimitatem, pensamus, eo gravius desideriorum carnalium motu angustiarum imminentium molem patimur, quo submissius et acerbius inimicantis fortunae ictibus agitamur. Verum quoniam Regis aeterni ju-

dicium, cui fragilitas humana subjicitur, aliquo fugae remedio devitare non possumus, de manu ejus sperantes misericordiam, consolationi debitae adhaeremus, et dum discretionis innatae integritate potimur, licet corpus languore prematur durissimo, posteris nostris nuncupativo testamento praesenti, sine scriptis, super regnorum, jurium, et rerum nostrarum dispositione tradimus documentum. In primis siquidem onus gravosum nostris ejicientes ex humeris, Commune Bononiae ab omnibus gravaminibus et laesuris, quae nobis tamquam benemeritis, dum nostros reatus agnosceremus, per tempora intulit, et favente gratia liberamus, remittentes eidem quaecunque a nobis illicite per tempora extorsisset, nec non universos, et singulos devota et pia liberatione ab omnibus injuriis nobis illatis absolvimus, et eos ad pacem, et nostram benevolentiam revocamus: supplicantes Communi Bononiae, quod paupertatis nostrae miserta, gravia expensarum onera non expavit, quatenus viros discretos Magistros Thadeum, Paulum, Bartolum, Peregrinum, Amadeum, et Alexium, medicos nostros, sui laboris decenti remuneratione laetificet. Praeterea statuimus, volumus, et mandamus, quod miserandum corpus nostrum, quod Bononia carcere inclusit in vita, post mortem carceri et sepulturae tradatur perpetuo, arbitrio venerabilis Patris, Domini Octaviani, Dei gratia Bononiensis Episcopi, apud ecclesiam, quam decrevit, quam ex nunc nobis eligimus et optamus. Et pro salute animae nostrae et in peccatorum nostrorum remedium quadrin-

gentas uncias auri dimittimus per illustres Dominum Alfonsum, Dei gratia Regem Castellae, carissimum consanguineum nostrum, et Dominum Federicum Tertium, Landgravium Turingiae, carissimum nepotem nostrum, piis locis citra sepulturam nostram, et personis miserabilibus ipsorum arbitrio erogandas. Supplicant ex praefatis, quod ob amorem nostrum, et domus nostrae in hac parte nostrae salutem animae non evitent. Item jure legati viro commendabili Guilielmino de Sancto Georgio, civi Bononiensi, familiari et fideli nostro relinquimus mille lib. Bonon. computatis in his omnibus denariis, et pecunia, quam nobis hactenus et curiae nostrae mutuavit, pro subventione nostra, et rebus nobis, et nostrae familiae opportunis. Mandantes infra scriptis Henrico, et Ugolino nepotibus et haeredibus nostris, quod eidem Guilielmino jam dictam quantitatem ad sex menses proximos post exitum vitae nostrae persolvant, alioquin ipsos infrascripta haereditate privamus nostra, et decrevimus non gaudere, quam haereditatem at eundem Guilielminum tunc volumus devenire habita ratione, quanti plus relictum est, cuilibet infrascriptorum Jacobi, Nicolai, et Petri, ut pro ea et parte ad ipsum Guilielminum dicta haereditas devolvatur divisione haereditatis facienda pro rata dictarum quantitatum tunc temporis inter eos. Item viro discreto Jacobo Abbatis fideli, et familiari, mercatori nostro civi. Bonon. jure legati relinquimus, duo millia et septingentas lib. Bonon. computatis in his mille et septingentis lib. Bonon. quas nobis, et nostrae curiae pro

expensis necessariis mutuavit. Mandantes infra scriptis Henrico, et Ugolino nepotibus, et haeredibus nostris, quod eidem Jacobo jam dictam quantitatem ad sex menses proximos post exitum vitae nostrae persolvant, alioquin ipsos infrascripta haereditate nostra privamus et decernimus non gaudere, quam haereditatem ad eundem Jacobum devolvi volumus evenire, habita ratione quanti plus relictum est dicto Guilielmino, et infra scriptis Nicolao et Petro etc. ut supra. Absolvimus insuper discretum virum Bencevene Abbatis, et filios ejus ab omnibus et singulis, quae a nobis perceperunt, vel habuerunt nomine usurarum et eos exinde nullo volumus peccati onere aggravari. Item Nicolao, filio Benvenuti, civi Bonon. dilecto domicello, et familiari nostro, quem nunquam in exhibitione obsequiorum tepentem reperimus, jure legati relinquimus quingentas libras Bonon. mandantes infra scriptis Henrico et Ugolino nepotibus, haeredibus nostris, quod eidem Nicolao jam dictam quantitatem ad sex menses proximos post exitum vitae nostrae persolvant, alioquin ipsos infrascripta haereditate nostra privamus etc. ut supra. Item memoratis Guilielmino, Jacobo, et Nicolao jure legati relinquimus omnia jura, quae ad nos pertinent in bonis Albertini Spavaldi, et contra ipsum Albertinum Spavaldum quacumque occasione. Item Petro Armanino, fideli nostro, relinquimus jure legati quinquaginta lib. Bonon. mandantes infra scriptis Henrico et Ugolino nepotibus, haeredibus nostris, quod eidem Petro jam dictam quantitatem ad sex menses proximos post exitum vitae

nostrae persolvant, alioquin ipsos infra scripta haereditate privamus etc. ut supra. Item Magistro Eliseo, medico nostro, jure legati relinquimus centum lib. Bonon. Item Guilielmo de Parma, domicello et servitori nostro et familiari, jure legati relinquimus cent. lib. Bon. Item Magistro Marco, Magistro Joanni, coquis nostris, Benedicto Apulien. Bernardo et Milliano, servientibus notris. in remunerationem obsequiorum, quae nobis fideliter contulerunt, videlicet cuilibet ipsorum viginti quinque lib. Bonon. Item nobili viro Guidoni Tantidenari, amico nostro, jure legati relinquimus viginti quinque lib. Bonon. Item Jacobino Faviae Magistro Sartori nostro jure legati relinquimus viginti quinque lib. Bonon. Item Petro de Regio, Calzolario nostro, jure legati relinquimus viginti quinque lib. Bonon. Item Bonacursio jure legati relinquimus decem lib. Bonon. Vero siquidem considerantes devota obsequia, puram fidelitatem etc. quibus nobis a multis temporibus placuerint praefati Guilielminus, Jacobus et Nicolaus, et etiam Thomaxinus infra scriptus fidelis notarius et familiaris noster, quoniam debitis benificiis eos remunerare non possumus, nobis deficiente potentia, ipsos cunctis haeredibus nostris, et universis Regibus, Principibus, et cunctis, qui patris et fratrum nostrorum solia dilexerunt, tenerrime commendamus, caeteros exorantes suppliciter, quatenus praefatos ea visus alacritate, ac gratiarum favore laetificent, quae cunctorum mentes acuat per exemplum. Item statuimus, volumus, et mandamus, quod omnes

litterae, instrumenta, et omnia privilegia, libri nostri Romantiorum, ubicumque sint, et caeterae res et bona nostra, quae sunt in Civitate Bonon. apud dictum Guilielminum de Sancto Georgio, Jacobinum Abbatis, et Nicolaum custodienda deveniant, et salvanda, injungentes eisdem, quod ipsas res et bona cum privilegiis, litteris seu instrumentis infra scriptis Henrico et Ugolino restituant, quae ad jura haereditatis ipsorum pertinere noscuntur, tamen prius, et cuilibet eorum, et Petro Armanino praefato, de quantitatibus pecuniae, quam eis relinquimus, integre satisfacto. Insuper Helenam, filiam Fraschae, nobis haeredem instituimus in ducentis lib. Bonon. mandantes infra scripta Henrico et Ugolino nostris haeredibus, quod eidem jam dictam quantitatem persolvant quotiens religionis habitum duxerint subeundum. Item virum illustrem Dominum Corradum de Antiochia, carissimum nepotem nostrum, nobis haeredem instituimus in Comitatu de Mollesio, et in omnibus et singulis juribus ad nos pertinentibus in eadem. Item illustrem Dominam nostram Catharinam de Marano, carissimam sororem nostram, sereniss. Domini Frederici Romanorum Imperatoris filiam, nobis haeredem instituimus in duobus millibus lib. Bonon. supplicantes illustribus Dominis Alfonso Regi Castellae, consanguineo nostro, et Federico Tertio Landgravio Turing., nepoti nostro, quatenus dictae Dominae ipsam pecuniae quantitatem dignentur persolvi facere, infra anni proximi spatium ab exitu vitae nostrae, quod si non fecerint, ipsos ab haereditate infra scripta

privamus, et ipsos eadem volumus non gaudere, sed ad praefatam sororem nostram hereditatem ipsam devolvi volumus evenire, et insuper jure legati praefatae Dominae plenam tribuimus potestatem exigendi, et liberandi ab omnibus eis, qui a nobis unguam quidquam extorsissent nomine usurarum. Item Magdalenam, et Constantiam, carissimas filias nostras, nobis haeredes instituimus, videlicet quamlibet ipsarum in mille unciis auri, quas exinde contentas esse volumus et mandamus, supplicantes illustri Domino Alfonso Regi Castellae et consanguineo nostro, quatenus ipsas cum dote quantitatis jam dictae nuptui tradere dignetur, quem admodum suis, et nostris honoribus crediderit convenire. Item Henricum et Ugolinum, carissimos nepotes nostros, ex excellenti filia nostra Helena, et viro Mag. Guelfo de Donnoratico genero nostro natos, et ceteros masculos nascituros ex ea dum tamen in lucem perveniant, nobis haeredes aequalibus portionibus instituimus in regno nostro Sardiniae, et omnibus juribus ad nos, tam in dicto regno quam in Castro Sassari spectantibus. Item in tota Lunisana, Carfagnana, Versilia, et tota terra, quae Varessum dicitur, et in omnibus juribus ad nos spectantibus in Castro Tribiani districtus Januae, mandantes eis, quod dictis Guielmino, Jacobo, Nicolao, et Petro de quantitatibus eis per nos relictis in praefato termino satisfaciant, alioquin ipsos a dicta haereditate privamus, et illam secundum quod superius continetur, devolvi volumus ad praefatos: statuentes

quod alias pecuniae quantitates, quas eis solvendas commisimus persolvant, ut superius continetur. Item Magdalenam, et Constantiam, filias nostras praefatas ad Regem Castellae destinent, maritandas. Item quod ipsi haeredes nostri Nicolaum filium quondam Corradi Gonttii reccomendatum habeant, eique abunde subveniant in his, quae ad vitam suam viderint expedire. Denique Guilielminum de Parma, fidelem Domicellum nostrum, stricte dictis nostris haeredibus commendamus. In Regno autem Hierusalem, Regno Siciliae, Regno Arelatensi, Ducatu Sueviae, et in omnibus juribus, dignitatibus et honoribus ad nos in Imperio Romano spectantibus, et generaliter in omnibus aliis bonis nostris, juribus et actionibus praesentibus et futuris illustr. Dominum Alfonsum Regem Castellae consanguineum nostrum, et Dominum Federicum Tertium, Landgravium Turing., nepotem nostrum, nobis heredes instituimus, et ipsos aequalibus portionibus eadem haereditate nostra decernimus potituros, statuentes, quod Dominae Catharinae, sorori nostrae. usque ad anni proximi spatium ab exitu vitae nostrae, duomillia lib. Bonon. in quibus nobis eam haeredem instituimus, persolvere non obmittant, quod si obmiserint, ipsos haereditate nostra privamus et ipsos eadem volumus non gaudere, sed ad ipsam sororem nostram pleniore jure dicta haereditas devolvatur. Praesens autem ultimae voluntatis nostrae judicium testamenti robur, et firmitatem plenissimam, nullis aliis testamentis, vel codicillis, hactenus per nos factis, obstan-

tibus, quae certa scientia, et pura discretione cassamus et irritamus, jubemus et volumus obtinere, quod si testamenti jure non valet, saltem codicillorum jure vel alio, quo melius valere potest, roboramus. Mandantes infra scripto Thomaxino, fideli notar. nostro, quod haec propria manu scribens in publicam formam redigat, et muniat proprio suo signo.

Actum Bononiae in palatio novo Communis ejusdem. Praesentibus venerab. viro fratre Bonnano, Priore Conventus fratrum Praedicatorum de Bonon., qui asseruit se dictum Dominum regem cognoscere, fratre Thomaxino de Matelica, et fratre Filippino de Vercellis de dicto ordine. Nobili viro Domino Luchirto de Gatalusiis, cive Januensi, Bonon. Praetore, Domino Accurxio Lanzaveglia cive Alexandrino Cap. populi Bonon. Domino Raimundo de Casali Januen. Domino Daniele de Tasell., Domino Guilielmino de Rodofredo judicibus potestatis praefati, Domino Viano cive Alexandrino judice dicti Cap., Domino Anselmo Milan., Domino Fizzone et Domino Facino Sociis et militibus dicti Domini Pot., Domino Amadeo Ugonis Alberti, et Domino Peregrino Christiani Medicis, testibus vocatis et rogatis.

Ego Thomaxinus quondam Petrizoli Armanini, imperiali auctoritate not. et nunc ejusdem Domini Regis not. et familiaris, praedicta de ipsius mandato scripsi, et in publicam formam redegi etc.

B. Die beiden Kodizille.

(Aus Ebendemselben.)

1.

In nomine Domini Amen. Anno a nativitate ejusdem millesimo ducentesimo septuagesimo secundo, indictione quinta decima, die septimo, intrante Martio. Henricus Dei gratia Rex Sardiniae. Quum super regnorum, bonorum et jurium nostrorum dispositione scribi mandaverimus testamentum manu Thomaxini quondam Petrizoli Armanini Notarii nostri confectum. Quia circa quaedam, quae in ipso Testamento continentur, propositum mandavimus, quod usque ad ultimam spiritus emissionem nobis licitum est immutare, codicillis praesentibus jam dictum testamentum gaudere decernimus plenissima firmitate, hoc tamen addito, quod his codicillis jure legati relinquimus nobili viro Amori militi de Curia, centum libras Bonon. Item quod restituantur gratia Deo aurifici quindecim lib. Bonon. quas nobis liberaliter mutuavit. Item jure legati relinquimus Azolino, vocato Cella, familiari nostro, centum lib. Bonon. supplicantes heredibus nostris illustribus Domino Alfonso, Regi Castellae, et Federico Tertio Landgravio Turingiae, quod praedictas solvant pecuniae quantitates. Praesens autem ultimae voluntatis nostrae judicium, codicilli robur et firmitatem plenissimam obtinere volumus et jubemus, quod si Codicilli jure non valet, sal-

tem valeat cujuscumque alterius ultimae voluntatis, per quam valere potuerit plenius et tenere. Mandantes infra scripto Thomaxino, not. nostro, quod haec propria manu scribens in publicam formam reducat, et muniat proprio suo signo. In palatio novo communis Bonon., praesentibus fratre Thomaxino de ordine fratrum praedicatorum, fratre Philippino de Vercell. de dicto ordine, qui adseruit, se dictum Dominum Regem cognoscere Jacobo Abbatis, Guilielmino de Sancto Georgio, Guilielmo de Albertis, Rubeis de Perma, Magistro Eliseo, medico Senensi, et Bernardo Permensi, testibus vocatis et rogatis.

Ego Thomaxinus quondam Petrizoli Armanini, imperiali auct. not. et nunc ejusdem Domini Regis not., praedictis interfui et de ipsius mandato in publicam formam redegi et scripsi.

2.

In nomine Domini Amen. Anno a nativitate ejusdem millesimo ducentesimo septuagesimo secundo, indictione quinta decima, die septimo intrante Martio, Henricus Dei gratia Rex Sardiniae. Quum super regnorum, bonorum et jurium nostrorum dispositione scribi mandaverimus testamentum, et codicillum manu Thomaxini, not. nostri, infra scripti confectos; quia circa quaedam, quae in ipso testamento et codicillo notantur, propositum mutavimus, quod usque ad ultimam spiritus emissionem nobis licitum est immutare, codicillis praesentibus jam dictum testamentum et codicillum decernimus gaudere plenissima fir-

mitate, hoc tamen mutato et addito, quod iis codicillis sepulturam nostram nobis eligimus apud ecclesiam beati Dominici Bonon. arbitrio venerabilis Patris Domini Octaviani, Bonon. episcopi testamento praefato nullatenus inhibente, quod arbitrium penitus revocamus. Relinquimus insuper pro anima nostra ecclesiae praefatae, ac etiam circa funus et sepulturam eandem sexcentas uncias auri solvendas et dandas per illustres Dominum Alfonsum Castellae Regem, et consanguineum et heredem nostrum et Dominum Federicum Tertium Landgravium, carissimum nepotem nostrum, rogantes eosdem, quod in hac parte nostrae salutem animae non evitent. Item pro anima nostra relinquimus conventui Dominarum de misericordia, eo quia illustri Dominae Catharinae, sorori nostrae, adstiterunt honoribus et gratis obsequiis quingentas lib. Bon. solvendas et dandas eidem Monast. per illustres Dominos Alfonsum et Federicum praefatos. Item jure legati relinquimus sorori Guidae Magnae dictae Dominae servienti centum libr. Bonon. solvendas et dandas eidem per illustres Dominos Alfonsum et Federicum praefatos. Item jure legati relinquimus Amori militi de Curia, cujus fides et posse in obsequiis nostris non defuit, trecentas lib. Bon. computatis in iis centum lib. Bon., quas eidem legavimus altero codicillo solvendas et dandas eidem per illustres dominos Alfonsum et Federicum praefatos. Praeterea quoniam cum non possumus debitis laetificare muneribus, ipsum praefatis nostris heredibus commendamus, quatenus ei dignetur adsistere debi-

tis gratiarum impendiis et honore. Item jure legati relinquimus domino Spagnolo Abbatis, legum doctori, Antonio et Bolognino, suis fratribus, mille lib. Bonon. solvendas et dandas eis per illustres Dominos Alfonsum et Federicum praefatos. Item relinquimus jure legati Magistro Bentio, medico nostro, quinquaginta lib. Bon. solvendas et dandas eidem per illustres Dominos Alfonsum ei Federicum praefatos. Damus insuper in mandatis infra scripto Thomaxino, not. nostro, quod manu propria familiaribus amicis et fidelibus nostris, qui ab eo petierint commendationis litteras ad reges, principes et barones conficiat nostro sigillo munitas. Praesens autem ultimae voluntatis nostrae judicium codicilli robur et firmitatem plenissimam obtinere volumus et jubemus. Quod si codicilli jure non valet, saltem valeat cujuscumque alterius ultimae voluntatis, per quam valere poterit plenius et tenere. Mandantes infra scripto Thomaxino, notario nostro, quod has propria manu scribens in publicam formam reducat, et muniat proprio suo signo. Actum in palatio novo communis Bon., praesentibus viro discreto presbitero Benvignai, rectore ecclesiae beati Michaelis de Mercato Medii, qui sibi praefatum Dominum Regem notum asseruit, Domino Ugolino Ricardo, Domino Guilielmino de Sancto Georgio, Domino Jacobo Abbatis, Nicolao Domino Benvenuti, Parmirano, Domino Peregrini, Magistro Eliseo de Sen. medico et Azolino, qui dicitur Cella, testibus vocatis et rogatis.

Ego Thomaxinus quondam Petrizoli Arma-

nini, imperiali auctoritate not. et nunc ejusdem Domini Regis not., praedictis interfui, et de ipsius mandato in publicam formam redegi et scripsi.

C. Die Notariats-Urkunden,

welche hierauf sich beziehen.

In Dei nomine Amen.

Universis etc. qualiter in libro memorialium anni 1272. Ser. Ugonis de Bambagliolis, notarii existen., et conservat. in camera actorum Archivoque publico hujus Civitatis Bononiae, inter caetera in eodem libro registrata, et maxime sub foleo 46. adeunt et reperiuntur ea quae sequuntur, videlicet.

Die septimo intrante Martio Lune.

Dominus Henricus Rex praefatus fecit codicillum, scriptum manu Thomaxini Petrizoli Armanini notarii, hodie factum Bononiae, in palatio, praesentibus fratre Thomaxino de Mathelica, fratre Philippino de Vercellis, Domino Jacobo Abbatis, Guilielmino de Sancto Georgio, Guilielmo Abbatis de Parma, Mag. Eliseo medico, et Bernardo Parmense, testibus etc. ut idem Jacobus dixit cum dicto fratre Thomaxino Procuratore dicti Domini regis, et scribi fecerunt, et dixerunt scriptum esse manu dicti Thomaxini not.

Die tertio decimo exeunte Martio Sa...

Dominus Henricus Rex Sardiniae fecit codicillum scriptum manu Thomaxini Petrizoli Ar-

manini notarii hodie fact. Bononiae in palato communis Bononiae, praesentibus Presbitero Bovignais, rectore ecclesiae sancti Michaelis de Foro medii, Domino Ugolino Ricardi, Domino Guilelmino de Sancto Georgio, Jacobo Abbatis, Domino Nicolao, Domino Benvenuti Parmirano, Domino Pellegrini, Mag. Eliseo Medico, et Azolino, qui dicitur Cella, testibus etc. ut dictus Presbiter cum dicto Nicolao suo procuratore dixerunt, et scribi fecerunt, et dixerunt ipsum infirmum esse etc.

In Dei Nomine Amen.

Noverint universi etc. qualiter in libro memorialium Jacobi Ugolini Guizzardini not. anni 1272 existente et conservato in camera actorum Archivoque publico hujus Civitatis Bononiae, inter caetera in eodem libro adnotata, et maxime sub foleo 40. adsunt ac leguntur ea quae sequuntur, videlicet:

Millesimo ducentesimo septuagesimo secundo, indictione quinta decima die Veneris sexto exeunte Novembri.

Dominus Guilielmus de Sancto Georgio, familiaris ac fidelis olim illustris DominiHencii, Dei gratia Regis Sardiniae, filii quondam Domini Federici Romanorum Imperatoris. Dominus Jacobus Abbati Civis Bononiae item fidelis, et familiaris dicti Domini Regis. Dominus Nicolaus, quondam Domini BenvenutiDomizell. familiaris, et fidelis dictiDomini Regis. Dominus Petrus Armanini fidelis etiam pre-

dicti Domini Henrici vendiderunt, et certo nuncio Domini Comitis Ugolini, quondam Domini Guelfi Comitis de Donoratico seste partis Regni Calaritani Domini legitimi, administratoris Henrici, et Ugolini dicti Neni, et Jaçobi dicti Lassi, filiorum excellentis filiae olim praedicti Domini Henrici, et uxoris Mag. Viri Guelfi Comitis de Donoratico, Patris dictorum germanorum, et ipsorum ermangorum, ad haec et alia, ut patet de procuratione scripta per D. Jacobum de Siligno, Notarium procuratorio nomine pro eis recipient, et ement. hereditatem et bona, juras et actiones, et rationes eis et cuique eorum competentia, et competitura in regno Sardiniae, Castro Sassari, tota Lunisana, Versilia, Garfagnana et tota terra que Varesia dicitur, et in castro Terbiani districtus Janue ex testamento sive ultima voluntate et ejus occasione vel causa prefati illustris Domini Henrici Regis Sardiniae script. manu Thomaxini quondam Petrizoli Armanini notarii, pro pretio in summa quatuor millium ducentarum quinquaginta librarum Bononorum; Item dictus Brocholus quondam Pratensi procurator praedictorum procuratorio nomine pro eis promisit praedictis Dominis Guilielmo Jacobo Nicolao et Petro solvere et dare videlicet dicto Domino Guilielmo libras septingentas dicto Domino Jacobo libras mille septingentas Bon. dicto Nicolao libras quadringentas Bononorum, et dicto Petro libras trecentas tres et solidos decem Bononorum, infra annum postquam acciderit dictos germanos vel aliquem pro eis habere possessonem corporalem pacificam Castri dicti Sassaris

vel majori parte regni Turritani, non computata dicta majori parte, quam hodie tenet in regno Turritano, Jud. Alboru aut abbit. etc. de Castro Tribiani quatuor millia librarum denariorum infra annum, et idem requisiti fuerunt dicti germani, et eorum heredes ex instrumentis unius ejusdemque tenoris script. etc. manu Domini Jacobi de Lignano, notarii de Pisis et Thomaxini predicti notarii, heri factis in domo dicti Domini Guilielmi, praesentibus Domino Bozio de Pizochotis, Domino Michele, Domino Ugolino de Marano, Mattheo Blanchitti, Domino Guidoito de Berofat. Alle Domini Angellelli de ... et Guilielmo de Parma, familiari olim dicti Domini Regis, testibus etc.

Ita est, et affirmo ego Casimirus Nicolaus Patritius, ol. D. Petri Pauli Minelli filius, ac pub. Bononiae not. Colleg. Aplicus, et Imperialis etc. unusque ex d. Archivo pub. Praepositis. In premissorum fidem etc. hac die vigesima quinta Mensis Junii 1756.

Dom Pedro der Gestrenge

und

Ines de Castro.

Dom Pedro der Gestrenge von Portugal und Ines de Castro*).

Die Leidenschaft der Mächtigen greift, im Zorn wie in der Liebe, verhängnißvoll in das Leben der Geschlechter ein. Wenn sie weinen, so bilden sich die Thränen zu Blutströmen, die das Wohl und den Frieden der Niedern zerstören; niemals sind ungestraft die Schranken durchbrochen worden, welche das Vorurtheil und die Gewohnheit zwischen den verschiedenen Ständen der Gesellschaft aufgestellt haben. Es bedarf keiner Romane und keiner Erdichtungen, um den Beweis hiefür zu liefern; die Geschichte und Sagenwelt beinahe jeden Volkes führen einige jener

*) Vgl. Hispania illustrata, T. I. Ferreras, Gesch. v. Spanien. Annal. Baronii, cont. Raynald. ad a. 1357 sq. Allgem. Welthistorie von Semler und Baumgarten. Camoens, Lusiade, (teutsch von F. v. Schlegel). Sebauer's Geschichte von Portugal. Münch's Gesch. v. Port. I.

glänzenden Opfer auf, die im Leben untergiengen, um unsterblich im Gesange fortzuleben.

Im Mittelalter zumal, jener, schwärmerische Minne so begünstigenden Zeit, wo die höchste Zartheit des Gefühls mit der rohsten Barbarei so wunderbar wechselte, und das Schwert schrecklich rächte, was der Leichtsinn des Augenblicks verbrach, stoßen wir auf eine Menge von Begebenheiten, ähnlichen tragischen Inhalts, in den Jahrbüchern der Liebe, die nur durch die Nationalität und wenige Einzelnheiten von einander verschieden sind, an und für sich aber in einem wunderbaren innern Zusammenhange stehen, so daß man glauben sollte, ein Volk habe sie dem andern blos nachgeschrieben. Der düstere Refrain:

Es ist an manegem Wibe gar diche worden schir,
Wie Liebe mit Leide ge jungest lohnen kann*) —

begegnet uns allenthalben mit lieblich bittern Tönen, und weist uns auf jenes große Klagelied der Menschheit hin.

Die frappanteste Aehnlichkeit aber von allen Beispielen dieser Art finden wir in den Schicksalen der Agnes Bernauer und Herzog Albrechts von Baiern, und in jenen der Ines de Castro und Dom Pedro's des Gestrengen von Portugal. Wie der Zorn eines tiefgekränkten Vaters, von unberufenem Eifer heuchlerischer Höflinge irre geführt, jene Blume Baierlands schonungslos zertreten, hat lange als Volkssage im Munde der spätern Jahrhunderte gelebt, bis Babo's Talent und Lipowski's historischer Griffel den anziehenden Gegenstand verewigt. Schwerer dürfte es werden, ein treues histo-

---

*) Lied der Niebelungen. Erster Gesang.

risches Bild aus den noch vorhandenen Zügen und Notizen zu entwerfen, die von der portugisischen Märtyrin der Liebe auf uns gekommen sind. Die Chronikanten und Geschichtschreiber Portugals eilen mit bedauernswerther Kürze über den interessantesten Theil jenes tragischen Ereignisses weg, um die Schreckbarkeit der Blutrache des gestrengen Dom Pedro desto vollständiger und greller zu schildern, und seiner Regierung über Gebühr das Gepräge höchster Grausamkeit aufzudrücken.

Besser hat inzwischen der erste portugiesische Dichter, Camoens, in einer Episode seiner Nationalepopäe, der Lusiade*), diese Pflicht erfüllt; er, der gleichfalls ein beklagenswürdiges Opfer jener allverzehrenden Sehnsucht, nach gramvoll durchkämpftem Leben, in der Blüthe männlicher Kraft gefallen ist, um seiner Nation, die an ihm so schnöden Undank verübt, nach Jahrhunderten noch, ein furchtbarer Ankläger gegenüber zu stehen. In dieser Episode wand er, mit einer mehr als gewöhnlichen historischen Treue, dem Andenken der holden Ines einen Kranz, der köstlicher duftete und unsterblicher sich fort erhielt, als das Pracht-Denkmal, welches ihr der trauernde Gemahl, im Besitz der höchsten Würde, zu errichten geeilt hat.

Was Camoens in süßen Klagetönen, die, der Aeolsharfe gleich, lieblich-schaurig über Ines Grab herwehen, und noch jetzt edlere Herzen mit Wehmuth erfüllen, einst sang, und was aus Chroniken jener Zeit und den Ueberlieferungen späterer Jahrhunderte von der Liebe des Dom Pedro und seiner heißen Rache

---

*) Dritter Gesang, V. 118—138.

um die Gemordete uns gemeldet worden, folge hier, zu einem kleinen historischen Gemälde vereint.

Die Begebenheit aber, welche wir zu schildern beginnen, verlangt, daß zuerst ein geschichtlicher Ueberblick der Verhältnisse Portugals, und des in jenen Tagen regierenden Königshauses vorangeschickt werde.

Don Alfonso IV., zubenannt der Kühne, der auf den gerechten, bürgerfreundlichen Dionysio, seinen Bruder, gefolgt war, hatte durch kühnen Muth wider die Mauren und die Zweckmäßigkeit des von ihm durchgeführten Regierungssystemes bei seinem Volke wie bei den Nachbarn, ja selbst bei den Feinden, große Achtung sich erworben. Unter den verschiedenen, häufig gegen einander feindseligen Königen der spanischen Halbinsel und den Beherrschern der maurischen Staaten behauptete er eine ehrfurchtgebietende Stellung, und seine Freundschaft wurde eifrig gesucht. Mit dem heiligen Vater stand er oft nicht in dem freundschaftlichsten Vernehmen; denn er hielt fest an wohlerworbenen Königs-Rechten, da, wo die Priester anmaßende Forderungen erhoben.

Bei vorgerücktem Alter trachtete Alfonso noch mehr darauf, den Frieden seines Landes durch wechselseitige Familien-Verbindungen mit den Nachbar-Königen zu sichern, und schickte deßhalb im Jahre 1328 eine glänzende Gesandtschaft nach Kastilien ab, um Alfonso XI., der über dasselbe herrschte, seine Tochter, Donna Maria, zur Gemahlin anzutragen. Der Kastilianer, überrascht durch die Botschaft, begehrte Bedenkzeit, weil hinsichtlich der etwas nahen Verwandtschaft zwischen ihm und der jungen Fürstin, religiöse Zweifel sich aufdrängten. Als aber Alfons von Portugal den Antrag erneuerte, und zugleich für seinen Sohn,

Dom Pedro, um Donna Blanka, des Infanten Dom Pedro von Kastilien und der Maria von Arragon Tochter, warb; als endlich diesem allen noch sehr vortheilhafte Bedingungen beigefügt wurden: da siegte der Eigennutz über religiöses Vorurtheil. Pedro und Blanka wurden von den beiden Höfen daher förmlich verlobt. Ihre eigene Herzensmeinung hatte bisher auf keine Art sich ausgesprochen. Aber, was Politik zusammengefügt, schied Politik gar bald wieder. Mannigfache Hindernisse verzögerten die Vollziehung, wenigstens der letztern Heyrath. Die des Königs von Kastilien selbst, mit der Tochter Alfonso's IV. gieng zu Alfayates mit ungewöhnlicher Pracht vor sich. Vergebens war der stolze Vasall, Don Juan Emmanuel, ein Mann, der während seines Lebens mehr als einem Könige schwere Sorgen bereitete, diesem Vorhaben entgegengetreten, und hatte Arragon (seinen Verwandten) und Granada zur Feindschaft wider den Oberlehnsherrn gereizt, dessen Ansehen er fortwährend verschmähte; die Fürsten sühnten sich, durch eigenen Vortheil bewogen, bald wieder aus, und der Arragonier ehelichte Alfonso's XI. Verwandte, Donna Eleonora. Portugal, Arragon und Kastilien schloßen nunmehr einen Dreibund, wider die Mauren sowohl, als gegen jeden künftigen Widerstand aufrührerischer Großen. Der Pabst, voll Freude über die seit langer Zeit wiederum zum erstenmal vereinte Kraft der spanischen Christen, die jetzt gegen die Ungläubigen mit sicherer Siegeshoffnung verwendet werden konnte, bestätigte, gegen leichte Pönitenz, den nach kirchlichem Recht verbotenen Ehevertrag, und im Jahr 1330 führte Kastilien dem Sohne seines Schwiegervaters nunmehr auch die Nichte

Donna Blanka zu, als Letzterer zu Fuente-Grimaldo Hof hielt. Beträchtlich, an Burgen wie an Kriegsvolk, war die Aussteuer. Aber der ränkevolle Emmanuel ruhte nicht, und sein Plan, die Könige zu entzweien, gelang ihm dennoch, ehe nur noch Pedro's Beilager mit Blanka vollzogen werden konnte.

Der Hof von Portugal wurde durch Emmanuel's Unterhändler unermüdlich bearbeitet, um dort die Ueberzeugung zu verbreiten, daß die Königin Maria von Alfons XI. über der Buhlerin Eleonora de Guzman vernachläßigt und unwürdig behandelt werde. Von Pedro's Abneigung gegen die ihm verlobte Braut hatte der Listige nur allzusichere Kunde; darum gab er die Hoffnung nicht auf, seine eigene Tochter, Constanzia, dem Thronerben von Portugal anzuvermählen, ein Frauenzimmer, welches mit seltenen Reizen begabt, und durch königliche Verwandtschaften, wie durch den Reichthum ihres Vaters, Fürstinnen ersten Ranges ebenbürtig war. Anfangs scheiterte zwar das Unternehmen, durch den plötzlichen Tod des Unterhändlers der den Staatsstreich auszuführen hatte, und Emmanuel, gewandt genug, um in Zeit und Umstände schnell sich zu fügen, versühnte sich sogar mit seinem Lehnsherrn, der entweder seines Armes gebrauchte, oder wenigstens die Feindschaft des gefährlichen Mannes fürchtete, und ihm daher mit Anträgen entgegen kam. Aber das ausgespritzte Gift wirkte mächtig fort; die Beschuldigung: Donna Blanka sey, körperlicher Beschaffenheit wegen, unfähig zur Ehe, wurde am Hofe zu Lisboa für gegründet erkannt; Emmanuels Werbung für Constanzen fand gleichfalls Eingang. Auf den Kortes zu Santarem, die im Jahr 1335 sich versammelt, kamen die Vermählungs-Ange-

legenheiten neuerdings zur Sprache. Der König und der National-Congreß vereinigten sich dahin, Abgeordnete nach Zaragoza und Madrid zu schicken, um den verwandten Höfen die Unmöglichkeit der Vollziehung des Ehevertrags, jener wesentlichen Hindernisse wegen, darzuthun, und die Verlobung Dom Pedro's mit Constanzia wurde ohne Bedenken genehmigt. Beide Könige schienen von den Gründen durchaus überzeugt, aus welchen die projektirte Heirath zurückgehen sollte, und gegen die neue Verbindung, die vielleicht den Umtrieben Juan Emmanuel's ein Ende setzen dürfte, wurden von keiner Seite Einwendungen gemacht.

Aber dieser Vorfall zerstörte von nun an das freundschaftliche Verhältniß zwischen Kastilien und Portugal. Die allzueilfertige Verlobung Dom Pedro's mit der neuen Braut, die zu Evora vor sich gieng, reizte die Empfindlichkeit des kastilischen Monarchen, der die Ehre seines Hauses tief gekränkt fühlte; und die neuen Unruhen, die der ehrgeizige Vasall, durch das Gelingen seines Plans noch mehr in seinem Hochmuth gestärkt, im Lande ringsher anzettelte, entzündeten jetzt einen heftigen Kampf, den umsonst Donna Beatrix, die Tante Alfon's XI., und der heilige Vater selbst, durch Legaten, zu vermitteln suchten; denn Kastilien setzte so ungeheure Bedingungen als Preis des Friedens, daß der Stolz der Portugiesen auf's Aeußerste gereizt wurde. Die Verwüstungen begannen somit von beiden Seiten, ohne irgend ein erhebliches Ergebniß; die Schlacht bei Salado oder Tarifa allein war von einiger Bedeutung. Endlich gelang dem Erzbischof von Braga die Vermittlung eines Waffenstillstandes. Die An-

griffe der Mauren und politische Zwecke von dringenderer Natur besänftigten nach und nach die Gemüther wieder. Der Friede kam sofort zu Stande, und das Unglück der kastilischen Christen im Kampfe mit Marokko bestimmte Alfonso von Portugal, seine bereits gerüstete Flotte dem Nachbar zu überlassen, der ihn noch kaum zuvor aus allen Kräften bekämpft hatte.

Donna Constanzia hatte, nachdem sie an der Grenze des Landes von den vornehmsten Edeln war empfangen worden, in Lisboa ihren feyerlichen Einzug gehalten, und die Vermählung mit Dom Pedro gieng, am Tage des heil. Bartholomäus (1340), mit seltenem Pompe vor sich. Um eben diese Zeit beweinte die verschmähte Blanka in der Einsamkeit einer Klosterzelle zu Huelgas de Burgos die Ohnmacht ihrer Reize und den trügerischen Bestand irdischen Glückes. Es schien, als wollte das Schicksal in der Folge ihr gebrochenes Herz durch eine grause Wiedervergeltung an dem, wiewohl unfreiwilligen, Urheber ihres Grames rächen.

Groß waren die Dienste, welche mittlerweile Alfons IV. seinem Eidam im Mohrenstreite geleistet, sowohl durch den Beistand zur See, als durch die kräftige Unternehmung wider Granada. Die gebotenen Geschenke in stolzem Edelmuth verschmähend, und von dem Monarchen Kastiliens bis zu den Grenzmarken, die Lusitanien von diesem Reiche scheiden, mit dankbarer Hochachtung begleitet, kehrte der ritterliche König an seinen Hof zurück. Der hocherfreute Pabst gewährte ihm, auf dringende Bitten, den Kreuzzug und den Zehnten auf zwei Jahre. Alfons wirkte auch später noch tapfer für die Verfechtung der Sache der Christenheit mit, besonders vor Algeziras, das

aus aller Macht von den Kastilianern und ihren Bundesgenossen belagert wurde. Die Dankbarkeit Alfonso's XI. aber ließ allmählig wieder nach, und in dem mit Marokko geschlossenen Frieden ward Portugals schnöderweise gar nicht gedacht. Der König suchte dafür durch päbstliche Indulgenzen den Muth seines Volkes wider die Ungläubigen anzufeuern, und traf Maßregeln, in achtunggebietender Stellung gegen dieselben sich fort zu erhalten. Aber sein Haus und sein ganzes Land wurden bald von Besorgnissen anderer Art erfüllt, und eine schwere Blutschuld, durch Gewaltthat der unerhörtesten Art verübt, bereitete vielen Portugiesen Jammer und Verderben.

Donna Ines de Castro, aus altadlichem Geschlecht, von Seite ihrer Mutter sogar Königlichen Geblütes und dem herrschenden Hause verwandt, an Schönheit und Anmuth aber die erste der Frauen des Landes, von dem Könige selbst mit großer Auszeichnung behandelt, hatte bisher die Stelle einer Ehrendame seiner Gemahlin bekleidet. Dom Pedro der Infant, obgleich im Besitz eines liebenswürdigen Weibes, schien, wie so viele andere Unglückliche seines Standes, vom Schicksal gleichsam hingerissen, diesen seltenen Reizen zu huldigen, welche die Zierde des Hofes bildeten. Ungeachtet ihm seine Gemahlin Constanze einen Sohn geboren, wuchs dennoch eine stille Liebe zu Ines in seinem Busen mit dem ganzen Feuer einer Jugend auf, die neben dem Besitzthum conventioneller Ehe, mit stolzer Verschmähung aller Rücksichten von Politik und Pflicht, noch ein anderes selbsterworbenes Glück sucht. Mit allem Zauber ihres Geschlechts hatte ihn jene Sonne Portugals gefesselt, als Constanze, seine Gemahlin, äußerst gelegen, im Wochenbette starb.

Der König, dem Dom Pedro's Verhältniß zu Ines durch dienstfertige Spürer oder Unvorsicht der Liebenden, bald verrathen worden war, wählte anfänglich, weit entfernt dasselbe zu stören, sondern blos bemüht, ein rechtfertigendes Aeußere ihm zu geben, Ines zur Pathin, bei der Geburt des Enkels, an welchem Constanze gestorben zu seyn scheint. Ines, obgleich Graf Fernandez de Castro's natürliche Tochter, und ihrer Seits dem Infanten mit der innigsten Liebe ergeben, verachtete ein unrechtmäßiges Verhältniß mit dem Abscheu der Unschuld, und dem hohen Gefühl der Frauenwürde; und da Dom Pedro's Liebe mit der Zeit nur immer mehr gestärkt ward, so machte sie heilige Rechte geltend, und mit Freuden willigte der Infant ein, zum Weibe diejenige zu erklären, welche er über alle Hoheiten der Erde in seinem Herzen trug.

Ein zuverläßiger Priester traute sie in größter Stille, und ein freundlicher Landsitz, von der Hauptstadt ziemlich weit entfernt, entrückte die Glückliche den Blicken der Neugier und den Gefahren des Hofes. Daß Ines die Geliebte des Infanten sey, war nun allmählig wohl bekannt geworden; nur die gesetzliche Form des Verhältnisses blieb dem Vater wie Jedermann ein Geheimniß. Vier holde Kinder besiegelten den Bund; von Zeit zu Zeit verweilte der Königssohn im Schooße seiner Familie, und genoß die höchste irdische Seligkeit. Der Dichter malt ihr Glück und ihre Sehnsucht in folgenden rührenden Worten:

„Mild umfangen von Ruhe, brach, o holde Ines! deine Hand die schöne Blüthe der Jahre, und frohe heitere Täuschungen, die sobald, ach! dem Geschicke weichen sollten, umschlangen dein Herz! Nur

den Bergen vertrauſt du dein Verlangen nach ihm, deſſen Name fort und fort dir im Innern glüht; dort, in den blumenreichen Fluren des Mondego, wo die Augen noch nicht von Thränen thauen.“

„Dort ſuchen dich die ſteten Phantaſieen, die mild um die Seele deines Fürſten ſchweben, daß die Schatten deiner Züge zu ihm eilen, wenn er ferne von deinen lieblichen Blicken zu weilen gezwungen iſt; wenn ſanft des Nachts Träume ihm vorüberziehn, und am Tage heitere Gedanken ihn feſſeln. Denn was er ſinnt und was ſeine Blicke auch ſchauen, wird zu Vertrauen ihm und zu Erinnerung.“

„Er flieht die glänzende Pracht der Fürſtentöchter, und ſchlägt die vielbegehrte Hand der ſchönſten Frauen ſtandhaft aus; denn was ſoll treue Liebe ferner noch verlangen, wenn ſie der Einen himmliſches Antlitz gefunden? Aber, zürnend ſolch kühnem Unternehmen, bietet bereits der Vater ihm Widerſtand; er, der alt und klug das Murren des Volkes achtet, weil der Sohn noch um kein neues Gemahl geworben.“

„Darum will er auch Ines der Erde nun rauben, und ihr zugleich den Sohn, mit dem durch Liebe ſie verbunden. Feſt ſteht der Wahn ihm, daß in ihrem Blute auch die Flamme der Liebe erlöſchen werde. O welche Wuth kann Männer dahin bewegen, das ſcharfe Schwert, das bisher Mauren nur geſchlagen, gegen das Leben eines zarten Weibes und gegen ihre Thränen aufzugeben?“ —

Nur zu bald und nur zu gräßlich wurde erfüllet, was der zart mitfühlende Sänger uns hier befürchten läßt. Die unerklärliche Beharrlichkeit, womit der Infant, deſſen ganz aus Gluth zuſammengeſetztes Temperament

überhaupt dem ganzen steifen Zeremoniel des Hofes, sehr oft auf grelle Weise, widersprach, alle fernern Heyrathsplane abgelehnt hatte, und auf Fortbehauptung seiner wittwerlichen Freiheit bestand, erregte endlich den Argwohn des zürnenden Vaters. Zugleich traten bösgesinnte Menschen, deren Ehrgeiz und Interesse durch den künftigen Einfluß des Bruders der Ines, Dom Alvaro Perez de Castro, und ihrer übrigen Sippen, auf den dereinstigen Beherrscher, sich gefährdet sah, mit bittern Stachelreden vor den König, entdeckten ihm die Gefahr, so für Fernando, D. Pedro's Sohn, von Constanzia geboren, durch die Kinder der Ines erwachsen dürfte, und erregten staatsklug sowohl den Königszorn, als die Besorgnisse des Vaterherzens, mit heuchlerischer Dienst-Ergebenheit.

Alfonso redete hart mit dem Infanten über die Natur seines Verhältnisses; bereits war von Spähern das Geheimniß verrathen. Standhaft leugnete jener das geschlossene Ehebündniß: da drang Alfons heftig darauf, daß Dom Pedro sich von dem Gegenstand seiner Liebe trennen, oder zu einer neuen Vermählung sich entschließen sollte. Auch hierin widerstand derselbe sowohl den Bitten des Vaters, als den Drohungen eines tiefgereizten Monarchen. Unwillig hielt Letzterer nunmehr neuerdings Rath mit seinen Günstlingen, und von denselben wurde Ines Tod beschlossen.

In der Absicht, selbst Vollstrecker des blutigen Urtheils zu seyn, begab sich der König nach Montemayor. Hier erfuhr er, daß sein Sohn für mehrere Tage auf die Jagd gezogen, und Donna Ines allein im St. Klarenstift mit ihren Kindern sey. Diesen glücklichen Moment gedachte er zu Ausführung der schnöden That zu benützen. Weder sein Herz, noch

seine Ehre, beide einst so groß und unbefleckt, erinnerten ihn daran, daß ein Fürst nicht Meuchelmörder seyn dürfe.

Die Unglückselige, Verlassene erkannte ihr Geschick, sobald sie die Kunde von des Königs Nähe erhalten. Nur der Anblick ihrer Kinder, sie, die Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute, gab ihr noch einige Stärke und Hoffnung. Unter einem Strom von Thränen, und mit allen Waffen rührender, unbefleckter Weiblichkeit stürzte sie vor Alfonso nieder, umfaßte seine Knie und beschwor sein Mitleid. Doch diese Scene muß bei unserm Camoens gelesen werden, der eben so innig und aus Herzeustiefen, als mit geschichtlicher Treue sie gemalt hat:

„Und als nun die rauhen Knechte sie bringen, und der König bereits die sanfte Regung des Mitleids empfindet, da tobet laut und immer lauter der Ungestüm des wilden Volkes, und mit tausend Gründen sucht es ihn zum Blutspruch zu bewegen. Ihr Busen will vor Jammer schier zerspringen; doch nur um ihres Fürsten, um ihrer Söhne willen hegt sie alle diese Schmerzen in ihrer Brust. Der eigene Tod erfüllt sie keineswegs mit Grauen. Dem reinen Himmel ist sie zugewendet, und mit Thränen in den wehmuthsvollen Blicken — die wilden Knechte haben rauh mit Fesseln ihre Hand beschwert — und noch einmal zu ihren Kleinen sich kehrend, um die Lieblichen zum Letztenmale anzublicken, die, ach! so bald als arme Waisen Gegenstand der Klage werden sollten, — erwiedert sie solches noch dem harten Ahn.“

„Wenn wilde Thiere selbst, von der Natur zum rohen Trieb der Grausamkeit geboren; wenn die Vögel hoher Lüfte, die grimmig sonst nur in den mat

ten Raub ihrer Beute sich verlieren, mitleidig den Spuren zarter Liebe folgen, und Säuglinge sogar zur Pflege sich auserküren, wie die Sage von Ninus Mutter und den Brüdern kündet, welche Rom gebaut; so nimm du, dem ein menschlich Herz zu Theil geworden, (wenn das menschlich heißt, ein schwaches Weib zu verderben, weil ihm in Liebe sich ein Herz ergeben, das liebend Herrschaft zu erringen wußte), nimm du in Schutz die zarten, jungen Reben, da ich zum Tode mitleidslos bestimmt bin; erbarme dich mein um ihrer Willen! Oder, wenn auch die Unschuld deinen Zorn nicht stillen kann, und wenn dein Wort, die Mohren zu bezwingen, mit Schwert und Flamme bittern Tod verbreitet; so laß es der auch gnädig das Leben wahren, die nie durch Schande und Frevel es befleckt! Doch, wenn der Unschuld auch nicht Alles gelingen soll, so werde mir wenigstens die Strafe der Verbannung bereitet.

„Ob Scythiens Eis, ob Lybiens Gluth mich umfange, und bang und trüb in Thränen ich nur leben soll: verbanne weit mich in die öden Gründe der Leuen und Tiger, und ich will sehen, ob ich bei ihnen das Mitleid finde, das Menschen nimmermehr mir zugestehen wollten; daß ich dort die Gluth meiner Liebe verkünde, für die ich zu herbem Tode gehen soll, und, mir zum Trost auf meinem rauhen Pfade, als Mutter liebend seine Sprossen pflege!“

Alfons war nicht Unmensch genug, um nach solchem Anblick das Beschlossene jetzt schon zu vollführen. Erschüttert durch die Wahrheit ihrer Worte, durch die Macht der Unschuld und die Summe des Jammers, der sie erbeben machte, begab er sich von hinnen. Aber die bösen Geister der Rache und der

Blutgier umlagerten ihn auf's Neue und umstrickten sein besseres Gefühl, das gegen die Gewaltthat an Ines sich sträubte, mit listig ausgesonnenen Gründen der Staats-Klugheit und ein künstlicher Aufstand des Volkes, welcher durch ausgespendetes Gold und Entflammung eines zur Unzeit sich regenden Nationalstolzes bewirkt wurde, mußte die letzten Bedenklichkeiten heben und dem Könige die Ueberzeugung beibringen, daß das Volk selbst dies Opfer für die Wohlfahrt des Reiches fordere. Die rührende Gestalt der Unglückseligen verlor sich allmählig wieder aus seiner Phantasie, und er sah in ihr nur die schlaue Buhlerin und Verführerin des Sohnes, Fernando's Feindin und Portugals Furcht. Da siegten die verrätherischen Widersacher, Pedro Coello, Alvaro Gonsalez und Diego Lopez Pacheco, und, beauftragt von dem verblendeten Fürsten, eilten sie, in freudiger Hast das Blutwerk selber zu verrichten. Umsonst hatte der Infant von der eigenen Mutter, der Königin Beatrix, schon das erstemal heimliche Warnung empfangen: er hielt das Ganze für ein, ihn zu schrecken, ersonnenes Mährchen. Auch den Rath des Erzbischofs von Braga schlug er in den Wind. Er konnte nicht an die Wahrheit eines so schwarzen Anschlags glauben. Darum versäumte er Gegenmaasregeln, und er selbst, der seine Liebe wachsam hätte schützen sollen, war fern von ihr in den Stunden höchster Bedrängniß.

Die Mörder erreichten ohne Widerstand ihr Opfer; das Heiligthum schirmte nicht vor Mord, den der Herr des Landes befohlen. „Schon blitzen die Schwerter, wild sie zu bedräuen, als wären sie in guter That befangen; die Henkerseelen tragen keine Scheu, ein Weib

zu martern, und Ritterarme gegen Frauen zu stählen. Wie gegen Polyxena's schöne Jugendblüthe, die noch einzig der verlassenen Mutter Trost gewährte, die Wuth des Pyrrhus mit scharfem Schwert entloderte, weil Achilleus Geist im Reiche der Schatten nach ihr verlangte, und sie mit sanfter Güte aufsah zum Himmel, ein duldend Lamm der zahmen, schwachen Heerde, und noch einmal in's Mutter-Antlitz blickte, und sich zum Opfertode dann bereitete: so gegen Ines auch die Rotte der Mörder, die frech und grimmig ihre Dolche schwangen, und ohne Furcht vor der Ahndung solchen Gräuels, mit kaltem Stahl den Lilienhals durchschnitten. Da welkt die weiße Blüthe, an welcher noch die Thränen ihrer Augen perlen, zum Sande hin; dieselbe Blüthe, die den Königssohn bezwang, und noch im Tode sich das Diadem erwarb.

„Wohl mochtest du, o Sonne! mit dem Strahle deiner Augen dich von solchem Anblick wenden, wie damals, als Thyesten von Bruderhand das blutbefleckte Mahl der Sühne dargereicht ward. Noch höret ihr, o schattenreiche Thäler, die kalten Lippen ihr letztes Wort entspenden; der Name ihres Pedro ertönt, auf daß noch lange ihn die Felsen widerhallen. Wie eine zarte Blume im frohen Mai, welche rein und köstlich die holdesten Farben schmücken, von den Händen des Mädchens gepflückt wird, damit ihr Haar mit ihrem Schmelze sich bekränze, und der prangende Glanz der Farben dann ab sich streift, so ist die bleiche Todte zu erschauen. Die Lilien der zarten Wangen und ihre Rosen sind verschwunden mit dem Hauch ihres Odems. Noch lange werden in trüber Sehnsucht die Töchter Mondego's den Tod der holden Ines betrauern. Ein Quell, zum Zeugniß

ihrer Thränen, muß den Namen von Ines Liebe tragen, auf daß er ewig Kunde gebe von ihrem Glück und ihrem frohen Wahn, und frische Blumen werden rings die Ufer schwellen. Der Name dieses Quells heißt Liebe, und Thränen sind die Fluthen, die er wälzt*)." —

Die Hülle der so schändlich Ermordeten wurde in eben dem Kloster beigesetzt, das der Schauplatz des Verbrechens gewesen. Aber es nahete schnell die Wiedervergeltung, fürchterlich wie die verübte Unthat selbst. Der Infant, als er die Nachricht vernommen, welche sein innerstes Leben für die ganze Dauer seines noch künftigen Daseyns erschlug, überließ sich der heftigsten Wuth und grausamsten Verzweiflung. Nichts auf Erden war ihn zu trösten fähig; in dem einen unauslöschlichen Gefühl der Rache an den Mördern löste sich all sein Sehnen, Denken und Wollen auf. Der heilige Name des Vaters, des Monarchen, hatte für ihn keine Bedeutung mehr; von ihm war ja die Beglaubigung der himmelempörenden That ausgegangen. Darum entfaltete er trotzig und ohne Scheu das Banner des Aufruhrs. Die Brüder und Sippen der Ines waren die Ersten, welche seinem Rufe folgten; darauf schlugen sich eine Menge von verwegenen Jünglingen, ja selbst von Räubern auf Heerwegen, wie Nunez uns meldet, zu ihm. Im Namen des Volkes war der Mord geschehen: die Stimme des Volkes hatte ihn veranlaßt, wenn man den Be-

---

*) Diese Scene aus Camoens verglichen mit der herrlichen Beschreibung von Sifrieds Tod im Nibelung-Lied dürfte eine höchst anziehende Parallele bieten.

hauptungen jener unheilbringenden Räthe glauben wollte; darum sollte auch die verworfene Masse nicht geschont werden, die den Meuchelmord nicht nur duldete, sondern befahl. Zwischen dem Duero und Minho begannen die Verwüstungen. In immer zahlreichern Schaaren wüthete das Heer der Rächer bis zu Oporto's Mauern heran, in der sichern Hoffnung, diese zweite Hauptstadt des Königreichs mit leichter Mühe besetzen zu können. Aber der Erzbischof von Braga, Dom Gonzalo, hatte bereits mit einer bedeutenden Besatzung sich hineingeworfen, und war entschlossen, dem Könige um jedes Opfer diese Stadt zu erhalten. Der Infant, aus persönlicher Hochachtung vor den Tugenden des Prälaten, der stets sonst die Gerechtigkeit geliebt, und auch den Vater vor Uebereilungen gewarnt hatte, ließ ab von Oporto, und beschloß, die Richtung anderwärts zu nehmen.

Mittlerweile versuchte es sowohl Dom Pedro's Mutter, als der so eben genannte Erzbischof, voll Mitleid und Besorgnisse über den bereits angerichteten und noch bevorstehenden größern Jammer des Landes, das Herz des Prinzen zur Versöhnung, wenigstens mit dem Vater, zu bewegen. Sie erschienen persönlich bei ihm, und ließen nicht ab mit rührenden Bitten und Vorstellungen, bis jener sich überwunden gab. Zu Cagnabeces gieng die Versöhnung zwischen Dom Alfons und seinem Sohne vor sich. Vergessenheit alles Geschehenen wurde angelobt; selbst die Mörder schloß man in die Amnestie mit ein. Aber der Bruch eines unfreiwilligen Eides schien dem Schwergebeugten minder schrecklich, als der unversöhnte Schatten des treulos erwürgten Weibes, und der stumme Ra-

cheruf der vier hinterlassenen Waisen *). Die Ahndung war somit auf kommende Tage nur verspart.

Zwei Jahre verfloßen über diesen Begebenheiten; da fühlte Alfonso IV. das Ende seines Lebens nahen. Noch vor demselben rieth er den drei Lieblingen, die die Gattin seines Sohnes getödtet, nach Kastilien zu fliehen, da er den innern Zustand im Herzen des Infanten nur zu gut erkannte, und alles was, trotz des geschwornen Eides, kommen würde, voraussah. Am 12. des Maimonds 1357 starb er, und Dom Pedro bestieg, als der erste dieses Namens, den Thron von Portugal.

Der heilige Vater, Innocentius VI., dem er gleich zuerst den Tod seines Vaters und seine Thronbesteigung meldete, und mit dem er über sein Verhältniß mit der gemordeten Ines gleich Anfangs sich in's Klare setzen wollte, tröstete und begrüßte ihn in nachstehendem, uns erhaltenen Schreiben:

„Innocenz VI. seinem vielgeliebten Sohn in Christo, dem erlauchten Dom Pedro, König zu Portugal, seinen Gruß. — Der Hinscheid Deines Vaters, Dom Alfonso, Königes zu Portugal, glorreichen Andenkens, aus diesem Irdischen, ein Unfall, den uns der Ruf schneller noch als Dein Sendschreiben, angezeigt hatte, erfüllte unser Herz mit dem bittersten Schmerz und unbeschreiblichsten Grame. Denn da wir alle die Tugenden, durch die er seine königliche Würde verherrlicht, mit gebührender Aufmerksamkeit erwogen, und ihn deßhalb vor allen übrigen Fürsten

*) Bitter wird dieser Bruch der Amnestie in Duardi Nonii Genealog. reg. Portugal. Dom Pedro vorgeworfen.

der katholischen Welt hoch und theuer hielten, so wünschten wir nichts Sehnlicheres, als daß der Herr eine recht lange Dauer von Jahren ihm verleihen, die Grenzen seines Reichs vermehren und durch Frieden ihn festigen möchte, damit er so, reich an Tagen, und nach einem angenehmen Alter (wenn der Herr ihn dereinst beriefe) zu seinen Vätern entschlummerte, und der Sohn dann für den Vater das Steuer der Herrschaft übernähme und glücklich ihm vorstünde. Allein, weil der allmächtige Richter und Herr über Leben und Tod denjenigen, dem er nach Gefallen das Leben als Geschenk gab, an dem ihm bestimmten Ziel (wie wir voll frommen Glaubens annehmen), wieder zu sich gerufen hat, so haben wir unserm Schmerz eine Grenze gesetzt, und suchen unsern Trost in dem, welcher genommen und gegeben. Zugleich hoffen wir standhaft, daß der, welcher während seines Daseyns auf Erden stets getrachtet hat, durch Ausübung guter Werke dem Schöpfer aller Dinge zu gefallen, von ihm, der keine gute That unvergolten läßt, bereits den Lohn seiner Verdienste im Himmel empfangen haben werde.

„Deßhalb erinnern und vermahnen wir im Herrn auch Deine Durchlauchtigkeit, und vereinigen damit unsere dringendsten Bitten, daß auch du, vielgeliebter Sohn, Trost im Herrn empfangen mögest, und in Erwartung, daß du demjenigen nachfolgest, welcher sich in seinem Leben und in seinen Sitten ganz als Christen gezeigt hat, rufen wir Dir zu: Verharre stets in der Furcht Gottes; ehre seine heilige Braut, die römische und allgemeine Kirche; begünstige die geistlichen Personen; wache über ihren Rechten und Freiheiten; sey ein Beschützer und Verfechter der Witt-

wen und Waisen; erleichtere die Beschwerden Deiner Unterthanen, verabscheue jede Gewaltthat, und erzeige Dich ohne Ansehen der Person als einen solchen Verehrer der Gerechtigkeit, daß Du den hohen Beruf, der im Königsnamen liegt, ganz erfüllt zu haben, erfunden werden wirst. Dann nur, wenn Du auf solche Weise handelst, wirst Du der irdischen Glückseligkeit und des gewünschten Friedens genießen, und die Gottheit selbst Dir immer gnädiger, endlich auch die vorgedachte Kirche, die gleichsam durch besondere Schuld dann verpflichtet sich fühlen wird, bereitwilliger machen, Deine Ehre und Dein Interesse zu befördern.

„Gegeben zu Avignon den 20. Heumonats (1357)“ u. s. w.

Pedro erneuerte alsbald mit Kastilien den Bund, der zwischen beiden Reichen seit längerer Zeit bestanden. Seine erste Sorge war, nachdem er den äußern Zustand seines Landes und die Verhältnisse zu den Nachbarn geordnet, den Manen seiner Ines eine Genugthuung zu verschaffen, wie sie noch selten ein König geliebten Gegenständen gebracht hat. Diese Genugthuung forderte zuerst Rache an den Mördern; sodann Verherrlichung des Andenkens der so frühe ihm Entrissenen. Erstere ward ihm erleichtert durch die Bereitwilligkeit, mit der Dom Pedro von Kastilien, in dessen Reich die Schuldigen sich geflüchtet, die innersten Gedanken von Dom Pedro's Herzen errathend, ihm entgegen kam, und gegen die Verhaftung dreier Kastilier hohen Ranges, welche vor seinem harten Regiment nach Portugal sich gerettet hatten, die Auslieferung der drei bittersten Widersacher seines Lebens ihm verhieß. In diesem Augenblick gedachte er weder seines zu Cagnabezes geschworenen Eides, noch

der Pflichten fürstlicher Ehre und königlichen Edelmuthes, sondern er sandte die betreffenden Edeln seinem Nachbar von Kastilien zu, der dafür Pedro Coello und Alvaro Gonzalez ihm zuschickte; Lopez Pacheco gewarnt, war bei Zeiten noch seinem Schicksal entgangen, und fand in Arragon Aufnahme und Schutz. Ueber die Gefangenen ergieng ein schauervolles Gericht. Mehrere Tage hindurch wurden sie gefoltert, in Gegenwart des Königs, dem bei ihrem Anblick alle die furchtbaren Erinnerungen in voller Stärke wieder erwacht waren, und der in nimmer stillbarer Wollust sich an den Leiden jener Verbrecher weidete *), die ihm die Verworfensten auf der Erde deuchten. Sie sollten zugleich die noch Mitschuldigen an der That entdecken. Endlich wurde ihnen das Herz aus dem Leibe gerissen, ihre Körper verbrannt, und die Asche in die Luft gestreut (1360).

Nach zwei Jahren darauf beschloß er die feyerliche Krönung seiner Ines. Die Kortes des Königreichs wurden nemlich nach Catanedo berufen, und in ihrer Versammlung trat der Monarch in feyerlicher Bewegung auf, und erklärte, mittelst eines auf das Evangelium abgelegten Eides, daß er, Kraft erhaltener Begünstigung von Seite des Oberhaupts der Kirche, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Constanzia, zu Braganza mit Donna Ines de Castro, entsprossen aus Königlichem Geschlecht, zur zweiten Ehe geschritten, und mit ihr nach aller Form getraut worden sey, in Gegenwart des Bischofs Egidio

---

*) Einige Bericht-Erstatter lassen sie sogar bei langsamem Feuer braten.

von Guarda, damaligen Dechanten zu Braganza, und seines Ober-Kammerherrn, Esteban Lobato. Hierauf setzte sich Dom Pedro gen Coimbra in Bewegung. Die beiden aufgerufenen Zeugen bestätigten allda die Wahrheit der Aussage des Königs. Drauf wurde die päbstliche, hinsichtlich dieser Vermählung ertheilte Bulle *) öffentlich abgelesen, um alle Zweifel über die Rechtmäßigkeit des, wie der Monarch erklärte, aus Furcht vor den Gesinnungen seines Vaters blos so heimlich gehaltenen, Ehe-Bündnisses Jedermann zu benehmen. Nachdem auch dieß geschehen, ließ er die schon seit Jahren im Grabe ruhende Ines herausnehmen, und mit königlichen Gewändern von höchster Pracht und einem kostbaren Diadem geschmückt, neben sich auf den Thron setzen, und alle Großen des Reichs mußten ihr feierlich, als ihrer rechtmäßigen

---

*) Die Bulle betraf die Dispens wegen der nahen Verwandtschaft, in der Dom Pedro zu Agnes von Castro stand. Der Grad dieser Verwandtschaft aber war, nach der Weise, wie die Kanonisten zählen, der dritte. Zur Erläuterung diene nachstehender Stammbaum:

Don Sancho IV. König von Kastilien.

Beatrix, Alfons IV. von Portugal Gemahlin.	Violanta, natürliche Tochter, Fernando Ruiz de Castro's Gemahlin.
Dom Pedro VIII.	Dom Pedro Fernandez de Castro.
	Agnes de Castro, natürliche Tochter.

Königin, huldigen, durch ehrerbietiges Küssen des Saumes ihres Kleides und feierlichen Eidschwur. Darauf setzte sich der Zug nach Alcobaza in Bewegung. Die Leiche ward auf einem ebenfalls prunkvollen Trauerwagen geführt; der König, die hohe Geistlichkeit, die Granden, Ritter und sämmtliche Edelu begleiteten ihn zu Fuße, und der ganze, siebenzehn Meilen lange Weg war mit einer unzählbaren Menschenmenge, welche brennende Fackeln in den Händen hielt, auf beiden Seiten besetzt. An dem zur Ruhestätte bestimmten Orte selbst aber war ein prachtvolles Grabmal, aus dem schönsten weißen Marmor, aufgerichtet, auf dem das Bild der im Tode gekrönten Königin, mit dem Diadem auf dem Haupte, zu sehen war.

Sofort herrschte Dom Pedro, allen Lebensfreuden abgestorben, und nur von den ewig neuen Erinnerungen an Ines Verlust und seinem Gram sich nährend, nach den Vorschriften strengster Gerechtigkeit über das Land Portugal. Weder Ansehen der Person, noch Einfluß der Kaste schützten den Verbrecher. Die Edeln und die Priester, wenn sie die Gesetze des Landes, oder die Heiligkeit des Familienrechts gekränkt, bestiegen, gleich dem Gemeinsten, das Schaffot *); und

---

*) Daher mochten wohl die Streitigkeiten mit dem heiligen Stuhle kommen, die Dom Pedro so häufig gehabt haben soll, und deren mehrere Geschichtschreiber erwähnen. Vielleicht kam auch durch dieselbe Veranlassung das Gerücht auf, der Pabst habe zwar die Legitimation der Ehe, nicht aber die der mit Agnes gezeugten Kinder zugegeben. S. Dicardi Nonii Leonis Juris consulti Lusitani, de vera regum Portugasiae Genealogia liber.

als einst einige Cleriker gegen die Zuständigkeit von Pedro's Richteramt Einsprache erhoben, ließ er sie mit der Aeußerung zum Block und zum Strange führen: „er schicke eben deßhalb sie ihrem competenten Richter zu.“ Noch viele Beyspiele der mannigfachsten Art haben die Geschichtschreiber von ihm aufbewahrt, die von dieser strengen Unpartheylichkeit in Verwaltung der Rechtspflege zeugen, und eben so sehr von dem gesunden Sinn und menschlichen Gefühl des Königs, wo die Umstände an sein Gemüth sprachen. *) Mit Unrecht haben einseitige Chronikschreiber späterer Zeit seinem Andenken daher den Vorwurf „der Grausamkeit“ angehängt **). Billigere Historiker nennen ihn mit mehr Fug den Gestrengen (riguroso) und den Gerechtigkeitsliebenden, als den Grausamen. Wenn Duarte Nonius daher behauptet, daß er strengere Strafen als das Gesetz

---

*) Vergleiche darüber Gebauers portugiesische Geschichte.

**) Besonders sucht sich der Rechtsgelehrte Nonius in dem so eben angeführten Werke ein Verdienst dadurch zu erwerben, daß er ein schreckbares Gemälde von der unmenschlichen Gerechtigkeitspflege des Königs liefert. Vielleicht erklären sich die Uebertreibungen durch den Umstand, daß der Chronikant so etwas nöthig hatte, um seine witzige Phrase: es habe in Spanien zu gleicher Zeit drei „Pedro's,“ genannt die „Grausamen,“ den einen in Portugal, den zweiten in Kastilien, den dritten in Arragon, gegeben, überdieß auch noch einen andern (Tyrannen) Karl II. in Navarra, welche sämmtlich nicht so fast durch Zufall als durch Verabredung sich verschworen zu haben schienen, ihren Unterthanen Kränkungen jeder Art zuzufügen, — mit irgend einem gültigen Rechtstitel anzubringen.

bestimmt, und oft in sehr summarischer Form dieselben verhängt, und keinen Unterschied zwischen Vornehm und Nieder, Geistlich und Weltlich gemacht habe, so widerlegt er sich in seiner grellen Schilderung von Dom Pedro's Grausamkeit *) am besten dadurch, daß er selbst gesteht, jene Grausamkeit des lusitanischen Monarchen sey auch nicht von dem kleinsten Schein der Habsucht begleitet gewesen, sondern alles Vermögen der Hingerichteten habe er Andern geschenkt, selbst dasjenige, so dem Fiskus heimgefallen; ferner: gegen Niemanden, als gegen Verbrecher, habe Dom Pedro gewüthet; gegen Jedermann sonst sey er gütig und voll Großmuth gewesen. Nonius führt endlich mehrere Züge an, die auf seinen Privat-Charakter wie auf seine fürstlichen Grundsätze ein nur vortheilhaftes Licht werfen; zuvörderst: daß es sein beständiger Wahlspruch gewesen: „der scheine ihm unwürdig des Könignamens von demselben Tage an, wo er nicht irgend Jemand eine Wohlthat erzeigt;" sodann: daß er in Zeiten der Theurung lieber erhöhte Besoldung in baarem Gelde als in Lebensmitteln, worin sie solche früher erhalten, den Höflingen ausbezahlte, damit das Volk wegen des gestiegenen Preises derselben ja nur nicht gedrückt würde; endlich: daß Pedro den Gürtel oft sich leichter binden ließ, weil mit gepreßtem Körper es ihm schwerer ward, die Rechte auszustrecken; dadurch wollte er die Nothwendigkeit ausdrücken, daß ein König freigebig sey.

---

*) Das Mährchen, daß Dom Pedro beständig eine Geißel mit sich herumgetragen, ist zu albern, als daß man daran glauben könnte. S. Duarte Nonius, am a. O. S. 1262.

Mit diesem letztern, unfreiwilligen Lobe unsers Genealogisten stimmen auch viele andere Berichterstatter überein, die einen mit der Bemerkung: von dem preiswerthen Könige sey es zum Sprichwort geworden, „er hätte entweder nie geboren werden, oder nie sterben sollen," Andere mit den Worten: er habe eine unglaubliche Sehnsucht des Volkes nach ihm mit ins Grab genommen. Der Schwan von Portugal selbst entwirft in einer Stanze seiner Lusiade das Bild von Dom Pedro's Regierung folgendermaßen:

„Er war ein strenger Richter böser Thaten, wenn Ehebruch, Mord und Raub verübt wurden, und Qualen auf ein schuldiges Haupt zu laden, gewährte ihm Wollust und inniges Vergnügen. Die Städte blühten auf, von seiner Sorgfalt vorzugsweise bedacht, indem sie von keines Stärkern Uebermuth Unrecht zu dulden genöthigt waren; und mehr Verbrecher hat sein Arm gerichtet, als Theseus und Herakles einst vertilgt." —

Im Jahre 1367 starb Dom Pedro, nach blos zehnjähriger Regierung, 67 Jahre alt, zu Estremos, und, einem letzten Willen zufolge, ward sein entseelter Körper zu Alcobaza, an die Seite seiner geliebten Ines gelegt. Auf ihn folgte Dom Fernando, sein Erstgeborner. Aber auch die Kinder der Ines blühten in hohen Ehren und königlichen Geschlechtern fort.

Francesco Petrarca's

Selbst-Bekenntnisse

an

die Nachwelt.

Aus

dem Lateinischen übersetzt,

mit

historischen Erläuterungen.

Vorbemerkung.

Wir genießen heutzutage das Glück, mit einer Unzahl von Denkwürdigkeiten, Tagebüchern und Selbstgeständnissen berühmter und unberühmter Leute überschwemmt zu werden, so zwar, daß wir, wenn wir alles, was viele Menschen Leben und Denkwürdigkeit nennen, nur lesen und verdauen wollten, für uns selbst nichts mehr zu leben und zu denken hätten. Nicht nur die Helden des jeweiligen Drama's, das aus den reichen, ältern und neuern Repertorien der Weltbühne hervorgesucht wird: auch die Statisten, der Souffleur und der Lampenputzer halten sich für wichtig genug, um mit solchen Selbstgeständnissen uns zu quälen, und das jenige Publikum an seine eigene Leerheit und Armuth zu gemahnen, welches solchem Gequicke Ohr und Beutel leiht. Wohl thut es daher, wenn wir aus neuer oder alter Zeit auf dieser gemischten Redoute von historischen Wichtigkeiten Männer treffen, deren eigene Berichte von ihren Vorzügen

nnd Schwächen unsere Menschenkenntniß bereichern, die bei dem Gesindel halb verloren geht, und welche dadurch, daß sie uns in die geheime Werkstätte ihrer Größe und Berühmtheit führen, und die mehr oder minder naturgemäße Entwicklung eingeborner Kräfte und Anlagen, oder die künstliche Mosaik glücklicher Zufälle und Leidenschaften schildern, mit dem Gefühl unserer Schwäche uns wieder aussöhnen, und zu Hohem und Trefflichem selbst uns ermuthigen.

Petrarca, der zarteste Sänger der Minne und ihres Schmerzes, glänzt noch immer, wie Italiens Himmel und der Reichthum seiner Gefilde selbst, in unsterblicher Schönheit vor den Augen der Liebenden, und die frostigste Seele schmilzt vor der himmlischen Liebessonne, die aus Vaucluse's Hain zu allen Zeiten herüberglüht. Petrarca, der Patriot, Staatsmann und Redner, lebt nur in wenigen Gleichgesinnten, den Freunden der Geschichte und ihrer ernstern Zwecke. Wie die beiden entgegengesetzten Pole in dieses außerordentlichen Mannes Leben sich vereinigt, belehren uns seine eigenen Briefe und Lebensnachrichten. Noch aber sind die beiden Letztern, eine Fundgrube von herrlichen Ideen und ein unerschöpflicher Schatz von gediegener Lebensweisheit und reinen Nachklängen des classischen Alterthums, trotz den Bemühungen Sade's und vieler anderer petrarkischen Biographen und Literatoren, auch in neuester Zeit nicht gehörig gewürdigt und gekannt, da bei der Oberflächlichkeit eines großen Theils unserer Zeitgenossen Wenige vielleicht es über sich gewinnen mögen, den dicken Folianten von abgekürzten, oft inkorrecten lateinischen Schriften mit einiger Selbstverläugnung zu durchlesen, und den Schutt einer hie und da pe-

dantischen oder pedantisch-scheinenden Gelehrsamkeit von den lieblichen, frischen Quellen wegzuräumen, die hinter und unter demselben verborgen sind. Ich nahm mir hier das Vergnügen, sein Selbstbekenntniß, das er in die Form eines Sendschreibens an die Nachwelt einkleidete, und das, so viel mir bekannt, teutsch noch nicht vorhanden ist, zu übersetzen, und zwar nach der Ausgabe der Werke Petrarca's von 1496 und 1503. Darauf soll später der Briefwechsel mit Boccaccio folgen.

Die ganze edle Seele des Mannes, der die Zierde seines Zeitalters war, tritt aus diesen Bekenntnissen hervor. Man sieht zwar auch das hohe Selbstbewußtseyn seines Werthes und jene Eitelkeit, die als eine natürliche Folge der noch im Leben genossenen Vergötterung sich nothwendig einfinden mußte; aber er verhehlt auch diese Schwäche in freimüthiger Unbefangenheit der Nachwelt wie den Zeitgenossen nicht. Denn der Gefeyerte des fünfzehnten Jahrhunderts fühlte seinen Ruhm so sicher begründet, daß er selbst durch Aufdeckung seiner geheimsten Schwächen und Irrthümer nichts zu verlieren fürchtet.

Francesco Petrarca grüßt die Nachwelt. Vielleicht ist dir von mir einige Kunde geworden, ob es gleich zweifelhaft, daß ein sehr unbedeutender und dunkler Name von Orten und von Zeiten bis zu dir gelangt. Vielleicht wünschest du aber dennoch zu erfahren, was ich für ein Mensch gewesen, und welchen Ausgang die Werke meines Lebens genommen, jene zumal, deren Ruf auf dich gekommen ist, oder deren geringfügigen Namen du wenigstens gehört hast. An-

fangs werden die Stimmen der Menschen verschieden lauten; denn Jeder spricht stets, nicht wie es die Wahrheit, sondern wie es seine Laune ihm eingibt. Die Menschen übertreiben im Lobe, wie im Tadel. Ich aber war ein sterbliches Menschenkind von eurer Heerde.

Mein Ursprung ist weder vornehm, noch niedrig; meine Familie alt. Die Natur hat mir kein boshaftes noch unehrbares Gemüth verliehen, wenn ihm anders die ansteckende Gewohnheit nicht geschadet hat. Meine Jugend trog mich; meine Manneszeit verdarb mich; das Alter aber besserte und lehrte mich durch Erfahrung jene Wahrheit, die ich lange zuvor nur aus Büchern kannte. Denn Jugend und Wollust sind trügerische Dinge, und der Schöpfer aller Alter und Zeiten läßt bisweilen die armen Sterblichen, welche öfters durch ein Nichts zum Uebermuth verführt werden, vom rechten Pfade abirren, bis sie, wiewohl spät, ihrer Sünden eingedenk, wiederum zur Erkenntniß ihrer selbst gelangen.

Dem Jüngling ward ein Körper zu Theil von nicht großen Kräften, jedoch von vieler Gewandtheit. Ich rühme mich keineswegs einer ausgezeichneten Gestalt, sondern einer solchen, die in reifern Jahren noch mehr gefallen könnte; lebhaftes Kolorit, die Mitte zwischen weiß und schwärzlich, lebhafte Augen, und ein lange Zeit hindurch sehr scharfes Gesicht, bis, gegen alles Verhoffen, nach dem sechszigsten Jahre dasselbe mich verließ, und ich, wider Willen, mich veranlaßt sah, zu Augengläsern meine Zuflucht zu nehmen. Während meines ganzen Lebens verspürte ich die frischeste Gesundheit, bis das Alter meinen Kör-

per lähmte, und mit der ihm gewöhnlichen Reihe von Krankheiten bedrängte.

Ich bin von ehrbaren Eltern *) aus Florenz gezeugt, deren Ursprung und Glücks-Zufälle mittelmäßig, oder, um die Wahrheit zu gestehen, mehr der Dürftigkeit sich näherten, und welche damals gerade aus ihrem Vaterlande vertrieben waren **). Zu Arezzo ward ich während dieses Exils geboren, und zwar am 20. Juli 1304. Stets war ich ein starker Verächter des Reichthums, nicht als hätt' ich mir niemals Reichthum gewünscht, sondern weil ich die Anstrengungen und Sorgen, die unzertrennlichen Begleiter des Reichthums, haßte. Der Wunsch, prachtvolle Gastmale zu halten, reizte niemals meine Begierde: mit geringem Aufwand und mit gewöhnlichen Speisen hab' ich mein Leben freudiger zugebracht, als alle Nachfolger des Apicius mit den ausgesuchtesten Speisen. Die Mahle, die sie gaben, mißfielen mir immer sehr, da es meist Völle, reigelage, feindlich allem Anstand und aller edeln Sitte sind. Ich hielt es auch für eben so beschwerlich als unnütz, zu solch einem Zwecke Andere einzuladen, als selbst eingeladen zu werden.

Das Zusammenleben mit Freunden dagegen hielt ich für das Angenehmste und Süßeste in der Welt, und nie hab' ich mit Willen, ohne Gesellschaft irgend eines Freundes, Speise zu mir genommen. Nichts hat mir je so sehr mißfallen, als Pomp; nicht nur, weil er an sich selbst sehr nichtswürdig und der Bescheidenheit widerstreitend, sondern auch weil er selbst beschwerlich und der Ruhe entgegen ist.

---

*) Petrarca de Parenzo und Brigitta Carigiani.

**) Während der Unruhen zwischen Ghibellinen und Guelfen.

Ich habe an einer äußerst heftigen, aber einzigen und sehr ehrbaren Liebe in meiner Jugendzeit gelitten, und würde noch länger daran gelitten haben, wenn nicht ein zwar herber, aber nützlicher Todesfall meine übrigens bereits in Abnahme begriffene Leidenschaft völlig gelöscht hätte.

Könnt' ich doch ganz unkundig der Wollust mich nennen! — Ich wünschte, daß ich dieß sagen könnte; aber wenn ich es sagte, würde ich lügen, und so will ich denn ruhig bekennen, daß Gluth der Jugend und Temperament mich dazu hinriß. Gleichwohl verwünsche ich jene Gemeinheit immerdar in meinem innersten Herzen. Ich war, als ich jene obscöne That beging, meinem vierzigsten Lebensjahre nahe, und noch fühle ich Feuer und Kraft genug in meinen Adern. Aber ich verbannte alle Erinnerung daran so ganz aus meinem Gedächtniß *), als ob ich nie ein Frauenbild erblickt hätte. Solches rechne ich auch unter meine vorzüglichsten Glückseligkeiten, und sage Gott innig Dank, daß er mich wiederum selbstständig und thatkräftig aus einer so gemeinen und mir stets hassenswürdigen Sklaverei befreit hat. Doch ich schreite weiter zu andern Dingen.

Ich fühlte den Stolz stets in Andern, niemals in mir selbst, und da ich klein war, so war ich im-

---

*) Viele Jahre erst nach Laura's Tod kühlte er die Gluth der Leidenschaft in den Armen eines schönen Mädchens, welches ihn zum Vater eines Sohnes machte. Uebrigens war Petrarca, gegen die damalige Sitte seiner Landsleute, sehr strenge in diesem Punkt, und gab durchaus nicht zu, daß seine heißbegehrte Schwester die Mätresse des Pabstes würde.

mer geringer, als mein Urtheil. Mein Zorn hat mir selbst sehr oft geschadet, Andern niemals. Ich war der sehnsüchtigste und treueste Verehrer ehrbarer Freundschaftsverhältnisse. Dessen rühme ich mich ohne Bedenken, denn ich weiß, daß ich die Wahrheit rede. Mein Herz war äußerst schnell zum Unwillen zu reizen, aber Unbilden vergaß es mit leichter Mühe, und nur für Wohlthaten hatte es eine Erinnerung. Ich ward beglückt durch vertraute Verhältnisse zu Königen und Fürsten und durch Freundschaften der Edeln, so zwar, daß rings wider mich sich der Neid erhob. Aber dies ist die Strafe, welche die Nemesis den Alternden giebt, daß sie sehr häufig Todesfälle der Ihrigen beweinen müssen. Die größten Könige und Zeitgenossen liebten mich und wollten mich bei sich haben. Warum? weiß ich nicht; sie selber mögen darüber Rechenschaft geben. Mit mehrern stund ich auf einem solchen Fuße, als wären sie Meinesgleichen, und ich empfand niemals den Eckel, der dem Verkehr mit der Majestät folgt, wohl aber gewann ich alle Vortheile desselben. Viele jedoch unter ihnen, die ich selbst liebte, floh ich, und also tief war in mir die Liebe der Freiheit eingegraben, daß ich sogar dem, dessen bloßer Name nur der Freiheit zuwider schien, nach Kräften auswich *).

Ich besaß einen mehr gesunden als scharfen

---

*) Man erinnere sich bei diesem Anlaß der heftigen Declamationen Petrarca's gegen die Usurpation der Barbaren, der zahlreichen Freiheits-Reden und Freiheits-Allegorien in seinen Gedichten, namentlich aber seines innigen Antheils an der Rienzischen Revolution, in der er eine Wiedergeburt der römischen Republik sah.

Verstand, jedoch einen solchen, der zu allem Guten und zu jedem heilsamen Studium zu gebrauchen war. Für Moralphilosophie und Dichtkunst verspürte ich besondere Neigung in mir. Letztere vernachläßigte ich jedoch im Verlaufe der Zeit wieder, und fand blos in den heiligen Schriften meine Weide. Aus ihnen schöpfte ich eben so gierig die verborgene Süße, als ich zuvor sie verachtet hatte. Die poetischen Schriften behielt ich blos noch des Schmuckes halber bei. Unter dem Vielen erkor ich mir als Hauptziel: Kenntniß des Alterthums, da mich mein eigenes Zeitalter anwiderte, und zwar in einem solchen Grade, daß, wenn nicht Liebe zu meinen Theuern oft wieder zum Entgegengesetzten mich hingezogen, ich gewünscht hätte, in jedem andern Zeitalter geboren worden zu seyn, und, indem ich das gegenwärtige gänzlich zu vergessen strebte, in jedem andern mich heimischer däuchte.

An den Historikern fand ich vorzügliches Gefallen; nicht minder jedoch ärgerte mich ihre Uneinigkeit. Ich folgte deshalb in zweifelhaften Fällen, wohin mich die Gleichmäßigkeit der Dinge oder die Autorität der Schreibenden hinzog.

Meine Beredsamkeit hatte, wie Einige sagen, Klarheit und Kraft; allein mir scheint, daß sie schwach und dunkel war. Ich habe mir niemals Mühe gegeben, in gewöhnlichen Unterredungen mit Freunden oder Vertrauten besonders schön zu reden. Nur da, wo die Sache selbst, oder der Ort, oder der Hörer etwas anderes zu fordern schien, nahm ich mich ein wenig mehr zusammen, — mit welchem Erfolg, weiß ich nicht; die mögen darüber ein Urtheil fällen, vor denen ich gesprochen habe. Hätt' ich übrigens nur so gut gelebt, als gesprochen, so würd' ich letzteres

gering achten. Es ist immerhin ein windiger Ruhm, den man blos durch Schimmer der Worte zu erreichen strebt.

Meine Lebenszeit war theils durch mein Geschick, theils durch meinen eigenen Willen bestimmt. Jenes erste Jahr, in dem die Natur mich an's Tageslicht gebracht, verlebt' ich nicht einmal völlig zu Arezzo; die sechs folgenden zu Amiso, meinem väterlichen Gute, ungefähr sechs Meilen oberhalb Florenz gelegen. Als meine Mutter Erlaubniß erhielt, aus ihrem Exil zurückzukehren, verweilte ich während des achten Jahres zu Pisa, das neunte aber und die folgenden brachte ich im transalpinischen Gallien, am linken Ufer der Rhone, in der Stadt Avignon zu, wo der römische Pabst die Kirche in einer schändlichen Verbannung gefangen hält, und bereits so lange schon gefangen hielt. Vor einigen Jahren hatte es zwar den Anschein, als ob Urban V. seinen Sitz wieder nach Rom zurückverlegt hätte *); allein die Sache, wie es klar vor uns liegt, zerfiel bald wieder in Nichts, und zwar, was mich am meisten schmerzt, noch bei Lebzeiten jenes Pabstes, und auf eine Art, als ob die gute That ihn gereut hätte. Hätte er nur ein wenig länger gelebt, so sollte er gefühlt haben, was ich über sein Benehmen für eine Ansicht gewonnen. Schon war

---

*) Petrarca war als Gesandter Roms nach Avignon gegangen, und hatte durch die Macht einer sehr eindringlichen Rede, die, außer in der Sammlung seiner Werke, auch bei Raynald noch zu lesen ist, den Pabst wirklich damals zur Rückkehr nach Rom vermocht, desto bitterer ertrug er später die Täuschung oder den Sinneswechsel Urbans.

die Feder angesetzt. Doch endigte er gerade darauf den ruhmvollen Anfang seines Systems mit dem Leben zugleich. Wie glücklich hätte dieser Pabst vor dem Altar Petri und in dem Hause seiner Vorfahren sterben können! Denn entweder würden seine Nachfolger in ihrem Ursitz geblieben seyn, und dann hätte er als der Urheber dieses guten Werkes gegolten; oder sie wären wiederum fortgezogen, und dann würde seine Tugend nur desto größer, als notorisch ihre Schuld gewesen seyn. Doch diese Klage ist bereits zu lang geworden, und gehört nicht zur Hauptsache.

An jenem Ufer des stürmevollsten Flusses also verstrichen mir meine Knabenjahre, und ebendaselbst nachher, unter Thorheiten, meine ganze Jugendzeit, jedoch nicht ohne bedeutende Ausflüge. Denn während dieser Zeit verlebte ich vier volle Jahre in der kleinen, und zunächst gegen Osten gelegenen Stadt Carpentras. In beiden lehrte ich ein Bischen Grammatik, Dialektik und Rhetorik, so gut mein Alter es vertragen, nnd so gut es in jenen Schulen gegeben werden mochte. Du verstehst es, liebster Leser, was ich mit jenem Bischen sagen will! Von da zog ich weiter nach Montpellier, um die Rechte zu studieren, und verweilte daselbst abermals vier Jahre; sodann nach Bologna, und hier brachte ich drei neue Jahre zu, hörte das ganze corpus juris an, und ich erschien, nach der Behauptung Vieler, als ein Jüngling, der zu sehr großen Erwartungen berechtigte, wenn ich die betretenen Pfade mit gleichem Eifer weiter verfolgt hätte. Allein ich ließ alsbald dieß gesammte Berufsstudium im Stich, nachdem mich die Unterstützung meiner Eltern verlassen; nicht aus dem Grunde, weil mir die Autorität der Gesetze nicht

gefiel, welche ohne Zweifel groß und vom Römischen Alterthum, an dem ich vorzüglich mich erlabe, erfüllt ist, sondern deßwegen, weil mir ihre Anwendung im Leben durch die Schlechtigkeit der Menschen so verderbt schien. Es widerte mich nemlich an, dasjenige zu erlernen, von dem ich einen unehrbaren Gebrauch machen nicht wollte, einen ehrbaren aber schwerlich konnte; und Reinheit nur durch Unwissenheit bedingt war. Zweiundzwanzig Jahre jetzt alt, kehrte ich somit nach Hause zurück.

Mein Haus aber nenne ich jenes Exil zu Avignon, wo ich seit meinen Knabenjahren mich aufgehalten; denn die Gewohnheit kommt an Macht des Gefühls der Natur zunächst. Bereits begann ich nun etwas bekannt, und meine Freundschaft fieng an, von großen Männern gesucht zu werden. Warum? weiß ich — ich gesteh' es — jetzt noch nicht, und wundere mich darüber. Damals wunderte ich mich nicht; denn ich hielt mich, nach Weise der Jugend, jeder Ehre mehr als würdig. Vor allen übrigen suchte mich die berühmte und hochsinnige Familie der Colonna's auf, die damals am römischen Hofe sich aufhielt, oder vielmehr denselben verherrlichte. Diese lud mich zu sich ein, und überhäufte mich, ich weiß nicht, ob jetzt noch mit einigem, damals gewiß ohne einigen Grund, mit Auszeichnungen. Von dem trefflichen und unvergleichlichen Manne, Jacob von Colonna, damals Bischof von Cavaillon, mit welchem ich mehr oder weniger Uebereinstimmung des Charakters zu haben schien, nach der Gascogne begleitet (geführt), verlebte ich am Fuße der pyrenäischen Hügel einen beinahe himmlischen Sommer, um so mehr, da jener Herr, so wie seine Gesellschaf-

ter, durch ihr heiteres Wesen das Ganze würzten. Nie gedenk' ich ohne sehnsuchtsvollen Seufzer an diese Zeit zurück. Als ich aus der Gascogne heimgekehrt war, brachte ich viele Jahre in Diensten seines Bruders, des Kardinals von Colonna, jedoch nicht als eines Herrn, sondern wie eines Vaters; ja nicht einmal wie eines Vaters, sondern wie mit meinem theuersten Bruder, oder vielmehr wie mit mir selbst und in meinem eigenen Hause, zu.

Um diese Zeit trieb mich eine jugendliche Neugierde an, auch Frankreich und Deutschland *) einmal zu bereisen; und obgleich ganz andere Ursachen vorgeschoben wurden, um die Erlaubniß zur Reise bei meinen Obern zu bewirken, so war doch der Eifer und die Begierde, Vieles zu sehen, der Hauptbeweggrund. Auf dieser Wanderung sah ich Paris zuerst, und ergötzte mich damit, genau nachzuforschen, was Wahres und was Fabelhaftes in den Schilderungen von jener Stadt enthalten sey.

Nach meiner Rückkehr aus diesen Ländern gieng ich nach Rom, das von meiner Kindheit an das Ziel meiner heißesten Wünsche war. Dort nahm mich Stephan Colonna, der großsinnige Vater jener Familie, ein Mann, an Gesinnung jedem der Alten gleich, auf eine Weise bei sich auf, daß zwischen mir und keinem seiner Söhne ein Unterschied wahrgenommen werden konnte. Die Liebe und Zuneigung dieses trefflichen Mannes gegen mich bewahrte sich bis zu seinem letzten Lebenshauche mit immer gleicher Zart-

---

*) Eine interessante Beschreibung dieser Reise findet sich ebenfalls noch in seinen Werken vor. In Deutschland gefiel ihm Köln am besten.

heit. Noch lebt sein Bild auch in mir, und wird nicht eher sterben, als ich selbst.

Als ich nach meiner Rückkehr gegen Alles, namentlich aber gegen jene eckelhafte Vaterstadt, eine unüberwindliche Abneigung fühlte, und einen meinem Herzen angebornen Haß nicht länger tragen konnte, so suchte ich einen Aufenthaltsort, der mir gleichsam zum Porte diente, und fand ein kleines, aber einsames und anmuthiges Thal, Vaucluse genannt, und von Avignon kaum fünfzehntausend Schritte entfernt. Die Sorgia *), die Königin aller Quellen, hat hier ihren Ursprung. Gefesselt durch die Lieblichkeit der Gegend, brachte ich meine Bücher und mich selbst dahin. Aber es würde eine lange Geschichte geben, wenn ich fortfahren wollte, all' dasjenige zu erzählen, was ich hier während vieler und vieler Jahre gethan habe. In der Hauptsache also nur so viel, daß ich beinahe kein Werk herausgegeben, welches nicht hier entweder zu Stande gebracht, oder wenigstens angefangen, oder doch entworfen worden ist. Leider waren es aber ihrer so viele, daß sie bis auf diesen Tag noch mich beschäftigen und ermüden. Denn in gleichem Verhältniß, wie mein Körper, war auch mein Geist mehr durch Gewandheit als durch Kräfte ausgezeichnet. Deßhalb unterließ ich Manches, was auszudenken mir leicht gewesen, weil es in der Ausführung mir zu schwer ward.

Der Anblick der Gegend selbst trug dazu bei, daß ich ein bukolisches Gedicht und zwei Bücher über das einsame Leben zu verfertigen unternahm, welche letztern

---

*) Die Sorgue, ein kleiner Fluß in der Provence.

ich Philipp zueignete, einem Manne, der immer groß, damals zwar noch ein armer Bischof von Cavaillon war, jetzt aber ein mächtiger Bischof von Sabinum und Kardinal ist, ein Freund, der mir von allen ältern allein noch übrig geblieben, und der mich nicht, wie Ambrosius den Augustinus, bischöflich, sondern wie ein Bruder den andern liebte. Während ich in jenen Bergen nun hin- und herstreifte, entstand in mir eines Tages, und zwar mit aller Stärke, die Idee, den ersten Scipio Afrikanus, dessen Name mir von früher Jugend ganz ungewöhnlich theuer war, in einem Heldengedichte zu verherrlichen. Mit großem Ungestüm begann ich dieß Unternehmen; doch ließ ich es, von Sorgen vielfacher Art zerstreut, bald wieder ruhen. Das Buch selbst erhielt von dem Gegenstande, den es behandeln sollte, den Namen „Afrika.“ Es ist mir das liebste aller meiner Werke, ich weiß nicht, ob seines oder meines Schicksals willen, und das unbekannteste von allen *).

Während ich noch in jenen Gegenden verweilte, kamen mir, wunderbar genug, an einem und demselben Tage, sowohl von dem Senate der Stadt Rom, als dem Kanzler der Universität Paris, Briefe zu, worin ich an beide Orte hin berufen ward, um den Dichter-Lorbeer zu empfangen. In jugendlicher Eitel-

---

*) Während man heutzutage deutsche Gedichte in lateinische Sprache übersetzt, und schlechte Schulprogramme in derselben zu Dutzenden lesen muß, durchblättert kein Mensch mehr dieses Epos von Petrarca, das nach seinem innern Gehalt und der äußern Form den besten der alten Zeit an die Seite gestellt werden darf. Erschiene es in Taschenformat mit Kupferchen, vielleicht würde der Uebelstand sich heben.

keit darüber frohlockend, und mich einer Ehre ganz würdig wähnend, der so viele große Männer mich werth hielten, und somit nicht sowohl meine eigenen Verdienste, als die Zeugnisse Anderer in die Wagschale legend, schwankte ich eine Zeitlang unentschlossen, welcher von beiden Einladungen ich folgen sollte. In dieser Stimmung empfing ich ein Schreiben des bereits erwähnten Kardinals Giovanni di Colonna, welcher mir so nahe wohnte, daß, ungeachtet ich ihm spät zugeschrieben, ich bereits des andern Tages vor drei Uhr schon die Antwort hatte. Desselben Rath gieng nun dahin, dem Ansehen der Stadt Rom vor allen übrigen zu huldigen, und ich folgte. Noch sind zwei Briefe von mir über die Billigung dieses Rathes vorhanden. Ich ging daher unbedenklich nach Rom; aber, ungeachtet ich, nach Sitte der Jünglinge, ein äußerst milder Beurtheiler meiner Dinge war, so erröthete ich gleichwohl über mich selbst. Endlich beruhigte ich mich mit dem Zeugniß derjenigen, die mich eingeladen, in der sichern Ueberzeugung, sie würden es nicht gethan haben, wenn sie der angebotenen Ehre mich nicht würdig gehalten.

Ich beschloß daher, zuerst nach Neapel zu reisen, und besuchte jenen großen König und Philosophen Robert, der durch die Wissenschaften berühmter, als durch seine Regierung, geworden ist, den einzigen Fürsten unsers Zeitalters, der für Gelehrsamkeit und Tugend Sinn und Begeisterung hatte. In desselben Hände legte ich mein Schicksal jetzt. Noch wundere ich mich selbst über die günstige Ansicht, die er von mir hegte, und über die freundliche Aufnahme, die ich erfuhr. Auch du, mein Leser, wenn du es erfahren, wirst dich nicht wenig darüber wundern. Kaum

hatte er die Ursache meiner Ankunft erfahren, so bezeigte er eine ungewöhnliche Freudigkeit, indem er sowohl das jugendliche Vertrauen ehrte, als auch vielleicht bei sich überdachte, daß die Ehre, die ich von ihm zu begehren kam, seinen eigenen Ruhm nicht wenig mehren würde, indem ich ihn vor allen Sterblichen allein zum gültigen Richter über mich erkoren. Doch, was soll ich viele Worte machen? Nach unzähligen mündlichen Besprechungen über verschiedene Gegenstände zeigte ich ihm mein Afrika. Er wurde davon so sehr entzückt, daß er, als ein vorzügliches Geschenk, die Zueignung des Gedichts sich ausbat, was ich ihm weder verweigern konnte, noch sicherlich auch wollte. Hinsichtlich dessen aber, wofür ich gekommen war, setzte er mir einen bestimmten Tag fest, und behielt mich von Mittag bis Abend. Und da wegen der sich immer häufenden Masse von Gegenständen die Zeit zu kurz schien, that er dasselbe an den zwei folgenden Tagen. So setzte er drei Tage lang meine Unwissenheit auf die Probe, und erklärte am dritten hierauf mich des Lorbeers für würdig. Er bot mir an, denselben zu Neapel zu empfangen, und drang mit vielen Bitten in mich, hiezu einzuwilligen. Die Liebe für Rom überwog das Zudringen selbst eines so großen Königs, dem ich zu anderer Zeit voll Ehrfurcht mich gefügt haben würde.

Als er nun mich unerschütterlich in meinem Vorhaben sah, gab er mir Briefe an den römischen Senat mit, in welchen er mit vieler Huld sein Urtheil über mich niederlegte. Dieses königliche Urtheil, dem überdieß viele andere noch beistimmten, war freilich auch meinem eigenen über mich ganz gleichlautend. Heutzutage billige ich weder das des Königs, noch

all derjenigen, welche auf gleiche Weise sich ausgesprochen. Jenen bestimmte Liebe und Neigung des Alters mehr, als Streben nach Wahrheit. Gleichwohl kam ich, und empfing, obwohl unwürdig, dennoch auf ein so hohes Urtheil gesteift und festvertrauend, unter dem größten Jubel aller Römer, die jener Feierlichkeit beiwohnen konnten, ich, ein noch ungebildeter Schüler, empfing den Dichter-Lorbeer. Ueber jene Vorfälle sind noch Briefe in Versen und in ungebundener Rede vorhanden. Die Dichterkrone hat für die Wissenschaft mir keinen Gewinn, wohl aber großen Neid erworben. Doch auch die Geschichte ist zu lang, als daß sie an dieser Stelle umständlich erzählt werden könnte *).

Von Rom mich wegbegebend, reisete ich nach Parma, und brachte daselbst einige Zeit mit den Männern Corregio zu, welche gegen mich die ausgezeichnetste Großmuth und Güte an den Tag gaben, unter sich selbst jedoch etwas im Zwietracht lebten, übrigens ihr Gemeinwesen nach solch einem Systeme regierten, daß bei Menschengedenken keine Stadt sich eines bessern zu erfreuen gehabt hat, noch auch, so viel ich voraussehen kann, so leicht sich wieder zu erfreuen haben wird.

Der empfangenen Ehre aber eingedenk, und besorgt, den Schein von mir abzuwenden, als wäre sie

---

*) Der große Gibbon hat mit einer Laune, die an etwas Bosheit grenzt, dieser Dichterkrönung Petrarca's in dem letzten Bande seines unsterblichen Werkes erwähnt. Auch fand der behagliche Spleen eines Hagestolzen von seiner Art in dem Verhältniß zur Laura überreichen Stoff zu witzigen Bemerkungen.

einem Unwürdigen ertheilt worden, wurde ich, als ich eines Tages auf den Gebirgen herumstreifte, und zufällig den jenseits der Enz an der Grenze gelegenen Wald, die Fläche genannt, betrat, durch den Anblick der Gegend plötzlich im Innersten erschüttert, und der Entschluß in mir gereift, zu dem so lang verlassenen Afrika zurückzukehren. Die, wie es schien, zeither eingeschlafene Begeisterung ward wieder geweckt, und ich schrieb an jenem Tage gleich wieder Einiges, darauf auch in den folgenden Tagen immer etwas, bis ich nach Parma zurückkehrte, und, indem ich die frühere, ruhige Wohnung wieder mir ausbat und erhielt, die ich auch gegenwärtig käuflich als Eigenthum an mich gebracht habe, jenes Werk mit solchem Eifer und in so kurzer Frist vollendete, daß ich noch jetzt darüber staunen muß.

Aus dieser Stadt gieng ich wieder zur Quelle Sorgia nach meiner transalpinischen Einsiedelei zurück. Bereits hatte ich nun vierunddreißig Lebensjahre auf dem Rücken. Nach einigem Aufenthalt daselbst sah ich abermals Parma und Verona, und verweilte dort lange Zeit; allenthalben, der Gottheit Dank! fand ich mehr Liebe und Freundschaft, als ich je werth war.

Nach langer Frist erhielt ich jetzt das besondere Wohlwollen eines der trefflichsten Männer, dem schwerlich aus der Zahl der Edeln zu jener Zeit ein anderer gleichkam, nemlich des Jacob von Carraria des Jüngern, welchem der Ruf von mir Vieles verkündigt hatte. Durch Boten und durch Briefe hatte er mich bis in jene Wohnstätte jenseits der Alpen und allenthalben in Italien, wo ich nur immer verweilte, viele Jahre lang ermüdet und seine Freundschaft mir gleichsam aufgedrungen, so daß ich, ob ich gleich auf die

Glücklichen seiner Gattung niemals besondere Hoffnungen setzte, endlich mich entschloß, ihn zu besuchen, und zu sehen, was denn der unstillbare Ungestümm dieses großen und dennoch unbekannten Mannes von mir wollte.

Spät erst kam ich nach Padua, wurde aber von ihm, preiswerthen Angedenkens, nicht wie man Menschen, sondern verklärte Seelen im Himmel aufnimmt, empfangen. Denn die Freude und die unschätzbare Liebe und Verehrung desselben hatte zu einem solchen Grade sich gesteigert, daß, weil ich sie in Worten nicht bezeichnend genug wiedergeben kann, ich lieber mit Stillschweigen darüber hinweggehe. Da er überdieß wohl wußte, daß ich von früher Knabenzeit an eine Vorliebe für das geistliche Leben gehegt, so bewirkte er, um mich sowohl sich selbst, als seiner Vaterstadt dauernd zu erhalten, daß ich zu Padua ein Kanonikat erhielt. Und in der That, wenn diesem Manne ein längeres Leben wäre beschieden worden, so hätte ich hier das Ende meiner Irrthümer und all' meiner Kreuz- und Querzüge gefunden. Aber leider hat bei den Sterblichen nichts langen Bestand; und wo sich irgend eine Süßigkeit des Lebens uns dargeboten, da endet bald sie mit seiner ganzen Bitterkeit der Tod. Keine volle zwei Jahre hatten ich, sein Vaterland und die Welt ihn besessen, da nahm Gott den Mann zu sich, dessen weder ich, noch sein Vaterland, noch die Welt recht werth war.

Obgleich nun sein Sohn, ein sehr verständiger und hochangesehener Mann, ihm als Erbe folgte, und, in die Fußstapfen des Vaters tretend, ebenfalls die größte Liebe und Hochachtung mir bezeigte, so kehrte ich doch, nachdem ich ihn verloren, zu dem,

außer vielem Andern, auch vorzüglich gleiches Alter mich mehr hingezogen hatte, und da der Aufenthalt mir hier unerträglich war, nach Frankreich zurück, nicht sowohl aus Sehnsucht, tausendmal Gesehenes wieder zu sehen, als in der Absicht, den tiefen Eckel meiner Seele, nach Weise der Kranken, durch eine Luftveränderung wieder zu heilen.

Thraſea Pätus.

Thrasea Pätus†.

Für ein solches Zeitalter sind wir geboren, in welchem es Noth thut, das Herz durch starke Beispiele zu stählen.

Tacit.

Die Aehnlichkeiten der Gegenwart führen stets zur Vergangenheit zurück. Die Schmeichelei, die Angeberwuth, die Verläumdungssucht, der bewußtlose Fanatismus und die planmäßig-freiwillige Entäußerung angebornen Adels und urewiger Rechte finden im neunzehnten Jahrhundert nicht minder bereitwillige Werkzeuge, als die Jahrhunderte der Cäsaren sie gesehen. Der für den Freund der Humanität tröstliche Unterschied zwischen den beiden Zeitaltern besteht blos darin, daß wir zwar viele freiwillige Sclaven, aber keinen einzigen Tyrannen besitzen, oder

† Quellen: Tacit. Annal. L. XIII. c. 49. sq. XIV. 12. 48. 49. XV. 20. 23. XVI. 21. 22. 24. 33. 35. Histor. L. II. c. 91. Dio Cassius, L. LXI. c. 16. L. LXII. c. 26. Sueton. Nero. Domitianus. Plin. Jun. Epistol. III. VII. Plut. Polit Vgl. auch Tillemont, Histoire des Empereurs. Romains.

zum mindesten keinen, der es in der That seyn will. Auch der Padischah zu Istambul, auch der Sultan von Marokko, auch jener christliche König, welchen zügellose Partheien mit seinem Lande zugleich seit einer Reihe von Jahren so höchst unglücklich und zum warnenden Schauspiel von Europa machen, herrschen doch zum mindesten nach Gesetzen und Gutachten ihrer Divans, ob Ulema's ob Apostolische dieselben anfüllen. Die Anytus, Tigellinus, Capite Cossutianus und Eprius unserer Periode, welche tugendheuchlerisch mit dem weiten Mantel des Gehorsams, der Demuth und der Religiösität ihre zur Meisterschaft getriebene Schlechtigkeit und die tiefe Armuth an sittlicher Größe und Selbstständigkeit des Geistes verhüllet, spielen, immer noch unbelohnt von den Machthabern, denen sie sich überlästig genug mit ihren Diensten aufdringen, und deren Majestät sie durch Schergenhandwerk so gerne schänden möchten, in dunkelem Hintergrund ihr ruhmloses Spiel; und der klare Weltverstand unseres Geschlechtes, welcher, so mancher nichtiger und flüchtiger Bestrebungen ohngeachtet, in der Regel immer noch sich forterhalten hat, erkennt auf den ersten Anblick in den angekündigten Reformatoren unserer politischen Bühne, die ausgepfiffenen Schauspieler. Gleich jenem blutigen Collot d' Herbois der Neufranken auf den Ruinen Lyons, also möchten auch sie auf den Trümmern des gesellschaftlichen Zustandes, der Geistes- und politischen Freiheit die von den frühern Ideegenossen erlittene Niederlage rächen, und nachdem der Liberalismus als nichtswürdige Miethlinge und ungeschickte Statisten sie erkannt und ausgeworfen hat, als Diener der politischen Hermandad und des heiligen Officiums sich Geld und

geltend machen. Ihre Sprache ist keine neue. Die Mörder von Cicero, Seneka, Piso, Soranus, Thrasea, Papinian und vielen andern jener Bergspitzen in der großen moralischen Sündfluth, darin, seit dem unheilvollen Tage bei Philippi, das römische Weltreich versenkt lag, haben sie schon damals geredet. Mehr als eine unwürdige Erscheinung unserer neuesten Zeit leitet unwillkührlich uns auf die täuschende Aehnlichkeit mit den Kreaturen einer Tyrannei zurück, die dadurch um so schrecklicher drückte, als kein andrer Welttheil die aus dem einen Entflohenen aufnahm und auf der ganzen bewohnten Erde nur Einer regierte.

Auf dem düstern Hintergrunde jenes eisernen Zeitalters, wo kein Recht mehr galt, keine Unschuld schützte, kein Glaube sänftigte, keine Idee den allgemeinen Sumpf der Niederträchtigkeit und Feilheit bewegte, begegnet uns gleichwohl eine ehrwürdige Reihe von Märtyrern für alle edleren Heiligthümer der Menschheit. Und unter ihnen glänzt in unverwelklicher Schöne das Bild von Thrasea Pätus, und erfüllt die Seele mit Ehrfurcht und Bewunderung. Diesem großen Heiligen des Alterthums, welcher mitten unter den Gräueln allgemeiner Entartung die Gedanken des erhabenen Tullius, die Sittenstrenge des niebesiegten Cato, und die Freiheitsgluth des nur vom Schicksal und sich selbst überwältigten Brutus treu bewahrt hatte, sey daher der erste Kranz geweiht, den wir um die Urnen ehrwürdiger Verstorbenen zu hängen, den Vorsatz gefaßt haben. Wir winden ihn aus den Immortellen, die, von größerm oder geringerm Werthe, durch Tacitus, Dio Cassius, Arrianus, Plinius, Plutarchos und Suetonius uns zurückgelassen worden sind. Vor allen aber

sey der größte Römer nach der untergegangenen Freiheit, Tacitus, unser Hauptführer bei diesem Geschäft.

Nero, bereits in der Gewalt der Bösen und jedem Verbrechen zugänglich, hatte selbst an der Mutter geheiligtes Haupt, mittelst der Dolche verworfener Knechte, Hand angelegt. Der Fluch der Sterbenden reizte alle Rachegötter wider den frevelhaften Sohn und unter den Dämonen, welche fürstlichen Naturen am schnellsten und am sichersten Verderben in jeder Hinsicht bereiten, verließen ihn Wollust und Grausamkeit von der Stunde an nicht mehr, bis das Maas der Sünde gefüllet war.

Der Bürger Leben und Eigenthum galt ihm seit langer Zeit nichts mehr. Die Dienstergebenheit des zitternden Senates verordnete Dankfeste und Bildsäulen dem Muttermörder, neben jenen der Götter und Vaterlandsbefreier. Aus allen Mitgliedern wagte keiner, für Ehre, Schaam und Recht dem Tyrannen gegenüber zu treten. Nur Thrasea Pätus, ein geborner Paduaner und Tochtermann jener Arria, welche ihren blutbespritzten Dolch dem zum Tode verurtheilten Gatten mit den Worten übergeben hatte: „Pätus, es schmerzet nicht!“ — [1]) verwarf die Rathschläge der Uebelthäter, dadurch, daß er finstern Antlitzes schwieg, oder die Kurie verließ.

Thrasea hatte seinen Geist durch die Lehren der alten Stoa veredelt. Mit der ganzen Starrheit der Grundsätze dieser Schule trat er dem herrschenden Verderbniß, wo nur Anlaß sich ergab, entgegen. In der Politik huldigte er, Brutus und Cassius die letzten

---

[1]) Martial. Epigramm. Plin. Epist.

Römer nennend, der Meinung jener Patrioten, welche in dem gegenwärtigen Zustand der Dinge eine fortgesetzte Unterdrückung der alten römischen Verfassung ersahen. Das Bild des jüngern Cato, dessen Leben er beschrieb, stand Tag und Nacht vor seiner Seele [2]). Alle bessern Bürger huldigten ihm in der Stille des Herzens, ja oftmals, wenn das Gefühl mächtiger war, als die Rücksicht, offen und ohne Scheu, mit Gefahr des Lebens. Sie verehrten in ihm den Verfechter der sterbenden Freiheit, und beklagten ihre eigene Ohnmacht und die Unterwürfigkeit der Menge, welche beide ein kraftvolles Anschließen an diesen Mann verwehrten. Jedes Bündniß wider die Gewalt ward zu schnell an sie verrathen, und bei der Aengstlichkeit, die ringsum herrschte, war jedes auch zu unreif, daher den Theilnehmern und dem Staate gleich tödtlich, indem jede Entdeckung die Maasregeln der Tyrannei verstärkte und der Vorwand der Selbsterhaltung grausamer Willkühr einen Schein des Rechtes gab.

Die feigen Seelen im Senate rüttelte die Verachtung ihrer Gemeinschaft nicht auf, welche Thrasea bei jener Berathung über die dem Kaiser, nach Agrippina's Ermordung, zuzuerkennenden Ehren, an den Tag gelegt hatte, noch ward dadurch den Uebrigen ein Zeichen der Freiheit gegeben, wohl aber begann jetzt für ihn selbst die Gefahr.

Der Cäsar hatte schon seit Längerm nicht minder die volle Wirkung der Eifersucht gespürt, darüber daß sein Name stets zu gleicher Zeit mit jenem des Thrasea, und zwar als Gegensatz, genannt wurde, als er seine

---

[2]) Vossius, Histor. Latinitat. I. c. 26.

strenge Tugend haßte, welche, in der Achtung aller Bessern tief begründet, und von der strengsten Ausübung aller bürgerlichen Pflichten begleitet, jeder Versuchung unerreichbar war. Sein ernstes Aeußere entsprach der innern Seelenstimmung. Dem Hofe war schon dieses natürlich ein Gräuel. Das finstere Antlitz des Gerechten galt als eine fortgesetzte Verachtung des herrschenden Geistes und eine bittere Parodie auf die Thorheiten und Laster der Regierung [3]). Thrasea's Gegenwart in der Kurie wurde daher stets von ihm gefürchtet; aber sein Ausbleiben warf noch schlimmeres Licht auf den, dessen Antlitz und Botschaften man zu fliehen schien.

Ein noch früherer Vorfall, als der oben erzählte, hatte Nero's ganzen Grimm erregt. Es betraf die syrakusischen Fechterspiele. Ein Vorschlag, im Senate gemacht und durch beinahe Stimmen-Einhelligkeit bereits zum Consult erhoben, gestattete, aller Würde Roms und allen Gesetzen entgegen, daß die Einwohner von Syrakusä die sonst festgesetzte Zahl von Spielen bedeutend überschreiten durften. Aus sehr weisen Gründen war diese Beschränkung so kostbarer Festlichkeiten schon in frühern Zeiten von der Republik [4]), später aber auch von Augustus [5]), und selbst von Ti-

---

[3]) Paeto Thraseae tristior et Paedagogi vultus. Sueton.

[4]) Cum multiplici undique familia comparata inimicos exterminisset, cautum est de numero gladiatorum, quo ne majorem cuiquam habere Romae liceret. Sueton. Julius. c. 10.

[5]) *Μηθ' σπλομαχιαν πλεοναχις ἢ δις ἐν ἑκάστῳ ἔτει, μήτε πχειὸντων ἔιχοσι και ἑκάτὸν ἀνδρῶν ποιεῖν.* Dio Cass. LIV. 7. August.

berius [6]) geschehen; der vorzüglichste war, daß das Vermögen der Bürger durch ausschweifenden Luxus zerrüttet, und somit auch die Oekonomie des Staates und im Allgemeinen gefährdet wurde. Ein anderer aber war die geheime Staatspolitik, welche, in ihrer Sorgfalt für die öffentliche Ruhe und Sicherheit eine bedeutende Anzahl Gladiatoren, in der Folge ein so furchtbares Werkzeug bald der Anarchie, bald des Despotismus, keineswegs dulden konnte, und an Spartakus Erscheinung überdieß ein lehrreiches Beispiel vor sich hatte. Wider jenen Antrag erhob sich allein Thrasea; aber er gab dadurch seinen Feinden nur desto reichhaltigern Stoff zu Verläumdungen und Verdrehungen. Mit boshafter Sophistik äußerten sie Folgendes: „Warum bekämpft Thrasea, wenn er denn glaubt, die Republik entbehre der senatorischen Freiheit, nur so leichte Dinge? Möge er doch vielmehr über Krieg und Frieden, über Zölle und Gesetze, oder über was sonst immer, auf dem das römische Wesen beruht, rathen oder mißrathen! Den Vätern stehet zu, so oft an sie das Recht gekommen, ihre Meinung zu sagen, ihres Herzens Wunsch von sich zu geben und einen Vertrag darüber zu verlangen. Ist nun blos dieß der Verbesserung würdig, daß die Spiele in Syrakusä nicht allzuverschwenderisch gehalten werden? Alles übrige also, in sämmtlichen Theilen des Reiches ist gut und herrlich im Stande, so zwar, daß man glauben sollte, nicht Nero, sondern Thrasea führe den

---

[6]) Tiberius quoque munerum impensas corripuit, et paria gladiatorum ad certum numerum redegit. Sueton. Tiber. c. 34.

Scepter darüber? In der That, wenn das Größere mit so vieler Vorstellung übergangen wird, so sollte man um so viel mehr vom Unbedeutenden sich enthalten.“

Dieser giftige Vorwurf, durch welchen Thrasea's Feinde sein Innerstes an das Tageslicht zu kehren, und seine Abneigung gegen das Regierungssystem Nero's, so wie den geheimen Republikanismus des Mannes und seiner Freunde allmählig zu strafen sich rüsteten, verfehlte die gehoffte Wirkung nicht. Mit Absicht wurden demnach von Zeit zu Zeit solche Materien vor den Senat gebracht, welche als sichere Fallgruben für die verhaßten Patrioten dienen sollten. Das Schweigen und der Widerstand zeugten dann gleich stark wider sie [7]).

Als die Freunde Thrasea's ihn um die Ursache seines Benehmens bei dem so eben erwähnten Vorfall befragten, erwiederte er: „Nicht aus Unkunde der Verhältnisse bekämpfe ich Senatsbeschlüsse dieser Art, sondern blos aus Ehrfurcht vor der Würde der Väter. Es sollte kund werden, daß diejenigen der Sorge für größere Dinge sich nicht entziehen würden, welche ihre Bemühungen selbst dem Geringfügigsten zuwendeten.“ (A. U. C. 812) [8]).

Vier Jahre darauf, im achthundertsechszehnten nach Roms Erbauung, zeigte sich neue Gelegenheit für Thrasea, die Strenge alter Sitten, ohne Rücksicht auf die Verderbniß der Zeit, und die aus denselben für den Anwald des Rechtes hervorgehenden Gefah-

---

[7]) Tacit. XIII. c. 48—49.

[8]) Dio Cass. LXI. 16.

ren, feierlich zu verfechten; zuerst bei der Anklage des Antistius, sodann bei der des Timarchus.

Der Prätor Antistius, welcher während seines Tribunates — wenigstens nach Aussagen seiner Feinde — Unordnungen verschiedener Art sich hatte zu Schulden kommen lassen, ward nun überdies bezüchtigt, Spottgedichte auf den Cäsar verfaßt, und an einem öffentlichen Gastmal, welches Osorius Scapula gab, bekannt gemacht zu haben. Cossutianus Capito, der Hauptangeber jener Zeit, eine Art Fouquier-Tainville, welcher noch vor Kurzem, auf die Verwendung seines geistverwandten Schwiegervaters, Tigellinus, mit der senatorischen Würde bekleidet worden war, trat alsbald wider Antistius auf und klagte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät an. Osorius bezeugte, nichts dergleichen gehört zu haben; aber den Zeugen, welche das Gegentheil erhärteten, wurde mehr geglaubt [9]). Daher trug der für dieses Jahr bezeichnete Konsul, Junius Marulius, darauf an: dem Schuldigen die Prätur zu nehmen, und nach Sitte der Väter ihn hinzurichten. Alle Uebrigen stimmten dem Vorschlag bei, bis auf Thrasea, der ausnahmsweise wiederum einmal in der Kurie erschienen war. Er erklärte sich, nachdem er viele Lobeserhebungen auf den Cäsar, die freilich mehr wie Satyren klangen, und heftige Vorwürfe wider

---

9) Nach andern Berichten. z. B. dem Opus Fastor., waren in diesem Jahre Annäus Seneca und Trebellius Maximus Konsuln. Ausonius jedoch, (Panegyr. Senecae) weiß nichts hievon. Marulius oder Maruhus ist daher auf jeden Fall als inter Consules suffectos zu betrachten.

Antistius, an deren Ernst die Wenigsten glaubten, vorausgeschickt, endlich also:

„Nicht muß dasjenige, was ein Angeklagter und Schuldiger zu erleiden verdient, unter einem so vortrefflichen Fürsten und in einem mit voller Freiheit rathschlagenden Senate beschlossen werden. Längst sind Henker und Strang bei uns abgeschafft. Gesetze ordnen jetzt über Strafen an. Nach diesen verhänge man, ohne daß die Richter sich selbst mit Grausamkeit, ihr Zeitalter aber mit Infamie brandmarken, Ahndungen. Ja, auf einer Insel wird jener, nach Einziehung seiner Güter, je länger er ein schuldbeflecktes Leben fortschleppe, nur desto elender für seine Person, und doch zugleich wiederum ein großes Beispiel öffentlicher Gnade seyn."

Durch diese Art zu stimmen, suchte Thrasea den Unglücklichen wenigstens vom Tode zu retten. Seine Freimuth brach den Knechtssinn der Andern. Der Konsul gestattete den Schiedsgang. Alle Senatoren traten zu Thrasea's Meinung über, mit Ausnahme Weniger, unter denen zumal Aulus Vitellius sich befand, ein Meister in der Schmeichelei, welcher die trefflichsten Männer durch Widerspruch reizte, den Erwiedernden aber verstummte, nach gewöhnlicher Sitte feiger Naturen. Die Konsuln wagten es gleichwohl nicht, den Senats-Beschluß in Vollziehung zu bringen, und meldeten daher dem Cäsar die Uebereinstimmung der Väter. Dieser, schwankend zwischen Schaam und Rache, schrieb endlich zurück: „Antistius habe, durch keine Beleidigung jemals dazu gereizt, die schwersten Schmähungen gegen den Fürsten ausgestoßen; daß deren Bestrafung von den Vätern gefordert worden und der Größe des Verbrechens gemäß die Rache be-

schlossen werde, sey billig gewesen. Uebrigens wehre er, welcher die Strenge der Beschließenden würde verhindert haben, die Milderung nicht. Möchten sie immerhin urtheilen, wie ihnen geliebe. Ja, sie hätten die volle Freiheit, ihn selbst loszusprechen."

Als dieses und anderes mehr im Senate verlesen und der Anstoß somit klar geworden war, welchen Nero wegen der Behandlungsart dieser Sache genommen, veränderten gleichwohl weder die Konsuln ihren Vortrag, noch stand Thrasea von seinem Gutachten ab, und auch die Uebrigen gaben nicht auf, was sie einmal genehmigt hatten: ein Theil, damit es nicht den Schein gewinne, als hätten sie den Fürsten einer Gehässigkeit ausgesetzt; die Meisten sicher durch die Zahl der Stimmenden; Thrasea selbst aber aus gewohnter Festigkeit des Charakters, und damit sein Ruhm nicht gemindert werde [10]).

Den zweiten Anlaß, für die alten Gesetze und die öffentliche Wohlfahrt wiederum einige Worte der Kühnheit in einer Versammlung zu reden, welche derselben längst sich entwöhnet, bot die Anklage des Timarchus dar.

Claudius Timarchus von Kreta wurde bezüchtigt, außer manchen andern Verbrechen, welche bei übermächtigen, ihres großen Reichthums halber auf Kränkungen der Geringern selbst hochtrabenden Provinzialen nur zu gewöhnlich waren, eine freche Aeußerung dieser Art bis zur Beschimpfung des Senates getrieben zu haben, indem er nemlich behauptet hatte: es

---

10) Ueber diesen Handel des Antistius vergl. Tacit. Annal. XIV. c. 48. sq.

liege in seiner Macht, ob den Proconsuln, welche Kreta verwaltet, Dank erstattet würde oder nicht.

Diesen Umstand benützte Thrasea für das allgemeine Wohl: Er stimmte dafür, daß Timarchus aus der Provinz zu bannen sey und setzte seinem Antrag noch folgende Bemerkungen hinzu: „Durch Erfahrung hat es sich bewährt, versammelte Väter, daß treffliche Gesetze und großartige Beispiele bei den Guten aus den Verbrechen Anderer sich erzeugen. So hat die Frechheit der Redner die Verordnung des Cincius, so haben die Umtriebe der Bewerber die julischen Gesetze, so die Habsucht der Magistrate die Calpurnischen Volksbeschlüsse hervorgebracht; denn die Schuld ist der Zeit nach immer früher, als die Sünde. Gegen diesen neuen Uebermuth der Provinzialen laßt uns demnach einen, römischer Treue und Standhaftigkeit würdigen, Rathschluß fassen, wodurch weder der den Bundesgenossen zu leistende Schutz geschmälert, noch uns die Meinung geraubt werde: anderswo noch, als auf dem Urtheil der Bürger beruhe, wie viel jeder werth sey.“

„Ehemals wurden nicht nur Prätorn und Konsuln, sondern selbst Privat-Personen ausgeschickt, um die Provinzen zu besuchen und um zu berichten, was ihnen über den Gehorsam jeglicher däuchte. Nationen zitterten da noch vor dem Urtheile Einzelner. Nun aber hegen und verwöhnen wir die Auswärtigen förmlich; und auf dieselbe Weise, wie auf den Wink eines Einzigen oft Dank-Bezeugungen, so werden auch, und zwar um so rascher, Anklagen verordnet. Doch, mögen auch immerhin solche noch ferner beschlossen werden, und möge den Provinzialen immerhin verstattet bleiben, auf solche Weise ihre Macht zu zeigen; allein falsches und durch Bitten herausgepreßtes Lob werde

eben so zurückgehalten, wie Bosheit und Grausamkeit. Oft sündigt man mehr, indem man jemand verpflichtet, als indem man ihn beleidigt. Ja oftmals sind gewisse Tugenden dem Hasse mehr ausgesetzt, als Vergehen. Darunter gehören namentlich rücksichtslose Strenge und ein durch Gnade unbesiegbares Gemüth. Daher sind auch die Anfänge unserer Magistrate meist besser, als das Ende, indem wir, nach Weise der Amts-Bewerber, um Stimmen der Gunst buhlen. Wird diesem Uebelstand einmal gewehrt, so werden auch die Provinzen mit größerer Billigkeit und Standhaftigkeit, als bisher geschah, verwaltet werden. Denn, so wie durch die Furcht vor der Wiederherstellungsklage die Habsucht gebändigt würde, also dürfte auch, wenn man dem Unfug der Bewerbungen und der Dankbezeugungen steuert, der Ehrgeiz im Zaum gehalten werden."

Rauschender Beifall belohnte den Redner; doch kam kein Senats-Consult zu Stande, weil die Konsuln Bedenken trugen, über diesen Gegenstand einen Antrag zu stellen. Da aber der Cäsar selbst im Geiste von Thrasea's Vorschlag sich aussprach, so faßte man doch endlich den Beschluß; daß Niemand in der Versammlung der Bundesgenossen vortragen sollte, Pro-Konsuln oder Proprätorn vor dem Senate Dank zu erstatten; auch, daß Niemand eine Sendung dieser Art übernehmen sollte [11]).

Bald nach diesem Vorfall jedoch äußerte sich Nero's feindselige Stimmung wider Thrasea Pätus von Neuem sehr deutlich. Als die buhlerische Poppäa,

---

[11]) Tacit. XV. 20. sq.

welche das tugendhafte Weib Oktavia verdrängt, jenem eine Tochter geboren, und der gesammte Senat glückwünschend nach Antium herausströmte, ward Thrasea allein zurückgewiesen. Solche Beschimpfung konnte er als Vorbotin seines nahen Falles betrachten. Zwar äußerte sich der Cäsar bei Seneka prahlend mit den Worten: „er sey mit Thrasea versöhnt," und Seneka wünschte jenem Glück dazu; allein für Beide erwuchs mit dem Ruhme, der daraus hervorgieng, nur um so größere Gefahr [12]).

Nero fuhr fort, Menschen- und Fürstenwürde durch jede nur erdenkliche Art von Gräuel und Wahnsinn zu schänden. Nachdem er die ewige Stadt selbst den Flammen übergeben und an schuldlosen Christianern die Strafe des Mordbrands vollzogen hatte; nachdem der schwelgerische aber geistvolle Petronius, der begeisterte Lukan, der beredte Seneka (im Leben Sophist, im Tode Weiser) gefallen waren, suchte der Tyrann — nach Tacitus herrlichem Ausdruck — die Tugend selbst auszurotten, durch Ermordung des Thrasea Pätus und des Bareas Soranus [13]).

Außer dem Umstande, daß ersterer den Senat verließ, als über Agrippina's Ermordung gerathschlagt worden; und außer der milden Abstimmung, als es um die Bestrafung des Antistius sich gehandelt, hatte Thrasea noch mehrere andere wichtige Versehen sich zu Schulden kommen lassen. So hatte er z. B., als die juvenalischen Spiele gefeiert wurden, geringe Theilnahme bezeigt, wie sehr man auch das Gegen-

---

12) Tacit. XV. 23.
13) Tacit. XVI. 21.

theil gewünscht. Diese, von dem Kaiser persönlich genommene Beleidigung schmerzte um so tiefer, als Thrasea doch in seiner Vaterstadt Patavium bei Gelegenheit der cestischen, vom Trojaner Antenor schon gestifteten, Spiele, angethan mit tragischem Gewande, aufgetreten war und öffentlich gesungen hatte [14]).

Die zweite, noch größere Kränkung, als die obige, die nur der Ehre des Fürsten gegolten, fügte er dem Herzen desselben durch die Geringschätzung zu, mit der er nicht nur dem Leichenbegängniß der Poppäa, als diese an den Folgen der Geburt gestorben, beizuwohnen versäumte, sondern selbst von der Sitzung des Senates, in welcher der kaiserlichen Buhlerin Göttereehre beschlossen wurde, absichtlich ausblieb [15]). In den letzten Zeiten gieng er fast gar nie mehr in die Kurie. Was er sagen wollte, das durfte er nicht, und was er durfte, das wollte er nicht. Dieser Denkart blieb er auch bis zu seinem Ausgang in allem Uebrigen getreu. „Könnte Nero, sprach er oftmals zu seinen Vertrautern — sich nur mit meinem Tode begnügen, so wollte ich seinen übermäßigen Schmeichlern ihre Schwäche von ganzem Herzen verzeihen. Allein, wenn der Mann von denen, die ihn so laut und hoch preisen, dennoch schon so viele umbringen ließ und noch umbringen lassen wird, warum sollte man sich vergebens so wegwerfen wollen, um gleichwohl eines sclavischen Todes zu sterben, da es doch in unserer Gewalt liegt, mit dem vollen Gefühl der Freiheit die Schuld der Natur zu bezahlen? Mein

---

[14]) Tacit. Ebendas.

[15]) Ebendas.

Name wird auch bei der Nachwelt in rühmlicher Erinnerung bleiben: von Jenen wird man nichts als ihre Ermordung erzählen können." So dachte Thrasea, und der Trost, den er sich selber gab, war der: „Tödten kann Nero mich, aber nie mir schaden." [16])

Nicht gestattete, daß die schlimmen Eindrücke in Nero's Seele sich verwischten, Capito Cossutianus, ein Mann, dessen Gemüth schon von Natur zu jedem Verbrechen geneigt, und welcher überdieß aus der Ursache Thrasea's persönlicher Feind war, weil desselbigen Ansehen, durch die Unterstützung der Gesandten Ciliciens, die den Capito wegen Erpressung belangt hatten, zum Fall ihn gebracht hatte. Dieser heuchlerische Wicht erlaubte sich nunmehr folgende Beschuldigungen wider ihn:

„In jedem Jahres-Anfang vermeide Thrasea absichtlich die feierliche Huldigung; obgleich mit dem Priesterthum der Fünfzehnmänner bekleidet, wohne er dennoch niemals der Ermächtigung der Gelübde bei; niemals habe er auch noch für das Heil des Fürsten noch für dessen himmlische Stimme geopfert. Er, der einst so fleißig beisitzende und unermüdete, und welcher bei allen, selbst auch gewöhnlichen Beschlüssen der Väter entweder billigend oder tadelnd sich gezeigt, sey bereits nun seit drei Jahren nicht mehr in der Kurie erschienen. Erst neulich noch, als man in die Wette herbeigeströmt, um Silanus und Vetus in die Schranken zu treiben, habe er es vorgezogen, mit seinen Klienten Privatgeschäfte zu treiben. Wie einst von Cajus Cäsar und Markus Cato, also trägt nun, o

---

[16]) Dio Cass. LXII. 26.

Nero, die nach Zwietracht sehnsüchtige Stadt sich mit nichts anderm herum, als mit dir und dem Thrasea. Derselbige zählt auch Anhänger, oder vielmehr Trabanten, welche nicht nur seine Hartnäckigkeit in Meinungen, sondern selbst seine Tracht und Gesichtszüge nachahmen, und rauh und traurig einhergehen, nur um dir Ueppigkeit vorwerfen zu können. Bei diesem einzigen Manne herrscht für deine Wohlfahrt kein Gefühl, für deine Künste keine Achtung. Doch wenn auch alle glücklichen Begebnisse seines Fürsten ihm gleichgültig sind, wie? können ihn auch dessen Trauerfälle nnd Schmerzen nicht ersättigen? Es ist ganz seine Absicht, Poppäa für keine Göttin anzuerkennen, und durchaus nicht auf die Thaten des göttlichen Augustus und des göttlichen Julius zu schwören. Religionen verachtet er; Gesetze schafft er ab. In Provinzen und bei Heeren werden Tagebücher sorgfältiger gelesen, damit man erkenne, was Thrasea nicht gethan. Gehen wir also lieber zu jenen Anstalten über, wenn sie denn so viel vorzüglicher sind; oder man nehme denen, welche Neuerungen wünschen, Anführer und Anstifter. Jene Sekte ist es, welche die Tuberone und Favonius hervorgebracht hat, Namen, schon der alten Republik verhaßt. Um das Kaiserthum zu stürzen, führen sie die Freiheit in ihrer Fahne; haben sie jenes einmal ausgerottet, so werden sie die Freiheit selbst ebenfalls angreifen. Vergebens hast du den Cassius aus dem Wege geräumt, wenn du die Nacheiferer des Brutus im Finstern schleichen und erstarken läßt. Uebrigens, magst du auch für deine Person selber nichts über Thrasea schreiben, so überlasse uns den Senat als Richter in dieser Sache!"

Nero pries das zum Zorn so schnell bereite Gemüth des Cossutianus, und gab ihm als Gehülfen in dem Geschäfte des Anklägers den Marcellus Eprius bei, einen Mann von heftiger Beredsamkeit.

Einen der vertrautern Freunde des Thrasea, Barreas Soranus, welcher mit ihm über die Schicksale Roms, den Charakter Nero's und die Verhältnisse des Lebens gleiche Grundsätze hegte, hatte schon früher Ostorius Sabinus zu stürzen übernommen. Alte Beleidigungen bestimmten vornehmlich hiezu. Nicht nur hatte Soranus, während er in Asien das Prokonsulat bekleidet, den ohnehin ihm nicht gewogenen Nero durch die große Gerechtigkeitsliebe und Industrie, mit denen er die Provinz verwaltete, noch mehr erbittert; sondern sogar es gewagt, für Eröffnung des Hafens der Ephesier nachdrücklich sich zu verwenden, und die Gewaltthätigkeit ungeahndet zu lassen, mit der die Bürger der Stadt Pergamos einen Freigelassenen des Kaisers hinderten, Gemählde und Statuen wegzuschleppen. Alle diese Dinge jedoch wirkten nur im Hintergrund. Zu eigentlichen Verbrechen, welche vor Gericht verfolgbar waren, stempelte man Soranus Freundschaft mit Plautus und die angebliche Bestrebung, die Provinz zu Neuerungen zu verführen [17]).

Als den tauglichsten Zeitpunkt zur Anklage dieser Männer wählte man den Tag, da Tiridates [18])

---

[17]) Tacit. c. 21—23.

[18]) Tiridates, Bruder des Vologeses, König von Armenien, beschäftigte längere Zeit hindurch die Waffen des Imperators und leistete dem Proconsul von Syrien-Corbulo, den hartnäckigsten Widerstand. Endlich unter-

ankam, um das Königthum von Armenien zu übernehmen. Die geheime Absicht hiebei war, die einheimische Gräuelthat durch das über jene auswärtige Angelegenheit entstehende Getümmel zu verbergen; oder auch vielleicht, um die imperatorische Größe durch die Ermordung so ausgezeichneter Männer, somit gleichsam durch ein königliches Verbrechen, in desto furchtbarerer Herrlichkeit zu zeigen.

Während demnach die ganze Bürgerschaft vor die Thore herausgeströmt war, den Fürsten zu empfangen und den König zu beschauen, ward Thrasea vom Entgegenkommen zurückgehalten. Er verlor jedoch den Muth nicht, sondern setzte alsbald eine Schrift an Nero auf, und begehrte darin die Mittheilung der Beschuldigungen, mit der Versicherung, er werde sich zu reinigen wissen, sobald er nur Kenntniß von den Verbrechen, deren er bezüchtigt sey, und die Erlaubniß, sich von denselben reinigen zu dürfen, erhalten haben werde.

Nero nahm die Schrift rasch zur Hand, in der Hoffnung, Thrasea werde, aufgeschreckt, nun allerlei geschrieben haben, wodurch des Fürsten Ruhm emporgehoben, seinem eigenen Leumund aber eine Makel angehängt worden. Als er jedoch von allem dem nichts darin gefunden, fürchtete er das Angesicht, den Geist und den Freiheitsmuth des Schuldlosen, und befahl somit den Vätern, sich zu versammeln [19]):

---

lag er der Uebermacht. Er huldigte Nero; und nahm aus dessen Hand Armenien als zinsbares Königreich: Vergl. Dio Cass. und Tacit.

19) Tacit.

Thrasea, als er dies vernommen, gieng mit seinen Vertrauten zu Rathe, ob er eine Vertheidigung versuchen, oder solche unter seiner Würde halten sollte. Die Stimmen fielen verschieden aus. Diejenigen, welche dafür waren, daß er in die Kurie gehe, behaupteten: „Sie seyen seiner Standhaftigkeit durchaus versichert, und er werde nichts sagen, als was seinen Ruhm vermehre. Nur träge und feige Menschen hüllten ihre letzten Lebenstage in Dunkelheit. Noch einmal sollte das Volk in seiner ganzen Lebenskraft den Mann erschauen, welcher dem Tod entgegenschreite; hören sollte der Senat noch einmal die Stimme, welche, wie dem Mund einer Gottheit entströmt, weit über das Menschliche sich erhebe. Auch könne Nero durch ein Wunder noch erschüttert werden. Sollte er aber gleichwohl auf seiner Grausamkeit bestehen, so werde die Nachwelt wenigstens das Andenken an einen großen Tod von der Feigheit stillschweigend Untergehender zu unterscheiden wissen."

Dawider erklärten die Andern, welche der Meinung waren, Thrasea sollte zu Hause das Kommende erwarten: „Hinsichtlich seines Charakters hegten sie alle die gleiche Ueberzeugung: allein Spottreden und Schmähungen stünden bevor. Deßhalb möge er vor Hohn und Schmach seine Ohren wahren. Nicht nur allein Cossutianus und Eprius seyen bereitwillige Helfer zu jedem Verbrechen, sondern es gebe auch noch andere, welche vielleicht, vermöge angeborner Unmenschlichkeit, selbst Fäuste und Hiebe nicht sparen würden. Lieber sollte er demnach dem Senate, dessen Schmuck er bis auf diesen Tag gewesen, die Schmach solch' einer Unthat ersparen, und die Nachwelt darüber in Ungewißheit lassen, was die Väter, wenn sie den an-

geklagten Thrasea von Angesicht erschaut, beschlossen haben würden. Vergebens täuschten sie sich mit der Hoffnung, daß den Nero ob seiner Unthat Schaam befallen werde; vielmehr sey zu befürchten, daß er selbst wider Thrasea's Gemahlin, Familie und übrige Liebespfänder wüthe. Daher sey es nunmehr seine Aufgabe, ungeschwächt und rein, und mit der ganzen Glorie jener Weisen, in deren Fußtapfen er stets gewandelt, und mit deren Grundsätzen er sein Leben geziert, das Geschick zu erfüllen." —

Bei dieser Berathung war auch Rusticus Arullenus, ein Jüngling voll Feuer und Ruhmliebe, zugegen gewesen. Derselbige erbot sich, da er gerade damals die Stelle eines Volkstribunes bekleidete, gegen den Senatsbeschluß Einsprache zu erheben. Allein Thrasea hielt seinen trotzigen Ungestüm im Zaume und bat ihn: nichts Vergebliches, dem Angeklagten durchaus nicht Frommendes, dem Dazwischentretenden aber Verderbliches zu beginnen. Seine, Thrasea's, Zeit sey gezählt, und den so viele Jahre lang ununterbrochen verfolgten Gang des Lebens dürfe er jetzt nicht verlassen. Arulenus dagegen habe nur erst angefangen, Aemter zu bekleiden; alles, was darüber, sey für ihn noch unversehrt. Deßhalb möge er wohl bei sich erwägen, welchen Weg er, um dem Staat seine Dienste zu weihen, eingeschlagen habe." [20])

Thrasea behielt seiner eigenen reiflichen Ueberlegung vor, ob ihm ziemlich, in den Senat zu kom-

---

20) Hierüber, über den Prozeß und das Ende Thraseas. Vgl. Tacit. XVI. 23. sq. bis zu Ende, Dio Cass. Sueton.

men. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, hätte er die geringste Anstrengung gemacht, auf dem Weg der Gnade sein Leben zu erhalten, Nero, welcher vor keinem seiner Opfer so große Scheu trug, sein Herz weder der Großmuth noch der Politik verschlossen haben würde. Noch kurz vor gefälltem Urtheile äußerte er sich im Gespräche mit Vertrauten auf eine Weise, aus der man deutlich entnehmen konnte, daß blos die heftigste Eifersucht — da nach Nero Thrasea der wichtigste Mann des römischen Reiches und Vielen noch mehr schien — so wie auch gereizte Empfindlichkeit ihn trieben, weil die öffentliche Meinung, die er wohl kannte, aber nicht ehrte, zu Gunsten jenes Nebenbuhlers mit entschiedenem Uebergewichte gegen ihn, wenn auch nur leise, sich ausgesprochen hatte. „Könnte Thrasea, rief er einstmal aus — eben so sehr auch lieben, als gerecht er zu richten weiß [21]).

Bereits des folgenden Tages besetzten zwei Cohorten Prätorianer, vollständig bewaffnet, den Tempel der Venus Erzeugerin. Den Eingang zur Kurie selbst hielt ein Haufen Männer belagert, welche zwar die Toga trugen, übrigens sich keine Mühe gaben, ihre Schwerdter zu verbergen. Durch Marktplätze und Basiliken waren ringsum Keile von Soldaten vertheilt. Unter deren Blicken und Drohungen stiegen die Väter in die Kurie.

Man vernahm nunmehr den Vortrag des Fürsten aus dem Munde des Quästors. Niemand war darin mit Namen genannt; doch beschuldigte er die Väter sehr, daß sie ihren öffentlichen Amtspflichten

---

[21]) Tacit. Vgl. auch Tillemont. I. 130.

treulos sich bezeigten und durch ihr Beispiel auch die römischen Stifter zur Trägheit verführten. Was Wunder dann, wenn aus weit entlegenen Provinzen niemand herkomme, da so viele mit Consulat und Priesterwürden Bekleidete lieber der Annehmlichkeit ihrer Gärten, als dem Senate oblägen.

Dieser Ausfall wurde von den Anklägern wie ein Wurfspieß ergriffen, um auf ihre Opfer loszugehen. Cossutianus machte den Anfang; allein mit noch größerer Heftigkeit fuhr Eprius Marcellus fort: „Um das Wohl des Staates handelt es sich jetzt. Durch der Unterthanen Halsstarrigkeit wird endlich des Beherrschers Milde gemindert. Allzu gelinde seyd ihr bisher, o Väter, gewesen, daß ihr den Thrasea, der auf Abfall sinnt, dessen Eidam, Helvidius Priscus, der von gleicher Raserei befangen, ferner den Paconius Agrippinus, Erben des väterlichen Hasses wider die Fürsten, so wie auch Curtius Montanus, welcher verabscheuungswürdige Gedichte verfaßt, ungestraft ihren Hohn habt forttreiben lassen. Ich vermisse im Senat einen Consularen, bei den Gelübden einen Priester, bei Huldigungen einen Bürger; es sey denn, daß Thrasea bereits öffentlich den Verräther und Feind aller Einrichtungen und Bräuche der Vorfahren spielen will. Möchte er doch endlich wieder als Senator sich gebehrden, und da das Beschützen der Verläumder des Fürsten nun schon einmal in seiner Rolle liegt, wenigstens wieder kommen und tadeln, was er Tadelnswerthes finde. Lieber wollten sie seinen herben Tadel über Alles und Jedes, als sein Stillschweigen nun ertragen, mit dem er Alles verdamme.

„Wie? mißfällt ihm denn so sehr, daß rings auf dem Erdkreis Friede blüht und Siege, ohne großen Verlust für die Heere, erfochten werden? Möchtet ihr doch einen Menschen, den die öffentliche Wohlfahrt mit Trauer erfüllt, welcher Foren, Theater und Tempel für eine Einöde hält, welcher mit seiner Selbstverbannung uns gleichsam drohet, das Ziel so frevelhaften Ehrgeitzes nicht erreichen lassen! Jenem scheint dies nicht mehr eine Staatsberathung, dieser kein Magistrat; ja nach ihm giebt es keine Römerstadt mehr. Wohlan denn, reiße er sein Leben los von diesem Gemeinwesen, und scheide er aus einer Stadt, von deren Liebe er sich längst, und von deren Anblick nun auch noch er sich getrennt hat.“

Als Marcellus dieses und anderes mehr gesprochen und durch trotzige Miene, drohende Stimme und gluterfüllte Augen die Worte noch schrecklicher gemacht hatte, befiel den Senat nicht nur jene bekannte, durch die Berühmtheit der Gefahren längst angewöhnte Traurigkeit, sondern auch noch ein neuer, gewaltiger Schreck, da er die bewaffneten Arme der Soldaten erblickte. Zugleich schwebte ihm Thrasea's ehrwürdige Gestalt selbst vor Augen. Andere erbarmten sich auch des Helvidius, welcher, schuldlos, für seine Verwandten büssen sollte. Ebenso beklagte man das Loos der übrigen Angeklagten.

Gleich darauf nahm Ostorius auch den Soranus vor. Ein unvorsichtiger Schritt seiner Tochter Servilia, welche bei Magiern über das Schicksal des geliebten Hauptes, für das sie bangete, Rathes sich erholt, diente dazu, die Strenge bestehender Gesetze wider sie, und wider den Vater Nero's Rache zu waffnen. Die rührende Sprache heldenmüthiger Selbst-

anklage und begeisterter Kindestreue verklang in den Ohren der feilen Mordgesellen und des kaiserlichen Mörders. Die Zeugen und der Buchstabe waren wider sie.

Während Undank der schwärzesten Natur gegen seinen Wohlthäter den Namen des einen dieser Zeugen für immer brandmarkte, und alle Großmuth in einer Zeit wie diese, sogar gefährlich machte, ward der tieferschütterte Glaube an die Menschheit zum Mindesten durch die Treue des Freigelassenen Cassius Asclepiodorus gerettet.

Endlich wurden vom Senat die Urtheile gefällt und von Nero bestätigt. Thrasea, Soranus und Servilia erhielten freie Wahl des Todes. Helvidius und Paconius wurden aus Italien verbannt; Montanus dem Vater übergeben, mit dem, daß er nicht mehr zur Republik gerechnet werde. Die Ankläger erhielten reichlichen Lohn. Blos eine Stunde Frist noch wurde den Verurtheilten von der Gnade des Fürsten vergönnt [22]).

Als die Abenddämmerung angebrochen, verfügte sich der Quästor des Konsuls zu Thrasea. Er traf ihn, umgeben von einem zahlreichen Kreise ausgezeichneter Männer und Frauen. Am meisten war er jedoch mit Demetrius, einem Meister der cynischen Schule beschäftigt. Thrasea ließ sich mit demselben, wie man aus den gespannten Mienen und einzelnen Worten, wenn das Gespräch lauter wurde, muthmaßen konnte, über die Natur der Seele und die Trennung des Körpers von dem Geiste aus. Während dieser

---

[22]) Sueton.

philosophischen Untersuchungen (und vor des Quästors Ankunft somit), war Domitius Cäcilianus erschienen, einer der vertrautesten Freunde, und hatte die Entscheidung des Senates mitgebracht. Alle Umstehenden weinten und jammerten; allein Thrasea ermahnte sie, schleunig sich zu entfernen und nicht durch zu innigen Antheil an dem Loose eines Verurtheilten für ihre eigene Person Gefahr sich zu erwecken.

Arria, welche das Schicksal des Gemahles theilen und das Beispiel ihrer Mutter nachahmen wollte, erhielt ihr Leben, blos auf inständige Beschwörung, der gemeinsamen Tochter nicht die letzte Stütze rauben zu wollen. Vielleicht klangen die Worte jener heldenmüthigen Frau zu Thrasea ihrem Gemahle einst gesprochen, beständig ihr als Vorwurf, und waren für sie ein unwiderstehlicher Reiz mit zu sterben. Letzterer nemlich hatte bei jenem Anlaß, wo die Theilnahme des ältern Pätus an Scribonians Verschwörung kund und von Claudius das Todes-Urtheil über ihn gefällt wurde, seine Schwiegermutter von dem Vorhaben abzubringen gesucht, das Schicksal des Gatten zu theilen und zwar mit den Worten: „du willst also, wenn auch ich einmal sterben sollte, daß deine Tochter mit mir den finstern Weg gehe?“ Da erwiederte sie: „Wenn sie so lange und in so großer Eintracht mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus, so will ich es allerdings.“ [23])

Der Quästor fand Thrasea vorgeschritten durch den Porticus und in desto freudvollerer Stimmung, weil er vernommen, daß Helvidius, sein Eidam, blos

---

[23]) Plin. Epist. III.

aus Italien verbannt würde. Er nahm den Beschluß, durch welchen der niederträchtige Senat sich selber mehr als den Thrasea verdammt hatte, führte Helvidius und Demetrius in's Schlafgemach; und nachdem er an beiden Armen sich die Adern geöffnet und das ausgeströmte Blut den Boden bespritzt hatte, rief er den Quästor näher zu sich, mit den Worten: [24])

„Opfern wir Jupiter dem Erlöser. Siehe zu, Jüngling, und, mögen die Götter das Omen fernen — aber du bist für ein solches Zeitalter geboren, in welchem es Noth thut, das Herz durch starke Beispiele zu stählen!“ [25])

Nachdem Thrasea wegen der Langsamkeit des Verscheidens, heftige Schmerzen noch gefühlt, wandte er sich noch einmal zu Demetrius. — — — Allein

---

[24]) Fannia, Thrasea's und Arria's Tochter, und Helvidius Priscus Gemahlin, starb nicht lange nach der Catastrophe ihres Vaters und Gatten, durch geistige wie durch körperliche Leiden niedergebeugt. Der jüngere Plinius hatte in die Zahl ihrer vertrautern Freunde gehört. Plin. VII. 19.

[25]) Wir führen gelegenheitlich noch eine Stelle aus Tillemont, in Bezug auf Thrasea's Ansichten von dem Tode, an: Arrien rapporte de luy, que comme il disoit assez souvent, qu'il aimoit mieux mourir le jour mesme, qu'estre banni le endemain, Musonius Rufus luy dit sur celà: Si vous choisissez la morte comme un plus grand mal que le bannissement, c'est une folie de choisir un plus grand mal: Si vous la regardez comme un moindre mal, estes vous maistre de l'avoir quand vous l'aurez choisie? Et ne vaut il pas mieux se disposer á recevoir égallement tout ce qui 'arrivera? . — Tillemont. T. I. (Edit. Fol. Bruxelles, 1732.)

des Getödteten letzten Worte seiner Leiche und Familie ferneres Schicksal, sind, durch der Zeiten Unbild, uns vorenthalten. Mit der Kunde von dem herzerschütternden und gleichwohl herzerhebenden Ausgange des tugendhaften Römers, enden, gleichsam selbst wie durch ein Omen, die Jahrbücher des Tacitus. So viel jedoch ist durch Andere uns berichtet worden, daß mit Thrasea die letzte Spur der Freiheit untergieng, bis die Verzweiflung endlich den Gedanken der Nothwehr und des Tyrannenmordes weckte, zu welchem die Beispiele des Alterthums und die Grundsätze gepriesener Helden lange vergeblich ermahnt hatten. Die Ecksteine, die Pfeilschifter, die Haller und Goldmänner Roms *) aber wurden schon von der Mitwelt geächtet: die Nachwelt nennt nur mit Eckel und Widerwillen die Namen öffentlicher Ankläger. Thrasea's Andenken aber glänzte in ungeminderter Heiligkeit bis auf den heutigen Tag. Es ehrte Vespasianus Augustus auf dem Throne die Manen des Freundes, und von dem Verfechter der Volks-Freiheiten durfte ohne Gefahr gesprochen werden [26]). Und ob auch, als nach der beiden ersten Flavier Herrschaft, mit Domitianus die Tyrannei auf's Neue wiedergekehrt, ein Junius Rusticus Arulenus deßhalb verfolgt wurde, weil er

---

*) Diese Stelle ist von dem temporären Censor des Freistaates Aargau, desselbigen, welcher zwanzig Jahre lang eine beneidenswerthe und nie mißbrauchte Preßfreiheit besaß, in den Erheiterungen für 1826 gestrichen worden. Hoffentlich doch wohl nicht aus Wahlverwandschaft mit jenem Herren oder aus Gefälligkeit für Montrouge? A. D. V.

[26]) Tacit. Histor.

auf Thrasea und Helvidius eine Lobrede gehalten und dieselben die heiligsten Männer genannt hatte; und ob man auch, aus derselben Ursache alle Philosophen aus Italien trieb; [27]) es gab wiederum Zeiten, wie die der Trajane, wo ein Tacitus den Geschlachteten ein großes Denkmal setzen durfte; [28]) und wir, nach siebzehnhundert Jahren, feiern Thrasea's Andenken eben so wie das des Cato, mit tiefbewegtem Gemüthe, und schließen die Feier mit denselben Gefühlen, die den edeln Lucanus vor dem Bilde des Letztern erfüllten:

— — Hi mores, haec duri immota Catonis
Secta fuit, servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam,
Nec sibi, sed toto genitum se credere mundo [29]).

---

[27]) Sueton.

[28]) Während des Bürgerkrieges zwischen den Flaviern und den Vitellianern, und der einstweiligen Verwaltung Domitians traten Helvidius Priscus und seine Freunde von der republikanischen Parthei mit großem Nachdruck gegen das schändliche Gezücht der öffentlichen Angeber und der Günstlinge des neronischen Zeitraumees auf, und forderten die Bestrafung derselben, zumal aber der Ankläger Thrasea's und der mit ihm Geopferten. Diese entschuldigten sich aber mit der allgemeinen Furcht und Schlechtigkeit jener Zeit, und daß jene Patrioten nicht durch ihre Wirksamkeit und des Senates freien Beschluß, sondern durch die Grausamkeit des Tyrannen gefallen. Tacit. Histor. IV. 44.

[29]) Lucan. Pharsal. II.

Hypatia von Alexandrien.

Beitrag

zur

Geschichte der Neuplatonischen Schule.

Einleitung.

Gefeiert ist der Name Sosipatra, Aedesia, Asklepigenia, Theodora und Anderer, welche als Zierden der neuplatonischen Schule, in die Fußtapfen der Hipparchia und so vieler großen Frauen des Alterthums, getreten sind; doch gebührt vielleicht in Hinsicht auf wissenschaftliches Talent, Gelehrsamkeit und Ansehen, und auch, wenn wir die Anzahl der Schüler und Verehrer mit in die Wagschaale legen wollen, in Hinsicht auf Ausbreitung des Ruhms und Allgemeinheit des Einflusses, der Hypatia von Alexandrien bei weitem der Vorzug. Ihre Schönheit, ihre Geistesbildung und Tugend, ihr Leben und Glück, das selbst den Neid entwaffnet zu haben schien, trugen sie weit über das Loos gewöhnlicher Frauen. Ihr Tod aber war so furchtbar und ihrer Verdienste so unwürdig, daß sie eben so sehr ein Gegenstand des Mitleids und der Trauer, als der Bewunderung und Verehrung bei ihren Zeitgenossen blieb, bei allen gebildeten und zartfühlenden Herzen der Nachwelt es bleiben mußte, und in allen Zeiten bleiben wird. Noch ein größeres

Recht hat sie auf unsre feurigste Apotheose, wenn aus der Schilderung ihres tragischen Ausgangs die Ueberzeugung hervorgegangen, daß sie, der reinsten, weiblichen Gestalten eine, unversöhnlichem Priesterhaß und religiösem Wahnsinn, wie auch der allgemeinen Rohheit der Zeit, zum Opfer fiel.

Trotz der Herrlichkeit dieser Erscheinung besitzen wir aus jenen Tagen nur wenige Erinnerungen mehr, welche über das Leben, die Studien und das Schicksal der Gefeierten uns nähere Kunde geben. Das Gesindel hat stets und allenthalben seine Geschichtschreiber. Bei den Großen der Menschheit müssen wir gewöhnlich mit den paar Brettern uns begnügen, die dem Schiffbruch der Zeit entrettet wurden. Derjenige, welcher am meisten von Hypatia berichtet hat, Damascius, Biograph des Isidoros, ist bis auf wenige Bruchstücke verloren, und somit können Suidas und Andre, die aus demselben geschöpft, hinsichtlich der Richtigkeit der Angaben, mit ihrer Quelle nicht einmal verglichen werden. Zwar sammelte Photios alles von jenem Geschichtschreiber noch Vorhandene; aber in die Fragmente ist gleichwohl oft weder Zusammenhang, noch Klarheit zu bringen, und einige Namen und Phrasen geben nur dürftige Ausbeute. Von Neuern hatte, außer Toland, Keiner die Geschichte der Weisen so behandelt, wie ihre Tugend es wohl verdient hatte. Aber auch dieser scharfsinnige Denker schadete dem Gegenstand, den er bearbeitete, und dem Ergebniß seiner Arbeit dadurch, daß ein allzu bitterer Haß gegen das Positive des Christenthums seinen Namen in das Verzeichniß der Freidenker oder Freigeister gebracht. Auch hat Toland, mannigfacher Ver-

dienste ungeachtet, das historische Material etwas durch einander geworfen, und durch manche einzelne Angabe Verdacht gegen das Ganze erregt; so daß hiemit das Andenken an eine der vollendetsten Frauen immer noch Anspruch auf ein gegründeteres Denkmal machen darf.

Ein Teutscher, durch vielfache Leistungen im Gebiete der Philologie und Litterargeschichte rühmlich bekannt, in Vielem auch nicht ohne Scharfsinn und Kritik, und von der gewissenhaftesten Ehrlichkeit, im Ganzen aber geschmack- und geistlos, Christian Wernsdorf, übernahm es, in vier Abhandlungen, die von Gelehrsamkeit strotzen, aber gerade an dem so eben erwähnten Grundfehler leiden, sowohl die Hauptmomente des Lebens der Hypatia zu beleuchten, als auch manche zweifelhaft gebliebene Thatsache zu berichtigen, und Streitfragen, wie z. B. über die Veranlassung des tragischen Ausganges der berühmten Frau und über die Theilnahme des Kyrillos und der rechtgläubig-christlichen Geistlichkeit von Alexandrien an diesem schändlichen Meuchelmord, nochmals, nach den Grundsätzen strengster historischer Unpartheisamkeit, zu erörtern. Auf solche Weise wurde denn endlich die neuere Zeit in Stand gesetzt, über diesen höchst interessanten Punkt eine klarere Ansicht und ein sicheres Urtheil zu gewinnen, als bisher geschehen war. Dennoch fehlte es seit Wernsdorf, dessen Programme ohnehin zu den literarischen Seltenheiten gehören, immer noch an einer Bearbeitung, welche den geschichtlichen Forderungen, und zugleich dem lebendigen Interesse, das der fragliche Gegenstand darbietet, Genüge geleistet hätte; denn selbst Gibbon behandelte in jenem Kapitel seines unsterblichen Ge-

schichtwerkes, wo er die Wirksamkeit und die Ränke Cyrillo's und den Stand der Dinge in Alexandrien schildert, die Episode von Hypatia nur kurz; mein verehrter Landsmann aber, J. G. Zimmermann, in seinem merkwürdigen Buche über die Einsamkeit, erzählte sie mit zu viel Einseitigkeit und Unkunde der Quellen. Ich versuchte es deßhalb, durch diese Betrachtungen bewogen, die Lücken zu ergänzen und den vorhandenen Stoff so gedrängt, als die Bedingung der Gründlichkeit es gestattet, zu verarbeiten. Ehe ich jedoch zur Sache selber schreite, führe ich hier zum Behufe für den, der weiter in die Sache eingehen will, diese Quellen namentlich an:

Socrates Histor. eccles. L. VII. c. 13, 14. 15.
Suidas Lexicon (Hypatia.)
Cassiodor Histor. tripart. LXI. c. 11, 12.
Nicephor Callistus Histor. eccles. LXIV. c. 16.
Philostorgius Hist. eccles. VIII. 7.
Synesius Epistolae, Dion.
Hesychius. De claris philosophis.
Jo. Malala Hist. Chron. T. II. Ed. Oxon. (auch im letztern Theil der Byzantiner-Sammlung.)
Theophanes, Confessor. Chronograph. ad ann. 406.
Paul. Silentiarius, Epigramma in Hypat. (abgedruckt in dem I. Band der griech. Anthologie.)
Nicephorus Gregoras. Hist. Rom L. VIII. c. 3.

Unter den Neuern:

Henricus Valesius: ad Socratem.
Dionys. Petavius: ad Synesium.
Jac. Gothofredus: ad Philostorgium.
Jo. Meursius: ad Hesychium.
Centuriae Magdeburgenses (Cent V.)
Baronius ad ann. 415.

Nanus Tillemont: Memor. eccles. T. XIV.
Ger. Jo. Vossius, de Philologia c. II.

Henr. Savilius: Praelectiones ad Euclidem.
Jac. Bruckerus: Hist. crit. Phil. II.
Mart. Chladenius: de Theologia Synesii.
Jo. Ad. Boysen: de Philosophia Synesii.

Aegid. Menagius: Histor. mulierum philosophantium T. II. (der Meibomischen Ausgabe des Dioy. Laert: beigefügt.)

And. Schmidius: Disputatio de Hipparch. Theonibus et Hypatia in Mathesi celebribus Sect. IV.

Jo. Alb. Fabricius: Bibl. graec. VIII.

Toland: Tetradymus, oder: Hypatia, or the history of a most beauteful, most vertuous, most learned, and in every way accomplish'd Lady; who was torn to be pious by the Clergy of Alexandria, to gratify the pride, emulation and cruelty of their Archibishop, commonly, but undefervedly, stiled St. Cyril. (Lond 1720.)

Jo. Christ. Wernsdorf. De Hypatia, Philosopha Alexandrina Diss. I. et II. De causis caedis ejus Diss. III. IV. Wittemberg. 4.

Gibbon, Gesch. des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs.

Schöll, Fr. Histoire de la Litteratur Grecque profane. Edit II. T. VII.

Biographie.

Hypatia wurde zu Alexandrien geboren, in welchem Jahr, ist ungewiß. Wäre sie, wie Malala will[1]), noch unter Constantius geboren und 60 Jahre alt geworden, so müßte man das Jahr 350 als ihr Geburtsjahr annehmen. Doch widersprechen dieser Nachricht alle übrigen, welche Hypatien als Jungfrau von noch blühendem Alter sterben lassen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit nehmen wir die Periode der Regierung des Valentinian und Valens an. Auf jeden Fall

---

[1]) „*Παλαιὰν γυναῖκα*“ nennt sie Malala zur Zeit ihres Todes. Dies bezieht nun unser ehrlicher Wernsdorf auf das natürliche Lebensalter. Allein offenbar ist hier von einer Frau im Geist des Alterthums, hinsichtlich der Gesinnung und Lebensart, die Rede. Suidas behauptet, sie habe zur Zeit des Arkadius geblüht. Doch muß sie damals bereits erwachsen und auf der Höhe ihres Ruhmes gestanden seyn. Mit Sicherheit darf man daher annehmen, daß Hypatia zu den Zei-

lebte sie zu einer Zeit, wo aus Alexandrien der alte Glanz der Gelehrsamkeit noch nicht ganz verschwunden war. Noch bestand das Museum, jene Hauptzierde der Stadt, des Ptolomäus Lagos Schöpfung, bekannt durch Strabos Beschreibung. Es vereinigte diese Akademie eine große Zahl gelehrter Männer zu Unterrichtung der reifern Jugend, und war in einer der anmuthigsten Gegenden der Stadt gelegen. Ein Priester trug über sie die Oberaufsicht. Viele der berühmtesten Namen damaliger Zeit befanden sich unter denjenigen ihrer Lehrer. Auch eine Kanzel für Dogmatik war den Christen, auf Befehl des Kaisers, darin eingeräumt worden, keines Wegs aber war das Museum um jene Zeit, wie einige vorgegeben haben, bereits in ein reinchristliches Institut umgeschaffen.

Der Vater Hypatiens, Theon, gehörte ebenfalls zu den gefeiertern Mitgliedern desselben. Da mehrere Theone in Alexandrien gelebt [2]), so herrscht über die Identität der Person noch einiger Streit; doch dürfen wir unbedenklich den von Suidas, Hesichios, Sokrates, Theophanes und Andern angeführten Geometer und Philosophen Theon, Zeitgenossen des Alexandrinischen Pappus, und Aegyptier von Geburt, als den

---

ten des Valens und Valentinian schon berühmt gewesen, und zwar auf das Zeugniß des Philostorgius (Lib. VIII. cap. 9.) hin, welches Zeugniß um so gewichtiger ist, als dieser Schriftsteller das Andenken der Hypatia der Regierungs-Geschichte dieser beiden Kaiser einverwebt hat.

2) Der Sophist Theon von Alexandrien und der Mathematiker Theon von Smyrna.

Vater unserer Philosophin annehmen [3]). Ihr einziger Bruder hieß, so viel wir aus Zueignungen und

---

[3]) Die von ihm erschienenen Schriften sind:

a) De signis; b) de auspiciis; c) de voce corvorum; d) de ortu caniculae; e) de Nili ascensu; f) in Ptolomaei expeditum canonem Commentar.; g) idem in parvum Astrolabium. S. Suidas. Heut zu Tage sind von Theon blos noch vorhanden:

a) *Ἔκδοσις* ac recensio elementorum Euclidis; b) fragmenta commentarii in Ptolomaei *πρόχειρον κανόνα*; (gedrängte chronol. Kritik der Könige, von Nabonassar bis zu Antonin dem Frommen); c) Commentar. in magnam Ptolomaei Syntaxin; (erste Ausgabe von Joachim Camerarius, Basel, 1538). Ob er Verfasser der Scholien zu Euklides war, ist noch zweifelhaft.

Schöll, (Histoire de la Litter. grecque, VII. 50—51) giebt von Theons Schriften ein anderes Verzeichniß, wie folgt: 1) *Συνουσιοι*. Commentaire sur les élémens d'Euclide. (Es ist, meint der Verfasser, übrigens noch zweifelhaft, ob dies Werk nicht von Euklides selbst und ob der Antheil Theons blos auf eine neue Ausgabe zu beschränken sey. Schon Wernsdorf hatte diesen Zweifel aufgeworfen.

2) *Ἐξηγήσεις* ou Commentaires sur les tables manuelles de Ptolémée, sur l'Almageste du même Ecrivain, et sur le poëme d'Aratus. In Bezug auf den Almagest muß bemerkt werden, daß Theon blos die zwei ersten Bücher, sodann das vierte, ferner einen Theil des fünften, hierauf das sechste bis zehnte, und endlich das dreizehnte Buch kommentirt hat. Verfasser des Kommentars zum dritten ist Nilus Rabasilas. Den Anfang zum vierten verfertigte Pappus. In

Anreden Theons an denselben entnehmen können, Epiphanios [4]). Nähere Angaben über die Familie fehlen. Frühe schon entwickelten sich in dem Mäd-

---

der Königl. Bibliothek zu Paris befinden sich zwei lateinische Uebersetzungen in Handschrift von diesem Kommentar, besorgt durch David de Saint Clair und Gottlieb von Sant Urbino. Die erste Ausgabe erschien zu Basel, von Simon Grynäus und Joachim Camerarius (1558). Von dem Kommentar zu den Hand-Tabellen des Ptolomäus erhielt man erst im Jahr 1821—1823 (in drei Lieferungen) eine vollständige Ausgabe und zwar von Abbé Halma zu Paris. Vorher kannte man nur Bruchstücke. (Z. B. von Heinr. Dodwel. Oxford 1682 Fol. und 1684 in 8.)

Da die Scholien zu Aratus nur interpolirt vorhanden waren, so wurden sie ebenfalls den Editionen dieses Dichters gleich beigefügt, und sind namentlich auch in der französischen Uebersetzung des Abbé Halma (Paris, 1823 in 4.) zu finden.

Vergl. auch: Observationes in Theonis fastos graecos priores, et in ejusdem fragmentum in expeditos canones. Amsterdam, 1735. 4. Eben so die Ausg. der Werke des heil. Cyprians von Fell. (Oxford 1685. Fol.) Ferner: Wernsdorf: Diss I. J. H. Voß: des Aratos Sternerscheinungen und Wetterzeichen, herausg., übersetzt und erklärt. (Heidelberg, 1824.) Auch die Scholien zu Aratos werden übrigens, trotz dem, was Ludwig Küster, (in seinen Anmerkungen zu Suidas) zu Gunsten Theons vorgebracht hat, von Vielen demselben abgesprochen.

4) Vergl. den Anfang des Kommentars zu Ptolomäus; Epiphanios war, wie Theon, Mathematiker, und in Verbindung mit seinem Freunde Euprepios ein standhafter Verfechter des Götterglaubens. S. Suidas: *Ἐπιφάνιος καὶ Εὐπρέπιος*. Das Beispiel des Philosophen Olympios feuerte sie hiezu besonders an.

chen außerordentliche Fähigkeiten — ein glänzendes Genie, ungewöhnliche Auffassungskraft, schwer zu befriedigende Wißbegierde und ein unstillbarer Drang nach Erkenntniß und Ruhm durch Wissenschaft. Ihr Vater, welcher selbst fein gebildet, und ein eben so scharfsichtiger als treuer Beobachter des Entwickelungsganges seiner Tochter war, beschloß, das ihm anvertraute Kleinod mit der gewissenhaftesten Sorgfalt zu hegen, und gab dem Mädchen deßhalb nicht nur eine sehr feine, sondern auch gelehrte Erziehung. Mathematik, sein Lieblingsfach, war die erste Wissenschaft, in welche sie eingeführt wurde. Durch sie schärfte sich, was einer der Hauptvorzüge dieser schwierigen Disciplin ist, ihr Denkvermögen außerordentlich und den übrigen Lehrfächern, denen sie sich widmete, ward demnach — sehr erleichternd — Bahn gebrochen. Dennoch fühlte sie sich in den Schranken derselben zu sehr beengt, und trug nach den übrigen Zweigen der Philosophie ein beharrliches Verlangen [5]). Astronomie, Hydraulik [6]) und Musik [7]), welche damals

---

[5]) *Τὴν δὲ φύσιν γενναιοτέρα τῦ πατρὸς ἕσα ἐκ ἠρκέσθη τοῖς διὰ τῶν μαθημάτων παιδεύμασιν ὑπὸ τῷ πατρί, ἀλλὰ καὶ φιλοσοφίας ἥψατο ἄλλης ἐκ ἀγγεννῶς.* Suidas in Hypat.

[6]) Philostorg. Hesych. Synes. de Usu astrolabii ad Paonium, p. 320. „*Διανοίας μὲν ἔργον ἐμῆς ὅσα μοι συνευπόρησεν ἡ σεβασμιωτάτη διδάσκαλος, χειρὸς δὲ τῶν καθ' ἡμᾶς εἰς δημιεργίαν ἀργύρε τῆς ἀρίστης.*“

[7]) Musices forte notitiam habuisse credibile fit ex eo, quod fama fuit, juvenem perversum musices ope ab Hypatia correctum esse. Wernsdorf 12 — 13. Vergl. Suidas.

mit zu den Disciplinen gerechnet wurde, zogen sie längere Zeit mit besonderem Interesse an. Nach kurzer Frist erreichte, ja übertraf sie den Ruf ihres Vaters an Gelehrsamkeit [8]).

Diesen geistigen Vorzügen entsprachen auch die ihres Körpers. Die Natur hatte ihren Gliedern Ebenmaas, Zartheit und Frische, ihren Zügen Anmuth, Harmonie und Lieblichkeit gegeben. Die Zeitgenossen priesen sie als eine Schönheit ersten Ranges. Viele ihrer Schüler faßten daher auch in der Folge die heftigste Leidenschaft für sie, die sie gleichwohl, wie wir hören werden, in der Erhabenheit ihres Wesens und in dem Streben nach einem höhern Ziel, verschmähte und zu dämpfen wußte.

Die Schule, zu welcher Hypatia, nach genossenem väterlichem Unterricht in Geometrie und Astronomie, vorzugsweise sich hingeneigt, war die von Plotinos gestiftete, Neuplatonische Schule, in deren Kette sie selbst den letzten glänzenden Ring bilden sollte.

Plotinos gehörte zu der von Ammonius Sakkas gegründeten synkretistischen Secte, welche, die unfruchtbaren Zänkereien der Philosophen jener Zeit verschmähend, das Beste aus sämmtlichen Systemen der Alten herauslas, und namentlich Platon und Aristoteles zu Grunde legte [9]). Durch diesen höhern Geist von Wahrheitsliebe angezogen, weihete Hypatia dieser Secte, die gerade damals in der Zeit ihrer Blüthe

---

[8]) Philostorg.

[9]) Ausführlich verbreitet sich über das Nähere dieser Schüler Wernsdorf. 12—13.

zu Alexandrien sich befand, ihr sorgfältigstes Augenmerk. Ihr durch die mathematischen Wissenschaften gewonnener richtiger Takt ließ sie das Haltbare von dem Unhaltbaren, Annäherung zur Wahrheit von leerer Speculation, oder mystischem Halbdunkel und phantastischer Träumerei leicht unterscheiden. Ihr vorzüglichstes Streben beim philosophischen Studium ging nach Klarheit. Theurgie, Kabbala und Dämonenlehre, damals und noch so lange, ja bis in's XVI. Jahrhundert hinein, eine reiche Werkstätte des Betrugs, der Unwissenheit und der Finsterniß, blieben ihr gänzlich fremde.

Was Beredsamkeit und Vortrag betraf, in denen sie sich, weil sie öffentlich zu lehren den Entschluß gefaßt hatte, mit gleichem Eifer unterrichtete und vervollkommnete, so bewährte sie auch hierin ganz den Charakter der platonischen Schule, welche von ihrem ersten Stifter an, bis herab in die Zeit, wo der Strom ihrer geistvollen Lehre in andere Systeme sich allmählig verlor, Philosophie und Beredsamkeit innig mit einander verbunden hatte, und hierin von der Ueberzeugung ausgegangen war: erhabene Wahrheiten müßten auch in einem edlen Gewande vorgetragen werden. In Bezug auf diesen Punkt rühmte man denn auch Hypatien nach: sie habe in ihrem klaren Geiste alles, um was es sich handelte, auf das schnellste begriffen, auf das scharfsinnigste durchdacht, und das Durchdachte ganz der Natur und Würde des Gegenstandes gemäß, mit einer so glücklichen Wahl der Worte, als Lieblichkeit und Fülle des Ausdruckes, vorgetragen, also zwar, daß ihre Rede, einem Strome gleich, sich von den Lippen gewälzt und die Gemüther aller Hörer mit unwiderstehlicher Macht ergrif-

fen und an das wunderbare Weib gefesselt habe [10]). Dennoch gebrauchte sie diese Ueberlegenheit niemals in der Absicht, blos schönklingende Worte und unreife Sätze zu überkleistern, sondern sämmtliche Vorträge, bei aller scheinbaren Leichtigkeit des Vortrags und Unvorbereitheit des Inhalts, zeichneten sich durch Gewichtigkeit des Gegenstandes und durch jenen höhern Ernst aus, in welchem ein richtiges Gefühl auf den ersten Blick erkennt, daß es dem Redner und Weisen weder um die bloße Form, noch um den Beifall irgend eines Publikums, sondern allein um die Sache und die Wahrheit zu thun sey. Synesios nannte ihre Stimme daher mit Recht eine „göttliche." Und der Geist des großen Meisters ruhete auf ihr, wie auf wenigen seiner Schüler [11]).

So mächtig und gebietend Hypatia im Kreise der Philosophen, Sophisten und Redner, und gegenüber ihren Zuhörern stand und so ernst und anstandvoll ihr Betragen in dieser Beziehung stets sich zeigte, so anspruchlos erschien sie im Privat-Umgange mit Gelehrten und Ungebildeten, und so mild offenbarte sich ihr Wesen im Kreise der Freunde und Vertrauten. Hier verschmähte sie süßes Geschwätz über die leichtern Beziehungen des Lebens keineswegs, wiewohl

---

10) Suidas: ἔν τε τοῖς λόγοις ἔσαν ἐντρεχῆ καὶ διαλεκτικὴν — ἥτε ἄλλη πόλις εἰκότως ἠσπάζετό τε καὶ προσεκύνει διαφερόντως.

11) Synesius liebt und bewundert ihre θειοτάτην ψυχήν. Und an einem andern Orte, (Epist. 136, ad Hercul.) nennt er Hypatien: γνησίαν καθηγεμόνα τῶν φιλοσοφίας ὀργίων.

auch hier ihre Grundsätze sie stets über die Oberfläche trugen; hier genoß sie ganz in vollen Zügen die Wohllust, welche das Verhältniß rein geistiger Freundschaft wenigen auserlesenen Sterblichen darbietet.

Nach Weise der Hipparchia der Athener und anderer berühmter Frauen der Vorzeit, entschlug sich Hypatia, zwar nicht des weiblichen Wesens selbst, doch der gemeinern Beschäftigungen desselben, welche von innigerer Berührung mit der Geisterwelt nothwendig abziehen. Sie nahm ohne Scheu den Philosophenmantel und erklärte öffentlich, auf dem Markte, wie auf dem Katheder, den Plato und Aristoteles [12]). Durch einstimmige Wahl der Gelehrten, welche die Facultät der neuplatonischen Schule zu Alexandrien bildeten, wurde ihr endlich, noch unter des Arkadius Regierung, die Professur der Philosophie, an Plotinos Stelle, übertragen. In diesem Berufskreis begleitete sie der allgemeinste Beifall. Ihre Züchtigkeit und Tugend vermehrten noch den Ruf, der von ihrer Gelehrsamkeit sich verbreitete. Bald wurde sie zu den Zierden Aegyptens gerechnet, welches Land damals, in Rücksicht auf Geistesbildung, für das erste der römischen Monarchie galt [13]). Eine zahlreiche Jugend, aus den verschiedensten Gegenden des Orients, strömte in ihre Vorlesungen, und noch lange nachher, obgleich

---

[12]) Suidas.

[13]) *Νῦν μὲν ἓν ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις Αἴγυπτος τρέφει τὰς Ὑπατίας δεξάμενη γονὰς αἱ δὲ Αθῆναι πάλαι μὲν ἦν ἡ πόλις ἑστία σοφῶν. τὸ δὲ νῦν ἐρχον σεμνύνσιν αὐτὰς οἱ μελιττοργοί.* Epist. 135.

in Ansichten vielfach zertheilt, und im Leben durch das Schicksal hin und her zerstreut, verknüpfte Lehrerin und Schüler ein dauerndes Band der zartesten und edelsten Geistesfreundschaft. Manche unterhielten auch, bis zum Tode der Allverehrten, Briefwechsel mit ihr, worin sie fortfuhren, entweder von derselben Belehrung zu empfangen, oder Ideen mit ihr auszutauschen, oder Gefühle des ungeheucheltsten Dankes gegen sie auszuströmen. Zu den vorzüglichsten dieser Schüler gehörten nebst vielen andern, die der historischen Kenntniß entzogen sind: Troilos, der bekannte Sophist [14]), Anthemios [15]), Präfekt der Prätorianer, des jüngern Theodosius Vertrauter und Rathgeber in Staatsgeschäften, Evoptios, [16]) nachmals Bischof von Ptolomais; Herkulianos [17]) Hysichios, [18]) nach Wernsdorfs Muthmaßungen

---

[14]) Vergl. Epist. 26, 90, 198 u. s. f. des Synesius, worin er mit ihm, als ehmaligem Schulfreunde, sich unterhält.

[15]) Socrat. VII. 1.

[16]) Auch Theotekuos und Athanasios werden in einem Briefe des Synesios an denselben als Mitschüler aufgeführt.

[17]) Vergl. Synes ad Hercul. (Ep. 136) *Αὐτόπται γάρ τοι καὶ ἀυτηκόοι γεγόναμεν τῆς γνησίας καθηγεμόνος τῶν φιλοσοφίας ὀργίων.*

[18]) Synes. Epist. (132) ad Olymp. *Στέλλω γὰρ αὐτὴν (τὴν ἐπιστολὴν) ἀπὸ Πενταπόλεως ἐγὼ πρὸς τὴν διδάσκαλον τὴν κοινήν, αὐτὴ δέ ὅτῳ βέλεται δώσει.*

[19]) Hesychius v. Milet, mit dem Beinamen Illustris, als Geschichtschreiber der Philosophie bekannt, war Verfasser des Onomasticon; welches aber verloren gegangen; Ein schlechter Auszug davon ist die Schrift:

auch Hierokles und Olympiodoros [20]); vor allen aber der berühmte Synesios von Kyrene.

Περὶ τῶν παιδείᾳ διαλαμψόντων σοφῶν. Ueber die verschiedenen Ausgaben davon s. Schöll T. VII. p. 75.

Ich nehme Hesychius jedoch blos auf Wernsdorfs Autorität hin als Schüler der Hypatia an, da man nirgends hiefür ganz sichere Beweise hat.

20) Hierokles, ein von dem Sophisten dieses Namens verschiedener Philosoph aus der Neuplatonischen Schule, und, wie Wernsdorf glaubt, Hypatiens Nachfolger auf dem Lehrstuhl, blühte um die Mitte des V. Jahrhunderts. Er hinterließ: a) einen trefflichen Kommentar zu den goldenen Sprüchen des Pythagoras, und eine Abhandlung: über die Vorsehung, die Bestimmung und den freien Willen. (*Περὶ προνοίας, καὶ Εἱμαρμένης, καὶ τῆς τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως*). Ferner machte Stobäus uns mit dem Bruchstücke eines andern Werkes von G. bekannt, das über den Kultus der Götter handelt, (*πῶς τοῖς θεοῖς χρηστέον*); die „*Ἀσεῖς*," eine alberne Sammlung von Späßen, sind gewiß nicht von Hierokles. Vgl. Schöll, VII. p. 96—99.

Wernsdorf folgert, wie mir däucht, nicht unrichtig, aus dem Umstande, daß Hierokles in die Zeiten der Hypatia gefallen, und nach ihrem Tode den Katheder bestiegen: er sey nothwendig als Schüler des berühmtesten damaligen Meisters in der neuplatonischen Schule, zu welcher jener sich bekannt, anzunehmen.

Der zweite Gelehrte, Olympiodoros, wird zwar von Marinus (im Leben des Proklus) als Aristotelianer angeführt; doch schien er in den damals herrschenden Synchretismus ganz leicht sich zu finden. Wir besitzen von ihm keine Schriften mehr.

Der Umstand, daß er einer der berühmtern Philosophen

Sowohl der Rang, welchen dieser letztere ausgezeichnete Mann, als Kirchenvater und als Litterator, in der Geschichte jener Zeit einnimmt, als das besonders trauliche Verhältniß zu Hypatia bestimmen uns, von ihm etwas ausführlicher zu reden, um so mehr, da wir ihm viele höchst schätzbare Beiträge zur Charakteristik seiner Meisterin verdanken.

Synesios, Bruder des vorhin genannten Bischofs, Evoptios [21]), von lebhaftem Geiste, wiewohl etwas melancholischem Temperamente, in humanistischen Studien sehr frühe unterrichtet und mit Ruhm genannt, übernahm schon als Jüngling von 19 Jahren einen Gesandschaftsposten an den Hof des Kaisers Arkadius, welchem er, aus Auftrag seiner Mitbürger, der Kyrenäer, für erwiesene Begünstigungen, eine Krone zum Geschenke überreichen mußte. Man bewunderte allgemein die edle Kühnheit und doch zugleich wiederum die Klugheit, welche in wunderbarer Mischung den bei diesem Anlaß von Synesios gehaltenen Vortrag, bestehend in einer Abhandlung über die Kunst zu regieren, ganz eigentlich auszeichneten. Sein Ruf begründete sich dadurch fest, und Synesios fuhr fort, der Wissenschaft mit ganzer Seele sich zu weihen. Zu Anfang des V. Jahrhunderts kam er nach Alexandrien und machte

---

Alexandriens um die Mitte des V. Jahrhunderts, Bewunderer des Proklus und Bekannter des Isidors von Pelusium war, ist freilich noch immer kein hinreichender Grund, zum Schüler Hypatiens ihn zu machen.

21) Er besaß noch einen zweiten Bruder „Anastasios,“ und eine Schwester „Stratonica“ (Ep. 75 und 79.)

daselbst die Bekanntschaft der gefeierten Philosophin. Später jedoch, und zwar bei ihren Lebzeiten noch, verehelichte er sich mit einem tugendhaften Mädchen, welches für eine ungestillte, heftigere Sehnsucht, wenigstens zum Theil, ihn entschädigen sollte; er zeugte mit ihr mehrere Söhne, die er sehr früh verloren zu haben scheint. Seine Talente und litterarischen Verdienste führten ihn bald dem trefflichen Bischof Theophilos zu. Es knüpfte sich zwischen beiden Männern ein herzlicher Freundschaftsbund, welcher zur Folge hatte, daß Synesios, der den Geist höher als die Form hielt und in jeglicher Form das große Wesen verehren zu können glaubte, zum Christenthum übergieng. Lang jedoch währte es, bis die Lehren des Evangeliums über die Grundsätze der Akademie gesiegt. Schwer war Synesios zu überzeugen, daß die Seele des Menschen erst nach seinem Leibe geschaffen worden sey. Auch an die Auferstehung glaubte er nur in einem mystischen Sinn. Im Jahr 410 gab er den Bitten seines Freundes und der Bürger von Ptolomais nach, welche ihn durchaus auf den erledigten Bischofstuhl zu setzen wünschten. Der Drang, stets nur den Studien zu leben, und die Abneigung, von einer geliebten Gattin zu scheiden, gehörten zu den Hauptursachen seines hartnäckigen Widerstrebens, bei der, von seinem eifrigen Freunde versuchten Bekehrung. Auch als Bischof und Kirchenlehrer behielt er stets eine Vorliebe für die platonische Philosophie, wiewohl er dieselbe niemals aus Profession getrieben, noch öffentlich gelehrt hatte. Dabei auch brachte er es nie ganz zum reinen Orthodoxen, und besonders waren ihm die Lehren und Erinnerungen Hypatia's sein ganzes Leben hindurch heilig.

Es scheint, daß Synesios anfänglich für seine Meisterin, außer der reinsten, geistigsten Verehrung, auch alle Qualen einer Sehnsucht fühlte, welche nach dem ausschließlichen Besitz eines geliebten Wesens ringt! Als er jedoch seine Werbung fruchtlos sah, stieg die Hochachtung gegen den Gegenstand derselben nur noch höher, und die verschmähte Liebe löste sich in eine süße Schwermuth und ruhige Entsagung auf [22]). Die Zueignung seines Dions und sieben

---

[22]) Synesios Werke sind folgende:

a) *Περὶ Βασιλείας.* Ueber die Regierungskunst.

b) *Δίων ἢ περὶ τῆς καθ' ἑαυτὸν διαγωγῆς.* Dion, oder über sein eigenes litterar. Leben. Im Jahr 404, kurz nach seiner Verehlichung, geschrieben. Dion Chrysostomos, ein ausgezeichneter Schriftsteller, besonders in Hinsicht auf Beredtsamkeit, ist hier als das Muster aufgeführt, nach dem Synesios sich gebildet.

c) *Φαλάκρας ἐγκώμιον.* Lob der Kahlheit. Parodie auf das Lob der Haare des Dion Chrysostomos. Dieses Werk ist bis auf einige Stellen, die S. in der Widerlegung allegirt, zu Grunde gegangen. Die Widerlegung selbst ist voll mythologisch-historischer Anspielungen und moralischer Betrachtungen.

d) *Αἰγύπτιος, ἢ περὶ προνοίας,* der Aegyptier oder die Vorsehung: in zwei Büchern. Schilderung des Zustands des römischen Reichs, im Gewand einer Fabel von zwei in ihrer Gesinnung völlig entgegengesetzten Brüdern, Osiris und Typhon, nebst mehrern Briefen an Aurelian, den Sohn des Präfekten Taurus.

e) *Περὶ Ἐνυπνίων.* Ueber die Träume. (Kommentirt von Nicephorus Gregoras. Zusammengedruckt mit Jamblichos, Proklos, Porphyrios, Psellus, Priscian und

Briefe, welche an Hypatia gerichtet sind, nebst mehreren andern, welche theilweise sich auf sie beziehen, tragen ganz das Gepräge hievon und verdienen hier,

---

Andern Venet. M. III. D. in aedib. ald. und kommentirt in dem Werk „Somniorum Synesior. L. IV. Basil. 1562.

f) *Πρὸς Παιόνιον ὑπὲρ τοῦ δώρου λόγος.* An Päonios, über das Astrolabium, das er ihm verfertigt. Vergl. den 153ten Brief an Hypatia, in welchem er ihr meldet, daß dies Geschenk und die Rede, die er vor dem Kaiser gehalten, den fünf Städten von Kyrenä sehr nützlich gewesen sey.

g) *Ἐπιστολαί*; 154 an der Zahl, sehr abwechselnden, bald belehrenden, bald vertraulichen Inhalts.

h) 6 Hymnen in 4—5füßigen Jamben, Mischung von christlichen Wahrheiten und platonischen Betrachtungen. Dem 153ten Briefe zufolge hat er noch ein Werk, und zwar eine Apologie seiner selbst wider seine Gegner geschrieben, wovon jedoch nichts übrig geblieben zu seyn scheint.

Erste Ausgabe von Synesios Werken. Griech. und mit Scholien des Nikephor. Gregoras von Adrian Tourneboeuf, Paris, 1553. Fol.

Zweite vollständigere von Dionysius Petavius, Paris, 1612. Fol. griech. und latein. Mit den Werken des heiligen Cyrills von Jerusalem frisch abgedruckt, 1631—1632.

Seit dieser Zeit mangelt es noch immer an einer neuen kritischen Edition dieses höchst anziehenden, durchaus nicht bändereichen, übrigens selten gewordenen Schriftstellers. Nur von den Briefen erschien zu Wien im J. 1782, zum Gebrauche der griechischen Jugend eine neue, in 8., mit den Scholien des Hierodiakonos Neophytos, auf Veranstaltung der edlen Männer Gregor. Demetrios, Michael Rhapsaniotes und Abraamos Chatza. Auch in den Collect. epistolar. befinden sich dieselben.

als Beiträge zur Geschichte dieses Verhältnisses, allerdings eine Stelle.

I. a) „Zuvörderst dir — so beginnt der erste derselben — und dann sämmtlichen, durch dich hochbeglückten Freunden, meinen herzlichen Gruß, verehrungswürdiges Weib!"

„Ich habe längst zur Erklärung dich aufgefordert, warum ihr mich keiner Briefe mehr würdigt; jetzt aber weiß ich, daß ich von Euch allen verkannt werde.

Ich bin mir keiner Schuld bewußt, aber ich fühle mich sehr unglücklich, wie nur immer ein Mensch es seyn kann.

Als mir noch der Genuß ward, von Euch Briefe zu erhalten, und aus ihnen zu vernehmen, welches eure Lage und eure Verhältnisse (und Ihr lebt allerdings in günstigerem, und Euch blüht ein schöneres Glück) — da lebte ich zufrieden, und fühlte nur zur Hälfte mein Mißgeschick; denn mein eigenes Glück lebte in Euch auf. Jetzt ist es anders, und das Einzige, was mir noch geblieben, ist übergegangen zu den Leiden, die mich belasten. Nach den Kindern und Freunden wurde mir auch das Wohlwollen Aller entfremdet, und — was der Uebel größtes ist — auch deine göttlich-reine Seele mir geraubt, durch deren alleinigen Beisitz mir eine süße Hoffnung hundertfach alle bösen Verhängnisse des Schicksals, und der Nothwendigkeit zerstörerische Strömungen vergessen machte [23])."

II. b) Ich lebe in so düsterer Stimmung, daß ich zur Zerstreuung eines Hydroscopions bedarf; lasse

---

22) Dieser erste Brief ist der 10te in der Sammlung.

daher ein solches für mich verfertigen oder kaufen. Es ist eine zylinderförmige Röhre und hat die Gestalt und Größe einer Flöte. Diese erhält gerade Einschnitte, wodurch wir die Schwere der Flüssigkeiten untersuchen: es schließt diese auf einer Seite ein in gleicher Richtung eingeschlagener Spunten, so daß beide, der Zapfen und die Röhre, eine gemeinsame Basis haben. Dieß ist die Schwerwage. Setzest du nun die Röhre ins Wasser, so kommt sie aufrecht zu stehen und du kannst die Einschnitte zählen, diese aber sind die Kennzeichen der Schwere [24]).“

III. „Auf das Krankenlager hingeworfen, dictirte ich diesen Brief, von dem ich wünsche, daß du ihn gesund erhalten mögest, du meine Mutter, Schwester, Lehrerin, vor Allem meine Wohlthäterin, und was sonst noch der That oder dem Namen nach ehrwürdig ist! Die Leiden meiner körperlichen Krankheit entsprangen aus dem innern Schmerz der Seele; mich wird nach kurzer Frist die Erinnerung an meine dahingegangenen Söhne verzehren. So lange also nur war dem Synesios das Leben noch gefristet, bis er nicht mehr fühlte die Drangsale des Lebens; dann aber stürzten sie, hochwogend wie angeschwollene Ströme, plötzlich herein, und verwandelt war die Süßigkeit des Lebens. O! daß ich es schließen, oder die Erinnerung tilgen könnte an die Erzeugten, die im Grabe ruhen!

Mögest du, o Freundin, immer gesund seyn! Grüße mir inzwischen die glücklichen Freunde, alle, von Vater Theoteknos und Bruder Athanasios angefangen, der Reihe nach. Und wenn sich ihnen noch

---

[24]) Ep. XV.

einer beigesellt hat, dem du wohlwollend dein Herz erschlossen, so muß ich auch diesem Huldigung zollen, weil er das Glück hat, dir zu gefallen; grüße mir daher auch ihn als meinen Freund auf das Freundschaftlichste von meiner Seite. Und wenn mein Schicksal dich noch einigermaßen [illegible] du mir Trost reichen; wo nicht, diesen Schmerz ertragen müssen [25]

IV. Ich scheine das Geschäft ben. Nur die empfangenen Tö zurück, wenn ich den bewunde xandros bei dir lobe [26])."

V. c) Steht es auch nicht Schicksals, mir alles zu rauben, doch nach Vermögen Opfer ab. zu wählen, und dasselbe auch dene beizulegen, dieses soll es mir nich nimmermehr soll es Macht besitze stimmung; daher hasse ich das Unr mir möglich; ich wünsche es zu l ist eben leider auch eins von d Gütern, und war schon dahin ge Söhnen.

Wohl waren einst die Milef damals war es auch, wo ich d nützlich seyn konnte. Du forder auf, fremdes Gut an Andere zu ve der Hochachtung, die den Großmäch [illegible] wird; (jene, nämlich die Milesier, waren gleichsam meine Hände.) Allein nun bin ich, entblößt von Allem, zu-

---

[25]) Ep. XVI.

[26]) Ep. XXIII. Bezieht sich auf einen von Hypatien früher gelobten jungen Gelehrten.

rückgekehrt, mit Ausnahme deiner, auf deren Beistand ich noch feste; denn traun! dich, so wie die Tugend selbst, zähle ich unter diejenigen Güter, die das Unglück uns nicht rauben kann. Du nur bist im Stande, noch immer etwas zu thun, und der Himmel gebe, daß du es noch lange bist, da du den edelsten Gebrauch von deinen Gütern machst. Daß Nikaios und Philolaus, d) die in Armuth schmachtenden trefflichen Jünglinge, zurückkehren und in ihr Eigenthum endlich eingesetzt werden, muß Allen, die dich verehren, den Vornehmen, wie den Gemeinen, innigst am Herzen liegen [27])."

VI. „Werden auch gleich die Todten im dunkeln
Hades vergessen,
Will ich dennoch auch dort des treuen Freundes gedenken."

Diese Verse wurden zwar von Homeros gedichtet; doch weiß ich nicht, ob der Sinn derselben würdiger von Achilleus Liebe zu Patroklos gesagt sey, als er auf mich und mein Verhältniß zu dir, du mein freundliches, himmlisch-wohlthätiges Wesen, sich anwenden läßt; denn ich nehme die Gottheit, welche auch die Weisen der Schule verehren, zum Zeugen, daß ich das Bild deiner süßen, heiligen Seele im Innersten meines Herzens mit herumtrage, und der wundersame Nachlaut deiner Reden voll Weisheit in mir wiederhallt. Als ich aus Aegypten zurück nach dem heimischen Lande kehrte, und die Briefe zweier Jahre wieder durchlas, da benetzte ich die Buchstaben, so viel ihrer waren, mit meinen Thränen; nicht nur, weil ich im Geschriebenen dich selbst wieder

---

d) Ep. LXXX.

genoß, durchschauerte mich das Gefühl der Freude, sondern weil ich durch den Inhalt der Briefe deinen seelenvollen Umgang mir wieder ins Gedächtniß zurückrief, dessen ich mit dem liebevollen, ja wahrhaft liebevollen Vater zugleich auf einmal beraubt werden sollte. Gerne möchte ich freiwillig die schwersten Kämpfe für mein Vaterland bestehen, damit ich nur einen Vorwand zur Rückkehr gewönne. Sprich, werd' ich dich dann nicht mehr sehen, du in Wahrheit mein eigenster trefflichster Vater? werd' ich dein heiliges Haupt nie mehr umarmen? werd' ich nimmermehr Theil nehmen an der einst durch deine Gegenwart so hochbeglückten Versammlung? O wäre mir vergönnt, nur dieses noch zu erreichen — traun, ich würde jene Sage von Jason als keine bloße Mythe mehr erklären, von dem die Dichter uns erzählen, daß er zweimal dem Hades entstiegen, aus einem Greise zum Jüngling wieder verjüngt worden!" — [28])

VII. Synesios der Philosophin:

„Zwei Bücher habe ich in diesem e) Jahre zu Tage gefördert, und zwar das eine durch Gift, das andere durch die Bösartigkeit der Menschen veranlaßt. Denn einige von ihnen, in weißen Gewändern sowohl als in braunen, hatten ausgesagt: „ich widerstrebte der Philosophie, indem ich auf Zierlichkeit und Wohllaut des Ausdrucks Rücksicht nähme, f) nach homerischen Floskeln haschte, und nach rhetorischen Formeln zu reden mich bemühete, während es doch dem Philosophen zieme, den Wortprunk zu hassen, und einzig und allein auf höhere Dinge, auf die Erforschung des Göttlichen, sein Augenmerk zu richten." Sie selbst

---

[28]) Ep. CXXXIV.

haben sich demnach als Aufseher und Richter über Vernünftigkeit und Verständlichkeit aufgeworfen; mir nur soll es verwehrt seyn, (ihrer Ansicht nach) die von meinem Berufsgeschäfte mir übrigen Mußestunden dazu zu verwenden, um meine Sprache zu bilden und zu veredeln, und meine Ansichten in etwas gefälligerm Gewande zu geben. Zu der Anschuldigung gegen mich, ich sey nur auf Zeitvertreib und Unterhaltung g) bedacht, bewog sie wohl der Umstand, h) daß meine *Κυνηγετικαὶ*, i) die, ich weiß nicht wie, aus dem Bereich meines Hauses hinaus zur Offenkunde gekommen sind, freundliche Aufnahme fanden und eifrig gelesen wurden von einigen Jünglingen, denen der darin erscheinende Hellenismus k), die darin herrschende Annehmlichkeit des Vortrags und ein gewisses Etwas l) zusagte, das poetisches Gefühl und Studium verräth, und, wie man von Bildwerken zu sagen pflegt, von antiker Hand m) zeugt.

Jene Leute nun betreffend, so giebt es einige, bei denen Unwissenheit der Keckheit den Weg zeigt, vermessen genug, über Gott Untersuchungen anzustellen. Triffst du zufällig mit ihnen zusammen, n) so wirst du alsbald Einiges von ihren unvernünftigen Vernunftschlüssen vernehmen; denn auch unaufgefordert, gießen sie ihren Wortschwall über Jeden aus, und darin glaube ich mich ganz eigentlich von ihnen zu unterscheiden o). Und aus ihrer Mitte nun gehen für Städte die Volkslehrer hervor: ja es ist damit, wie mit dem Horn der Amalthea, p) dessen diese Leute sich bedienen zu dürfen glauben. Du kennst — denk' ich — selbst dieses leichtfertige Völkchen, das jedes edlere Bestreben anzuschwärzen sich bemüht. Und diese Menschen halten mich für würdig, bei ihnen

in die Schule zu gehen, und versprechen, binnen kurzer Zeit in der theologischen Wissenschaft es mit mir dahin zu bringen, daß ich es wagen könne, Tage und Nächte lang und in Einem fort über diesen zu disputiren. Die Andern sind noch weit unglücklichere Sophisten als jene; denn sie möchten gern im nemlichen Fache einen Namen sich erwerben. Allein wohl ihnen, daß es nicht gelingt!

Nicht unbekannt ist dir, daß gewisse Leute pp), die, nachdem sie als Rentbeamte Bankerott gemacht, oder sonst durch einen Unfall sich angetrieben fühlten, im Mittag ihres Lebens zu philosophiren, lediglich damit sich befassen, auf platonische Weise bei den Göttern schwörend, etwas zu bejahen oder zu läugnen. Wahrlich, auch der Schatten eines Philosophen, wenn er der Rede fähig wäre, würde Vernünftigeres und der Sache Angemesseneres reden als sie.

Nichts desto weniger verkündet ihr Aeußeres den ausgemachten Philosophen. Siehe nur, hu! fast schreckt mich der Anblick, wie sie die Augbraunen in die Höhe ziehen! Und der Bart bedarf der Hand als Stütze. Im Uebrigen übertreffen sie an Ernst und Düsterkeit der Miene das Bildniß des Xenokrates qq) bei weitem. Und diese Menschen wollen mir Gesetze vorschreiben, die ihnen selbst am meisten noththun, daß nämlich Einer, der nichts Gutes und Nützliches weiß, auch mit seinem Wissen sich nicht brüsten solle. Uebrigens ärgern sich diese Menschen und sehen es als einen verfehrenden Tadel ihrer selbst an, wenn ein Anderer, der sich bewußt ist, Philosoph zu seyn, seine Ansichten ebenfalls gehörig auszusprechen versteht. Denn sie wollen nur die Miene und den Schein haben, und sind damit zufrieden,

wenn man vermuthet, daß sie innerlich voll der Weisheit seyen. r)

Diese beiden Sippschaften nun verschrieen mich auf's Aergste, als sey ich nur unnützer und nichtswürdiger Dinge beflissen, und zwar that es die eine aus dem Grunde, weil ich kein so nichtiges Zeug (wie sie) schwatze; die andere hingegen, weil ich den Mund nicht halte und mir den Ochsen nicht auf die Zunge treten lasse. s) Gegen die Beiden nun habe ich jene Schrift zu Tage gefördert, um darin gegen das Geschwätze der einen und das Stillschweigen der andern Parthei zu Felde zu ziehen. Ganz besonders aber ist sie gegen die Letztern, gegen diese stummen und scheelsüchtigen Neidharte (doch, wie du zu mir dich verstehst, t) mit Beobachtung der Schicklichkeit und des Anstands, gerichtet. Aber es haben auch die Andern darin ihr Theil erhalten. Zugleich sollte diese Schrift nicht weniger ein Beweis von Gelehrsamkeit, als auch eine Lobrede auf dieselbe seyn. Ich habe darum den mir gemachten Vorwurf nicht nur nicht widerlegt, sondern, um sie desto mehr zu ärgern, Alles aufgeboten, um in dieser Abhandlung zu glänzen. Ich habe darin die verschiedenen Lebensberufe durchmustert, und den eines Philosophen, als den trefflichsten unter allen, herausgehoben. Wie aber, meiner Ansicht nach, das Wort Philosophie zu verstehen sey, dieß magst du aus der Schrift selbst ersehen. Zuletzt ist darin eine Vertheidigung unserer Bücherschränke, denen von jenen Leuten ebenfalls ein Fleck angehängt worden, daß diese nämlich unkorrigirte Bücher u) in ihrem Innern bärgen. Denn auch diese Kästen sollten von dem Grimme dieser bösartigen Menschen nicht verschont bleiben.

Wenn nun in diesem Werkchen Jedes am rechten Platze und in gehöriger Ordnung und Alles mit Würde und Anstand gesagt ist, wenn die allenthalben her entnommenen Stellen passen, und, obwohl es, nach Art der göttlichen Schrift, φαῖδρος, die über die verschiedenen Arten des schönen Plato herausgegeben, in mehrere Hauptstücke getheilt ist, dennoch völlig zusammengreift, und ein nach dem vorgesetzten Ziele unverrückt absehendes Ganze bildet; und wenn ohngeachtet der abspringenden Erzählung der Glaube allmählig sich einfindet, und dann wirkliche Beweise nachfolgen, und richtige Schlüsse daraus hervorgehen; so ist dieß Alles nur als Folge theils natürlicher Anlage, theils erworbener Kunstfertigkeit anzusehen. Allein wer im Stande und darin geübt ist, ein göttliches Antlitz, auch wenn eine ärmliche Hülle es deckt, zu erkennen, wie etwa zu Athen, wo die Künstler die lieblichen Gestalten der Venus, der Grazien und der übrigen Schönheiten göttlicher Wesen in Bildnisse von Silenen und Satyrn verbargen; v) dem wird es nicht entgehen, daß diese meine Schrift manche, sonst nur den Eingeweihten bekannte, Geheimnisse offenbare und erkläre, was von Andern, da ich diese Dinge ganz planlos, und anscheinend nur als etwas Beigehendes, ja Ueberflüssiges, in die Abhandlung eingestreut zu haben scheine, übersehen werden wird. Denn, gleichwie die durch den Mond verursachten Abkühlungen der Luft nur von den, der Epilepsie unterworfenen Menschen gefühlt werden; so sind in geistiger Hinsicht solche Wahrnehmungen und Erkenntnisse nur denjenigen möglich, denen, mit gesunden Augen des Verstandes begabt, Gott ein verwandtes Licht anzündet, welches den Erkennenden den Grund des Erkennens, und bei dem Erkannten die

Ursache ist, daß es erkannt wird. Es verhält sich damit wie mit dem physischen Lichte, das unser Auge mit der Farbe in Verbindung setzt; nimmt man dasselbe weg, so hört das Auge, auch bei der nemlichen Kraft und Befähigung, wie vorher, alsbald auf, wirksam zu seyn.

Ueber alles dieß will ich übrigens dein Urtheil abwarten. Bist du der Meinung, daß das Werk das Licht erblicken soll, so hoffe ich, daß es Philosophen sowohl als Rednern zusagen werde. Jenen soll es Nutzen, diesen Vergnügen gewähren. Nur du, die du darüber zu urtheilen im Stande, sollst über sein Schicksal entscheiden. Sollte dir scheinen, daß es hellenischer Ohren unwürdig w) sey, so mögest du mit Aristoteles die Wahrheit höher als den Freund halten; und in dem Falle soll dichte Finsterniß dieß mein Erzeugniß decken, und niemals unter den Menschen desselben Erwähnung geschehen. Doch so viel davon.

Das andere Werkchen x) aber hat Gott zu schreiben mir aufgetragen. Darüber hat er auch geurtheilt und entschieden. Ich weihte es dem Vermögen der Phantasie, als einer Gabe der Seele. Es sind darin Betrachtungen angestellt über die vorstellende Kraft der Seele. Auch manches Andere ist darin beleuchtet, was von hellenischen Philosophen bisher noch nicht behandelt worden. Was sollte ich aber Weiteres darüber sprechen? Doch zu Vollendung des Ganzen nur eine einzige Nacht, oder vielmehr nur den übrigen Theil der Nacht verwendet, in welcher das Gesicht mir erschienen, das zu diesem Schriftchen mich veranlaßte. Bei einigen Stellen dieser Abhandlung kam es mir vor, als ob ich ein Anderer geworden wäre und in Gesellschaft der Gegen-

wärtigen mir selbst zugehörte. y) Und jetzt werde ich, so oft ich dieselbe wieder zur Hand nehme, in eine wunderbare Gemüthsstimmung versetzt und wähne, um dichterisch zu reden, eine göttliche Stimme mein Ohr. Ob nun ich allein so ergriffen werde, oder ob auch Andern Aehnliches widerfahre, darüber magst ebenfalls du mir Auskunft geben. Denn du sollst unter allen Hellenen nach mir am ersten sie lesen!

Diese zwei Werke also schick' ich, bevor sie das Licht gesehen, dir zu, und damit die Zahl vollkommen sey, z) füge ich noch die Abhandlung „Ueber das Geschenk" hinzu, welche ich gelegenheitlich bei jener Sendung an einen Mann gerichtet habe, der damals bei dem Kaiser alles vermochte. Und in der That hat auch die Pentapolis durch diesen meinen Traktat und dieses mein Geschenk einige Vortheile erlangt." —

Doch wir kehren von den Schülern zur Meisterin zurück, und betrachten sie nunmehr, nachdem wir ihren Wirkungskreis auf dem philosophischen Lehrstuhl geschildert, auch als Schriftstellerin in ihren Werken. Nichts ist leider von diesen auf uns gekommen, und nur die Titel einiger mathematischen Schriften hat uns die Sorgfalt der Literatoren noch aufbewahrt. Diese sind:

1) Ὑπόμνημα εἰς Διόφαντον, Kommentar zu Diophantos, einem Schriftsteller

---

29) Ep. CLIII.

Die übrigen Briefe, in welchen S. von Hypatien ehrenvoll Nachricht giebt, und von denen mehrere schon angeführt wurden, sind: Ep. IV. CXXXII. CXXXV. CXXXVI. Auch muß noch das Buch: De dono ad Paconium hieher gerechnet werden.

aus der unbekannten Periode, Verfasser von zwölf Büchern über die Arithmetik.

2) *Ἀστρονομικὸς κανών*, Canon Astronomicus.

3) *Εἰς τὰ κωνικὰ Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα*, Kommentar zu den Kegelschnitten des Apollonius [30]).

Noch ist ein Brief vorhanden, welchen Hypatia in der Sache des Nestorius an Kyrillos von Alexandrien geschrieben haben soll, und über welchen von den Kritikern großer Streit erhoben wurde, folgenden Inhalts: [31])

„Indem ich die Geschichten früherer Zeiten durchlas, fand ich, daß vor 140 Jahren die Gegenwart Christi gemacht worden [32]). Er hinterließ Schüler,

---

30) S. Fabricii Bibl. gr. III. 22. Wernsdorf. Diss. I. p. 22—23.

31) Wernsdorf ibid. Der Brief steht übrigens noch abgedruckt in: Christ. Lupi Synod. advers. tragoediam Irenaei, (Lovan. 1682); Steph. Baluzii nova Collect. Concilior. (T. I. 926); endlich in: Jo. Garnerii Auctor. Oper. Theodoreti, (p. 673).

Die Herausgeber des Briefes selbst sind über einige Stellen desselben so wenig als der Verfasser dieses Aufsatzes ins Klare gekommen.

32) Reperi factam Christi praesentiam ante annos centum et quadraginta. Ueber diese wunderliche Stelle drückt Baluzius sich also aus: „Difficile est explicare, quid significent haec verba. Neque enim probabile est epistolas ad Episcopos scriptas, praesertim ab iis, qui religioni Christi contrarii erant, in diptycha fuisse relatas.“

welche nachmals den Namen der Apostel erhielten, und welche nach seiner Auffahrt in den Himmel die christliche Lehre verkündigten. Sie trugen dieselbe ganz schlicht und einfach, und ohne überflüssige Neugierde vor, so daß die meisten Heiden, welche jene weder recht verstanden noch verdauten, Gelegenheit fanden, diese Lehre anzuklagen und unhaltbar zu nennen. Da nämlich ein Evangelist erklärte: „Niemand habe Gott noch gesehen," so fragten sie: „Wie könnt ihr denn behaupten, Gott sey gekreuzigt worden?" Und ferner: „Wie konnte der, den man niemals gesehen, an's Kreuz geheftet, getödtet und begraben worden seyn?" Nestorius daher, welcher gegenwärtig im Exile schmachtet, legte die Verkündigungen der Apostel anders aus, und ich äußerte mich daher auch, als ich vor längerer Zeit hörte, daß er zwei Naturen in Christus angenommen, gegen denselben mit den Worten: „Die Streitfragen der Heiden sind nun gelöst." Daher sag' ich geradezu: deine Heiligkeit hat nicht wohl gethan, daß sie Meinungen, die jener widerstreiten, behauptet, eine Synode versammelt und ohne Ueberführung seine Absetzung zu Stande gebracht hat. Ich selbst, die erst vor wenigen Tagen noch die Lehrsätze jenes Mannes zur Hand nahm und mit denen der Apostel verglich, auch bei mir selbst erwogen habe, daß es zum Frommen mir gereichen dürfte, Christin zu werden, hoffe der Wiedergeburt durch die Taufe des Herrn dennoch wohl würdig zu werden." —

Mit Recht halten die meisten Kritiker diesen Brief für unterschoben; besonders aber Baluzius, Tillemont Menage, Fabricius, Brucker, selbst Toland und

Andere [33]). Schon der Umstand, daß Hypatia im Orient Latein geschrieben haben soll, klingt sehr verdächtig; sodann zeigt sich in Hinsicht auf die Chronologie bedeutender Widerspruch. Ueberdieß ist schwer anzunehmen, daß Hypatia des Kyrillos Schriften gelesen haben soll, und eben so wenig läßt sich aus dem fraglichen Briefe mit einiger Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß sie Nestorius Lehre wirklich auch nur ganz verstanden habe.

Was im Leben so selten sich zeigt, Tugend mit Wissenschaft verschwistert, erschien in Hypatien, nach den übereinstimmendsten und unzweideutigsten Zeugnissen, selbst aus Feindes Mund, auf das schönste verwirklicht. Gerechtigkeit, Mäßigung, Bescheidenheit und alle edlern Blüthen der Humanität, schmückten ihr Leben. Die Reinigkeit des Herzens bewahrte sie bis an ihr Ende [34]). Wir haben bereits des Umstandes erwähnt, daß unter der Menge

---

[33]) Christ. Lupus allein ist unter den bekanntern Gelehrten für die Aechtheit.

[34]) Suidas: *Πρὸς δὲ τῷ διδασκαλικῷ καὶ ἐπ' ἄκρον ἀναβᾶσα τῆς πρακτικῆς ἀρετῆς, δικαία τε καὶ σώφρων γεγονυῖα διετέλει παρθένος*, Synes. *Καὶ γὰρ δὴ καὶ σὲ μετὰ τῆς ἀρετῆς ἀγαθὸν ἄσυλον ἀριθμῶ*: An einer andern Stelle nennt Suidas Hypatien *ἐν τοῖς ἔργοις σώφρονα καὶ πολιτικήν*, und Sokrates, welcher ihm hierin beistimmt, preist überdieß ihre *ὑπερβάλλουσαν σωφροσύνην*.

Es findet sich kein einziger christlicher Schriftsteller, welcher es gewagt hätte, Charakter und Ruf der Philosophin anzutasten. Die meisten vereinigen sich vielmehr mit den heidnischen Berichterstattern in ihrem Lobe.

jener Jünglinge, die, von der Jungfrau Ruf herbeigelockt, nach Alexandrien geströmt waren, es viele gab, welche, auch von ihrer irdischen Schönheit dahingerissen, mit minnesehnenden Blicken und ernsthaften Anträgen sich ihr näherten.

Allein das Herz, in welchem die heiligsten Gefühle sich bewegten, blieb taub gegen den Ruf irdischer Liebe. Ein schöneres Leben, als der Besitz der glücklichsten Erdenliebe ihr bringen konnte, war ihr in den Genüssen der Wissenschaft, in den Erinnerungen der Vorwelt und in der Betrachtung des Göttlichen aufgegangen. Die großen Gedanken Plato's, ihres jungfräulichen Meisters, erfüllten sie mehr, als jede Herrlichkeit dieses vergänglichen Seyns. Darum wies sie, jedoch mit zarter Schonung, alle Anträge der Leidenschaft zurück. Viele der Betreffenden mochten nur durch die lebendigsten Gründe der Vernunft zum Selbstbewußtseyn zurückgebracht werden, und während es ihr gelang, den einen jener an sie gefesselten Jünglinge durch die Macht der Töne seinem bessern Wesen wiederzugeben, [35]) bedurfte es bei einem andern eines Mittels, das vielleicht in unserer überklugen, tugend-heuchlerischen Welt schwerlich Gnade finden dürfte, das aber auf jeden Fall von dem höchsten Heroismus weiblicher Tugend zeugt [36]).

---

[35]) Vergl. Suidas. Auch weiter oben die Note 7).

[36]) Suidas. Um das Zartgefühl unserer sentimentalen Damen und unserer ästhetisch-gebildeten Herrchen oder Weibmänner mit starkem Geist und schwachem Magen zu schonen, welche vielleicht an der Mähr' ein Aergerniß nehmen könnten, geben wir sie griechisch aus unserm Gewährsmann: οἱ μὲν οὖν ἀπαίδευτοι λόγοι φασί,

Durchaus unerwiesen und unhaltbar somit ist die Meinung derjenigen, welche Hypatien in späterer Zeit verheurathet anführen. Nirgendwo wird ausdrücklich gesagt, daß sie jemals in die Ehe getreten sey. Vielmehr behauptet Suidas, Hypatia sey stets Jungfrau geblieben. Doch ist es gerade derselbe Schriftsteller, welcher an einem andern Orte uns wiederum ganz wunderlich verwirrt, indem er, nach geschilderter Katastrophe der Philosophin, den Isidoros als Gemahl derselben aufführt [37]). Viele neuere Berichterstatter hat jedoch dieser Umstand nicht abgeschreckt, sondern sie haben einen Ausweg dahin gefunden, daß sie die Behauptung aufgestellt: den Grundsätzen des Platonismus sey es nicht widerstreitend gewesen, daß, trotz

---

διὰ μεσικῆς αὐτὸν ἀπαλλάξαι τῆς νόσε τὴν Ὑπατίαν. ἡ δὲ ἀληθεία διαγγέλλει, πάλαι μὲν διεφθορέναι τὰ μεσικῆς (frustra adhibuisse musices vim ad eum sanandum?) αὐτὴν δὲ προενεγκαμένην τι τῶν γυναικείων ῥακῶν καὶ κατ' αὐτῆ βαλλομένην, καὶ τὸ σύμβολον ἐπιδείξασαν τῆς ἀκαθάρτε γενέσεως, Τέτε μέν τοι; φάναι, ἐρᾷς, ὦ νεανίσκε, καλῆ δὲ οὐδενός: τὸν δὲ ὑπ' αἰσχύνης καὶ θάμβες τῆς ἀσχημονος ἐπιδείξεως διατραπῆναι τε τὴν ψυχὴν, καὶ διατεθῆναι σωφρονέσερον.

Wie groß steht Hypatia neben dem ganzen Troß unserer jetzigen weiblichen Schriftstellerwelt, deren meiste litterarische Erzeugnisse nichts anderes als geistige φυλάκια sind:

37) Τέτων ἡ μνήμη ἔτι σωζομένη τοῖς Ἀλεξανδρεῦσιν συνέσελλεν εἰς μικρὸν κομιδῆ τὴν περὶ τὸν Ἰσίδωρον τῶν Ἀλεξανδρέων τιμὴν καὶ σπεδήν.

des geschlossenen Ehebündnisses, die Gatten wechselseitig sich von einander enthalten hätten."

Toland, in seinem Bestreben, den Suidas mit sich selbst in Einklang zu bringen, schlug noch einen andern Weg ein, und meinte die Stelle auf folgende Weise ganz genügend zu erklären: „Isidoros, nach dem Tode seiner Gemahlin Donna, habe mit Hypatia sich versprochen; allein, ehe und bevor noch die Ehe vollzogen worden, sey Letztere ermordet worden. So lasse es sich denn recht gut vereinigen, daß sie als Jungfrau gelebt, und doch als Gattin Isidors gestorben. Ein ungeheurer Parachronismus aber, welchen der gelehrte Brucker trefflich beleuchtet, hindert uns durchaus dieser Meinung beizutreten [38]).

Die Schicksale des merkwürdigen Mannes, welchen mehrere Schriftsteller mit der Geschichte Hypatiens in Zusammenhang gebracht, sind in Kürze folgende: Isidoros, geboren zu Gaza, daher er auch den Zunamen „Gazäus" später erhielt, vollendete zu Alexandrien seine rhetorischen und humanistischen Studien. Nach diesem warf er sich der aristotelischen Philosophie in die Arme. Weil jedoch dieselbe noth-

---

[38]) Wir verweisen, hinsichtlich des Details dieser Streitfrage, auf Wernsdorf. D. I. p. 34—42.

Ein Fragment des Damascius bringt auf die Vermuthung, daß Suidas die Sache verwechselt, und, da er von Hypatien so eben abgehandelt, dasjenige, was von einer andern Philosophin, vielleicht von Asklepigenia, der Tochter Plutarchs, oder von Theodora, einer gelehrten Frau, welcher Damascius selbst sein Buch gewidmet, Isidor aber früher Unterricht ertheilt hatte, mit der Geschichte Hypatiens gedankenlos und aus Versehen, in Verbindung gebracht habe.

wendigen Vernunftschlüssen Alles, den Sinnen und den höhererseits gewordenen Phantasien nichts einräumte, begann sie dem etwas abergläubischen und zum Enthusiasmus äußerst hingeneigten Jüngling weniger zu behagen. So gieng er denn also zur platonischen Schule über. In dieser leuchteten Pythagoras und Plato, unter den Neuern aber Porphyrios, Jamblichos, Syrianus und Proklos als die leitenden Sterne ihm vor. Auch des Hierokles Unterricht ward ihm zu Alexandrien. Weil dieser aber mehr Humanist, in göttlichen Dingen Spötter, und in geheimen Wissenschaften gänzlich Fremdling war, so wandte er sich bald von ihm und zog nach Athen, wohin des Proklos und Marinos Ruf ihn lockten. Noch bei Lebzeiten der Beiden kehrte er jedoch nach Alexandrien zurück, bildete daselbst die erworbenen Kenntnisse im Orakeldeuten und Traumerklären, so wie in allen ägyptischen Künsten und Geheimnissen, der Modekrankheit damaliger Zeit, weiter aus. Als Proklus gestorben war, reisete Isidoros zum zweitenmal nach Athen, und gelangte dort zu großem Ansehen; ja er wurde sogar als Nachfolger auf den erledigten Katheder angenommen oder vielmehr erbeten. Immerhin blieb aber doch Alexandrien die Stadt seiner Wahl. Hier endigte er sein Leben, in philosophischer Behaglichkeit, zu Anfang des 6ten Jahrhunderts, wie man am allerwahrscheinlichsten schließen kann. Damascius hat sein Leben beschrieben [39]).

Isidoros war im Rufe ausgezeichneter Gelehrsam-

---

39) Aus Ueberbegeisterung für seinen Liebling stellt er desselben Ruf auch höher, als den der Hypatia, selbst in der Mathematik.

keit gestanden. Man rühmte die Liebenswürdigkeit seines Umgangs und den zahlreichen Besuch, der seinen Vorlesungen über Dicht- und Redekunst geworden. Gleichwohl behaupten Manche, daß er über diese beiden Disciplinen niemals öffentliche Vorträge gehalten. Feste Haltung im Leben, Wahrheitsliebe in Schriften sind die Hauptvorzüge, welche man an ihm preist. Die Sucht nach Paradoxen gehörte zu seinen schwachen Seiten; doch war sie weniger aus litterarischer Prahlsucht, denn aus der Versuchung entsprungen, in welche so leicht ein reich ausgesteuertes Genie verfällt, mit der Ueberfülle des ihm zu Theil Gewordenen geistige Spielerei zu treiben [40]).

Hypatia weihete sich mit Gefühlen reiner Freundschaft nur den Edelsten und Besten, die ihren Umgang suchten. Und nur unter den edelsten Beschäftigungen verstrich ihr die Zeit. Weit entfernt von dem gewöhnlichen Streben gelehrter Frauen, auf dem Grabe untergegangener Weiblichkeit ein elendes, von Schmeichelei und Galanterie und oft um Bezahlung übergoldetes Prunkwerk von erborgter männlicher Größe auf-

---

40) Es ist nirgends erwiesen, daß Isidor mit Hypatien auch nur in gelehrter Verbindung gestanden, und selbst dieser Punkt ist, so wie die Vermählung mit derselben schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil Hypatia viel früher war, im Jahr 415 ganz bestimmt getödtet wurde, Isidor aber noch zu Anfang des VI. Jahrhunderts lebte. Einige Schriftsteller helfen sich jedoch bei dieser Sache damit aus der Verlegenheit, daß sie einen von dem Gazäischen verschiedenen Isidoros annehmen. Ueber die Schriften des Erstern und ihre Ausgaben vergl. Damascii vita Isidor. Wernsdorf. C. c. Schöll VII.

zurichten und mit der aufgegebenen Schaam eine Art geniales Handwerk zu treiben, zeigte sie bei ihrem Erscheinen im Publikum und bei den Besuchen, welche sie von höhern Personen und ihren Vorgesetzten erhielt, oder denselben abstattete, die größte Bescheidenheit und Züchtigkeit; und die Jungfrau wußte nichts von dem, was die Philosophin auf dem Lehrstuhl den Geistern mehrerer tausend Männer und Jünglinge war. Auf allen Gesichtern der ihr Begegnenden las man nur Ausdrücke der Liebe und Verehrung. Das Volk begleitete ihren Wagen in Schaaren, wenn sie über die Straßen fuhr, und wetteiferte mit ihren Schülern in Lobsprüchen auf sie. Der gleichen Gunst erfreute sie sich bei den Magistraten. Synesios bezeugt: sie sey bei Niedern und Hohen (*Τοῖς ἰδιώταις καὶ ἄρχουσι*) in Ehren gewesen, und ihre Fürsprache habe vieles vermocht; deßhalb hatte ihr auch Synesios die beiden Jünglinge Nikaios und Philolaus empfohlen [41]).

---

[41]) Suidas. *Οὕτω δὲ ἔσχεν τὴν Ὑπατίαν, ἔν τε τοῖς λόγοις ἧσαν ἐντρεχῆ καὶ διαλεκτικήν, ἔν τε τοῖς ἔργοις σώφρονά τε καὶ πολιτικήν, ἥτε ἄλλη πόλις εἰκότως ἠσπάζετό τε καὶ προσεκύνει διαφερόντως, ὅτε ἄρχοντες ἀεὶ προχειριζόμενοι τῆς πόλεως ἐφοίτων* (*ἐφέτων* magistratuum?) *πρῶτοι πρὸς αὐτήν, ὡς καὶ Ἀθήνῃσι διετέλει γινόμενον.*

Socrates. *Διὰ τὴν προσοῦσαν αὐτῇ ἐκ τῆς παιδεύσεως σεμνὴν παῤῥησίαν, καὶ τοῖς ἄρχουσι σωφρόνως εἰς πρόσωπον ἤρχετο, καὶ ἐκ ἦν τις αἰσχύνη ἐν μέσῳ ἀνδρῶν παρεῖναι αὐτήν. πάντες γὰρ δι ὑπερβάλλουσαν σωφροσύνην πλέον αὐτὴν ἠδοῦντο καὶ κατεπλήττοντο.*

Selbst Theophilos, vor Kyrillos Bischof zu Alexandrien, Synesios vertrauter Freund, scheint Hypatien sehr geneigt gewesen zu seyn. Auch läßt Manches vermuthen, daß ihm sogar ihre Vorlesungen nicht fremd geblieben, indem Theophilos mit den Astronomen Alexandriens im Allgemeinen häufigen Verkehr pflegte, und ihre Vorlesungen sich zu Nutzen machte.

Die vielfachen Verbindungen, welche Hypatia selbst mit christlichen Gelehrten unterhalten hatte, führen uns nun auf einen Hauptpunkt, der die orthodoxen Schriftsteller, bei aller Verehrung gegen das tugendhafte Weib, dennoch für ihr Seelenheil zittern gemacht, nämlich auf die Religion derselben.

Der Streit über die Religion unserer Philosophin war durchaus sehr unnöthig, und es ist umsonst von Einigen, als versöhnender Mittelweg, die Behauptung aufgestellt worden: Hypatia sey nur nicht Anhängerin des athanasischen Bekenntnisses, übrigens dennoch Christin gewesen; denn man darf für ganz ausgemacht annehmen, daß sie bis an ihr Ende Heidin geblieben ist. Gleichwohl dachte sie milder und aufgeklärter von dem Grundwesen des Christenthums, als die meisten übrigen Kollegen jener Zeit, wenn auch die Erscheinungen all der widerlichen Kämpfe zwischen den christlichen Orthodoxen einerseits, und Arius, Nestorius und den übrigen Koryphäen der Ketzerpartei anderseits, so wie der unversöhnliche Fanatismus eines Kyrillos sie gerade nicht sehr zur Annahme eines Glaubens bestimmen mochten, bei dem die Form zur Hauptsache und so blutig in dieselbe mit hineinverflochten wurde. Beweise ihrer großen Duldsamkeit liegen schon in dem Umstande, daß sie einen ihrer vertrauten Schüler, den Synesios, weder von der Taufe

zurückhielt, noch auch später, als der wichtige Schritt der Glaubensänderung bereits geschehen war, mit ihm brach, sondern daß sie fortwährend von ihm Briefe annahm, die derselbe, wie man ganz bestimmt weiß, als Christ an sie geschrieben hat. In dem heftigen Streite zwischen Christen, Juden und Heiden, welcher die Ruhe von Alexandrien so sehr erschütterte, bewährte sie, auch hierin ganz Philosophin, völlige Unpartheisamkeit; denn ihr gesunder Sinn und ihr reines Herz zeigten ihr klar, daß hier wohl für die Priester, nicht aber für die Götter, (weder für den Gekreuzigten, noch für Jehovah, noch für die Beherrscher des Olymps), gestritten und gemordet wurde. Und dennoch schützte Unpartheisamkeit in einem Kampfe sie nicht, wo man den Götzen Opfer schlachten, oder ihnen selbst zum Opfer fallen mußte. Die bittere Zwietracht, welche die Bürger Alexandriens und geistliche und weltliche Häupter seit längerer Zeit entzweit hatte, endigte nur mit dem Tode eines schuldlosen Lammes, mittelst einer namenlos grauenvollen That. Darauf erst kam unter die Tiger Freundschaft wieder.

Zu derselbigen Zeit, da der Priester Kyrillos, von geistverwandten Verehrern der Heilige genannt, auf dem Patriarchenstuhl zu Alexandrien saß, bekleidete Orestes die Würde eines Präfects von Aegypten. Kyrillos, voll strengen Eifers für die Interessen des Christenthums, hart und unbiegsam in seinem Gemüthe, in philosophischen Wahrheiten geistes-beschränkt, aber mit desto richtigerm politischem Scharfblick begabt, da wo es die zeitliche Wohlfahrt der Kirche und vor allem seines Sprengels gegolten; berüchtigt durch seine unedle Verfolgung des Nestorios, welchen er, statt durch philosophische Gründe, oder evangelische Liebe,

mit Bannstrahl und Verweisung überzeugte, — dieser stand dem Präfekten schon längst in großer Spannung gegenüber. Orestes, von gleichem Naturel und Charakter, wie Kyrillos, zugleich aber neidisch auf das Ansehen des Prälaten, und wenn auch gerade nicht erwiesener Heide, doch eben nicht sehr für das Christenthum begeistert, worin er zum Mindesten Neuling war, verwickelte sich bald mit Jenem in eine Fehde, welche ganz Alexandrien in Faktionen zerschied, und den Hof von Byzanz von Zeit zu Zeit in äußerste Verlegenheit setzte. Diesen Streit nährte noch mehr der nach Neuerungen begierige Pöbel von Alexandrien. Schandthaten und Gemetzel wechselten bei den daraus entstandenen Tumulten. Vor allem aber gaben die Juden Veranlassung zu den furchtbarsten Scenen. Bei Gelegenheit öffentlicher Gauklerspiele waren sie mit den Christen in Hader gerathen, und hatten denselben förmlich nachgestellt. Orestes suchte diesem Wirren ein Ende zu machen und handhabte die Polizeigesetze auf das Strengste. Allein in allen seinen Maasregeln wurde er von den fanatischen Anhängern des Kyrillos durchkreuzt, welche die Ruhe zu stören und Aufstände zu erregen, keinen Anlaß unbenützt ließen. Orestes, durch das Gesetz hiezu vollkommen berechtigt und durch Privathaß noch mehr gespornt, griff rüstig durch, ließ einige der wildesten Friedensstörer verhaften und foltern. Der Prälat, dadurch keineswegs abgeschreckt, drohte den Juden als Urhebern solcher Strenge schwere Rache. Allein dieselben waren durch die letzte Begebenheit siegesstolz geworden, fuhren, mit Nichtbeobachtung dieser Drohungen, in ihren Angriffen und Nachstellungen gegen die Christen fort, und spannen zuletzt eine förmliche Verschwörung an, deren Zweck

sowohl auf die Verbrennung der christlichen Hauptkirche, als auf Niedermetzlung einer so großen Zahl ihrer Feinde als ihnen möglich würde, gieng. Schon war der eine Theil des Bubenstückes, begünstigt von einer finstern stürmischen Nacht, ins Werk gesetzt und die Flammen stiegen aus den Hallen der Kathedrale empor. Da strömten die durch das Mordgeschrei geweckten Christen schaarenweis zur Rettung herbei, wurden aber schaarenweis von den, auf solchen Fall gerüsteten, Juden niedergemacht. Sich selbst erkannten diese letztern an besondern Ringen und verabredeten Zeichen.

Die Menge der Christen nahm mit jeder Stunde zu, und bei Anbruch des Tages drang Kyrillos, an der Spitze eines zahllosen Schwarmes, racheschnaubend gegen die Synagoge der Juden an, vertrieb sie daraus in Masse, und darauf auch aus der Stadt; und sie mußten nunmehr, nach Einbuße sämmtlicher, bisher genossener, Gerechtsame, in größter Dürftigkeit und im beklagenswerthesten Zustand der Welt aus dem Gebiete wandern, in welchem sie seit den Zeiten Alexanders des Großen gehaust.

Obgleich Orestes von der Schuld der Betreffenden überzeugt war, und die Rache der so mörderisch angefallenen Christen in ihrem ersten Laufe nicht zu hemmen wagte, so wurde er dennoch durch die eigenmächtige Rechtspflege, welche die Priesterschaft sich angemaast, und durch die aus der Vertreibung so vieler thätiger Einwohner bewirkte Entvölkerung der Stadt, gewaltig erbittert. Er berichtete den Vorfall an den Kaiser.

Allein auch Kyrillos hatte, in richtiger Beurtheilung des Kommenden, nicht gesäumt, bei dem Hofe

sich über alle unternommene Schritte zu rechtfertigen. Er schilderte zu dem Ende besonders die Treulosigkeit und Verrätherei der Juden mit den schwärzesten Farben, und brachte die Religion auf das Geschickteste mit in die Politik hinein.

Inzwischen zwang das Volk von Alexandrien, dieser eckelhaften und zerstörerischen Fehde zwischen der weltlichen und der Kirchengewalt müde, und von gesunderm Verstand als seine Hirten, den Patriarchen, an Orest Versöhnungsboten abzusenden, mit Vorschlägen gütlichen Vergleichs. Vergebens waren aber alle Schritte derselben und alle Anerbieten Kyrills. Orestes, in seinem tiefen Haß wider diesen verharrend, vielleicht auch, weil er den Frieden als heuchlerisch erkannte, machte jede Annäherung unmöglich. Und nun hatte Kyrillos wieder die bessere Sache für sich, in den Augen der öffentlichen Meinung [42]).

Plötzlich fiel es aber nun dem Ränkevollen ein, einem Verdachte Wahrscheinlichkeit und Verbreitung zu geben, welchen er seit längerer Zeit gegen die Hypatia gehegt hatte. Schon früher war ihm der Ruf der Philosophin ein Gräuel und der gewaltige Zustrom in die Vorlesungen derselben ein Gegenstand gewesen, welcher seine Eifersucht weckte und sein Herz mit schwarzer Galle gegen das heidnische Weib erfüllte. Dieser

---

[42]) Das Umständlichere der Geschichte dieses ärgerlichen Streits siehe bei Wernsdorf Seite II. Gibbon a. Kap. Schröckh (Kirchengeschichte.) Zimmermann, B. II. u. s. w.

Ohne Kyrills Kunst im Heucheln und Verdrehen offenbarer Thatsachen und ohne mächtige Freunde bei Hof, wäre er den Strafen des Julianischen Gesetzes heimgefallen. Gibb. Kap. 47.

Stern des Tages war es, der das Licht seiner rechtgläubigen Sonne verdunkelte [43]). Ihren Sturz hatte er darum längst, wenn auch nicht beschlossen, doch gewünscht. Mit listigen Sophismen wendete er nun die Herzen der Mehrzahl des alexandrinischen Volks von der Gefeierten ab, dadurch daß er sie als Verhinderin des Friedens zwischen ihm und Orestes, und als die unheilbringende Ate Alexandriens hinstellte.

Hypatia gehörte zu den vertrautern Personen in der Gesellschaft des Präfectes. Von ihren Talenten, Grundsätzen und ihrem Ruhme angezogen, hatte er bei vielen wichtigen Privat- und Staatsangelegenheiten ihres Rathes sich bedient und eine herzliche, persönliche Freundschaft fand zwischen den Beiden statt, welche Hypatia nicht selten benützte, um den heftigen Orest, der übrigens nebst vielem Verstande strenge Rechtlichkeit besaß, bei manchen raschen Entschlüssen zu mildern. Dieser Einfluß war dem Publikum nicht unbekannt, und es fand demnach die verläumderische Nachrede des Bischofs, welcher die Herstellung des Friedens aus voller Seele zu wünschen sich stellte, um so günstigern Eingang. So geschah denn eine der schwärzesten Thaten, welche die Annalen der Kirchengeschichte befleckt.

Auf den Nitrischen Gebirgen, ganz in der Nähe von Alexandrien, wohnte eine große Zahl von Mönchen, so glaubenseifrig und schwärmerisch für das orthodoxe System, als dem Interesse des Patriarchen blindlings ergeben, blutgierig, streitsüchtig; seit den Tagen des Theophilos, des Vorfahrs von Kyrill,

---

[43]) Suidas.

der gegen den Dioskoros und seine Brüder sie gebraucht hatte, stets bewaffnet und zu Aufständen jeder Art ein bereitwilliges Volk war. Von Zeit zu Zeit erschienen diese Leute auf gegebenes Zeichen, und unterstützten jede Sache, zu der man sie verwendete. In der Angelegenheit des Orestes und des Kyrillos ergriffen sie alsbald, nach erhaltener Kunde von den vorangegangenen Ereignissen, Parthei für den Letztern. Sie verließen ihre Klöster, und eilten, ohngefähr 500 Mann an der Zahl, nach der Hauptstadt.

Einst, beim Ausfahren durch die Straßen derselben, wurde der Präfekt von ihnen auf die unverschämteste Weise beschimpft und ein Schlächter und Heide gescholten. Vergebens rief Orest: „Ich bin Christ und getauft vom Bischof Attikus zu Konstantinopel!“ er ward mit Steinwürfen begrüßt, von denen einer am Kopf ihn schwer verwundete und ganz mit Blut übergoß. Die Gerichtsdiener, aus Furcht für ihr Leben, verkrochen sich, in feiger Flucht, unter die Menge. Das Volk aber, über die Frevelthat der Mönche empört, eilte jetzt dem Stellvertreter des Kaisers zu Hülfe, sprengte die Empörer aus einander, und überlieferte den Urheber der Verwundung, Ammonius mit Namen, den Händen der Gerechtigkeit. Derselbe wurde so lange gefoltert, bis er verschied. Ueberdieß sandte Orestes die Akten über sämmtliche Ereignisse an den Hof. Dagegen berichtete auch Kyrillos, der hinter dem Vorhang die skandalöse Scene geleitet zu haben scheint, die Sache seinerseits, jedoch auf ganz entgegengesetzte Weise, an den Hof. Inzwischen wurde auf seinen Befehl die Leiche des Ammonius öffentlich in einer Kirche ausgesetzt und derselbe, unter einem andern Namen, als Märtyrer verehrt. Eine feierliche

Gedächtnißrede pries die Tugend und Seelengröße des Verstorbenen. Aber selbst unter den Christen tadelten alle Gemäßigten diese Uebereilung Kyrills, und Niemand ward dadurch getäuscht, daß er die Sache auf Rechnung des Christeneifers des Ammonius trug, indem jedermann wohl wußte, daß Ammonius nach dem Gesetz als Aufrührer behandelt worden sey. Der Patriarch selbst, als er sah, daß die öffentliche Meinung in diesem Fall unbestochen geblieben, suchte nachmals den bösen Handel, bei dem er seine Ehre so sehr gefährdet hatte, in Vergessenheit zu ziehen. Allein bald ward seinem Namen ein noch bleibenderes Brandmal angehängt.

Die Partheiwuth war mit diesem einen Opfer, das christlicherseits gefallen, nicht zufrieden, sondern ein zweites, reineres, von Seite der Heiden, sollte zur Sühne für den getödteten Mönch geschlachtet werden. Die edle Hypatia selbst war hiezu ausersehen.

Die so eben geschilderten Banden der Nitrier, vereinigt mit dem zügellosen Schwarm der Parabolaner, welche Anfangs zur Pflege der Kranken bestimmt waren, nachmals aber abwechselnd die Stelle der Diakone und Sakristane in den Kirchen, und die der Lazzaronis und Gelegenheitsmacher für Unzucht und Mord, ganz im Geiste ihrer heutigen Nachfolger in Italien, auf den Straßen Alexandriens spielten, wurden durch den Bösewicht, Petrus der Lektor, angefeuert, gegen die Philosophin den mörderischen Streich zu vollführen.

Eines Tages hatte Hypatia so eben ihre Vorlesungen geschlossen und den Wagen zur Rückkehr nach Hause bestiegen, als die Fanatiker, Petrus der Lektor

an der Spitze, denselben umringten, die Jungfrau herunterrißen und nach dem Tempel der Casare schlepp-ten. Hier wurde sie, mit grober Mißhandlung ihrer Weiblichkeit, nackt ausgezogen, und mit scharfen Au-sterschaalen langsam getödtet. Darauf rißen die Mör-der, nachdem sie mit erfinderischer Grausamkeit das Fleisch von den zuckenden Gliedern geschabt, dieselben zum Ueberfluß noch aus einander und trugen sie nach einem Orte der Stadt, welcher Kinaron hieß, woselbst sie solche den Flammen übergaben. Darauf pries man Gott, der so glänzend sein Evangelium gerächt und solche Macht den Menschen verliehen.

Groß war das Entsetzen, welches alle, auch nur halbwegs gesittete Menschen ob dieses grauenvollen Meuchelmords ergriff, welchen Orestes vermuthlich allzu-spät zu verhindern eilte. Das vergossene Blut for-derte eine feierliche Rache. Der Hof zu Byzanz schien auch wirklich strenge Gerechtigkeit üben zu wollen. Allein, wenn wir auf das Zeugniß des Damascius uns mit Sicherheit verlassen können, so wurde durch die Betriebsamkeit des Aedesius, eines der Gesandten, die in dieser Angelegenheit, so wie in der Untersuchungs-geschichte wider die Parabolaner, hinsichtlich anderer Meutereien an den Hof abgegangen waren, so wie durch gespendetes Gold desselben, an die feilen Höf-linge, als deren Puppe der Kaiser galt, niedergeschla-gen. Der Glaubenseifer des Kyrillos, welcher die neuen Gideone und Davide, die glorreichen Streiter für das Haus des Herrn in Schutz nahm, ferner die gehässige Gesinnung des Orestes gegen das Christen-thum, die angebliche Begünstigung der Juden und der Verdacht, welcher gegen Hypatia, als die Unterhal-terin obbeschriebener Wirren, künstlich erregt worden

war, stillten das Gewissen des stupiden Monarchen, während der Verstand seiner Höflinge durch jene Geldsummen von der Unschuld der Angeklagten überzeugt wurde. Ein Fürst, welcher Urtheile und Akten, ohne sie zu lesen, unterschrieb, ließ auch Verbrechen dieser Art, nachdem sie einen Anstrich der Gottseligkeit erhalten, leicht ungestraft [44]).

---

[44]) Umsonst hat man sich Mühe gegeben, den heil. Kyrill, als Hauptveranlasser jenes Gräuels, hinweg zu demonstriren. Alle angebrachten Thatsachen und durchgeführten Erörterungen liefern höchstens den Beweis, daß er nicht gerade öffentlich an der Spitze der Banditen stand, in jener Stunde, als die Scene vor sich gieng und daß nicht der ganze Klerus Theil daran hatte. Doch war Petrus der Leser Kyrills Kirchendiener, und geweihter Priester, und die Parabolaner standen durchaus im Solde des Bischofs. Was die Ursache des Todes der Hypatia und den Antheil Kyrills an demselben betrifft, so hat Wernsdorf in zwei eigenen Abhandlungen sich bemüht, die Wahrheit ganz an's Licht zu ziehen, jedoch mit mehr Gutmüthigkeit und Eifer, als glücklichem Erfolg. Die ganze Sache wird zuerst auf den Wankelsinn des alexandrinischen Volkes gewälzt, welches eben so schnell Lieblinge zu wählen, als zu stürzen pflegte; eben so auf ihren Hang zu Aufruhr und Mordscenen, wovon mehrere grelle Beispiele hier angegeben sind. Suidas selbst drückt sich darüber also aus: „Dieses Schicksal bereitete ihr (Hypatien) der Neid, wegen ihrer ausgezeichneten Gelehrsamkeit, besonders in der Astronomie, nach Berichten Einiger, auf Veranstaltung des Kyrillos; nach Andern aber, durch die den Alexandrinern angeborne Verwegenheit und ihren Hang zu Tumulten. Denn auf solche Weise behandelten sie selbst ihre Bischöffe. Sieh, wie sie z. B. nur mit Georgios und Proterios (welche ebenfalls ermordet wurden) umgiengen!“ —

Aber nicht nur die ganze edler denkende Mitwelt, ohne Ansehen der Religion und Farbe, erhob

---

Philostorgios dagegen behauptet: „Die Homousianer seyen Hypatiens Mörder gewesen.“ Diese Meinung ergriff denn auch Toland nochmals ohne Bedenken, und bewies, weil Kyrill und desselben Anhänger die Häupter der Homousianer waren, er auch als Urheber des Mordes betrachtet werden müsse. Philostorgius wurde von Photius, der übrigens für Kyrill sehr viele Partheilichkeit verräth, mit etwas Bitterkeit bekämpft. Noch mehr aber streitet wider Philostorgios bei den Orthodoxen der Umstand, daß er Arianer war. Weit heftiger als Philostorgius äußerte sich Damascios in dem von Suidas uns aufbewahrten Bruchstücke, und zwar in folgenden Worten: „Zu einer gewissen Zeit begab es sich, daß Kyrillos, der Bischof der christlichen Religion, vor dem Hause der Hypatia vorbeygieng und ein außerordentliches Gedräng von Menschen und Pferden, deren einige ankamen, andere aber abgiengen, und noch andere blieben, bemerkte. Auf seine Erkundigung, was diese Menge zu bedeuten habe, und was der Gegenstand dieses Auflaufs sey, erwiederten ihm Einige, die ihn begleiteten: „Die Philosophin Hypatia werde so eben begrüßt und jenes sey ihre Wohnung. Auf diese Nachricht wurde Kyrill so sehr vom Stachel des Neides verwundet, daß er alsbald auf ihre Ermordung und zwar auf die schandbarste Weise, sann. Denn als Hypatia, nach ihrer Gewohnheit, einst ihr Haus verließ, folgte ihr eine Menge von Leuten, die weder die Rache der Götter, noch die Ahndung der Menschen fürchteten, wagten einen Angriff auf sie, und hiengen ihrem Vaterlande, dadurch, daß sie dieselbe tödteten, einen ewigen Schandfleck an.“ — Toland erklärt hierauf, daß diese Thatsache einfach und sonnenklar und über allen Zweifel schon deßhalb erhoben sey, weil ein Zeitgenosse solche mit bestimmten Worten erzählet, und, es sey somit als ausgemacht anzunehmen, daß Kyrill um den

sich mit tiefstem Abscheu gegen die begangene That, sondern auch mehrere der orthodoxesten Schriftsteller

---

Mord gewußt. Dagegen werfen die Vertheidiger des Patriarchen dem Damascius bittern Haß gegen das Christenthum im Allgemeinen und blinde Partheilichkeit gegen Kyrill insbesondere vor. Das Gleiche, meinen sie, habe auch den Toland bestimmt, so geradezu auf jenes Zeugniß des Heiden sich zu stützen.

Auf andere Weise schildert Hesychios die Unthat. Er behauptet: „Die Jungfrau sey aus Neid über ihre Gelehrsamkeit, besonders in der Astronomie, von dem Volke ermordet worden.“ Allerdings läßt sich hier von vorn herein einwenden, daß die Masse der Mörder Hypatiens Plebejer gewesen, welche weder mit der Geometrie noch mit der Philosophie etwas zu thun gehabt. Allein Toland weiß hier bessern Rath, und behauptet, die Kleriker zu Alexandrien hätten mit Unmuth es empfunden, daß Hypatia so schön, dabei aber so keusch gewesen, und sie hätten durchaus es nicht ertragen können, daß eine Laiin gelehrter als sie selbst sey; endlich hätte sie noch überdieß der Umstand erbittert, daß jene in solchem Ansehen bei den Magistraten gestanden, welche die Geistlichkeit um diese Zeit nach Willkühr und Laune, gleich ihrem Lastvieh, zu treiben und zu lenken gewünscht habe.

Einer mildern Ansicht schien Johannes Malala (im Chron. Hist. T. II.) gewesen zu seyn, welcher also sich äußert: „Zu jener Zeit verbrannten die Alexandriner, gestützt auf ihren Bischof, aus eigenem Wagniß, die berühmte Philosophin Hypatia mit Reisern.“ Hierdurch würde zwar die böse Gesinnung Kyrills und das blutgierige Wesen der Alexandrier auf einem Mittelweg zugegeben, dagegen die unmittelbare Theilnahme des Patriarchen an dem Verbrechen zweifelhaft gelassen. Allein das Zeugniß Malala's ist schon aus dem Grunde verdächtig, weil derselbe im Ganzen als ein nachläßiger, häufig sich widersprechender, fabelhafter Schrift-

der katholischen Kirche glauben mehr oder minder, daß dem Episkopate des Kyrillos ein unaustilgbarer Fleck zuge.

---

steller berüchtigt war, und überdies zu viel spätern Berichterstattern gehörte. In dieser Gestalt erschien er wenigstens den orthodoxen Schriftstellern.

Wernsdorf, welcher die Unschuld Kyrills herauszubringen sich eine wahre Tantalusmühe gab, glaubte in dem fanatischen Haß des alexandrinischen Pöbels gegen Zauberer, Chaldäer, Gestirn- und Traumdeuter vielleicht den Schlüssel zu dem Benehmen wider Hypatien gefunden zu haben, welche man, als Lehrerin der Astronomie, Musik und verwandter Wissenschaften, mit in jene Kategorie vielleicht warf.

Ihren Einfluß auf den Präfekten schrieb man diesen verdächtigen Künsten, den fortdauernden Groll Orestes wider Kyrill den feindseligen Einflüsterungen des alles über ihn vermögenden Weibes zu. Dieser Argwohn reizte die Wuth des Volkes, selbst desjenigen Theils, der bis dahin die Jungfrau hoch verehrt hatte, und erzeugte die unheilvolle That. Allein, wenn wir über alle diese Dinge, als über die wirksamen Triebfedern derselben, wirklich uns verständigen können, so ist doch, durch Erwägung aller Umstände, so wie durch die größere oder geringere Uebereinstimmung gleichzeitiger Berichterstatter nur zu sehr ermittelt, daß Kyrillos eben diese Triebfedern in Bewegung gesetzt, um ein sonst allverehrtes Wesen solch grausamem Geschick zu überliefern. Es ist das Schweigen aller katholischen Zeitgenossen bei dieser furchtbaren Anklage eines der gefeiertsten Koryphäen ihrer Kirche, was dem Patriarchen von Alexandrien den Stab bricht, und nur ein Mann, welcher selbst die Macht des Statthalters von Aegypten zu vernichten vermochte, war im Stande, den Sturz einer Hypatia zu Stande zu bringen.

„Diese Großthaten des H. Kyrillus — schreibt Gibbon der geistvollste Historiker neuerer Zeit — werden von Sokrates erzählt, und die bedenklichste Frömmeley ist

fügt worden sey. Die wärmern Freunde der Humanität und des Rechtes aber finden keine Worte, um ihren Abscheu, ihre Verwerfung gegen die Schlächter eines der reinsten Wesen genugsam bezeichnen zu können. Es steht dieser Frevel unter jenen ausgezeichnetern Beiträgen zur Geschichte von dem Wahnsinn unseres Geschlechtes, wovon seine Annalen nur zu reichlich angefüllt sind.

In unvergänglicher Glorie aber glänzt unter den großen Frauen der Vorzeit das Bild der edlen Märtyrin Hypatia; die ausgezeichnetsten Frauen, deren Werth man recht augenscheinlich hoch stellen wollte, sind mit ihr verglichen worden [45]), und was ein wackerer Schriftsteller nicht lange nach ihrem Tode be-

---

gezwungen, einem Historiker nachzuschreiben, welcher kaltblütig die Mörder der Hypatia „ἄνδρες τὸ φρόνημα ἔνθερμοι“ benennt. Bei Erwähnung dieses] gekränkten Namens bemerke ich mit Vergnügen selbst auf des Baronius Wange einen Anflug von Schaamröthe.“ —

45) Nicephor. Gregoras. Der Despot Konstantinos, Sohn Andronikos II., welcher seine Gattin frühzeitig verloren hatte, wählte sich, um männliche Erben zu erhalten, eine zweite Gattin, Eudoxia mit Namen, die er jedoch erst nach langer hoffnungsloser Liebe, und erst nach dem Tod ihres Gemahls, Konstantinos Paläogos, erhielt. Sie gehörte zu den trefflichsten ihres Geschlechts und Nicephoros gab ihr folgendes Lob: „Erat et humanioribus litteris erudita et per occasionem varia, quae tam ipsa legerat, quam ex aliis audierat, facile proferebat, ut altera Theano Pythagorica et Hypatia ab eruditis appellaretur.“ (Nach der latein. Uebersetzung).

geistert ihr zugesungen, kann als Motto der Geschichte ihres Lebens bleibend gelten [46]).

„Erblick' ich dich, so neig' ich dir mich und der Wissenschaft,
Dich schau'nd, der Jungfrau sternumglänztes Haus;
Ja! nach dem Himmel nur geht all' dein Streben hin,
Hypatia, du heil'ger Schmuck der Wissenschaft,
Du unumwölkt' Gestirn der hohen Weisheitslehre!".

Anhang.

Erläuterungen zu den Briefen des Synesios an Hypatia.

a) Die Klagen über das ihm entfremdete Herz der Freunde und der Meisterin, welche Synesios in diesem Briefe führt, können aus Mangel an nähern

---

46) Das Epigramm des Paulus Silentiarius lautet im Texte also:

ΕΙΣ ΤΗΝ ΦΙΛΟΣΟΦΟΝ ΥΠΑΤΙΑΝ.

Ὅταν βλέπω σε, προσκυνῶ, καὶ τὰς λόγας
Τῆς παρθένας τὸν οἶκον ἀστρῷον βλέπων.
Εἰς ἐρανὸν γὰρ ἐστί σε τὰ πράγματα,
Ὑπατία σεμνὴ τῶν λόγων εὐμορφία,
Ἄχραντον ἄστρον τῆς σοφῆς παιδεύσεως!
S. Anthol. graeca, ed. Brodier.

Nachrichten über ihre Privatverhältnisse, nicht ganz erklärt werden. Mir däucht, daß einige Irrungen und Mißverständnisse vielleicht gleich unmittelbar nach Synesios Uebergang zum Christianismus sich ergeben, welche später jedoch wieder beigelegt worden; oder es wähnte vielleicht auch nur der sehr empfindliche, durch anderes Unglück gebeugte, durch eine lebhafte Phantasie leicht zur Schwärmerei, in Freude wie in Schmerz, geneigte Synesios, aus einigen unerheblichen Dingen, daß alles ihm treulos geworden sey.

b) Vergl. über das Hydroscopion den Brief an Päonius und obige Anmerkung.

c) Was Synesios über die Milesier und seinen auf sie geübten Einfluß hier andeutet, ist durchaus dunkel. Vielleicht bezieht es sich auf eine gestürzte Hofpartei, deren Häupter geborne Milesier waren, und durch welche Synesios, mittelst früher angeknüpften freundschaftlichen Verhältnisse, Vieles vermocht hatte.

d) Nikaios und Philolaus, aus einer angesehenen Familie Alexandriens, scheinen, in Folge alter Bürgerzwiste, verbannt und ihrer Güter beraubt, durch Hypatia's Einfluß auf Orestes aber nachmals wiederum zurückberufen worden zu seyn. Sie gehörten — wie bereits oben angedeutet ist — zu den Schülern des Synesios.

e) Dieser Brief gehört zu den schwierigsten der ganzen Sammlung, sowohl der sehr eigenthümlichen Schreib- und Denkart, welche den Synesios überhaupt bezeichnet, hier aber ganz besonders sich bemerkbar macht, als auch der vielen persönlichen und örtlichen Anspielungen und litterarischen Notizen willen, welche, bei dem Verlorenseyn mancher Schriften und bei dem

Abgang einer vollständigen Biographie unseres Mannes, zum Theil gar nicht, zum Theil nur durch Muthmaßungen erklärt werden können. Mehr als ein Litterator und Philolog hat bei Synesios schon sehr geschwitzt. Die nun folgenden philologischen Bemerkungen, welche mir für den Gelehrten und tiefer in die Sache Gehenden nicht überflüssig schienen, verdanke ich der Güte meines Freundes, Herrn Prof. Weißgerber, welcher als Herausgeber und Kommentator Theokrits seine Tüchtigkeit in Kenntniß und Erklärung des Alterthums bereits an den Tag gelegt hat.

f) Dafür zeugt Nicephor p. 352.

g) Vermuthlich: meiner Zöglinge.

h) Nemlich jene Männer in den braunen und weißen Gewändern.

i) (*Κυνηγετικαὶ*) Scheint der Titel eines verloren gegangenen Werkes von Synesios zu seyn, welches ursprünglich blos für seine Vorlesungen bestimmt war, durch unberufene Geschäftigkeit aber unter das Publikum kam. Die Jünglinge lasen es mit Begeisterung, seines altgriechischen Anstrichs, der Eleganz des Styls, der Lieblichkeit der Diction und der gefälligen Behandlung des Stoffes wegen; die literarischen Legitimitäten aber nahmen Aergerniß daran. Die lateinische Uebersetzung des Grodecius giebt hier, wie noch an manchem Orte, durchaus keinen Sinn, und ist eine rein-physische, höchst übelgewählte Transferirung der Wörter, ohne daß auf den Gedanken, der darin niederliegt, Rücksicht genommen worden wäre. Solcher wissenschaftlicher Herodes zählt die philologische Literatur auch in unserer Zeit noch viele.

k) (*Ἑλληνισμοὺς.*) Auch Budäus, in seinem Lex. gr. ad h. voc. citirt diese Stelle aus Synesios, scheint es aber nicht wagen zu wollen, eine Uebersetzung derselben beizufügen, was er sonst zu thun pflegt. *Ἑλληνισμὸς* möchte er, und zwar, wie uns däucht, mit Fug, als ritus Graecanicus, Graecorum verborum electio (apta, addiderimus nos) erklären.

l) *ἔμελλε.* Hier, wie bei Homer (Il. II.) ist *ἀρέσκει ἔοικε.* Vielleicht soll es *ἔμελε* heißen.

m) (*ἀρχαίας χειρὸς*) von altklassischer Manier nemlich.

n) (*οἷς ἂν ἐντύχῃς* etc.) Eine schwere Stelle, welche mehrfacher Deutung fähig ist. Die lateinische Uebersetzung ist hier reiner Gallimathias, und das risum teneatis schwer zu befolgen. *Ἐπαντλοῦσι* muß als Participium angesehen werden, und zwar auf *αὐτοῖς* bezüglich; daher auch der Genetiv *λόγων* statt *λόγους* (ähnlich dem lateinischen virtutis amans. Wörtlich übersetzt lautete diese Stelle: ab illis sermocinationum omnino non postulatarum, (i. e. quin quis obviorum eas sibi ab illis poscat,) profusis hoc ipso ego mirum quantum differe opinor, — et quum id homines non poscunt, disputationes fundunt) — erklärt es Budaeus, (ad voc. *ἐπαντλεῖν.*) Sie kramen nemlich auf eine unbescheidene und lästige Art jedem, der ihnen in den Weg kommt, gleichviel, ob er hören wolle oder nicht, ihre Weisheit aus, um damit zu glänzen.

o) *διαφέρων* ist wohl die richtige Lesart.

p) (*Ἀμαλθείας κέρας,*) d. h., wie jenes Horn Segen ausgoß über die Menschen, so strömt das Gremium jener Leute nun Lehrer des Volkes und mit

ihnen Fluch, Zwietracht und Geistesmord, allenthalben aus. Die Missionare, die Frères ignorantins und Compag. läßt Aehnliches uns wieder auch in der Gegenwart hoffen.

q) (*Ἐν λογιζηρίοις.*) Persönliche und örtliche Anspielungen vermuthlich auf philosophische Marktschreier, auf homines intrusi und cives inquilini der Wissenschaft.

qq) (*Ξενοκράτης,*) nach Diogenes Laert. ein äusserst düsterer Philosoph und Schüler des Plato, berüchtigt oder berühmt? durch seine mirakelartige Enthaltsamkeit an der Seite der schönen Phryne. Vielleicht jedoch war X. auch zu stolz, um in den Armen einer zum Gemeingut gewordenen Buhlerin seine bisher bewahrte Tugend Schiffbruch leiden zu lassen.

r) (Obwohl sie nie äußere Beweise davon gaben.)

s) (*τὸν βοῦν ἐπὶ τῆς γλώττης τίθεμαι*; neque bovem in linguam mihi impono; eine spruchwörtliche Redensart, die ein durch gewisse Verhältnisse nothwendig gemachtes Stillschweigen bezeichnet. Dieselbe gebraucht Aeschylos (Agam. 36.) wo der *φύλαξ* im Prologe sagt: *τά δ' ἄλλα σιγῶ, βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκεν*; Uebrigens schweig' ich, denn ein grosser Ochs hat mir auf die Zunge getreten," wo es, nach Hug, so viel sagen will, als: „Ich darf nicht reden, denn Klytemnestra hat durch Lohn und Versprechen die Zunge mir gebunden. Suidas meint, dieß Sprüchwort sey daher gekommen, weil auf manchen Münzen ein Ochse geprägt worden, und demnach, wenn man jemanden mit Geld zum Schweigen brachte, jener metallene Ochse gewissermaßen auf die Zunge trat. Hug widerstrebt diesem, und will dasselbe aus den Mysterien des Bacchus abgeleitet wissen, welchen

man unter dem Bilde eines Stiers verehrte; daher die Bachantinnen riefen: „Komm heiliger Stier!“ (Mythos 1r Abschn. §. 37. 38.); nach ihm bedeutete die Redensart so viel als: „Es waltet ein Mysterium des Bachus, ich darf nicht reden.“ Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist mit jener Phrase ein Stillschweigen angedeutet, welches man, unter der Bedingung, gewisse Vortheile zu erlangen, sich auflegt. Synesios scheint eine Kapitulation mit diesem intrikanten und fanatischen Mönchsklubb, als seiner unwürdig, verschmäht, die nackte Wahrheit gesprochen! und dadurch dessen Grimm sich auf den Hals geladen zu haben.

t) (πῶς οἴεις) Nach σχήματος ist kein Fragezeichen hier angenommen worden. Behält man es jedoch bei, so lautet die Uebersetzung: „(und wie meinst du, mit welcher Beachtung des Anstands und der Schicklichkeit),“ nemlich hab' ich sie gezüchtigt? in diesem Fall wäre die Sache ironisch zu verstehen.

u) (ἀδιορθωτα) war das Buch von den Librariis und Tachygraphen (die nur halbgelehrt waren, oder auch dieses nicht einmal) fertig geschrieben, also durchgieng es der Διορθωτής (Corrector,) um die Fehler zu berichtigen und besonders die Accente genau zu besorgen. Bücher, welchen die letzte Hand auf diese Weise nicht angelegt worden, waren mangelhaft, und geeignet, unter jungen Leuten, die sie lasen, Irrthum in mannigfacher Hinsicht zu verbreiten; daher sieht Synesius diese Beschuldigung als wichtig, und eine Vertheidigung dagegen für nothwendig an.

(δογμάτων ἀβεβήλων.) Daß Synesios in der Geheimlehre der Aegypter, Chäldäer und Griechen

ganz ausnehmend bewandert war, und demnach den besten Aufschluß darüber geben konnte, dafür zeuget laut Nicephorus, im Vorwort, p. 351 (d. Pariser-Edition 16.)

v) Auch Plato in seinem Gastmal sagt irgendwo: Sokrates sey der Form nach ein Silen, der ein göttliches Wesen berge.

w) Bezieht sich auf die alterthümliche Sitte, Schriften, durch eigene hiezu bezahlte Diener, die in die Reihe der Halbgelehrten gewöhnlich gehörten, sich vorlesen zu lassen.

x) (*θάτερον βιβλίον.*) Er meint das *Ἐνύπνιον* ein Gesicht, das er eines Nachts hatte, und alsbald nach dem Erwachen niederschrieb.

y) (*ἀκροατής.*) Er schrieb nemlich nicht selbst, sondern diktirte einem Tachygraphen, und wähnte, als ein Anderer, sich selbst zuzuhören. So deuten wenigstens wir die Stelle.

z) (*τελεῖος.*) Numerus perfectus; er spricht den christlichen Satz hier aus: Numerus triens perfectus.

Hakon Jarl.

Beitrag

zur

Geschichte der Skandinavier.

So flammt ein leuchtend Meteor
Am nord'schen Himmelssaum aus trüber Nacht empor;
Rings dämpft ein hellverklärter Schleier
Des Glanzes blendend Licht, doch sprüh'n mit regem Feuer
Glutstrahlen rings hervor, rasch, wie ein schäumend Meer,
Und bunt im Farbenglanz wogt's um den Himmel her,
Und furchtbar jetzt, jetzt herrlich anzublicken,
Erweckt es Zagen bald, bald schauriges Entzücken.

E. Schulze. (Cäcilie II. 41.)

Vorwort.

Die geniale Dichtung Oehlenschlägers, „Hakon Jarl," welche eine Menge geschichtlicher Züge aus dem Leben seines Helden enthält, und in welcher überdieß manche feierliche Nordlandssage zu dem gleich schauerlichen als höchst interessanten Gegenstand hinzieht, bestimmte mich vor mehrern Jahren schon, den historischen Quellen nachzugehen und eine Biographie des gewaltigen Mannes zu bearbeiten, welcher, als letzter Verfechter der Asalehre, noch im zehnten Jahrhundert, eine so wichtige Rolle gespielt hat. Diese Biographie, meist ausschließlich nach Snorro Sturluson, behandelt, erschien im teutschen Museum. Da ich jedoch später noch auf manche andere Notizen und Materialien gestoßen bin, so scheute ich die Mühe nicht, den ganzen Aufsatz noch einmal umzugießen und ihm die Gestalt zu geben, in der er nun gegenwärtig dieser Sammlung einverleibt worden ist. Man wird erkennen, ersehen, daß bei größerm Reichthum an Quellen auch mehr Kritik und Fleiß angewendet worden ist, und daß außer manchen Beweisstellen, auch für die meisten einzelnen Ereignisse die Berichterstatter jedesmal in den Anmerkungen gleich aufgeführt sind.

Die Quellen zur Geschichte Hakon Jarls sind:

Annales Flateyenses, ad calcem Codicis Flateyensis membranacei in Biblioth. regia conscripti, Hafniae; (nach Einigen vom Priester Arcus, dem Verfasser verschiedener historischer Werke, zumal über Island.

Oddi Monachi historia Olafi Trygvini.

Saxonis Grammatici histor. Daniae.

Snorronis Sturlonid. Heimskringla. (Edit. noviss. E. Müller, Rask etc. 4. Hafniae.) Leider konnt' ich aber nur die ältere von Peringskiöld benützen.

Arngrim. Jonae Crymogea.

Thormodi Torfaei Histor. rer. Norvegicar.

Ejusdem Series regum Daniae.

— rerum Orcadensium histor.

Langenbek Scriptores rer. Danicar. II. u. III.

Olai Magni hist. de gentib. septent.

Olai Wormii Monumenta Danica.

Compendium Chronicorum (Fagurskinna.)

Chronicon Jomswikingic.

Fr. Münters Geschichte der Einführung des Christenthums im skand. Norden.

Gejers Geschichte von Schweden. II. Band.

Die drei letztern Werke hab' ich jedoch noch nicht zu Gesichte bekommen können.

I. Hakon Jarl,

als zinsbarer Statthalter von Norwegen; seine Plane und Thaten.

Nachdem des großen Harald Schönhaar [1]) Enkel, Hakon Athelstan [2]), in einem glücklichen Aufruhr über die Waffen seines Bruders Erik Blutart [3]) gesiegt, und als Gesetzgeber, Feldherr und Mensch, durch eine Reihe ruhmvoller Thaten und gesetzgeberischer Einrichtungen für die äußere und innere Wohlfahrt des Reichs gesorgt, und die Liebe seiner Norweger eben so sehr sich erworben, als bald darauf, durch seine gewaltsame Einführung des Christenthums, in einem Lande, das den Ruhm der streitbaren und tapferen Götter Walhallas über die Glorie eines an's Kreuz geschlagenen Erlösers, in seinem noch nicht entfesselten Verstande setzte, alles Vertrauen der Unterthanen mit seinem

---

[1]) Harald Haarfagri, dessen Thaten Snorro ebenfalls beschrieben hat.

[2]) S. Konung Hakon Adalstens Fostres Saga bei Snorro.

[3]) Blotheix.

Leben zugleich wieder verloren hatte; herrschte Harald Grafeld, gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Raguford, Erling, Gudriod und Slefa, gewöhnlich nur die Söhne der Gunhild genannt im Reiche Norwegen. Ueber den nördlichen Theil aber gebot, als zinsbarer Jarl oder Unterkönig zu Drontheim, der vom Volke allgemein verehrte und eben so kluge als tapfere Sigurd Jarl, welcher seit langen Jahren Wohlthäter des Königshauses gewesen war [4]). Die Söhne der Gunhild besaßen das Herz und den Geist ihres Vaters nicht, sondern waren unempfindlich gegen den billigen Sinn, mit dem ihr ältester Bruder Harald, blos den Königsnamen sich vorausbehaltend, Land und Leute unter sie getheilt hatte. In ihren Adern rollte das meuchelmörderische Blut ihrer Mutter, der grausamen verschmitzten und herrschsüchtigen Wittwe Eriks, welche als der böse Dämon dieses Reiches, und in ihrem Charakter ganz jener fränkischen Brunhild gleich, aus Helgoland gekommen war, um Verwirrung auf Verwirrung, und Jammer auf Jammer über die Normannen zu häufen. Obgleich Christen von Bekenntniß, trugen sie dennoch eben so wenig vor dem neuangenommenen Gotte und den menschlichen Lehren seines Gesalbten, als vor Odin, Thor und Frigga, einige Scheu, und ihr Glaube mußte blos einer verworfenen Politik und den ruchlosesten Verirrungen eines sinnlich-thierischen Lebens zum Deckmantel dienen. So fielen unter ihren Dolchen in der Folge die eigenen Ohme, Gudriod und Tryggwo, einer nach dem andern, und

---

[4]) Ueber ihn und Harald vgl. Snorro's Konung Harald Grafalds och Hakon Jarls Saga. Ferner Torfaeus, Lib. VI. Cap. 3.

die Verdienste und die Tapferkeit Sigurd Jarls von Drontheim konnten auch diesen nicht vor ihren Nachstellungen sichern. In stiller Mitternacht legten sie, während der Greis sorglos des Schlummers pflegte, Feuer in seine Burg zu Hlade, und er kam in den Flammen um; die Mörder entflohen schnell auf ihren Schiffen [5]).

Aber aus seiner Asche gieng für das Haus von Harald und für ganz Skandinavien eine schreckliche Blutrache hervor. Ein Charakter entwickelte sich auf dem Schauplatz des Nordens, verhängnißvoll in das Schicksal aller drei Reiche wirkend, in der Person eines Helden, der, wenn er er seine, mit dem Siege stärker und wilder gewordenen Leidenschaften seines Gemüthes und die verderblichen Lockungen des falschen

---

[5]) Snorro Cap. VI. Torfaeus VI. 3—12. Eiwind Skaldaspillr, Skalde und Freund Hakon Jarls, besang dieses Ereigniß also: Et regnatores terrae, (so nennt er mit der gewöhnlichen Hyperbel die Gunhilds-Söhne) vita spoliarunt Sigurdum illum, qui Farmamatyri, seu Odini Cygnis (corvis rapacibus), gratis Haddingorum seu insignium bellatorum Sanguinem, e sauciatis corporibus promanantem, praebuit bibendum, idque in Ogloo praedio. Et intrepidus Princeps vitam amisit, in sylvestris incendii telluris tumultu, hoc est, ubi sylvestria ligna ingenti strepitu in cineres vertebant, quando Regni dominatores huncce Tyri seu Martis progeniem violato foedere decepere. Wir bedienen uns bei diesen und den künftigen Citationen aus Snorro der lateinischen Uebersetzung Peringskiolds, welche zu allgemeinerer Verständniß bei den Beweisstellen je-desmal hier beibehalten worden ist, trotz des Umstandes, daß der kräftige Geist des Urtextes kaum noch zum Theil daraus hervorweht.

Eroberer-Glückes eben so kräftig, wie seine Feinde, zu bändigen vermocht hätte, vielleicht Beherrscher und Gesetzgeber des gesammten Nordens geworden wäre; dieß war der Sohn des getödteten Sigurds, Hakon Jarl.

Die Nachricht von der Ermordung des greisen Kriegers hatte eine allgemeine Volksbewegung veranlaßt; der Sohn des Vielverehrten wurde einstimmig zu seinem Nachfolger erwählt, die Flotte stach in die See, und ein Kriegsheer war augenblicklich versammelt, um Rache an den Mördern zu nehmen. Aber diese waren in die Gebirge der mittäglichen Ramsdal entflohen, und beobachteten längere Zeit hindurch durch ausgeschickte Kundschafter die fernern Bewegungen des Feindes. Drei Jahre lang hielt sofort Hakon Jarl, mit Hülfe seiner Verwandten und treuer Vasallen, die Herrschaft von Drontheim inne; die Tribut-Forderungen der Söhne Gunhilds wurden mit Verachtung zurückgewiesen. Sie suchten nun ihr Königsrecht mit Waffengewalt geltend zu machen, und errangen theilweise Vortheile, aber jeder derselben ward mit eben so vielen Niederlagen vom Jarl ausgeglichen. In einem Heldengedicht, „Valeklo" genannt, hat der Skalda Einar diese, so wie die spätern Thaten seines Herrn, verherrlicht [6]). Endlich, nachdem die Unterthanen der

---

[6]) Et insulis assuetus mucronum tractator ingentem classem paratam foris habet; laetus Rex moras dormire fecit (i. e. minime cunctatus est) in Gondlae tempestatibus (i. e. in proeliis); rubicundae lunae (i. e. Clypei) sanguine rubescentis probator, navibus militaribus vehebatur; Regum athleta incepit navem deducere. Gladiatori in re nautica experientissimo non erat id temporis secundus ventus, neque telorum imber, pugnator hicce ar-

vielen langwierigen Fehden und blutigen Verheerungen beidseits müde geworden, kam, auf vermittelnden Rath besorgter Freunde, zwischen beiden Partheien ein Vergleich zu Stande, in welchem das gegenseitige Verhältniß auf den Fuß gesetzt wurde, auf dem es zwischen Sigurd Jarl und den Königen bestanden. Allein der geschwornen Eide und wechselseitigen Liebesbezeugungen ohngeachtet, hörten noch lange Zeit die Giftmischereien und Nachstellungen zwischen den Beiden nicht auf, und vor allen thätig waren die Gunhildssöhne in jeder Art Verrath und Treubruch.

---

cuum grandinem (i. e. tela) furtiter atque directe ex elypeis, seu militarium navium velis quassavit; nemini parcens bellator luporum vitam sustentavit, iis alimenta procurando. Multi gurgitum marinorum grandines, (i. e. conflictus nautici) fiebant, priusquam diligens atque vigilans gladiator (Haq. Jarl.) regionem (Norvegiae) orientalem vi et potentia occuparet, ad incolarum commodum ac juxta eorum desiderium.

Ferner wird von Einar die von Hakon an den Mördern seines Vaters genommene Rache folgendermaßen geschildert: Ego clare inaudivi, vel refero illam ultionem, quam laudabilis militiae dux fecit, post patrem suum, ibi maris vel fluetuum custos suo gladio vicit; gladiorum vel arcuum nimbus, (i. e. sanguis) passim pluebat in Hersorum vitam, seu super Principum provincialium et militarium corpora; unus bellator gladiatori ingenuorum subditorum multitudinem macherae pluvia augebat. Et virorum princeps (Haquinus) proelium navale crescere fecit, vel adauxit, pariter et frigida corpora quo ad vitalia, in Hari, seu excelsi Odini imbre (h. e. in hoc proelio).

Ehe wir nun das interessante Gewebe der Abenteuer und Waguisse Hakon Jarls weiter verfolgen, wird es vielleicht nicht unmerkwürdig seyn, die Schilderung seiner Gestalt und persönlichen Eigenschaften aus Snorro's Munde zu vernehmen. Seine Gesichtsbildung zeichnete sich durch hervorstechende männliche Schönheit aus; sein Körper war von mittlerer Statur, und verrieth in Gebehrden und Bewegungen Würde und Gewandtheit. Diesen körperlichen Vorzügen standen die geistigen Fähigkeiten keineswegs nach, und man rühmte eben so sehr seinen scharfen Verstand in Berathschlagungen, als seine Ausdauer und Herzhaftigkeit im Gewühle des Streits. Den Freuden der Liebe schien er die ganze Zeit seines Lebens hindurch äußerst zugethan gewesen zu seyn; ja die Begierde nach Genuß steigerte sich mit den Jahren und mit dem Glücke bis zu einem solchen Grad von Wollust, daß weder sittliche Grundsätze, noch bürgerliche und häusliche Rücksichten ihm mehr heilig waren, und legte somit den ersten Grund zu seinem endlichen Sturze. Der erste Sohn, der ihm geboren wurde, war außer der Ehe erzeugt, während einer Reise nach Upland. In einer Herberge fiel die Tugend eines Weibes von geringem Stande; aber er erkannte die Frucht der Leidenschaft ohne Weigerung als seinen Sohn, gab ihm den Namen Erik, und ließ durch einen seiner getreuesten und mächtigsten Freunde, Thorleif in Medaldal, die Erziehung des hoffnungsvollen Knaben auf das gewissenhafteste besorgen. Der Jüngling glich nachmals in seinem ganzen Wesen dem kühnen Vater, und hatte sich stets seiner zärtlichen Liebe zu erfreuen.

---

7) Snorro Cap. VIII.

Die Gunhildssöhne hatten inzwischen die Verstellung noch so lange fortgetrieben, bis sie den Jarl, nach Entlassung seiner meisten Krieger, ziemlich wehrlos ersahen; da rüsteten sie plötzlich aus allen Provinzen ein starkes Heer und eine Flotte, und Hakon vernahm, daß das Ziel dieser Heerfahrt Drontheim sey. Eiligst betrieb er daher seine Gegenrüstungen. Allein Berichte über die Stärke der wider ihn anziehenden Truppen entmuthigten ihn so sehr, daß er es für gerathener hielt, ihren unmittelbaren Angriff dermal nicht abzuwarten, sondern nach dem mittäglichen Möre sich zu wenden, woselbst er alles mit Feuer und Schwert verwüstete, und eine Menge streitbarer Männer erschlug. Nach diesem entließ er den größten Theil des Heeres und der Landleute aus Drontheim, so mit ihm gezogen waren, und setzte mit den übrig gebliebenen Haufen seine Angriffe nicht nur gegen die beiden Möre, sondern auch gegen Ramsdal fort, mit unermüdlicher Wachsamkeit alle Bewegungen seiner Gegner erkundend. Er nahm einen günstigen Wind gewahr, um, jene geschickt umgehend, nach Dänemark sich einzuschiffen. Von da aus trieb Hakon während des Sommers auf dem Baltischen Meere Seeräuberei, die gewöhnliche Lieblingsbeschäftigung nordischer Krieger vom höchsten bis zum niedrigsten Rang, wenn es ihnen anderwärts an Gelegenheit zu Kampf, Ruhm oder Beute gebrach [s]). Unterdessen hatten die Söhne der Gunhild im Einverständniß mit dem, meist ihrem Einfluß unterthanen

---

s) Die Anführer solcher einzelnen Züge hießen Seekönige, deren einer in der Person Arinbiörns von de la Motte Fouquè (Zauberring) wirklich sehr anziehend beschrieben ist.

Harald, eine Landung auf Drontheim bewerkstelligt, starke Brandschatzungen und Auflagen erhoben, und Sigurd Slefa nebst Gudriod zu Statthaltern der Provinz ernannt. Nach diesem zogen Harald und seine Brüder in die östlichen Landschaften mit den Truppen, die sie auf ihrem Seezug verwendet. Unter diesen Vorfällen war der Herbst angebrochen [9]).

Hakon Jarl hatte solches nicht so bald vernommen, als er auf Helsingland seine Schiffe in Ordnung brachte, und mittelst eines kühnen Marsches zu Land, durch Helsingland und Jamtaland, ostwärts über die unzugänglichsten Gebirge und durch furchtbare Wüsten, plötzlich wieder in Oberdrontheim erschien. Seine alten Krieger strömten ihm freudig und in Menge zu, und mit bedeutender Mannschaft versehen, konnte er jetzt unbedenklich zu seiner kleinen Flotte zurückeilen. Die Gunhildssöhne wurden zwar gleich von dieser Rüstung in Kenntniß gesetzt, und verfolgten rastlos ihren Feind zur See. Doch war Hakon nicht aus seinem Winterstandlager bei Lader zu bringen, und die Könige mußten sich damit begnügen, von Möre aus Schaden und Verheerung anzurichten. Der Jarl blieb also den Winter über in ununterbrochenem Besitz des größten Theils von Drontheim, und unterhielt sich während des Sommers abwechselnd, bald mit Seeräuberei, bald mit kriegerischen Spielen und Gefecht-Uebungen, bald führte er ein gemächliches Leben in jeder Art von Kurzweil, und dieß alles mit solcher Sicherheit, daß seine Feinde die Nordseite von Stade verließen. Auf Drontheim hatte ihnen schmutziger Geiz, despotische Willkühr und fanatische Grausamkeit alle Herzen

---

[9]) Snorro Cap. XII.

entfremdet, und es schlugen sich die Bewohner dieser Landschaft um so bereitwilliger auf's Neue zu Hakon, als er an das glorreiche und geliebte Andenken seines Vaters eigenen Ruhm der Männlichkeit und eines großherzigen, unerschütterlichen Sinnes knüpfte. Er entwickelte auch damals noch manche reinmenschliche Tugenden, die ihm sogar den Beinamen „des Guten" erwarben [10]).

König Harald Grafeld und Gudriod sein Bruder konnten den wichtigen Verlust von Drontheim und anderer vom Jarl ihnen noch dazu abgenommenen Provinzen keineswegs so leicht verschmerzen, sondern rüsteten neuerdings eine Heerfahrt. Zugleich legten sie durch seinen eigenen Ohm, den sie mit glänzenden Verheißungen und Geschenken gewonnen hatten, dem Hakon, ungefähr auf die gleiche Weise, wie einst seinem Vater Sigurd, Schlingen, mitten im Heiligthum des Hauses. Aber jener war durch das Unglück des Letztern so sehr gewarnt, und durch die unaufhörlichen Nachstellungen seiner Feinde dermaßen in Wachsamkeit und Scharfblick geübt worden, daß er noch zeitig die ihm drohende Gefahr entdeckte, und glücklich ihr entgieng. Als dieser Streich mißlungen, rückten sie mit Heeresmacht wider das nördliche Drontheim an. Allein auch der Jarl war inzwischen nicht träge gewesen, sondern hatte eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk auf ehrfurchtgebietenden Stand gesetzt, und zog nun, um eine Seitenbewegung zu bewirken, in das mittägliche Möre, alles vor sich her mit Feuer und Schwert verwüstend. Griodgard, einer der Gunhildsbrüder, herrschte als Statthalter in dieser Landschaft. Bei der An-

---

[10]) Snorro Cap. XIII,

näherung des Jarls sammelte er in größter Eile im Namen des Königs ein nicht unbeträchtliches Heer, und lieferte Hakon ein Treffen. Dieses fiel aber sehr unglücklich für ihn aus, denn er selbst mit zwei Jarlen und den meisten Kriegern wurden von Hakon erschlagen [11]), und der Königssache schien eine unheilbare Wunde versetzt; da retteten sie zufällige Umstände. Mangel an hinreichenden Lebensmitteln hinderte den Jarl von Drontheim seinen Sieg zu verfolgen, ja selbst nur den Krieg fortzusetzen, und er beschloß, für eine Zeit lang, und bis die Umstände einen neuen Zug begünstigen würden, wieder nach Dänemark zurückzukehren. Daselbst brütete er in der Folge, und nach manchen Jahren der Verbannung, einen eben so kühnen als glücklichen Anschlag aus, welcher freilich mit den Grundsätzen strenger Redlichkeit schlecht übereinstimmte, übrigens nicht schlechter als mancher Staatsstreich neuerer Zeit war. — —

Während seines Aufenthalts im Dänenlande war nämlich, gleich nach abermahliger Besitznahme von Drontheim, König Erling zum Statthalter dieser Provinz von Harald gesetzt worden. Derselbe, von zahlreichen Haufen Trabanten umgeben, ließ die geplagten Bewohner alle Ausbrüche ungroßmüthiger Rache, wie seiner eigenen wilden Natur fühlen.

---

[11]) Snorro Cap. XV. Einar Skalaglamr besang diesen Vorfall also: Galeatus bellicorum clypeorum rex et amicus, hostes suos vicit, igitur in amne Vina inundatio fiebat, atque ibidem tres perquam ingenui Archicomitis filii in ruboris nimbo (proelio) ceciderunt, igitur loricas et arma accipit ille, qui gentem emungit, (i. e. Rex, qui tributa exigit).

Sie blickten daher sehnsuchtsvoll nach Hakon zurück. Der Jarl, welcher am Dänenhof von König Harald, dem Sohne Kanut Gormo's, sehr freundschaftlich war empfangen worden, vernahm die Kunden von dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, und die Klagen über Erlings Tyrannei von Zeit zu Zeit mit einer geheimen Schadenfreude, und der wilde Ehrgeiz seiner Seele, der ihn Tag und Nacht zum Wiedergewinn der verlorenen Herrschaft spornte, erkannte bald, daß gerade dieses System seinen Planen mehr als günstig sey. Dem zufolge sandte er geheime Unterhändler nach Drontheim, welche, im Einverständniß und mit Hülfe seiner zahlreichen Freunde, den Volkshaß wider den Unterdrücker zu einem thätlichen Ausbruch entflammen sollten. Es gelang ihnen wirklich, was sie erzielt. Ein furchtbarer Aufruhr erhob sich eines Tages, als eben König Erling in den Freuden der Tafel schwelgte, und obgleich er sich immer noch kräftig seinen Feinden gegenüber zur Wehre setzte, so kam er dennoch mit seinem ganzen Anhang in mörderischem Gefechte um [12]).

Kaum hatte der Jarl den Ausgang dieser Dinge vernommen, als er bereits einen Schritt weiter gieng. Am Hofe des Königs Harald-Blatand von Dännemark befand sich ein Neffe desselben, Gul-Haraldt mit Namen, bisher Seeräuber, und durch manche verwegene That berühmt, nach neuen begierig, und ungeduldig zufrieden damit, blos eine un-

---

[12]) Cap. XVI.

† D. i. der goldene Harald, vermuthlich von seinen schönen Locken.

tergeordnete Rolle am feindlichen Hofe seines Ohms zu spielen. Dieser hatte bisher mit Hakon vertraute Freundschaft geschlossen, und keines der Geheimnisse seines Herzens blieb diesem verborgen. Unter denselben war das neueste, daß er, Gul-Harald, des Piratenwesens endlich müde sey, und Verlangen trage nach der Ehre der Herrschaft. Hakon ward darüber, wie natürlich, zu Rathe gezogen, und äußerte sich gegen Gul-Harald auf folgende Weise: „Der Dänen-König würde gewiß ihm dasjenige nicht verweigern, worauf Recht und Billigkeit allerdings ihm einen Anspruch gäben; übrigens sey es gerathener, sein Verlangen dem König frei in's Angesicht zu offenbaren, da es nicht wahrscheinlich sey, daß derselbe von sich selbst aus solch ein Anerbieten ihm machen werde." Gul-Harald befolgte diesen Rath in Gegenwart mehrerer Herren von hohem Adel, welche mit beiden Prinzen in innigen Verhältnissen standen.

Harald, überrascht, entbrannte anfänglich in heftigen Zorn über solch kühnes Ansinnen, mit dem Bemerken, daß gewiß Niemand die Keckheit gehabt haben würde, so etwas einst von seinem Vater Gormo zu begehren; ja seine Gemüths-Bewegung über des Neffen Vermessenheit stieg zu solchem Grade, daß längere Zeit Niemand ihn anzureden wagte.

Als Gul-Harald diese Gemüths-Veränderung seines Oheims wahrnahm, zeigte er sich gewaltig betroffen, und von schwerer Sorge ergriffen, besonders deßhalb, weil er nicht nur seinen Zweck keineswegs erreicht, sondern überdieß jetzt noch des Königs Zorn wider sich erregt hatte. Er bat daher den Hakon, beim nächsten Besuche ihm einen bessern Rath auszufinden, wodurch sein heißer Wunsch, Re-

gent zu werden, ohne solche Gefahren erfüllt werden könnte. Was seine eigene Ueberzeugung betreffe, so glaube er, daß Waffen und Kriegsvorräthe am ehesten ihm zu jenem Recht verhelfen dürften. Der Jarl stellte sich mit dieser Ansicht völlig einverstanden, ersuchte aber den Prinzen dennoch, sein Geheimniß ja keinem andern Menschen anzuvertrauen, weil es ihn leicht in Lebensgefahr stürzen dürfte; übrigens — meinte er — thue schleunige Ueberlegung hier Noth, damit genau das Maas seiner Kräfte zum Beginn eines solchen Werkes erwogen würde. Vor allem erfordere es einen unerschrockenen Muth, der weder dem Glück, noch dem Unglück unterliege, bis er sein vorgestecktes Ziel erreicht; auch würde es — stellte der Jarl ihm vor — von einem schlechten Charakter zeugen, große Plane auszuhecken, und sodann mit Schimpf und Schande sie wiederum fahren zu lassen.

Gul-Harald, durch seines vermeintlichen Freundes Gründe überzeugt, erklärte, daß er allerdings durch seinen eigenen Arm das begonnene Unternehmen zu vollführen, und den König bei der nächsten Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, sehr entschlossen sey, auf den Fall, daß dieser den Antheil am Reich ihm verweigere, der doch nach bestem Recht und Fug ihm gebühre. Damit endigte die von beiden Theilen höchst zweideutige Unterredung.

Der Seekönig war nicht sobald von dem Jarl weggegangen, als auch Harald, der ihn ungemein, seiner Tapferkeit und Einsichts willen, schätzte, und bei allen wichtigen Geschäften stets zu Rathe zog, bei ihm erschien, und auf Gul-Haralds Forderung die Rede hinleitete. Der König schien noch immer höchst entrüstet, und keineswegs gesinnt, sein Reich zu Gun-

sten eines ehrgeitzigen Sippen schwächen zu wollen; ja er ließ sogar die Absicht blicken, daß er den Bewerber, falls dieser auf seinem Ansinnen bestehe, tödten lassen würde. Auf dieses erwiederte Hakon Jarl: „die Sache sey bereits so weit gekommen, daß sie unmöglich wieder zurückgehen könne. Wenn aber Gul-Harald wirklich entschlossen sey, etwas feindseliges wider seinen Oheim auszuführen, so würde es demselben in der That an starkem Zulauf von Soldaten fehlen; indem noch immer das Andenken an die Wohlthaten seines Vaters Gormo frisch in den Gemüthern der Einwohner von Dänenland lebe; auch dies würde eine sehr gefährliche Sache für ihn, den König, seyn, einen Blutsverwandten plötzlich aus dem Wege zu räumen, indem alles dann laut sagen möchte, daß jener, in einer so offen getriebenen Sache, unschuldig gewesen sey. Uebrigens sey er, der Jarl, trotz dieses Umstandes, keineswegs geneigt, ihm solche Rathschläge zu ertheilen, die auf Verminderung der Kraft und Einheit des Reiches, wie es von Gormo, seinem Vater, ihm überlassen worden, abzielten, um so weniger, da Letzterer durch neuen Zuwachs es vermehrt und gegen jede Erschütterung mittelst einer Theilung jederzeit sich standhaft erklärt habe. Auf die Frage, was er ihm denn zu thun nun rathe, begehrte Hakon einige Tage Frist zur Ueberlegung. Der König entfernte sich hierauf mit seinem Gefolge.

Der Jarl verlebte mittlerweile diese Tage in einer unbeschreiblichen Verlegenheit, und schwebte über das Gelingen seines Planes, der entweder an das Ziel seiner Wünsche, oder aber in sichern Untergang ihn führen mußte, zwischen Furcht und Hoffnung. Nach Verlauf des Termins, und nachdem er häufig mit

einigen wenigen Vertrauten über das Kommende gerathschlagt hatte, erschien der König wieder bei ihm, und nun erklärte sich Hakon also: „Er sey durchaus der schon aus der Natur der Sache fließenden Ansicht, daß der König schlechterdings das von seinen Vätern erhaltene Reich ungeschmälert forterhalten, übrigens seinem Neffen ein anderes, das dem Geforderten gleich komme, in die Hände liefern müsse.“ Als Harald verwundert fragte, wo ein solches Reich denn in der Eile herzunehmen sey? — nannte Hakon Norwegen. „Dort, — sagte er, — herrschen Könige, welche mit äußerster Grausamkeit gegen ihre Unterthanen verfahren; letztere, durch die Unwürdigkeit der Sache längst bewogen, sind gewillt, bei der nächsten günstigen Gelegenheit ihr Joch abzuschütteln.“ Dawider wendete der König aber ein: „Norwegen sey ein Reich von ungeheurem Umfang, und der Charakter seiner Bewohner dermaßen wild und trotzig, daß ein fremder Herrscher schwerlich ohne die äußersten Anstrengungen sie bändigen könnte. Dies habe er selbst zu seinem Schaden, während der Regierung des adoptirten Hakons, erfahren, von dem er, nach sehr zweifelhaftem Kampfe, eine gewaltige Niederlage erlitten. Zu allem diesem komme nun aber noch der Umstand, daß Harald sein Adoptivsohn sey; ihn habe er auf gesetzliche Weise förmlich als solchen anerkannt, und wider alles Unglück zu schützen sich verpflichtet; auf welche Weise könnte er nun wohl sich rechtfertigen, wenn er selbst als Feind gegen ihn aufträte? würde da nicht alles Recht und alle Billigkeit schimpflich verletzt?“ Allein der Jarl wußte diese Bedenklichkeiten sehr bald dadurch zu besiegen, daß er dem Könige rieth: Gesandte an Harald gen Norwegen zu schicken,

welche diesem bedeuten mußten, daß er unverzüglich nach Dänemark komme, um jene Länder in Besitz zu nehmen, die ihm schon längst zugestanden worden seyen; auf solche Weise würde Gul-Harald Norwegen mit geringerer Mühe gewinnen, als wenn er mit dem ganzen Dänenheer gegen dasselbe in den Streit zöge. Denn Harald Grafeld sey, der vielen Wohlthaten ungeachtet, die er den Söhnen der Gunhild habe zufließen lassen, gleichwohl von ihnen nur mit Undank belohnt worden. Hakon hatte durch diese Rede zugleich angedeutet, daß der König mit leichter Mühe den Norweg sich vom Halse schaffen könnte. Ueber dieses eben so kühne, als einzig in seiner Art gegebene, politische Gutachten entsetzte sich der König, der zum kräftigen Tyrannen eben so wenig Verstand, als er zum ganz rechtlichen Fürsten Anlage, und für ächte Fürstenehre Sinn und Gemüth hatte, über die Maßen, und er meinte selbst, in einer letzten Anwandlung von Schaam, daß alle Menschen es für eine gottlose That erklären würden, wenn er seinen eigenen Adoptivsohn mit List und Trug umgarnte, und ihn sogar einem grausamen Tod überantwortete. „Mögen die Dänen es so nennen, — fiel Hakon ihm in's Wort; — immerhin ist es besser, einen normännischen Räuber zu erschlagen, als des Bruders Sohn, einen eingebornen Dänen, dem Verderben weihen zu wollen.“ Nach kurzem Hin- und Herreden wurden beide endlich der Sache eins.

Hakon Jarl theilte nun Gul-Harald die tröstlichsten Berichte über die günstige Wendung seiner Sache mit, und ließ ihm überdieß noch von fern die glänzende Hoffnung, außer dem Norweglande auch die Dänenkrone erhalten zu können, aus dem Grunde er-

scheinen, weil Harald Gormoson bereits betagten Alters, und für den einzigen Sohn, den er erzeugt, eben nicht sehr zärtlich besorgt sey, indem derselbe aus unehelichem Bett entsprossen. Das traulichste Verständniß schien, in Folge dieser Unterhandlungen und Vergleiche, zwischen den Dreien von nun an zu herrschen. Der Dänenkönig schickte eine Gesandtschaft nach Norwegen, welche Harald Grafeld melden mußte: daß Hakon Jarl tödtlich und in völligem Wahnsinn darnieder liege; der König, sein Adoptivsohn, möchte bei dieser Gelegenheit nach Dänemark kommen und die Lehen wieder in Empfang nehmen, die weiland seine Brüder dort besessen; ihn selbst aber möchte er in Jütland besuchen.

Harald Grafeld theilte die Botschaft seiner Mutter Gunhild, so wie auch mehrern seiner Freunde mit, welche jedoch über das geforderte Gutachten verschieden sich aussprachen. Einigen schien die Reise mit großen Gefahren verknüpft, wegen der vielen Beschwerden und Wechsel der Witterung; der weiter sehenden Gunhild dagegen schien aus andern Gründen die ganze Sache höchst verdächtig, und sie warnte nachdrücklichst den Sohn, die Heerfahrt nicht zu wagen. Allein der Umstand, daß gerade zu diesen Tagen Norwegen an furchtbarer Theurung litt, und die Gemüther der Einwohner, welche dieses Ereigniß dem gerechten Zorne der Götter über die Sünden und Zwiste ihrer Könige zuschrieben, äußerst schwierig geworden, ferner die Hoffnung, von der zu erlangenden dänischen Provinz aus, dem bedrängten Lande, wo selbst die Königsfamilie den schrecklichen Mangel mitfühlen mußte, Lebensmittel zuführen zu können, bestimmten Harald, den Besuch auf künftigen Sommer zuzusagen.

Wirklich schiffte er sich, so bald die Jahrszeit es erlaubte, auf drei Kriegsschiffen, deren eines Arinbiörn Herser befehligte, ein, und warf bei Hals die Anker. Dort erwartete er seines Pflegevaters Ankunft. Gul-Harald aber steuerte alsbald nach erhaltener Nachricht hievon diesem Orte zu, welchem bereits auch Hakon Jarl mit 12 auserlesenen Schiffen sich genähert, um den Kronbewerber aufzusuchen.

Vor seiner Abreise war er mit dem Könige überein gekommen, daß gleich darauf nachdem Grafeld durch Gul-Harald gefallen seyn würde, auch dieser aus dem Wege geräumt werden müßte, indem derselbe, so er einmal im Besitz des mächtigen Norwegens sich sähe, nicht anstehen möchte, auch nach Dänemark die Hand auszustrecken, und dem Könige nach dem Leben zu streben. Das Verhängniß selbst habe Gul-Harald dem Tode geweiht. Für den Dienst, von diesem Nebenbuhler ihn befreit und Norwegen unter seine Gewalt gebracht zu haben, sollte Hakon sodann über das eroberte Land, als zinsbarer Jarl, gesetzt, alle Schuld an diesem Morde aber von dem Könige weggewälzt werden.

Gul-Harald hatte inzwischen den Norweg getroffen, und lieferte dem Ueberraschten eine von Glumur Geirason in der Folge beschriebene Schlacht, worin nach langer und blutiger Gegenwehr Harald Grafeld nebst Arinbiörn und eine Menge der besten Krieger das Leben verloren. So wurde nach 13 Jahren des Verstummens für Sigurd Jarls Tode die Rache erfüllt [13]).

---

[13]) Konung Olaf Tryggwa Sons Saga Cap. II.—XIII. Eximius ille pugil — singt Glumur Geirason — qui

Noch während des Treffens aber stieß Hakon, so bald er von dem Tode seines alten Feindes Gewißheit erhalten, zu Gulharalds Heer, und griff das streitmüde mit aller Gewalt ebenfalls im Rücken an. Es wurde, obwohl nicht ohne starken Widerstand, vollkommen geschlagen, sein Anführer fiel in des vermeintlichen Freundes-Gewalt, und wurde, vermöge eines Spruchs von Seite des dänischen Monarchen, als Friedensstörer und Königsmörder, aufgehangen [14]). Nach diesem landeten die Beiden, von einer großen Anzahl Edlen, die durch Grafeld und die Gunildssöhne vertrieben worden waren, begleitet, in Norwegen. Allenthalben strömten, noch ehe sie das tragische Ende des Königs vernommen, die Einwohner, das Ende des langen und harten Joches vor sich sehend, mit Jubel und in Schaaren den Befreiern zu, welche sodann folgenden Theilungs-Vertrag unter sich abschlossen: Harald Gormoson empfieng über das gesammte

---

populorum sanguine campos madefacere ausus, verba heroina eloquutus est; Haraldus, qui peregrinas peragraverat regiones, milites suos enses vibrare jussit, quod memori mente recolebant Martium ejus imperium, qui post mortem regis fuga sibi consulerant. In Bezug auf Harald Grafelds Tod: Fidelis ille maris custos in lacu Elyma supra naves suas occubuit, rex ille munificus in Halsio interfectus est: ipsi necem attulit vir eloquio potens.

14) Ebendas. Cap. XIV. Torfaeus VI. 11—16. Vgl. Torfaeus P. II. c. 15. Derselbe erwähnt auch noch, nach dem Cod. Flateyensis, der Theilung beider Fereyer, und der Wohlthaten und Rechte, welche die Bewohner, in des Jarls Namen von Brester und Beiner, in dem des Königs aber, von Halfgrim regiert, empfangen haben.

Königreich die Oberherrlichkeit; Wingulmark, Westfalden und Agda erhielt der achtzehnjährige Prinz Harald Gränske, welcher den Feldzug mitgemacht hatte; das übrige Land aber Hakon Jarl, nach Harald Hafagers alter Einrichtung, als zinsbarer Unterkönig. Harald überließ dem Jarl auch noch den größten Theil seines Heeres, zur vollständigen Bezwingung der noch übrig gebliebenen Feinde, und kehrte nach Verrichtung solcher Thaten in sein Reich Dänemark zurück [15]).

Der Jarl trat alsbald seinen Marsch gegen die nördlichern Gegenden an, wo die Gunhildssöhne zur Gegenwehr mittlerweile sich wiederum zu rüsten versucht hatten. Allein der Volkshaß hatte sich gegen sie so allgemein und gewaltig ausgesprochen, daß nur wenige Leute unter ihre Fahnen sich einfanden, und sie mit dem kleinen Haufen ihrer Getreuen die Flucht nach den Orkneys-Inseln ergreifen mußten, allwo sie längere Zeit sich verborgen hielten.

Die Söhne Thorfinn Hasa Kliufs, mit Namen Lodwer, Jarnvid, Liotur und Sculi verwalteten diese Inseln als Jarle. Nichts desto weniger machte sich Hakon dieselben zinsbar, und kehrte triumphirend nun nach Drontheim zurück, woselbst er den Winter zubrachte [16]). Im Sommer bereiste er den größten

---

15) Snorro. Cap. XV.

16) Cap. XVI. Das Hauptgedicht Velli-Klo, worin Einar Skalaglamur Hakons Thaten verherrlicht hat, drückt darüber sich also aus: Septem provincias sibi subjecit dives comes, auri probus custos, terrarumque pervigil scrutator, qui regnum suum vigilans defendit.

Theil der Provinzen Norwegens, über das er nun eigentlich mit Königgewalt regierte; er suchte durch eifrige Wiederherstellung des zerfallenen Dienstes der alten Götter die öffentliche Meinung der ihm mit Enthusiasmus zugethanen Normannen, welche eben diesem letztern Umstand die furchtbaren Naturplagen zuschrieben, sich ganz zu gewinnen [17]). Noch mehr gelang ihm sein Zweck, als er durch Einfuhr von Fruchtvorräthen in die verarmten Gegenden einigermaßen dem Mangel steuerte; denn so wurde auch der heftigste Rebell der menschlichen Gesellschaft, der Magen der Unterthanen, mit ihren Gewissen zugleich wieder beruhigt.

Nur zwei Söhne der Gunhild waren jetzt noch vorhanden, Gudriod und Ragnfred. Diese beschlossen aus ihren Zufluchtsstätten hervor zu brechen, und noch einmal das Aeußerste zu wagen. Wirklich bewerkstelligte Ragnfred mit einem nicht unbedeutenden, inzwischen zusammengebrachten Heere und einer eben so zahlreichen Flotte eine Landung in Norwegen. Drauf, indem er die Nordseite von Stade vorüberschiffte, fiel er in das mittägliche Möre ein, verwüstete es mit Feuer und Schwerdt, und zwang einen Theil der Bewohner zu temporärer Ergebung.

---

17) Ebendas. Per provincias passim notus, fana atque lucos sarta tecta curavit bello caesorum gigantum juxta littera opus, cum Thorus praecipuo cultu prosequebatur. Delecti tum milites ad futilem cultum prolapsi, ac dives ille comes plebem incitavit, uberes ut antea terrae venditans glebas; sic pugil ferox fana restituebat. Nunc universam Norvegiam in sua potestate comes habet, Haquini regnum valde nunc est dilatatum in Vikiam usque.

Der Jarl, als er Kunde hievon vernommen, säumte nicht, den Verwegenen für den Ueberfall zu züchtigen. Mit einem zwar zahlreichern Heer, aber einer minder beträchtlichen Flotte suchte er seinen Feind auf, und lieferte ihm, entlang des Ufers von Nordmöre, eine äußerst hartnäckige Seeschlacht. Es ward nach damaliger Gewohnheit von den Schiffsschnäbeln aus gestritten. Schon fieng das Glück Hakons sich an zu wenden, als die heftig wiederkehrende Fluth ihn mit seinen Schiffen nach dem Gestade warf. Der Jarl eilte, mit seinen Tapfern das Land zu gewinnen, und bot von da aus dem Ragnfred ein Treffen. Aber dieser vermied es, zu Lande zu fechten, und eilte gen Stade, um den Landtruppen auszuweichen, welche zu dem Jarl zu stoßen frisch im Anzug waren. Dieser vermied von seiner Seite jede neue Bewegung zur

---

28) Ebend. Cap. XVII. u. XVIII. Auch diese Vorfälle sind im Velli-Klo besungen. Accidit facinus audax, quum robustus ille populi defensor ex borea ad Sognium iturus cum delecta manu quatuor regionum incolas in bellum proscripsit; hunc sui veriti sunt milites. Ac septem illi provinciarum gubernatores cum classe ensibus ac hastis instructa in proelium concomitabantur, atque quum insignis in expeditionem cuntium numerus anchoras solvebat, tota Norvegia armorum strepitu aestuavit. — —
Dives ille comes celebratus fuit, quod magnam hominum stragem in altera pugna edidit, ac inclytum illum regem navibus relictis, cum milite suo in terram profugere coegit. — — —
Acre ibi proelium (propeThinganesium) commissum fuit, priusque duces separati sunt, caesisque illo in loco treuntis hominibus, rex ad naves suas properavit, civibus hoc ipso gratificatus; ac ille populorum rector tunc prospera usus est fortuna.

See, auf der er seinem Gegner nicht gewachsen war, und kehrte gegen das Spätjahr in's nördliche Drontheim zurück, um dort den Winter zuzubringen. Ragnfred eroberte in dieser Zwischenzeit die Landschaften Sögn, Fyrda, Hordaland und Rogaland, gegen welche er, des strengen Winters ungeachtet, zahlreiche Heerhaufen hingetrieben hatte. Allein im Frühjahr nahm die Sache wieder eine andere Wendung. Hakon mit neuen Verstärkungen überwand auf den Gränzmarken, zwischen Sögn und Hordaland, den Siegessichern, nach einem mörderischen Blutbade, und dieser flüchtete auf seinen Schiffen. Nach solch' hartem Strauße war Hakon Herr vom größten Theile Norwegens. Er ruhete sofort mit seinem Kriegsvolk den Herbst und den Winter über, unangefochten, aus. (J. n. Chr. 962).

Von Gunhilden, der treulosen Königin und der Erynne aller dieser Kämpfe, hat man seit der oben erzählten, für sie so verhängnißvollen Begebenheit weiter nichts weiteres mehr bei den Geschichtschreibern aufgefunden. Zwar wird von einem derselben behauptet, daß sie, auf Hakons Rath, nach Dänemark gekommen, in der Hoffnung, Harald Grafelds Gemahlin zu werden, jedoch auf Befehl des Königs, in einer Pfütze ertränkt worden sey: [19]) allein dieß alles klingt viel zu mährchenhaft, um ernstliche Beachtung zu verdienen, und mehrere innere Widersprüche sind von vorn herein hiebei nicht leicht zu verkennen [20]). Eher ist wohl anzunehmen, daß sie in freiwilliger Verbannung und in hohem Alter gestorben sey.

---

19) Theodorich der Mönch und der Cod. Flateyens. Torfaeus P. II. L. 6.

20) Diese hat Torfäus kritisch beleuchtet. Ebendas.

Die Königin Gunhild wird geschildert als eine Frau, welche, obgleich von zarter Körpergestalt, dennoch sehr viele Reize, und die Gabe, der Menschen Geister zu fesseln und ihre Gemüther zu verstricken, in hohem Grade besessen habe. Durch einen ausgezeichneten Scharfsinn und schimmernden Witz zog sie alles, was ihrem Kreise sich näherte, der Klapperschlange gleich, unwiderstehlich an, und erdrosselte, was sie liebkosend umschnürte; den Feinden fürchterlich, den Freunden selbst gefahrvoll; meineidig, geizig, herrscherisch, rachsüchtig und verschmitzt; der Zauberei über die Maßen hold; nach geheimen Künsten begierig, und noch mehr nach Männergenuß. Darin allein war sie ihrem Geschlechte treu geblieben; in allem übrigen glich sie einem Dämon der Hölle, in die menschliche Gestalt eines Weibes gehüllt [21]).

Die Berichterstatter, welche von Hakon Jarl gemeldet, führen uns nun auf einen Augenblick in das Innere seines Privatlebens zurück. Mitten in dem wilden Thatendrang, welcher unaufhörlich i'ns Gewühl der Schlacht ihn trieb, und Tag und Nacht mit Planen kühnen Ehrgeizes seine Seele erfüllte, hatte ihn die Gluth sinnlicher Leidenschaft, in rohen Kriegsgesellen am mächtigsten und unvertilgbarsten, nie verlassen, und theilte sich, mit jener des Ehrgeizes und der Habsucht, in all sein Wollen und Sehnen. Es besaß Hakon ein Weib von ungewöhnlichen Reizen, welcher er wirklich eine zärtliche und standhafte Liebe schenkte. Thora hieß sie; als die Wittwe Skaga

---

21) Torfaeus. Ebendas.
Ueber die erzählten Vorgänge vergl. auch den Oddus Monachus und den Encomiastes Jonis Loptii.

Skoptason's hatte sie dem gefürchteten Mann ihre Hand gereicht, und zwei Söhne, Sueno und Heming, so wie auch noch eine Tochter, Bergliot, geboren, welche nachmals dem Skalden Einar Thambascelfr sich zu eigen gab. Nach Andern† zeugte Hakon auch noch mit Thora einen Sigurd, einen Erling und einen Erlend. Aber er begnügte sich keineswegs mit den Freuden gesetzmäßiger Liebe, sondern legte sich, von Temperament unersättlich, noch eine Menge anderer, verheuratheter und unverehelichter, Frauen bei, je nachdem das Schicksal sie ihm in die Hände führte. Hierin erkannte er kein Recht des Eigenthums für die Einzelnen, sondern er sah die Reize der gesammten weiblichen Welt als eine von den Göttern selbst allen tapfern Helden bestimmte Entschädigung, für vielfache Mühsale und Beschwerden, an. Er wurde aus dieser Ursache Vater von vielen Kindern zugleich. Eines seiner geliebtesten war die Maid Ragnhild, (nach Andern Ingeborg:) darum gab er sie dem Bruder der Thora, Skopta Skagasin zur Gemahlin. Trotz des Umherirrens seiner Leidenschaft trug er jedoch so sehr die Fesseln der Thora, daß er alle ihre Sippen mit Auszeichnungen überschüttete; ein Benehmen, welches den Sitten der Normannen in hohem Grade widerstritt††. Sein Schwiegervater Skopti, dessen Schiff immer zunächst dem seinigen in der Schlachtordnung stand, und welcher nicht nur beträchtliche Lehen in Möre, sondern auch in allen Geschäften des Friedens überwiegenden Einfluß erhielt, reizte durch den Mißbrauch desselben

---

† Z. B. dem Compendium.

†† Snorro Cap. XIX.

sogar das Herz Erik Jarls wider seinen Vater. Bald darauf, nachdem der goldgelockte Harald in Hakons Stricke und Harald Grafeld im Kampfe wider denselben gefallen, wurde der ehrliebende Jüngling, durch die bei Anlaß eines über den Vorrang der Schiffe entstandenen Streites gegen ihn bewiesene Partheilichkeit, auf's tiefste verwundet. Er forderte, zumal auf Anstiften seines Pflegevaters Thorleif Spalei, da der Vater solchen Trotz nicht dulden wollte, und den Skopti beharrlich schützte, diesen letztern zum Zweikampf heraus, erbeutete sein Schiff, erschlug ihn selbst und schleppte die meisten seiner Leute gefangen mit sich fort. Darauf, die Rache des Vaters fürchtend, segelte er zu König Harald nach Dänemark, und blieb bei diesem den ganzen Winter hindurch.

Harald, die Zwietracht zwischen Vater und Sohn nährend und benützend, setzte ihn sogar zum Unter-Jarl über das nördliche Norwegen und gab ihm die Provinzen Wingelmark und Raumarik zu Lehen. Bald jedoch erfolgte mit dem Vater wiederum die Aussöhnung †.

Hakon vergrößerte inzwischen seine Macht mit jedem Tage mehr und mehr, und erhielt oder erzwang von Landschaften und Inseln, welche bisher dessen sich geweigert, den schuldigen Tribut. Aus den Hebriden holte ihn Thorgils Orabeinson, der vertraute Freund Erik Ruf's, des Entdeckers von Island, ab, welcher mit der etwas gefährlichen Sendung durch das besondere Vertrauen des Jarls beauftragt worden war.

---

† Ebendas. Cap. XX. Der Skalde Eyolf Dathа schilderte diese Vorgänge im Banda Drapo. Vergl. auch Torfaeus p. 264 und 276 sq.

Er hatte in seiner Jugend mannigfache Abentheuer bestanden und Harald Grafelds und Hakon Jarls Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Von dem Erfolg seiner Reise hing der Wiedergewinn einer wichtigen Erbschaft ab, welchen Hakon ihm, als Preis seiner Dienste, zugesichert hatte [22]).

Hakon Jarl schien nunmehr das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben; er stand, gefürchtet als Krieger und hoch in der Gunst des Dänenköniges da, als der mächtigste aller Jarle in den drei normännischen Reichen, und ward, trotz des geringen Tributes, (bestehend in dreißig Falken und einer mäßigen Summe Geldes), welchen er gleichwohl niemals entrichtet hat, so gut, denn als Herrscher von Norwegen, angesehen. Aber nicht begnügte sich sein wildstrebender Ehrgeiz mit diesem Zustande einer, wenn auch nur scheinbaren, Abhängigkeit von fremdem Machtgebot, so glänzend er übrigens seyn mochte, und er faßte in seinem Herzen schon jetzt den Entschluß, durch jedes Mittel sich die Selbstständigkeit zu erwerben. Die Ausführung dieses Entschlusses traf mit einem Ereigniß zusammen, welches auf das Schicksal der drei Reiche auf das bedeutendste eingewirkt hat. Es ist dies der berühmte, von Dichtern mehr, als von Geschichtschreibern verewigte Heereszug der Sachsen, zur Bekehrung der Dänen und Norwegen, unter Kaiser Otto I. In Hakon Jarl drängte sich die letzte Kraft des alten Götterdienstes zusammen und bot dem Christianismus den letzten mörderischen Widerstand. Nicht die Schwerter der Teutschen haben ihn auch besiegt, sondern die allgemeine

---

22) Torfaeus p. 277. Arngrim Grymog. L. II. Geneal. VI. p. 150.

Spaltung der Ansichten und der Geist der Zeit, welcher wider die Laster der Großen sich stark erhub und in dem neuen Glauben für die Völker Trost und Hülfe fand. Die Asalehre hatte sich ausgelebt. Die Weisheit Odins war längst aus den geheimnißvollen Hainen gewichen; nur Thor's Hammer waltete noch eine Zeit, aber nicht den Riesen mehr allein, sondern auch den Menschen fürchterlich. Er wurde zuletzt Hakons Händen entwunden, und die Altäre der Asen versanken, um nie wieder aufzuerstehen.

Universal-historisch werden daher immer der Name und die Wirksamkeit dieses merkwürdigen Mannes erscheinen, welcher mit allen Waffen der alten und mit allen Künsten der neuen Zeit versehen, seine Ansichten und Leidenschaften in ein System gebracht und mit fürchterlicher Kraft dasselbe vertheidigt hat. Die meisten teutschen Geschichtschreiber sind bisher mit allzu oberflächlicher Eile über jene Katastrophe hinweggegangen, und, merkwürdig genug, ist nicht einmal unter den Ottonen derjenige mit Sicherheit genannt, welcher Harald Gormoson und Olaf den Heiligen zur Taufe bestimmte. Es gewährt darum sicherlich ein nicht unbedeutendes historisches Interesse, diese Begebenheiten näher aus einander zu setzen, und zumal auf den großen Antheil Hakon Jarls an denselben hinzuweisen.

II. Hakon Jarl,

als Vertheidiger der Odinslehre und als unabhängiger Beherrscher von Norwegen. Seine fernern Thaten und sein Fall.

Nicht Otto der Große, sondern Otto II. war es, welcher mit Heeresmacht nach dem Norden

zog, die Normannen sowohl für alte Beleidigungen zu züchtigen, als über den Glauben an Christus durch gewaltsame Taufe sie aufzuklären. Zunächst galt es den Dänen [23]). Allerdings war durch den ersten Otto bereits in dieser Beziehung vorgearbeitet worden [24]); allein es blieb dem Sohne dennoch die Vollführung des Hauptwerks. Den Waffen gieng eine scheinbar friedliche Botschaft voran, mit der Aufforderung an König Harald Gormoson, den falschen Göttern zu entsagen, oder im entgegengesetzten Fall die Schwere seines Arms zu fühlen. Harald schien entrüstet durch das Ansinnen des Kaisers, und traf zu Wasser und zu Land Anstalten für kräftige Gegenwehr. An alle Jarle ergiengen Mahnungen zu schleunigem Zuzug; vor allen aber war ihm Hakons Beistand wichtig. Diesen erinnerte er demnach auf das dringendste an Skandinaviens große Gefahr und an die zwischen ihnen Beiden bestehenden Verhältnisse.

Hakon willfahrte seinem Wunsch und erschien im Frühling des folgenden Jahres in Dänemark. Hier vernahm er noch ausführlicher die Ursachen des Kampfes und forderte Harald selbst zu muthigem Widerstand gegen die ungerechte Einmischung der Fremden und zu Vertheidigung der bedrohten Götter auf. Für letztere trug er wirklich im Herzen glühende Begeiste-

---

23) Torfäus hat sowohl in seinem Trifolium als in der Histor. Norvegica (P. II. Cap. VI.) darüber sich verbreitet und die Behauptungen jener, welche entweder Otto I. oder Otto III. als Bekehrer der Dänen und Norweger annahmen, zu widerlegen gesucht.

24) Suorro. XXIII. Torfaeus. L. VII. c. 6.

rung, dem Christenthume unversöhnlichen Haß. Er sah in ihm eine Lehre der Knechtschaft und der Feigheit; das Gebot: liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und thue Gutes dem, der dich haßt, — mochte einem Krieger unbegreiflich scheinen, welchem Blutrache der süßeste aller Genüsse war.

Wirklich landete der Kaiser nun in Dänemark, und Harald Gormoson zog mit Hakon Jarl ihm entgegen. Sie fochten unentschieden zur See. Darauf folgten Friedens-Unterhandlungen, welche aber bald sich zerschlugen. Der Kampf setzte zu Lande sich fort. Einst wurde einen ganzen Tag hindurch besonders um das Danawirki gestritten [25]), und beide Heere erlitten gewaltigen Menschenverlust. Der Kaiser selbst focht zu Pferd wie ein Löwe, und als er alle Anstrengungen fruchtlos und zum Rückzug sich genöthigt sah, schleuderte er seine goldene, von Normannenblut über und über bespritzte Lanze in das Meer und that einen hohen Schwur, bald wieder zu kehren, und entweder die Dänen dennoch zur Taufe zu zwingen, oder sein Leben in dieser Sache zu lassen. Die Meerenge, in der dies geschehen, (es war zwischen Schleswig und Aegisdyr, oder der Eider), trug lange seinen Namen noch hievon. Der Rückzug Otto's ward von seinen Feinden als förmliche Flucht angesehen [26]).

Aus Sachsen, Franken, Friesland, Holstein und aus andern Provinzen sammelte der Kaiser jetzt ein neues Heer, furchtbarer als das erstere, und den Olaf

---

25) Zu deutsch das Dänenwerk, oder der Dänenwall, von dem verdorbenen Werk, welches dänisch so viel als Wall bedeutet.

26) Torfaeus c. 6. Cod. Flatey. Saxo Gramm.

Tryggwason, seinen nachmals so berühmt gewordenen Eidam im Gefolge [27]), rückte er abermals wider Dänemark an. Er zählte unter seinem Oberbefehl eine Menge gefeierter Ritter und der geübtesten Reisigen; aber der Kern seiner Kriegsmacht bestand in dem Fußvolk.

Als Otto sichere Kunde erhalten, daß der gefürchtete Jarl der Tränder mit beim Dänenkönige sich befinde, sendete er zwei seiner Reichs- und Heeresfürsten mit einer Abtheilung von dreißig starkbemannten Schiffen nach Norwegen, in der Absicht, durch den Ueberfall dieses der Gefahr ungewärtigen Landes, die überraschten Bewohner, während der Abwesenheit des Gebieters, zum Christenthum zu nöthigen, und zugleich für den neuen Feldzug eine wichtige Diversion zu erwirken.

Alsbald nämlich, nachdem König Harald den neuen Anmarsch Otto's erfahren, hatte er zum Jarl, der den Winter über nach Drontheim zurückgegangen war, geschickt, und seine Noth ihm eröffnet. Hakon beschloß schleunigen Zuzug, übrigens aber auch die bestmögliche Benutzung der kritischen Lage seines Lehnherrn, und segelte mit 100 Schiffen nach dem dänischen Lande. Begleitet von zwölf Trabanten, erschien er, nachdem er ganz allein gelandet, beim Könige, welcher bei seiner Ankunft ungemein erfreut war. Allein bald änderte sich die Sprache, als Harald, welcher nach dem Ufer senden und die Mannschaft ausschiffen lassen wollte, von Hakon die Erklärung vernahm: dem Vertrage getreu, bleibe wohl er selbst mit den zwölf

---

[27]) Torfäus nennt statt Olaf-Burisleif (Burislav) König von Vandalien.

Jarlen hier zu seiner Vertheidigung, nicht aber könne dies der Fall hinsichtlich seiner Truppen seyn. Kein Recht stehe über sie dem Dänenkönige zu, da ihre Bestimmung blos dahin gehe, ihr eigenes Vaterland, nicht aber auch Dänemark zu beschützen, ohne angemessene Entschädigung.

Der bestürzte Harald fragte nach dem Preise des Beistandes. Da begehrte der Jarl nicht weniger, als die Freiheit sämmtlicher ihm unterworfener Provinzen von dänischer Oberherrschaft, für ewige Zeiten, die Erlassung aller rückständigen Tribute; im Weigerungsfall würden die Truppen abziehen, er selbst aber und die zwölf Grafen bei ihm bleiben. Harald, in der bittern Wahl, erklärte: Hakon werde nicht mit Unrecht der verschlagenste aller Menschen genannt; der Jarl dagegen meinte; wenn sein Heer abgezogen, würde dem Könige der Tribut Norwegens wenig mehr nützen, da sein Untergang doch gewiß sey. Harald wich den Umständen; die Truppen wurden ausgeschifft und in eine Masse aufgestellt. In ihrer Gegenwart darauf entsagte Jener feierlich seinen Ansprüchen auf den Theil von Norwegen, über welchen Hakon bisher als Jarl geherrscht, und die Selbstherrlichkeit wurde somit förmlich auf Letztern übertragen [28]).

---

[28]) Torfaeus, c. 6. Damit stimmt auch Saxo Grammat. überein, welcher, ob er gleich irriger Weise Hakon Jarl einen Sohn des Harald Grafeld nennt, dennoch erklärt: Haquinum patriae haereditariae pensionis ignominia exuere cupientem, cum Haraldi Germanis diutule bellis implicandum speraret, palam detrectandae stipis audaciam praebuisse, plusque spei ac fiduciae a Saxonibus armis, quam suis viribus cepisse.

Diese Scene ward zum Ueberfluß noch durch ein glänzendes Gastmal gefeiert. und darauf segelte Harald mit dem größten Theil der Schiffe nach der Eider; Hakon aber führte die Hauptmacht nach Schleswig.

Während Otto, wie oben erzählt worden, durch die zwei nach Norwegen abgesandten Fürsten [29]) Bedeutendes auf jener Seite zu erwirken hoffte, hatte Hakon Jarl in das schon früher ausgebesserte und stark befestigte Danawirki sich geworfen, in der festen Ueberzeugung, daß hier des Kampfes Ausgang entschieden werden müsse [30]).

Der Dänenwall lag oberhalb Schleswig und Gottorp, zwischen zwei Seen, dem Slier und dem Eider, welche die beiden Seiten deckten. Ungeheure Steinmassen und Waasenhügel, ferner ein tiefer und breiter Graben waren aufgeführt, und eine Menge von Thoren, welche mit einander durch Brücken verbunden worden, und über welchen jedesmal ein Thurm mit gehöriger Mannschaft hervorragte, vertheidigten das

---

[29]) Vgl. Chron. Norvegic. Cod. Flatey. Oddus Monach. Die Namen der beiden Anführer sind nicht aufbewahrt worden.

[30]) Hoc etiam — meldet das Velli-Kło (Carm. XVIII. und XIX.) memorandum venit, quod opulentus ille dux pariterque victoriosus, superatis aestuantis aequoris fluctibus, in Daniam perlatus est, Daniae regem solemni more salutaturus. Et rex liberalis bello experiri maluit, quum Comes ex boreali tractu exercitum adduceret, volente tum rege, ut idem ducis functus imperio, castellum contra hostium insultus tutaretur. Snorro Cap. 25. Es ist merkwürdig, daß dieser Geschichtschreiber von den vorhergegangenen Unterhandlungen zwischen Harald und Hakon nichts erwähnt hat.

Hauptbollwerk des Reiches. Die Ehre der Erfindung gehörte, was die Befestigungen betrifft, Thyra, der damals noch lebenden Mutter Haralds an; doch war der Grund zu dem Dänenwall schon in jener Zeit gelegt worden, als die Nation der Dänen wider Karl den Großen kämpfte. Viele Schriftsteller, welche die Geschichte der nordischen und slavischen Völker behandelt, melden von dem berühmten Bollwerk †. Es dehnte sich wohl über zwei Stunden, nicht aber, wie Pontanus behauptet hat, über acht Stunden aus. Vor jedes einzelne Thor stellte Hakon eine Abtheilung Kriegsknechte als Besatzung auf. Die Hauptmasse aber erwartete, durch den Wall vertheilt, die kühn anstürmenden Feinde.

Trotz der klugen Anordnungen Otto's, welcher durch einen Hauptschlag den Krieg beendigen zu können hoffte, und im Danawirki den Kern der Normannen versammelt wußte, hatte die Belagerung keineswegs den gewünschten Erfolg. Der Jarl zumal, an persönlicher Tapferkeit ihm ebenbürtig, an erfinderischer List aber weit überlegen, vereitelte alle seine Anstrengungen, und erschlug in mörderischen Einzelgefechten eine Menge der wackersten Teutschen. Der Kaiser mußte von dem Dänenwall ablassen und eine Strecke weit sich zurück ziehen. Er hielt nun in großer Bestürzung Kriegsrath, und vernahm die Ansichten der Einzelnen über den zu ergreifenden Entschluß [31]). Nach

---

† Vgl. über das Danawirki die gehaltvolle und ausführliche Abhandlung bei Olaus Worm. Monum. Danic. L. I. c. 8.

31) Torfaeus pag. 283 u. 284. Vgl. damit Snorro, obgleich in einzelnen Daten Verschiedenheit herrscht. Das Velli-Klo sagt ganz kurz: Imperator frustra

einigen Berichten schiffte der Kaiser unverrichteter Dinge sich wieder ein, und in einem und demselben Jahre wurde der ganze Feldzug beendigt [32]); nach andern aber ließ Otto, auf den Rath Olaf Tryggwasons, eine Menge Geschirre mit Pech und andern Brennmaterialien füllen, dieselben mit Stroh und Hanf umbinden und in die Veste schleudern; dadurch erreichte man endlich seinen Zweck, und das Danawirki wurde zerstört [33]). Gegen diese Behauptung streitet jedoch der von Olaus Worm angeführte Umstand, daß der Dänenwall, nach Otto's — keineswegs siegreichem Abzug, auf Hakon Jarls Rath, noch mehr befestigt und von spätern Königen dieses Beispiel von Zeit zu Zeit befolgt worden sey †.

Nach Vollendung dieser That führte der Kaiser sein Heer, über den Meerbusen bei Schleswig, zu Schiffe nach Jütland. Dort stritt man längere Zeit mit abwechselndem Glück, bis der Sieg endlich dem Kaiser wurde. Harald floh bis Limafiörd und setzte von da nach der Insel Marsey (Morsing) über. Darauf schickte er Gesandte an Otto und suchte Frieden nach.

Der Kaiser erschien ebenfalls auf Marsey; beide

---

irrumpere conatus, necquicquam suo cum exercitu terram subjugare valuit, licet milite ex australibus regionibus adducto, Vandalis atque Francis stipareturr. (Cap. 25).

32) Torfaeus p. 284.

33) Die handschriftlichen Chroniken, aus denen Torfäus seine Geschichte bearbeitet hat, wissen nichts von der Zerstörung der Veste. Snorro dagegen, welcher seinerseits ähnliche benützt hat (Cap. 26), erzählt die Sache, wie obsteht.

† S. Olaus Worm. VI. 8. pag. 57.

Fürsten unterhandelten, und die Annahme des Christenthums wurde für Harald Gormoson die Grundlage des zu schließenden Vertrages. Es gelang der klugen Beredsamkeit und noch mehr einem frommen Betruge des mit anwesenden Bischofs Poppo, den Dänenkönig von der Ohnmacht der Asengötter und dem Siege des Gottes der Christen zu überzeugen [34]). Auf der Stelle ließ jener mit dem heiligen Wasser sich besprengen und forderte in einem Edicte alle seine Unterthanen auf, diesem Beispiele zu folgen. Darauf kam Friede und Freundschaft zwischen Otto und Harald zu Stande.

Während dies auf Marsey geschehen war, hatte Hakon Jarl, der Vorgänge durchaus unkundig, zu Limafiörd auf günstigen Wind geharret. Als dieser endlich eingetreten und er ebenfalls nach Marsey gekommen war, wurde er durch den König gezwungen, mit seinem ganzen Gefolge sich taufen zu lassen. Da er nur eine Schaar Trabanten und kein Heer bei sich hatte, so mochte solcher Zudringlichkeit nicht gewehrt werden. Harald gab ihm nun auch, als er sich beurlaubte, viele Priester mit, welche ihn selbst in der neuen Lehre befestigen, die Norweger aber erst unterrichten sollten. Jetzt schiffte der König nach der Meerenge Limerik sich ein: Hakon aber erwartete bei Hals günstige Winde [35]).

Kaum war er auf der See und in der Nähe von Drasund, als er die mitgegebenen Priester sämmtlich

---

[34]) Der Bischof ließ in aller Eile ein Wunder aufspielen. Er hielt ein glühend Eisen in der Hand, ohne daß diese versengt wurde. (Snorro, 26). Man ist aber heut zu Tage in die geheime Geschichte der Feuerproben des Mittelalters eingeweihter, als in früherer Zeit.

[35]) Snorro Cap. 26. Torfaeus Cap. 6.

erwürgen [36]), nach Andern aber sie blos aussetzen ließ [37]). Mit vollen Segeln steuerte er ostwärts, der Küste von Skanien entlang, und errichtete, auf Gothland angekommen, dem Odin, dem Thor und allen mit dem Untergang bedrohten Göttern Altäre und Opfer wieder. Nachdem die heilige Mistel oder der Blotspon [38]) mit geweihtem Wasser besprengt worden, flogen (vielleicht durch Zufall, vielleicht gemäß geheimer Abrede mit den Priestern), zwei Raben herbei, welche durch ihr lautes Geschrei verkündigten, daß das Sühnopfer dem Odin wohlgefällig und dieser Tag, so oft er wiederkehren werde, zu Lieferung von Schlachten günstig sey [39]).

Auf diese Orakeldeutung verbrannte Hakon, der seit dieser Zeit auch häufig den Namen Blotjarl (Sacrificus) erhielt, alle seine Schiffe, um Tapferkeit und Sieg seinen Leuten und sich selbst nothwendig zu machen; verheerend durchstreifte er einen Bezirk nach dem andern, wo der neue Glaube Wurzel gefaßt. Vergeblich bemühte sich der Jarl Gothlands, Ottar, diese Fortschritte zu hemmen; er fiel mit seinen meisten Kriegern in einer blutigen Schlacht. Als die Sendlinge des Kaisers, welche Süd-Norwegen vorerst zu bekehren, den Auftrag hatten, die nahe Rückkehr des Gefürchteten erfuhren, ließen sie zu den mitgebrachten Schiffen noch einige andere zimmern, nahmen in dieselben auf, was von Eingebornen sich nicht des Be-

---

[36]) Snorro, Cap. 27.
[37]) Torfaeus, Cap. 7.
[38]) S. Tacit. de morib. Germanor.
[39]) Snorro, Cap. 27. Vgl. damit das Compendium und die Chronica; auch die kurze Notiz über Hakon's Apostasie bei Saxo Grammat. Lib. X.

sten bewußt oder zu ihnen abgefallen war, und schiff-ten schleunig sich zur Heimreise ein. Alle Altäre der Walhalla-Götter und der ganze Kultus derselben in sei-ner Reinheit wurden durch den Jarl jetzt allenthalben wieder hergestellt. Gegen das Christenthum und des-sen Anhänger ergiengen die geschärftesten Befehle. Nach-dem dies geschehen, erklärte Hakon öffentlich sich für unabhängig von König Harald Gormoson und zum unumschränkten Beherrscher von Norwegen [40]).

Als der dänische Monarch den Abfall des Jarls von dem kaum beschworenen Glauben vernahm, und das Gefühl der zugefügten Schmach wegen der ent-rissenen Herrschaft über Norwegen lebhafter in ihm wurde, beschloß er wider den Uebermüthigen beispiel-lose Rache. Er zog aus ganz Dänemark, was er an Truppen aufbringen konnte, zusammen, und rü-stete eine Flotte von 1200 Fahrzeugen aus, auf de-nen er sein Heer einschiffte. Beim Vorgebirge Liu-

---

40) Snorro Cap. 27. Das Velli-Klo (Carm. XXII. bis XXIV.) enthält darüber, so wie über seinen Ab-fall im Allgemeinen, folgende Stellen: „Populorum ille victor, futilis idoli caepit consilium, quo ani-matus responso pugnam non veritus est; quippe cultui superstitioso intentus, corvos advolantes vi-dit, eoque omine ratur, Gothos se occidere posse.“ „Inclytus ille Jarlus, in formidabili regione pirati-cam exurere caepit, a longioribus clypeis celebra-ta. Ipse heros eximius Gothiam maritimam suae subjecit potestati.“

„Mortuorum cadavera passim per campos dissipavit Jarlus; Odini opem implorans. Quis ergo dubitave-rit, numina propitia habiturum esse illum, quem mirus arte praestigiator, Haquini regnum auctu-rum promiserat.“

disnäs landete er, plünderte die Küstenbewohner aus, und unternahm bis in's Innere der Landschaften, welche den altgereichten Tribut ihm verweigert, verheerende Einbrüche. Eine Menge Landhäuser giengen bei diesem Anlaß in Flammen auf; viele Bauern wurden erwürgt; die Hauptmasse entgieng dem Verderben nur durch schleunige Flucht in's Gebirg. Als Harald aber von bedeutenden Gegenanstalten Hakon Jarls und dem nahen Anzug desselben gehört, segelte er von den solund'schen Inseln, wo der Sammelplatz seiner Flotte war, gegen Island, in der Absicht, die Bewohner dieses Eilandes für ungebührliche Spottlieder auf ihn und seine Thaten, zu züchtigen. Es scheint jedoch, der Anblick des großen Oceans und vieler drohender Gefahren habe des Königs Entschluß verändert, und zur Heimkehr nach Dänemark ihn bestimmt [41]).

Hakon suchte den erlittenen Schaden bestmöglichst auszugleichen. Das Zerstörte wurde wieder aufgebaut und den Bewohnern kräftig an die Hand gegangen. Der Umstand, daß sie des dänischen Tributes für immer nun enthoben worden, war bereits eine Hauptwohlthat, geflossen aus der neuen Ordnung der Dinge. Die Regierung Hakons befestigte sich darum von Tag zu Tage mehr. Die Saaten gediehen, Mangel und Theurung schwanden, kräftige Gesetze schirmten, und die Norweger lebten der innigsten Ueberzeugung, daß die wiederum geehrten Nordlands-Götter mit ihnen und dem Jarl seyen, welch letzterm bereits der Name des „Guten" geworden [42]).

---

[41]) Snorro, Cap. 36. Torfaeus, Cap. 8.
[42]) Ebendaselbst.

Bald darauf wurde König Harald Gormoson zu seinen Vätern versammelt, und sein Sohn Swend (Sueno) fruatae barbae Tiug Stiag folgte ihm in der Regierung. Es war dieser Herr an geistigen Fähigkeiten und Regentenkraft noch unter seinem Vater. Wohl hatte er seinen Haß wider Hakon Jarl geerbt; allein viel zu ohnmächtig, um die Rache wider ihn und die Norweger in offenem Streit vollführen zu können, trachtete er nunmehr, nach Weise feiger Despoten, im Innern des Landes dem Jarl Aufruhr zu erregen, und vor allem hetzte er wider ihn die damals so gefürchteten Jomsburger auf.

Die Jomsburger, eine Art Seeräuber-Colonie, in Verfassung, Sitten und Thaten den Flibustiern auf St. Domingo und Tortua, und zum Theil auch den Hydrioten und Spezzioten des neuern Griechenlands, während der türkischen Herrschaft, nicht unähnlich, zählten eine Menge berühmter Seekönige unter sich, so die Strut-Harald, die Sigurd Kapa, die Sigwald Jarl und Thorkel, Haralson, die Vagns Ha-Bonar und die Bui-Digri. Nicht alle waren Eingeborene, sondern auch aus Viikien, Finnland und Spanien war ein Theil derselben, abentheuerlustig, nach dem Eiland gekommen und hatte die Aufnahme in den Bund begehrt, welche stets mit großen Feierlichkeiten verbunden war [43]). Um die Zeit, da König Sueno auf Rache gegen Hakon sann, stand Sigwald Jarl an der Spitze des kleinen Staates. Er wußte

---

[43]) Noch habe ich die vor einiger Zeit angekündigte Jomswikinger-Chronik (isländ. dän. und latein.) noch nicht zu Gesichte bekommen.

die beiden, sich grollenden Könige Sueno und Burisleif durch Wechselheurathen zu versöhnen, und zu gemeinschaftlichen Zwecken zu vereinigen. Bei einem Gastmahl, als der Kern der Piraten versammelt war, und Sueno und Sigwald, unter festlichen Gesängen und Sprüchen zu manchen neuen Abentheuern, nach alter Sitte, sich gegenseitig steigerten und ververpflichteten, that nunmehr Letzterer auch das Gelübd: innerhalb des Zeitraums von drei Jahren den Hakon Jarl von Norwegen zu tödten, oder wenigstens aus seinem Reiche zu vertreiben, und sollte dieß Unternehmen ihm auch das Leben kosten. Hierüber wurde Sueno mit ungewöhnlicher Freude erfüllt, ermuthigte den Jarl, eben so kräftig dieß Wagniß zu vollführen, als er dazu sich entschlossen habe, und erklärte, lieber ihm, als Hakon oder seinem Sohne Erik den Besitz von Norwegen zu überlassen. Es schwuren nun auch Thorkel, Bui, Sigurd und Vagns furchtbare Eide, wodurch sie sich zum Verderben Hakons und seines Geschlechtes, so wie zur Genossenschaft mit Sigwald verpflichteten †.

Nachdem das Mahl und die Eidesfeierlichkeiten zu Ende, begaben alle Helden sich zur Ruhe. Des folgenden Morgens fühlte Sigwald Jarl, auf die Vorstellungen seiner Frau, der schönen und verständigen Astrid, Reue, daß er sein Wort, so ohne alle Bedingung an Sueno hingegeben, um so mehr, da der Kampf mit Hakons Macht, ohne hinlängliche Streitkräfte keinen guten Ausgang gewinnen konnte;

† Snorro, Cap. 38. Torfaeus, Lib. VIII., Cap. 5, nach dem Cod. Flateg. dem Compend. und der Chronica Norv.

und er wußte demnach die Sache von gestern, mit der Begeisterung des Bechers sich entschuldigend, so lange zu drehen, bis der König eine Hülfeleistung von vierzig Schiffen ihm zugesichert hatte. Damit begnügte sich Schön-Astrid nicht, sondern sie spornte die Fürsten auch zur größtmöglichen Beschleunigung der beschlossenen Heerfahrt, da jede Zögerung, in Anbetracht des schnellgerüsteten und seines Vortheils schlau ersehenden Jarls, nur Gefahr brächte [44]).

Bald auf die langen Winternächte lichtete die Flotte der Jomsburger und ihrer Verbündeten, über 100 Segel stark [45]), die Anker und steuerte nach dem Limersee, sodann nach den Agdars, und von da nach Rogaland. Die nördlichen Gegenden und Hakons Privat-Besitzungen wurden zuerst verheert. Ein Unterstatthalter des Jarls, Germund mit Namen [46]), dem Morde kaum noch mit verstümmeltem Arm entronnen, überbrachte die Kunde von dem Ueberfall nach Möre. Anfangs glaubte ihr Hakon kaum, und drohete dem Boten mit dem Kreuze. Aber die frische Wunde und Eriks Zeugniß bekräftigten die Mähr.

---

44) Torfaeus, Lib. VIII., Cap. 5.

45) Unter dieser Zahl waren die größern und kleinern Fahrzeuge begriffen, und ebenso auch die, welche Sueno zugesendet. Nach dem Exemplar vitae Olafi Tryggvini aut. Oddo Monacho, betrug die Armada 170, nach dem Cod. Flatig. 185, nach der Chronica und dem Compend., so wie nach Snorro selbst nicht mehr als 60 Schiffe, wozu wahrscheinlich aber die 40 dänischen noch gerechnet werden müssen.

46) Bei Torfaeus heißt er Angmundus Huitius, s. Albus.

Der Jarl säumte nicht, die muthigste Wehre entgegen zu stellen. Er zündete auf allen Höhen Feuer an und sandte den Kriegspfeil durch alle Landschaften Norwegens. In angestrengten Märschen zog er darauf wider den Feind. Sein Sohn, Erik Jarl, welcher, obgleich mit dem Vater längst wieder ausgesöhnt, mit Dänemark doch nicht ganz gebrochen hatte, setzte sich alsbald mit ihm in Verbindung. Er erhielt die gefährliche Ehre, als Oberbefehlshaber, Sigwald Jarl gerade gegenüber gestellt zu werden.

Im Hiorungar-Meerbusen stießen beide Theile aufeinander. Auf beiden Seiten stritten die berühmtesten Nordlandshelden, deren Namen die Geschichte ausführlich aufbewahrt hat. Mehrere Söhne außer Erik standen Hakon Jarl im Gefechte nahe; auch vier Isländer von hohem Ruf, darunter der Skalde Einar, Verfasser des Velliklo, Hakons Lieblingsdichter, damals wegen Vernachläßigung ihm heftig zürnend, und bereits im Begriff, zu Sigwald überzugehen, jedoch durch eine kostbare Lanze und freundliche Zurede wieder gewonnen. So hoch schlug man damals den Werth solcher Männer an. Auch Thorleif Skuma, ein anderer Skalde und Krieger zugleich, gesellte sich zu jenem, mit einer ungeheuren Keule, die er im Feuer gehärtet, und die er den beiden Trotzigen, Sigwald und Bui, zugedacht hatte [47]).

---

[47]) Auf Eriks — nach Andern auf Hakons Befragen — was er damit zu thun gedenke, rief er dichterisch aus:

Quernea tundam capita hostium, atque
Membra, Sigwaldum feriamque, clavae

Fürchterlich aber wüthete nun die Schlacht: der Jarl ward auf's Aeußerste in die Enge getrieben. Die Viikier, welche mit ihren Eidgenossen, den Jomsburgern, wacker mitgestritten, gehörten damals zu den Seekriegern ersten Rangs. Ihre Pfeile durchschnitten die stärksten Panzer. Schon lagen Hakon viele der Tapfersten erschlagen, seine eigene Rüstung selbst war von Pfeilen durchlöchert, der Helm sehr beschädigt, und mit nackter Brust mußte er sich seiner Feinde erwehren. Der ungleich stärkere Bau und der ungewöhnliche Umfang ihrer Schiffe gab den Jomsburgern einen wesentlichen Vortheil. Es galt um Sieg und Herrschaft, oder völligen Untergang.

Der Jarl verzagte nicht. Er erinnerte in glühenden Anreden die Normannen an ihre oft bewährte Tapferkeit und ihre herrlichen Thaten zur See; ferner, daß sie jetzt für Freiheit und Selbstständigkeit ihres Vaterlandes und für das Leben ihrer Frauen und Kinder stritten. Da kehrte frischer Muth in ihre Seelen. Neuerdings funkelten die Schwerdter zu mörderischem Kampf; neuerdings flogen die abgeschlagenen Köpfe in die Meerfluth. Kühne Thaten Einzelner zeichneten diese Seeschlacht vor vielen andern aus. Aber Hakon zog, trotz aller Anstrengungen dennoch den Kürzern; viele seiner Schiffe suchten das Ufer; er selbst stieg mit seinen Söhnen an's Land,

---

Ossa confringam Buii superbi, et Crura Latronum,
Haec sudes, vita mihi permanente,
Contaret Danos satis. Ast Haconi
Principi quantum valeat tuendo Experiemur.
(Nach Torfäus Ueberſetzung pag. 313.)

und die wechselseitige Ermüdung bewirkte von selbst im Gewürge einigen Stillstand.

Derselbe währete jedoch nur kurze Zeit. Bald stießen die streitenden Parthien wieder auf einander. Der Jarl, zum Erstenmal über sich einen Stärkern erkennend, ließ seine Söhne bei den Schiffen und begab sich, nur mit wenigem Gefolg, auf die nahe Insel Primsigd. Dort, auf der Nordseite, stand ein düstrer Hain, dem Thor und einigen andern Lieblingsgöttern Hakons heilig. Er brachte ihnen eine Menge Opfer dar; aber sie verschmähten sie alle. Da gelobte er ihnen Menschenopfer, und zwar alles Lebende, was sie gelieben würden, nur sich selbst und seine Söhne, Erik und Sueno ausgenommen. Da forderten die Götter, durch den Mund fanatischer Priester, den jüngsten Sohn des Jarls, Erling, und nach alten Sagen schlachtete ihn, ein anderer Agamemnon, wiewohl mit widerstrebendem Herzen, der Vater, in welchem der Ehrgeiz stärker als die Liebe war [48]). Doch finden in den Berichten über diesen Kampf Widersprüche statt, und es ist historisch wenigstens so viel erwiesen, daß Erling in spätern Tagen wiederum zur Seite seines Vaters erschienen, und das Opfer, wenn auch gefordert, doch nicht vollbracht worden ist [49]).

---

[48]) Man findet dieß im Cod. Flateyens. und bei Saxo Gramat. Das Compendium dagegen führt Erling, der nach Erstern kaum 7 Jahre alt war, nachmals als Befehlshaber einer Abtheilung Schiffe an. (Torfaeus VIII. II.)

[49]) Nach der Olaf Tryggwasons-Saga (bei Snorro) kommt er auch später erst, durch den Ueberwinder seines Vaters, um. Vielleicht daß die Götter, wie wei-

Nachdem Hakon Jarl auf jeden Fall den Zorn der Götter gesühnt und sich selbst gestärkt hatte, erschien er mit dem Löwengrimme seiner Jugend von neuem in der Schlacht. Vor allen andern aber war nun Sigwald das Ziel seines Schwerdtes. In der That kehrte das bereits treulos gewordene Glück den Norwegmannen auf einmal wiederum die Stirne zu. Der Himmel selbst stritt nun mit ihnen. Mit der dritten Stunde des Tages erhob sich, als der Kampf am blutigsten entlodert war, ein Nordwind mit dichten Hagelschlossen und fürchterlichem Platzregen wider die Jomsburger, und zerstörte ihre Schlachtordnung ebenso, als der Donner und Blitz, welcher ihn begleitete, ihre Gemüther verwirrte. Die Krieger verloren ihren sichern Standpunkt, die Waffen ihre Brauchbarkeit. Zugleich überraschte ihre zum Theil entblößten Leiber ein ganz unleidlicher Frost, und suchte auch von dieser Seite die bisher bewährte Streitgluth zu löschen. Während Bui Digri auch jetzt noch unverzagten Sinnes fortfuhr, gegen die Norweger anzudringen, verlor Sigwald Jarl endlich alle Hoffnung, erklärte, nicht wider Trollen und Geister, die mit Hakon im Bunde stünden, länger fechten zu wollen und begab sich, des geschwornen Eides und der schönen Astrid jetzt uneingedenk — nach der Sage — überdieß von Erscheinungen gequält, mit 35 Schiffen auf die Flucht, in der Richtung nach Dänemark. Ihm folgten seine Brüder und

---

land der Gott Abrahams und bei dem Hellenen Artemis, durch die Bereitwilligkeit des Vaters und die Resignation des Sohnes versöhnt, es zum Aeußersten nicht habe kommen lassen.

Streitgenossen, aber auch die Vorwürfe und Strafreden vieler Tapfern. Bui Digri dagegen, seines alten Ruhmes würdiger, raffte, als er auch von seiner Seite den Kampf verloren geben mußte, eiligst zusammen, was er von Schätzen umfassen konnte, und stürzte sich, dem Feinde die reiche Beute nicht gönnend, in die See. Die meisten seiner bessern Gefährten folgten ihm, auf den verzweiflungsvollen Zuruf des in den Wellen Ersinkenden.

Dennoch gewährten die gekaperten Schiffe des Raubes noch in Fülle. Die Vornehmsten unter den Gefangenen wurden den Manen der gefallenen Normanen hingeschlachtet, und man sah eine Scene, ähnlich derjenigen, welche bei Greifensee die wilde Rache Ital Redings einige Jahrhunderte später am Wildhans und seinen Mitstreitern genommen hat. Die meisten wurden, nach kurzem Verhör, durch den Strang gerichtet. Besondere Tapferkeit allein gewährte ehrenvollern Tod. Beinahe alle erlitten ihn mit Trotz und Würde [50]). Auch Vagns Hakonar befand sich unter den Gebundenen. Als der furchtbarste Gegner Erik Jarls, welchem er den Sieg so theuer verkauft, erwartete er nichts weniger als das Kreuz nebst andern Qualen. Aber es schlug in Erik ein menschlichfühlendes, großmüthiges Herz. Er forderte vom Vater sein und Sigurd Buisons Leben. Auch bei den ferner Hinzurichtenden begehrte er vorher Untersuchung über ihr in der Schlacht an den Tag gelegtes Betragen.

---

50) Wir verschonen den Leser mit dem fürchterlichen Detail der Henkerscene.

Wenig hatte es gefehlt, so wäre, trotz des errungenen Sieges, Hakon Jarl dennoch an diesem Tage gefallen. Er saß, in glänzendes Streitgewand gehüllt, welches leicht ihn kenntlich machte, und umgeben von den Vornehmsten seines Heergefolges, auf einem Klotze, als plötzlich ein abgeschossener Pfeil dicht an seinen Ohren vorüber sauste und den nächsten Begleiter darnieder streckte. Man spähete nach dem Schiff, von wo der Pfeil gekommen seyn mußte, und siehe, es lag der Pirat Howard † Högeward, nach abgehauenen Füßen mit den Knieen sich auf das Getäfel des Schiffes stützend, den Bogen immer noch in der Linken; dieser klagte laut über das falsche Geschick, welches den Jarl selbst ihm nicht, wie er gewünscht, in die Hände gegeben, mit der Bemerkung, daß er bereits Schaden genug angerichtet, und damit er nicht auch jetzt noch größern stifte, wurde er seiner Leiden zugleich mit dem Leben frei.

Mit Begeisterung verkündet Saxo Grammaticus das Lob der Dänen, welche wider Hakon Jarl in dem blutigen Feldzug der Jomsburger, letztern zur Seiten, gestritten. Insbesondere schildert er die Tapferkeit und Ausdauer der Führer, Sigwald und Karlshefni, welche beide, nach seinem Bericht, in des Siegers Hände fielen, jedoch Mißhandlungen und Spott auch jetzt noch mit stolzem Trotze bestraften und allen Versuchungen Hakons, der in seine Dienste sie herüber zu gewinnen hoffte, so lange widerstanden, bis die Schaam und die Bewunderung ihrer Tugend selbst den Unerweichlichen bestimmten,

---

† Vgl. Saxo Grammatic. Lib. X. mit Snorro cap.

ihres Lebens zu schonen. Nachdem die Leichen der Gefallenen geplündert, die Beute vertheilt und die Rache gesättigt worden, übersah man auch den Verlust. Er war von Seite der Sieger nicht unbeträchtlich. Die Jomsburger selbst hatten fünf und zwanzig der besten Schiffe und ihre streitbarsten Männer verloren. Alle Häuptlinge kehrten nun mit oder zu den Ihrigen heim. Hakon selbst begab sich nach Drontheim, schwer zürnend, daß sein Sohn Erik den grimmen Vagus nicht nur verschont, sondern selbst Freundschaft mit ihm geschlossen hatte. Es erweiterte sich diese Zuneigung Eriks gegen seinen ehemaligen Widersacher in solchem Grade, daß er selbst die schöne Ingebörg, Torkel Leyro's Tochter, ihm zur Ehe, auch ein Schiff mit aller Kriegsbehör und mit kostbarem Hausrath beladen, zur Aussteuer gab. Darauf steuerte Vagus nach Dänemark zurück, zeichnete in der Folge sich durch hohe Tugenden aus und ward Stammvater vieler edlen Geschlechter. Auch der Britte Biörn, ebenfalls ein dem Beil Entrissener, kehrte mit Gefühlen tiefer Hochachtung gegen Erik, zu den väterlichen Gefilden zurück [51]).

---

[51]) Vgl. über den Feldzug der Jomsburger und die Gefechte Hakons mit denselben, so wie über die Begebnisse nach ihrer Besiegung: den Cod. Flatey.; die Chronica Norv.; das Odd: Mon. und das Compend. bei Torfaeus, so wie dessen ziemlich kritische und ausführliche Darstellung (L. VIII., Cap. 2—16) mit jener des Snorro (Olaf Trygv. Saga I., Cap. 37—46). Ebenso die von Letzterm seiner Erzählung eingestreuten Bruchstücke der Skaldenlieder von Thordur Kolbeinson, (dem Beschreiber der Thaten Erik Jarls) Tindur Halkelson, (welcher ebenfalls den

Bald nach diesen Begebenheiten starb auch Harald Gränske, welcher in den Besitz der norwegischen Landschaften mit Hakon Jarl sich bisher noch getheilt hatte, und nun war Letzterer alleiniger Herr des ganzen, Dänemark einst zinsbaren Reiches. Unüberwindlich und allen seinen Feinden furchtbar, durch alle Anstrengungen derselben nur reicher und mächtiger, stand er vor den Fürsten des Nordlands da. Er ehrte das von Harald Schönhaar gegebene Reichsgesetz, setzte demselben gemäß über jede der sechszehn Provinzen, welche ihm unterthan, einen Jarl, damit sie nach Recht und Billigkeit verwaltet würden [52]). In der That erblühte auch Segen und Wohlstand immer mehr, statt daß zuvor, eine Reihe von Jahren hindurch doppelte Steuern (an den König und an den Ober-Jarl) und Mangel an Lebensmitteln sie gedrückt hatten. Am meisten galt er bei den Landleuten, zumal seiner standhaften Vertheidigung des alten Götterdienstes willen. Denn es erhält sich religiöser Sinn, obgleich oft in der Kruste alter Vorurtheile, am längsten bei der untern Volksklasse, wenn der flache Weltwitz und die schöngeistige Aufklärung der Schule längst ihn aus dem Herzen der Vornehmen hinweggetilgt haben. Zerstört wurde zu allen Zeiten und in allen Lan-

---

Jomsburgerstreit zum Gegenstande der Verherrlichung sich ausgewählt hat); endlich auch Olai Magni hist. de gentib. septentr. Lib. III., Cap. 19.

[52]) Inter mortales — ruft das Velli-Klo — (Carm. XXXIX) par vix reperiendus dominator, qui sedecim Jarlis jura praescribat, Heros ille gentium dominus audit quae latissime juxta mare provinciae se extendunt, laudesque Jarli insignes ad remotissima personant ora, Snorro Cap. 49.

den das Reich der Unwissenheit, des Fanatismus und des Aberglaubens: aber wenn der Zeitgeist auch die dürren Blätter wegweht, die überflüssigen Aeste abschneidet und die verderblichen Auswüchse vertilgt, welche an der hohen Eiche des Glaubens sich zeigen, so entblößet er doch dieselbe nicht ganz von der warmen, schützenden Rinde, und das Mark und die Wurzeln bleiben unversehrt! —

Hakon Jarl hatte das Unglück seiner Jugend mit mehr Stärke getragen, als er nun, bei bereits doch vorgerücktem Alter, sein ungewöhnliches Glück ertrug. Vielmehr änderte das Alter seine Sitten gänzlich und prägte sein von Natur schon trotziges und verschlagenes Gemüth allmählig grausamer und despotischer aus. Die alte Leidenschaft seines Lebens, der Hang zur Wollust, fand sich, nachdem Ruhmliebe, Feindesgefahr und die Plane für Erweiterung seiner Herrschaft einen großen Theil ihrer Gewalt und Nahrung längere Zeit hindurch entzogen hatten, nur desto stärker wiederum ein, als von den vielen Abentheuern nun gerastet wurde. Bald war weder unter Edlen noch Gemeinen dem Vater die Tochter, dem Gatten das Weib, dem Bruder die Schwester mehr sicher. Jede Schönheit, welche das Unglück hatte, die Aufmerksamkeit des Beherrschers auf sich zu ziehen, wurde entführt und geschändet, nicht selten mit bitterm Spott den Ihrigen zurückgegeben. Auch übte Hakon sonst noch manche Thaten der Willkühr und Hinterlist in Menge aus. So ist aufbewahrt worden, was er am Isländer Thorleif dem Jarlaskalden und an Grim und Helge Nialsön gethan. Dieser, aus einer angesehenen Familie jener Insel entsprossen, geheimer Künste, nach dem Volksglauben jener Zeit, mächtig, auf jeden Fall ein in

Gesangkunst und in Wissenschaften hoch gebildeter Mann, war, eines unvorsehlichen Mordes wegen, aus der Heimath flüchtig geworden und nach Norwegen mit einer Ladung Waaren gesteuert, wo er mit Vortheil sie zu veräußern hoffte. Der Jarl selbst, in Wiikim gerade anwesend, bot darauf; allein Thorleif, welcher bessere Käufer hoffte, lehnte es ab, um den vorgeschlagenen Preis Hakon sie zu überlassen. Darüber erbittert, plünderte dieser, als Thorleif in Geschäften nach der Stadt gegangen war, das Schiff rein aus, ließ es verbrennen und die Mannschaft aufknüpfen. Der Beraubte schwor, als er bei seiner Rückkehr sein Unglück erfuhr, in einem Gedichte aus dem Stegreif [53]), mittelst seiner geheimen Künste Hakon feierliche Rache. Er begab sich nunmehr zu König Sueno nach Dänemark, bei dem er gastliche Aufnahme fand und den er in Liedern verherrlichte. Gegen das Versprechen, bald wieder zu kehren, erhielt er nach einiger Zeit Erlaubniß, noch einmal nach Norwegen zu gehen. Mit Spottgedichten auf Hakon versehen, kam er auf Hlade an, wo dieser damals gerade überwinterte. Er erschien in zerlumptem und ärmlichen Gewande in dem Pallaste, wo so eben ein glänzendes Hoffest gefeiert wurde, und stellte sich, Alter und Gebrechlichkeit heuchelnd, mit einer Pfeife unter den Haufen von Bettlern. Alsbald erregte er durch Schläge, welche er unter sie vertheilte, und welchen sie sich vergebens zu entziehen suchten, Händel, deren Lärm die ganze Burg erfüllte. Hakon, welcher um die Ursache zu erfahren, herbeigeeilt war, ließ den ungestümen

---

53) Zur Zeit des Torfäus war es noch vorhanden.

Fremdling vor sich kommen und befragte ihn um Namen und Heimath. Jener nannte sich Niding, Gialdanson aus Syrgisdal, und gab vor, er habe ehedem viele Fürsten auf seinen Wanderungen besucht und sey von ihnen beschenkt und geehrt worden. Dermal schwach und gebrechlich, und kaum noch einiger Gedanken mächtig, habe ihn der Ruf von des Jarls Tapferkeit und Großmuth hieher getrieben.

Da mit dem Alter die Sitten sich änderten, und an die Stelle des frühern Ueberflusses bitterer Mangel nun getreten, sey er ungestümer und grämlicher Natur geworden, und deßhalb habe er die Bettler geschlagen. Als Hakon ihn ferner nun befragte, ob er nicht auch irgend eine Kunst übe, da er von ehemaligem Verkehr mit Fürsten geredet, ergriff Thorleif begierig den Anlaß, um in nähere Berührung mit dem Jarl zu kommen und bezeichnete die Skaldenkunst als diejenige, durch die er einst in den Tagen seiner Jugend geglänzt. Er begehrte, indem er jedoch auf den Unterschied zwischen Ehemals und Jetzt, in Bezug auf die Meisterschaft darin, aufmerksam machte, die gleiche Behandlung von Seite Hakons, welche er ehedem von andern Fürsten genossen habe. Ihm wurde alsbald willfahrt und Speise und Trank in Menge ihm vorgesetzt. Nachdem er damit sich erlabt, begann er die Thaten Hakons und seines Sohnes Erik zu preisen, also daß es im Innersten der Brust allen Hörern wiederklang. Aber wunderbar genug begann, wie die Sage berichtet, dem Grafen, je weiter Thorleif fortfuhr, der ganze Leib zu schwellen und eine Krätze der schmählichsten Art sich über denselben zu verbreiten. Dieß hatte der Skalde mit Hülfe seiner geheimen Kunst bewirkt. Und nun änderte er zugleich mit

einem Mahl den Ton und mischte in sein Lied die bittersten Spottreden und die beißendsten Stachelreden, also daß alles vor Staunen erstarrte, daß Berserkerwuth alle Gäste ergriffen, und viele derselben sich wechselseitig ermordeten. Er aber verschwand plötzlich, während man den todtkranken Grafen zu Bette trug, mitten im Getümmel, das seine Erscheinung bewirkt hatte, und während man die Leichen fortschaffte, nicht ohne in Eile noch die Verwirrung benützt und ein gutes Reisegeld zu sich gesteckt zu haben. Mit diesem kam er in Dänemark glücklich wieder an, und ärndtete daselbst ungemessenen Beifall für seine kühne That.

Wenn wir die historische Wahrheit und den fabelhaften Zusatz in dieser Erzählung von einander sondern, so geht hervor, daß Thorleif mit keckem Muth es unternommen, Hakon Jarl mitten unter seinen Vasallen und Unterthanen auf eine recht auffallende Weise zu verhöhnen, — wie viele Skalden bei verschiedenen Anlässen, um die Ehre ihrer Kunst zu rächen, — in Skandinavien gethan, — ja daß er vielleicht ihm in den Becher etwas geworfen habe, was den Jarl dem Tode nahe brachte.

Hatte gleich Thorleif nun auf irgend eine Weise sich am Jarl vergangen, so war er doch von diesem zuerst herausgefordert worden und die Bestrafung war allzu grausam.

Die Sage ließ ihn, nach seiner Genesung an dem Skalden dadurch Rache nehmen, daß er einen bösen Geist, mit Hülfe seiner Götter nach Dänemark schickte, welcher den eines Tages einsam am Aurara-Flusse Wandelnden plötzlich ertödtete. Ein anständiges Grabmal, das seine Verdienste und zugleich den Urheber seines

Todes anzeigte, wurde dem edeln Skalden gesetzt [54]). Vergebens trachteten seine Brüder, Blutrache am Jarl zu nehmen: noch war er dem Schicksal nicht verfallen. Alle ihre Anstrengungen beschränkten sich auf Plünderung und Zerstörung einiger, Hakon gehörigen Landgüter.

Auch hier fällt leicht in die Augen, was an der romanhaften Ueberlieferung über Thorleifs Ende Wahres und wer der böse Geist gewesen, der ihn getödtet. Das Meucheln und Giftmischen gehörte bei den Skandinaviern zu den Lieblingsmaasregeln der geheimen Staatspolizei in der damaligen Periode. Die That Hakon Jarls machte nicht geringes Aufsehen, da die Skalden ihren Zeitgenossen gleichsam geweihte Personen waren, und noch in spätern Zeiten gedachte man ihrer mit Abscheu und feierte das Andenken Thorleifs [55]).

Noch sind auch die Vorfälle mit Grim und Helge Nialson zu erwähnen, welche nicht minder als Thorleif, Opfer der Grausamkeit Hakons geworden sind, so wie auch die Ursachen, die denselben hiezu getrieben. Der Irländer Thrain, aus Königlichem Geschlecht und mit dem berühmten Helden Gunnar verwandt, kam nach Norwegen zum Jarl, und genoß, da das alte Bündniß erneuert wurde, welches zwischen Hakon und

---

[54]) Hic situs est vates, vatum celeberrimus, is qui
Probroso comitem versis traduxit Haconem.
Tantas non alii violatae pacis et aeris
Ablati poenas (notum est) dedit improbus ille.
(Nach der etwas hinkenden latein. Uebersetzung des Torfäus.)

[55]) Vgl. über diese Geschichte die Mantissa ad vitam Comit. Haconis (Torfaeus Lib. VIII. Cap. 24.)

Gunnars Geschlecht bestanden, dessen besondere Gastfreundschaft. Um dieselbe Zeit hatte auch ein berüchtigter Pirat Kol von Smaland, Sohn des Asmund Eschesid, sich auf norwegisches Gebiet gewagt, und einen bedeutenden Mann im Innern seiner Wohnung erschlagen. Der ergrimmte Jarl setzte einen Preis auf seinen Kopf, und vermochte, indem er den Ehrgeiz seines Gastes, durch Hindeutung auf die Verdienste seines Sippen Gunnar, stachelte, daß derselbe es übernahm, den Frevler zu züchtigen. Mit Mannschaft, Lebensmitteln und Vollmachten ausgerüstet, segelte Thrain nach Dänemark, traf auf den Piraten bei Helsingborg und erlegte ihn mehr durch Zufall, als durch eigene Kraft, nach lange zweifelhaftem Streit. Das abgeschlagene Haupt Kols wurde Hakon überbracht. Er überhäufte den Sieger mit Ehren und schenkte ihm ein großes Schiff. Thrain war jedoch so unvorsichtig, einen Mann, der vieler groben Verbrechen bezüchtigt und von den Gerichten Hakons so eben verfolgt war, in jenes Fahrzeug aufzunehmen und dem Bittenden Schutz zuzuschwören. Dieser Umstand wurde ihm und zwei Unschuldigen, Grim und Helge, Söhnen des Nial, verderblich. Der Jarl von seiner Wuth ergriffen, ließ, als die Sache kund geworden, den Thrain, jene Beiden und den Verbrecher zugleich martervoll tödten †. Bei Thorleif, wie bei Thrain hatte es zwar nicht an Veranlassungen gefehlt, welche seinen Zorn herausgefordert; aber in beiden Fällen war sein Benehmen mehr dasjenige eines Schlächters als eines Richters gewesen.

---

† Mantissa ad vit. Com. Hac. H. p. 361.

Durch solche und andere Dinge mehr, die Hakon gegen Unterthanen nicht minder, denn gegen Fremde vollbracht, wurde sein, einst so gesegneter Name allmählig ein Gegenstand des Fluches und der Verwünschung. Es erwachte und verschwor sich der Haß der Gemißhandelten, und theilte immer mehr und mehr dem ganzen Volke sich mit. Es übergaben ihn die alten und neuen Götter, beide zu allen Zeiten Rächer der Unschuld, seinem Schicksal. Und wie er selbst früher, unter der Larve heuchlerischer Freundschaft Könige gestürzt, und seinen Thron durch Verrath gegründet hatte, so sollte auch er durch meuchlerische Waffen fallen, und durch Verrath seiner Getreusten der blutige Stern seiner Größe, der wie ein unheildrohender Komet über dem ganzen Norden bisher geschwebt, plötzlich wieder erbleichen. Ihm aber nahte solch Verderben von einer Seite her, von welcher er es keineswegs vermuthet hatte.

Es erschien im Jahr 995 mit einem Mal ein neuer Bewerber um die norwegische Königskrone, in der Person des Olav Girsky. Dieser Mann, Grieche oder Russe, oder Bulgare von Geburt, damals einer der berühmtesten Abentheurer zur See, gab sich für den Sohn des von Harald Grafeld getödteten König Tryggwo von Wingulmark aus, und sprach, Hakon Jarl für einen Usurpator erklärend, in Folge seines GeburtsRechtes, das Reich Norwegen, als ihm heimgefallen, an. Nach den wunderbarsten Schicksalen, die er zuerst als esthländischer Pirat, sodann als Dienstmann des Großfürsten Wladimir Swätislawitsch von Novogrod, in mehr als einem Lande erlebt, hatte er, der früher auf grausame Weise die Christen verfolgt, seine Meinung

plötzlich geändert, und, vielleicht mit derselben Ueberzeugung wie Klodewig der Franke, von sächsischen Priestern die ersten Keime ihres Glaubens empfangen. Darauf, noch einige Zeit hindurch zwischen dem griechischen und katholischen Ritus, deren jeder ihm, als zur Seligkeit nothwendig und dem Glauben förderlich anempfohlen worden war, schwankend, ließ endlich, nach dem letztern auf den sorlingischen Inseln sich taufen, und wurde bald darauf mit Gyda, oder Gyritha, einer reichen englischen Grafenwittwe und Tochter des norwegischen Kaufmanns Olav Kraran zu Dublin in Irland vermählt, und durch diese Heirath Reichthum und Macht sich gemehrt [56]).

Ein dunkles Gerücht war schon längst zu den Ohren Hakon Jarls gedrungen, bei dem mit den Jahren und despotischer Gesinnung Argwohn und Verdacht zugenommen, daß im Abendlande ein Mann, Alo genannt, sich aufhalte, den man für einen König ansehe, und der, obgleich er Griechenland für sein eigenthümliches Geburtsland ausgebe, dennoch aus norwegischem Königsblut entsprossen sey. Er erinnerte sich ferner, daß ihm einst die Nachricht von einem Sohne Tryggwo's zugekommen war, der nach Gardarik sich geflüchtet, mit Waldemar denselben Unterricht empfangen und den Beinamen „Olaf" erhalten habe. Er argwöhnte deshalb nach mehrern fernern Nachforschungen, daß dieser Olaf wohl ein und dieselbe Person mit jenem Alo seyn dürfte. Darum,

---

56) Vergl. über Olafs frühere Schicksale die Konung Olaf Trygwasons Saga bei Snorro, und zwar Cap. 1. 6. 21. 22. 24. 29. 30. 31. 32. 33. 34. Vergl. damit Torfaeus, B. VIII. Cap. 19—29.

und um sich Gewißheit zu verschaffen, sandte er einen seiner vertrautesten Freunde und Vasallen, den Piraten Thorer Klaka, einen Mann durch Talente und Verdienste ausgezeichnet, nach Irland ab.

Derselbe langte wirklich am Hofe zu Dublin an, und kam mit dem gesuchten Alo in nähere Berührung. Die beredte Zunge Thorers brachte das Gespräch auf Gegenstände verschiedener Art, bis endlich auch die Angelegenheiten Norwegens verhandelt wurden. Alo fragte nunmehr, ob Uplands Könige noch am Leben und ob sie in ihrer Regierung glücklich seyen; ferner wünschte er sehr umständlich von Hakon Jarl Auskunft, und wie die öffentliche Meinung der Bürger gegen ihn sich ausspreche. Auf dieses entwarf Thorer eine prunkvolle Schilderung von Hakons ungeheuerm Reichthum und unwiderstehlicher Macht, und wie alle Menschen um seine Freundschaft und Hilfe bemüht wären; jedoch schien er ihm nicht bergen zu wollen, daß es noch viele Norweger, besonders unter der vornehmern Klasse, gebe, die sich einen König aus Harald Haarfagri's Geschlecht wünschten; doch sey leider niemand zu finden, der dieses Namens sich rühmen möchte, aus dem alleinigen Grunde schon, weil es höchst gefährlich sey, mit Hakon Jarl in die Schranken zu treten.

Als sie nun diese und noch andere Worte mehr über denselben Gegenstand gewechselt, entdeckte endlich Olaf dem Thorer Namen und Geschlecht, begehrte seiner Rathschläge für die Zukunft, und zu wissen, ob ihn, bei seiner Ankunft in Norwegen, die Bürger wohl als König anerkennen würden.

Thorer bejahte dies, ermunterte ihn auf alle Weise, das Unternehmen zu wagen, und zwar ohne Aufschub,

indem er ihm die feurigste Zuneigung der Bewohner zusicherte, und schmeichlerisch seine, Olafs, Geistesgaben und Tugenden pries.

Da wurde in Olaf mehr noch als zuvor die Begierde entfacht, die Heimath seiner Väter wieder zu begrüßen, und er schiffte sich ein, steuerte den südlichen Inseln, drauf den Orkaden zu, von Thorer dem Abtrünnigen, als alleinigen Vertrauten, begleitet, und landete im Hafen Asmundar Vogi, auf der Raguwaldsinsel. Hier bekehrte er den Sigurd Jarl, Lodwers Sohn, durch Drohungen zum Christenthum; drauf landete er bei den Mossurinseln, dem ersten norwegischen Boden, den er betrat. Stets beschäftigt, den christlichen Cultus auszubreiten, erhielt er von Thorer den guten Rath, seinen Namen und seine Ankunft noch nicht unter das Volk kommen zu lassen, sondern vor allem und zuvörderst den Jarl unvorbereitet anzugreifen. Er segelte daher nordwärts Tag und Nacht fort, so oft er günstigen Wind vor sich hatte, bis er in Nord Aganeß Hakon Jarl traf. Thorer schiffte vor ihm an das Land, und vernahm, daß sein bisheriger Gebieter bereits in großer Gefahr schwebe, da ein Theil der Norweger wider ihn förmlichen Aufruhr erhoben [57]).

Während eines Gastmals und Festes, dem Hakon zu Madalhusund in Gaulardolat beiwohnte, hatte er sich's gelüsten lassen, die schöne Gudrun, des Bergthors von Lund Tochter und Eheweib des Ormur Lyrgia, eine Frau, die ihrer ausgezeichneten Reize willen, gewöhnlich nur „der Stern von Lund" un-

---

[57]) Snorro Cap. 50. und 51. Torfaeus VIII. 30—32.

ter dem Volke genannt wurde, in eben nicht der anständigsten Absicht zu sich zu berufen. Ormur und Gudrun verweigerten diesen Besuch ohne Begleitung; der Jarl schickte zum Zweitenmal und ließ Gewalt drohen. Aber Ormur bot durch seine Diener auf vier verschiedenen Wegen rings die Landleute zum Beistand und zur Ermordung Hakons auf. Mit ihm vereinigte sich ein zweiter Ehemann, dessen Frau er kurz zuvor entführt, und die Bauern strömten in Menge herbei; der Jarl, hievon in Kenntniß gesetzt, entfloh mit den Seinigen in ein tiefes Thal, Jarlsthal genannt, und verbarg sich, die Bewegungen der Aufrührer sorgfältig beobachtend. Alle Wege waren bereits durch die Landleute gesperrt; sie glaubten, Hakon sey zu seinen Schiffen geeilt, wo Erling, sein trefflicher Sohn die Wache hielt. Gegen Abend entließ Hakon die Seinigen, und befahl ihnen auf Abwegen und durch Einöden nach Ordakalien sich zu begeben, indem sie, wenn er selbst nicht in ihren Reihen wäre, von keinem Menschen etwas zu befürchten haben würden. Dem Erling aber gebot er, den Meerbusen vorüber zu schiffen, und in Möre seiner zu harren, indem es ihm leicht seyn würde, den Nachstellungen der Bauern zu entgehen; drauf setzte er, begleitet von einem einzigen Knechte, Karkur, dem er kurz zuvor noch Wohlthaten erzeigt hatte, seinen Weg weiter fort. Er wollte über den Gaulfluß setzen; allein dieser war nur leicht zugefroren, sein Roß versank unter ihm, und riß sein Kriegskleid zugleich mit in die Fluth. Beide verbargen sich nun in einer Höhle, die später die Jarlshöhle hieß, und pflegten hier einiges Schlafes. Aber plötzlich wachte Karkur in der Nacht auf, und theilte dem Jarl einen Traum mit, daß er nämlich einen schwarzen

Mann von furchtbarem Anblick habe vor der Höhle stehen sehen, der ihm Ulli's Tod berichtet. Hakon erklärte dieß dahin, daß Erling sein Sohn wahrscheinlich getödtet worden sey. Nach einer Pause, und nachdem beide wieder eingeschlafen, ward Karkur abermal von schwerer Angst und bösen Träumen gepeinigt, und erzählte dem Jarl ein zweites Traumgesicht, daß derselbe Mann wieder zurückgekehrt sey, um ihm, Hakon, zu melden, daß rings alle Meerengen zugefroren wären. Der Jarl deutete es als Wahrzeichen eines baldigen Lebensendes.

Auf dieß verließen sie den Ort, und giengen in das Dorf Rimule. Hakon schickte Karkur voraus, die geliebte Thora zu ihm zu rufen, welche in der Nähe sich aufhielt. Sie erschien augenblicklich, und empfieng ihn auf das zärtlichste. Nun bat er sie, ihn einige Nächte hindurch in einem sichern Schlupfwinkel zu verbergen, bis der Schwarm der Bauern von selbst sich zerstreut haben, und sie nicht ferner mehr Nachforschungen anstellen würden. Thora wußte keinen andern Ort ihm zu bezeichnen, als einen sehr geräumigen Schweinstall, der aber volle Sicherheit ihm darbieten konnte. Hakon, in der Ueberzeugung, das Leben sey das höchste der Güter, und von dem Tode des geliebten Erlings, der von Olaf mit einem Ruderschlag zerschmettert worden, vergewissert, nahm den Vorschlag an, und die treue Thora verhüllte mit Binsen, Stroh und Dünger den Ort auf das Sorgfältigste.

Allein Olaf war bereits, nachdem ihn unter allgemeinem Jubel die Drontheimer zum König ausgerufen hatten, in Kenntniß gesetzt worden, daß Hakon Jarl in Galavdal sich befinde, und hatte, nachdem er ihn überall in den Höfen vergebens aufgesucht, einen

hohen Preis auf sein lebend oder todtes Haupt gesetzt. Der Aufruf war ganz in der Nähe des Schlupfwinkels der Beiden verlesen worden; der Jarl bemerkte in Karkurs Gesicht eine plötzliche Veränderung, und ahnete die Bewegungen seiner Seele, die von den Verheißungen des Siegers bereits geblendet worden. Er verhehlte ihm seinen Verdacht nicht; aber Karkur betheuerte fortwährend seine Ergebenheit der Treue. Nun wechselte Hakon mit Vorstellungen, Drohworten und Versprechen ab, um von allfallsigem Verrath ihn abzubringen; so verstrich ein angstvoller Tag; es folgte eine für Beide schlaflose Nacht. Endlich, als der Morgen angebrochen, erhob sich in fürchterlicher Bewegung aller Gefühle der sein Schicksal ahnende Hakon, und Trauer, Wuth und Verzweiflung bemeisterten sich abwechselnd seiner Seele. Geschreckt durch diesen Anblick, für sein eigenes Leben vielleicht besorgt, vielleicht heftiger von dem glänzenden Lohn des Verrathes angezogen, zog plötzlich Karkur das Messer, das er in seinem Gürtel trug, und zerschnitt die Kehle seines Gebieters; darauf hieb er sein Haupt ihm ab, und eilte freudig damit zum König Olaf hin. Aber dieser, obgleich frohlockend über des immer noch furchtbaren Feindes Tod, ließ den Meuchelmörder gebührendermaßen hinrichten. Unedler benahm er sich gegen die Leiche des Getödteten selbst. Sein und Karkurs Haupt wurde an einen Galgen geschlagen und von dem Haufen Drontheimer, die er anführte, mit Steinen geworfen. Drauf ließ er den Rumpf verbrennen (995) [58]).

---

[58]) Ueber die Katastrophe Hakons s. Snorro Cap. 52—56. Torfaeus Cap. 33. 34.

Auf diese Weise endete einer der merkwürdigsten Männer der Geschichte, von seinen Unterthanen, die lange zuvor ihn den „Guten" hießen, noch lange hernach der „Bösewicht" genannt. Auf acht und fünfzig Jahre hatte er die Dauer seines Lebens gebracht, 13 Jahre über Drontheim als Jarl, 13 fernere über Drontheim unumschränkt und über andere Landschaften Norwegens als zinsbarer Vasall Dänemarks geherrscht, hierauf aber bis ins sechste Jahr über das ganze Reich wenn auch gleich ohne Königlichen Namen, den er vielleicht zu tragen, bei so mannigfacher Schändung desselben durch schwache Regenten, nicht mehr werth genug hielt. Seine Gestalt war von mittlerer Größe, aber kräftig, untersetzt und wohlgebildet. Man pries die Stärke seiner Arme, seine blitzenden Augen, sein krauses Haar und seinen blonden vollen Bart [59]). Seine kriegerischen Regenten-Tugenden und vorzüglichen Eigenschaften wie seine Laster sind bereits im Laufe dieser Erzählung geschildert worden. Manchen zu grellen Zug hat der spätere Haß vielleicht erzeugt oder übertrieben; der Hauptgrund aller seiner Gewaltthätigkeit und Tyrannen-Schritte war ungezügelte Herrschsucht und Begierde nach Sinnengenuß, die die bessere Natur in ihm verunstalteten; doch brach sie oftmals, dem Lande zum Frommen und ihm zu unsterblichem Ruhme, siegreich wieder hervor in einzelnen Akten seines thatenreichen Lebens. Wie? wenn vielleicht sein Haß gegen das erst nach seinem Tod siegreiche Christenthum einen beträchtlichen Theil der Sünden auf ihn gewälzt, die sein Andenken schwärzen? — —

---

59) Torfaeus Cap. 33.

Nicht die Vertheidigung eines Tyrannen möchten wir führen, denn die Kraft entschuldigt den Mißbrauch der Kraft nicht. Aber das allzuschwarze Bild Hakon Jarls löst sich in mildere Farben neben dem des noch grausamern, fanatischern und hinterlistigern Olav Trygwason auf, der als Seeräuber seine Laufbahn begann, aus Politik seinen Glauben änderte, mit feigem Morden seine Herrschaft antrat, und auf die niederträchtigste und tyrannischste Weise die sanften Lehren des Christenthums seinen Unterthanen aufzwang, die öffentliche Stimme und das Vertrauen des Volkes mehr als einmal, wie ein geschickter Taschendieb, betrog und mit jeder Art von Meuchelmord gegen Fremde und Einheimische seine gepriesene Regierung befleckte.

Noch werfen wir einen kurzen Blick auf das Geschlecht Hakon Jarls und die Schicksale desselben. Vor allem aber trete noch einmal der herrliche Erik in den Vordergrund, wie er an dem Mörder seines Vaters glänzende Rache genommen. Dieser hatte nicht nur den alten Glauben gewaltsam unterdrückt, und alle Norweger, zumal aber die Thränder, auf sehr blutige Weise zu dem seinigen gezwungen, sondern auch alle übrigen Einrichtungen und Gesetze Hakon Jarls auf dem Reichstage, den er zu Möre hielt, aus dem Grunde abgeschafft, weil sie von einem Usurpator gekommen [60]). Ueberdies ächtete er alle Freunde und Anhänger desselben und stellte der zurückgebliebenen Familie auf jede Weise nach. Das Schicksal Erlings haben wir oben erzählt.

Mit seinen übrigen Brüdern und Verwandten, so wie vielen andern Norwegern ersten Ranges war

---

[60]) Snorro Torfäus. IX. 12. 13 sq.

Erik vor den Dolchen Olaf Tryggwasons nach Schweden geflohen. Hier nahm ihn ein anderer Olaf, welcher über das Land regierte, gastlich auf, und gab ihm Landhäuser, Güter und Gefälle, auf daß er, dem Ruhme seiner Familie angemessen, bis zum Anbruch günstigerer Zeiten lebe. Viele Mißvergnügte aus Norwegen, welche Olafs Gewaltherrschaft und bekehrerischer Uebereifer zur Auswanderung trieb, schlossen hier sich enge an ihn. Es erwachte darum zuletzt in Erik der Gedanke der Heimkehr. Er spann einen tief durchdachten Plan und führte glücklich ihn aus. Zuvörderst rüstete er Schiffe aus, und gewann durch Seeräuberei und kühne Streifzüge Reichthümer und Mannschaft, welche zu Wagnissen bereit war. Ein Sieg über die berüchtigten Vikinger im Hafen Störe, an der Südküste von Windland vermehrte nicht wenig seinen Credit. Ebenso, was er auf den Inseln Königs Waldemar, vor der Stadt Aldeioborg und im Innern von Gardarike vollbracht.

Vier Jahre hatte er sich so zum künftigen Rachekrieg gestärkt. Der Dänenkönig gab ihm seine Tochter Gida, nebst reicher Mitgift; sie gebar ihm den Hakon, dessen Leben beinahe so glänzend war, als seines Großvaters, wenn auch minder befleckt durch Verbrechen und Irrthümer. Abwechselnd verweilte Erik fortan in Dänemark und in Schweden. Seiner Absicht, beide Könige wider Olaf Tryggwason zu waffnen, kam die Gemahlin dieses Letztern, Thyr, zuvor durch heftige Anreizung wider sie und Erik. Sie war die Tochter König Haralds, eine Schwester Sueno's, und Burislaf von Windland hatte um sie geworben. Allein sie entfloh nach Norwegen und flehte Olafs Schutz und Beistand an. Der König, bezaubert von

ihren Reizen, nahm sie selbst zum Weib und rüstete, durch sie vermocht, eine Flotte aus.

Inzwischen entfachte auch gegenseitig ein zweites Weib, Sigris, die Gemahlin des Dänen, das Herz desselben wider Olaf, dem sie unauslöschlichen Haß trug, da derselbe ein früher geschlossenes Ehebündniß gebrochen hatte. Endlich wurde zwischen Dänemark und Schweden ein Vertrag geschlossen, welchem auch Erik Jarl, als dritte Hauptperson, beitrat. Noch im Sommer sollte Olaf Tryggwason angegriffen werden. Man rüstete demnach zu Wasser und zu Lande.

Der König der Norweger kam seinen Feinden zuvor; er stach in die See, und nahm die Richtung von Windland. Dort wurde er von Sigwald Jarl, welcher übrigens in den gegenwärtigen Verhältnissen eine ziemlich zweideutige Rolle spielte, unter allerlei Vorwänden, laut getroffener Abrede, aufgehalten, bis die Verbündeten in schlagfertigem Stande sich befanden. In der Nähe der Insel Svöld stießen endlich die beiden Flotten auf einander. Das Hauptschiff Olafs, der „lange Drache," segelte der seinigen voraus. Gegen die Schweden und Dänen zeigte der König große Verachtung; aber den Erik Jarl erklärte er für furchtbar und als die allein gerechte, da durch ihn ein Vater gerächt werden müsse.

Der Anfang und der Fortgang der Schlacht waren für die Verbündeten keineswegs günstig. Sueno's Schiffe wurden geentert und er mußte sich zu den Freunden zurückziehen. Olaf mit den Schweden stellte das Treffen wieder her; allein trotz ihrer großen Schiffe hatte er beinahe gleiches Geschick, wie sein Vorgänger; er verlor viele Leute und mehrere Fahrzeuge; darauf verließ auch er seine Stellung. Mit

desto größerm Nachdruck stürmte Erik Jarl auf Olaf Tryggwason ein; er zerbrach die Kette, welche das Hauptschiff desselben mit der Reihe der übrigen zusammenhielt, und trieb es in die weite See. Das zweite Schiff wurde genommen, und die Mannschaft flüchtete aus den kleinern Fahrzeugen auf die größern. Die Schlachtordnung war jedoch bereits durchbrochen: regellos steuerten die meisten in der Wasserwüste. Diesen Moment benützten eifrig Dänen und Schweden, und schlossen den Norweg-König von allen Seiten ein. Auf ihn strömte sofort ein Hagel von Pfeilen. Bald ward auch in der Nähe gekämpft. Die meisten Krieger waren dem Erik erschlagen, welcher lange Zeit allein die Hitze des Tages trug: da wurden sie doch endlich durch Schweden und Dänen ersetzt, welche sein Beispiel begeisterte. Auf ihn zielten alle Geschosse und Dolche der Norweger: mit ihm glaubten sie alle übrigen Feinde vernichtet. Aber Erik hielt festen Stand, selbst gegen die unausgesetzten Angriffe des tapfern Einar Thambascelfo, welcher mit in der Reihe der Feinde, auf dem langen Drachen wider ihn stritt.

Endlich, nachdem Olaf Lanze und Bogen zugleich zersplittert waren, und er allenthalben Schwerter und Speere der Seinigen zerschroten sah, wendete er sich mit bittern Klagen gen Himmel und verwünschte sein Geschick. Es war umsonst, daß er für sich und seine Leute aus der Waffenkammer neue Schwerter sich holte. Der Jarl Erik, welchem der erste Angriff auf den langen Drachen mißlungen war und beinahe Todesgefahr gebracht hatte, sprang zum zweitenmal auf das Verdeck, mit erstaunenswürdiger Kühnheit, an der Spitze einer Hand voll Krieger. Olaf, von

Verzweiflung erfaßt, sprang mit voller Rüstung in die Wellen und wurde fortan nicht wieder gesehen.

Bei der Theilung, welche die Sieger, einem früher geschlossenen Vertrage gemäß, nunmehr vornahmen, erhielt Erik den langen Drachen von der Beute voraus, und sodann den größten Theil der väterlichen Herrschaft wieder; für einige Provinzen als zinsbarer, für andere als selbstständiger Jarl. Er regierte sofort kräftig und gerecht, mild und duldsam. Seine Tugenden und Verdienste söhnten die Normannen mit den Verbrechen und Irrthümern seines Vaters wieder aus. Er starb, kurz darauf, nachdem er König Knut den Großen auf seinem Zuge nach England begleitet hatte, in eben diesem Lande, von Niedern und Hohen gleich geachtet als geliebt (1016.)

Sein Sohn, Hakon II. herrschte nach seinem Vorbild und nach seinen Grundsätzen, aber nicht mit seinem Glück. Denn fern von Norwegen, starb er, durch siegreiche Seeräuber von den heimathlichen Küsten vertrieben. Er hatte schon früher in seiner Verbannung eidlich allen seinen Ansprüchen auf das früher besessene Land, zu Gunsten Olaf Helge's, entsagt [61]). Diesen Ausgang nahm das merkwürdige Geschlecht Hakon Jarls, welches nicht nur in die Schicksale Norwegens, sondern in die sämmtlicher vier Nordlandsreiche so bedeutend eingewirkt hat. Erst nach seinem Untergang wurzelte das Christenthum vollständig in denselben. Norwegen aber erhob sich nie mehr zum alten Glanze und fiel, was seine Geschichte be-

---

[61]) Snorro. (Olaf — Tryggw. Saga und Olaf-Helge-Saga. Torfaeus Lib. IX. sq. Gebhardi Geschichte von Dänemark B. I.

trifft, von dieser Zeit an mit Dänemark und Schweden zusammen, deren Kolonie es bis zu den neuesten Tagen abwechselnd geblieben ist. Einem andern Helden der Ferne erst war es vorbehalten, dem Vaterlande kräftigere und freigesinntere Männer, trotz der erneuerten Verbindung mit Schweden, wiederum seine Selbstständigkeit im edelsten Sinne des Wortes zu geben. Dieser Held, dessen Verdienste europäisch, dessen Thaten unsterblich sind, und der eben so sehr ein Vertheidiger des Adels der Menschheit, als Hakon Jarl ein Verächter desselben, zu jeder Zeit sich gezeigt hat, verwandelte das Schwert der Schlacht in den friedlichen Pflug, um unfruchtbare Gefilde urbar, öde Wüsten zu wohnbaren Stätten glücklicher Unterthanen zu machen. Dieses Fürsten Thron steht fest und unerschütterlich, weil er auf die Liebe und den Willen eines freien Volkes gegründet ist. Kein neuer Olaf Tryggwason, auch mit größern Streitmassen, als jener erstere, wird einen solchen Thron jemals umstürzen.

trifft, von dieser Zeit an mit Dänemark und Schweden zusammen, deren Kolonie es bis zu den neuesten Tagen abwechselnd geblieben ist. Einem andern Helden der Ferne erst war es vorbehalten, dem Vaterlande kräftigere und freigesinntere Männer, trotz der erneuerten Verbindung mit Schweden, wiederum seine Selbstständigkeit im edelsten Sinne des Wortes zu geben. Dieser Held, dessen Verdienste europäisch, dessen Thaten unsterblich sind, und der eben so sehr ein Vertheidiger des Adels der Menschheit, als Hakon Jarl ein Verächter desselben, zu jeder Zeit sich gezeigt hat, verwandelte das Schwert der Schlacht in den friedlichen Pflug, um unfruchtbare Gefilde urbar, öde Wüsten zu wohnbaren Stätten glücklicher Unterthanen zu machen. Dieses Fürsten Thron steht fest und unerschütterlich, weil er auf die Liebe und den Willen eines freien Volkes gegründet ist. Kein neuer Olaf Tryggwason, auch mit größern Streitmassen, als jener erstere, wird einen solchen Thron jemals umstürzen.

Lienhard Kaiſer.

Quellen: Michael Stiefels Bericht, die Historie Herrn Leonhard Kaisers belangend; Luthers Trostschrift an L. Kaiser; sein Brief an Stiefel, und Epilogus zu der Schrift des Letztern über Leonhard; Ludwig Rhabus Historie der Märtyrer. Fol. B. II. 1572.

Zschokkes Baier'sche Geschichten. B. III. Morgenblatt, 1813. S. 787. Vergl. auch die grobe Gegenschrift Dr. Ecks wider die Historie Luthers und Stiefels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Ernst Hermann Joseph,

Vermischte historische Schriften

Bd.: 1

Ludwigsburg (1828)
H.misc. 220 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739068-5